E. L. Bulwer's

sämmtliche Romane.

Aus dem Englischen.

Siebenter Band.

Nacht und Morgen. II.

Stuttgart:
Scheible, Rieger & Sattler.
1845.

Digitized by Google

Digitized by Google

Nacht und Morgen.

Ein Roman

von

Eduard Lytton Bulwer.

Ueberſetzt

von

Dr. Ernſt Suſemihl.

Zweiter Band.

Stuttgart:
Scheible, Rieger & Sattler.
1845.

Digitized by Google

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Eine lebend'ge Scene zeigte sich
Indessen seinem Blick — ein Lazareth.
Thomson.

Mitternacht war nahe. Im Eingange der Gasse, wo Gawtrey wohnte, standen vier Männer. Nicht weit entfernt auf der breiten Straße, welche die enge Gasse durchschnitt, hörte man Wagen rasseln und Musik ertönen. Eine Dame, schön von Gestalt, zart von Herzen und fleckenlosen Rufes, empfing ihre Freunde.

„Herr Favart," sagte einer von den Männern zu dem kleinsten von den Vieren; „Sie gehen also auf die Bedingungen ein — 20,000 Franken und Befreiung von aller Strafe?"

„Nichts ist vernünftiger — es ist abgemacht. Doch muß ich bekennen, daß ich meine Leute gern in der Nähe hätte. Ich bin nicht der Furcht ergeben, doch ist es ein gefährliches Experiment."

„Sie wußten die Gefahr vorher und ließen sich dennoch darauf ein; Sie müssen allein mit mir eintreten, oder gar nicht. Bedenken Sie, daß die Leute geschworen haben, den zu ermorden, der sie verräth. Nicht für zwanzigmal 20.000 Franken möchte ich, daß sie wüßten,

daß ich der Verräther bin. Mein Leben wäre keinen Strohhalm werth. Wenn Sie sich nur durch Ihre Verkleidung gesichert halten, so ist Alles recht. Sie sehen sie bei ihrer Arbeit — Sie erkennen ihre Personen — Sie können beim Verhör gegen sie zeugen — ich habe Zeit, Frankreich zu verlassen."

„Gut, gut! Wie Sie wollen."

„Bedenken Sie, daß Sie in dem Gewölbe bei ihnen bleiben müssen, bis sie auseinander gehen. Wir haben Ihre Leute so aufgestellt, daß sie, welchen Weg sie auch nehmen, sogleich und in der Stille können ergriffen werden. Der tapferste und listigste von Allen, der sich ihnen erst kürzlich angeschlossen, ist schon ihr Anführer, und diesen müssen Sie, wenn er zurückgekehrt ist, in seinem Bette ergreifen. Sie erinnern sich, daß er im sechsten Stock zur Rechten wohnt: hier ist der Schlüssel zu seiner Thür. Er ist ein Riese an Kraft, und man wird ihn nimmer lebendig gefangen nehmen können, wenn er auf und bewaffnet ist."

„Ah, ich verstehe! — Gilbert!" — und Favart wendete sich zu einem seiner Begleiter, der noch nicht gesprochen hatte — „nehmen Sie drei Leute mit, wie ich Ihnen sagte — der Portier wird Sie einlassen, das ist abgemacht. Machen Sie kein Geräusch. Wenn ich nicht bis vier Uhr zurückkehre, so warten Sie nicht auf mich, sondern schreiten sogleich zum Werk. Sehen Sie nach Ihren Gewehren. Nehmen Sie ihn lebendig gefangen, wenn es möglich ist — im schlimmsten Falle todt. Und nun, mein Freund, führen Sie mich!"

Der Verräther nickte und ging langsam die Straße

Digitized by Google

hinunter. Favart blieb stehen und flüsterte dem Manne, den er Gilbert genannt, hastig zu: „Folgen Sie mir, folgen Sie dicht hinter mir bis zur Thür des Kellers — stellen Sie acht Mann auf, so daß sie meine Pfeife hören können, und wenden dann die Ärte an. Wenn Sie die Pfeife hören, so brechen Sie ein, wenn nicht, so bin ich sicher und es bleibt bei dem ersten Befehl, den Anführer in seinem Zimmer gefangen zu nehmen."

Mit diesen Worten schritt Favart seinem Begleiter nach. Die Thür eines großen, unheimlich aussehenden Hauses war nur angelehnt — sie traten ein — gingen unbelästigt über einen Hofplatz — stiegen eine Treppe hinunter — der Führer öffnete die Thüre eines Kellers und zog eine Blendlaterne unter seinem Mantel hervor. Als er dieselbe öffnete, fiel das trübe Licht auf Weinfässer, die den ganzen Raum auszufüllen schienen. Der Führer rollte eins von denselben auf die Seite, erhob eine Fallthür und senkte seine Laterne. „Treten Sie ein," sagte er, und die beiden Männer verschwanden.

Die Falschmünzer waren bei ihrer Arbeit. Ein Mann saß auf einem Stuhle vor einem Pult und trug Berechnungen in ein großes Buch. Dieser Mann war Wilhelm Gawtrey. Indessen ging die Maschinerie des finsteren Gewerbes mit der raschen Präcision redlicher Arbeiter in verschiedenen Abtheilungen vor sich. Abgesondert und allein saß Philipp Morton am Ende eines langen Tisches. Die Wahrheit überstieg seinen ärgsten Verdacht. Er hatte eingewilligt, den Eid abzulegen, nichts zu entdecken, was er sehen werde; und als man ihn in das Gewölbe geführt und di

Digitized by Google

Binde von seinen Augen genommen, währte es einige Minuten, ehe er die verzweifelte und verbrecherische Beschäftigung der wilden Gestalten begreifen konnte, unter denen die rüstige Statur seines Wohlthäters hervorragte. Als die Wahrheit sich ihm allmählig aufdrängte, wich er von Gawtrey's Seite zurück, aber tiefes Mitleid mit der Entehrung seines Freundes verschlang den Abscheu vor dem Gewerbe. Er warf sich auf einen von den rohen Sesseln und fühlte, daß das Band zwischen ihnen in der That zerrissen sei, und daß er am nächsten Morgen wieder allein in der Welt dastehen werde. Wenn die furchtbaren Flüche und obscönen Scherze, die von Zeit zu Zeit durch das Gewölbe drangen, zu seinem Ohr kamen, warf er seine stolzen Blicke mit solcher Verachtung auf die Gruppen, daß Gawtrey, der ihn beobachtete, für seine Sicherheit zitterte, und nur das Bewußtsein seines eigenen Werthes und der muthige, nicht furchtsame Wunsch, nicht von solchen Händen umzukommen, brachte die feurigen Verwünschungen einer immer noch stolzen und redlichen Natur zum Schweigen, die auf seinen Lippen bebten. Alle Gegenwärtigen waren mit Pistolen und Hirschfängern bewaffnet, mit Ausnahme Morton's, der die ihm angebotenen Waffen unbeachtet auf dem Tische hatte liegen lassen.

„Muth, meine Freunde!" sagte Gawtrey sein Buch zumachend, „Muth! — Nur noch wenige Monate und wir haben genug, um uns zurückziehen und unsere übrigen Tage leben zu können. Wo ist Birnie?"

„Sagte er es Ihnen nicht?" entgegnete einer von

Digitized by Google

den Arbeitern aufblickend. „Er hat den geschicktesten Künstler in ganz Frankreich aufgefunden — denselben Mann, der Bouchard bei allen seinen Fünffrankenstücken half. Er hat versprochen, ihn diesen Abend mitzubringen.“

„Ja, ich erinnere mich,“ erwiderte Gawtrey, „er sagte es mir diesen Morgen — er ist in der That ein geschickter Lockvogel!“

„Wahrhaftig, das ist er,“ sagte ein Falschmünzer, „denn er hat Sie, den besten Kopf den je die Industriellen besaßen, zu uns gebracht!“

„Schmeichler!“ sagte Gawtrey, der von dem Pult zum Tische trat und Wein aus einer von den Flaschen in einen großen Becher goß: „Ihre Gesundheit!“

Hier ging die Thür auf und Birnie schlüpfte herein.

„Wo ist Ihr Begleiter, mein Tapferer?“ sagte Gawtrey. „Wir münzen nur Geld, aber Sie münzen Menschen, drücken ihnen Ihr Siegel auf und senden sie als gangbare Münze zum Teufel!“

Die Falschmünzer, denen Birnie's Geschicklichkeit nützlich war — denn als ehemaliger Kupferstecher war er sehr tauglich zu dem Geschäfte — die aber sein kaltes und freudeloses Wesen haßten, lachten über diesen Ausspruch, den Birnie nur mit einem boshaften Blicke seines todten Auges erwiderte.

„Wenn Sie den berühmten Falschmünzer Jacques Giraumont meinen, der wartet draußen. Sie kennen unsere Regeln — ich kann ihn nicht ohne Erlaubniß einlassen.“

Digitized by Google

„Gut! Wir geben sie — nicht wahr mein Herren?“ sagte Gawtrey.

„Ja — ja,“ riefen mehre Stimmen. „Er kennt den Eid und wird die Strafe hören.“

„Ja, er kennt den Eid,“ versetzte Birnie wieder hinausgehend. Im nächsten Augenblick kehrte er mit einem kleinen Manne in dem leinenen Hemde eines Arbeiters zurück. Der Ankömmling trug den republikanischen Bart und Schnurrbart von dunklem Grau — sein Haar war von derselben Farbe und ein schwarzes Pflaster über dem einen Auge erhöhte noch das widerwärtige Aussehen seiner Züge.

„Zum Teufel, Herr Giraumont! Sie gleichen mehr dem Vulkan als dem Adonis!“ sagte Gawtrey.

„Ich weiß nichts von Vulkan, aber ich weiß, wie man Fünffrankenstücke macht,“ sagte Giraumont mürrisch.

„Sind Sie arm?“

„Wie eine Kirchenmaus! Das einzige Geschöpf, was der Kirche angehört und arm ist, seit die Bourbons zurückgekehrt sind!“

Bei diesen Worten stießen die Falschmünzer, die sich um den Tisch versammelt hatten, ein lautes Freudengeschrei aus, womit die Franzosen unter allen Umständen einen Witz aufnehmen.

„Hm!“ sagte Gawtrey. „Wer bürgt mit seinem Leben für seine Treue?“

„Ich,“ sagte Birnie.

„So spreche man ihm den Eid vor.“

Plötzlich näherten sich vier Männer, ergriffen den Ankömmling und trugen ihn in ein inneres

Digitized by Google

Gewölbe. Nach wenigen Augenblicken kehrten sie zurück.

„Er hat den Eid geleistet und die Strafe gehört.“

„Tod Ihnen, Ihrer Frau, Ihrem Sohne und Ihrem Enkel, wenn Sie uns verrathen!“

„Ich habe weder Sohn noch Enkel, und was meine Frau betrifft, Herr Kapitän, so ist es eher eine Lockung, als eine Drohung, wenn Sie von ihrem Tode reden!“

„Wetter! Aber Sie wollen unsern Kreis vermehren, mein Freund?“ sagte Gawtrey lachend, während die ganze Gesellschaft wieder ihren Beifall aussprach. „Aber es liegt Ihnen doch etwas an Ihrem eigenen Leben?“

„Sonst würde ich es vorgezogen haben, zu verhungern,“ antwortete der Ankömmling kurz.

„Es ist gut. Ihre Gesundheit!“

Hierauf drängten sich die Falschmünzer um Giraumont, drückten ihm die Hand und legten ihm viele Fragen vor, um sich von seiner Geschicklichkeit zu überzeugen.

„Zeigen Sie mir erst Ihre Münze; ich sehe, Sie wenden den Stempel und den Schmelzofen an. Hm! dieses Stück ist nicht übel — es ist mit einem eisernen Stempel geschlagen? — Recht so — der Ausdruck ist schärfer als von pariser Gyps. Aber das schwierigste und gefährlichste Geschäft ist die Ausgabe der Münzen. Ich kann Ihnen ein Mittel sagen, wie Sie mit Sicherheit noch zehnmal so viel verdienen können! Sehen Sie dies an!“ — Und Gi-

raumont zog einen falschen spanischen Thaler aus der Tasche, der so geschickt nachgemacht war, daß die Kenner in Bewunderung verloren waren. — „Sie können Tausende über ganz Europa mit Ausnahme von Frankreich verbreiten, und wer wird Sie je entdecken? Aber es erfordert eine bessere Maschinerie, als Sie hier haben."

Bei dieser Unterredung bemerkte Giraumont nicht, daß Gawtrey ihn beständig sehr genau beobachtete. Aber Birnie entging die Aufmerksamkeit ihres Anführers nicht, und einmal versuchte er sich dem neuen Verbündeten zu nähern, als Gawtrey die Hand auf seine Schulter legte und ihn zurückhielt.

„Reden Sie nicht mit Ihrem Freunde, bis ich es Ihnen gebiete, oder —." Er schwieg und berührte seine Pistolen.

Birnie wurde bläßer, aber erwiderte mit seinem gewöhnlichen spöttischen Lächeln:

„Argwöhnisch! — Gut, um so besser!" Und indem er sich nachläßig an den Tisch setzte, zündete er seine Pfeife an.

„Und nun, Herr Giraumont," sagte Gawtrey, indem er sich an das obere Ende des Tisches setzte, „wir wollen Ihnen zu Ehren einen halben Feiertag halten. Fort mit diesen teuflischen Instrumenten, und mehr Wein!"

Die Gesellschaft setzte sich um den Tisch. Die Verzweifelten sind stets zur Fröhlichkeit geneigt; ein einsamer Schurke ist mißmuthig, aber eine Bande von Schurken ist fröhlich. Die Falschmünzer sprachen und

Digitized by Google

lachten laut. In seinem mürrischen Schweigen schien Birnie von den Übrigen abgesondert zu sein, obgleich er in ihrer Mitte saß. Denn in einem geräuschvollen Kreise bildet eine schweigende Zunge eine Mauer um den Besitzer derselben. Aber diese respektable Person beobachtete verstohlen Gawtrey und Giraumont, die am Ende des Tisches sehr freundschaftlich mit einander zu sprechen schienen. Philipp war eben so schweigsam, und nicht weniger wachsam, als Birnie. Seit dem Eintritt Giraumont's hatte sich seiner eine unruhige und unerklärliche Ahnung bemächtigt, die durch Gawtrey's Benehmen erhöht wurde. Seine scharfe Beobachtungsgabe hatte etwas Falsches in der Freundlichkeit des Anführers gegen seinen Gast bemerkt — etwas Gefährliches in dem funkelnden Auge, welches Gawtrey beständig, wenn Giraumont sprach, auf die Lippen desselben richtete. Denn wenn Wilhelm Gawtrey Argwohn gegen einen Menschen hegte, so beobachtete er nicht seine Augen, sondern seine Lippen, wenn er sprach.

Aus seiner Verachtung erweckt, fesselte ein seltsamer Zauber Morton's Aufmerksamkeit an den Anführer und den Gast, und er neigte sich mit halb geöffnetem Munde und angestrengten Augen vorwärts, um ihre Unterredung zu hören.

„Es scheint mir etwas seltsam," sagte Gawtrey, seine Stimme erhebend, so daß es die ganze Gesellschaft hörte, „daß ein so geschickter Münzer, wie Herr Giraumont, allein unserm Freunde Birnie bekannt ist."

Digitized by Google

„Nicht im geringsten," versetzte Giraumont, „ich arbeitete nur mit Bouchard und zwei Andern, die seitdem auf die Galeeren gekommen sind. Wir waren nur eine kleine Brüderschaft, jedes Ding will seinen Anfang haben."

„Richtig; trinken Sie doch, lieber Freund!"

Es wurde von Neuem eingeschenkt, und Gawtrey begann wieder.

„Sie haben da einen schlimmen Unfall gehabt, Herr Giraumont — wie verloren Sie Ihr Auge?"

„Bei dem Scharmützel mit den Gendarmen in der Nacht, als Bouchard gefangen genommen wurde und ich entfloh: dergleichen hat man zu erwarten."

„Richtig; trinken Sie doch, Herr Giraumont!"

Es trat wieder eine Pause ein, und dann hörte man nochmals Gawtrey's tiefe Stimme.

„Es scheint mir, Sie tragen eine Perrüke, Herr Giraumont. Nach Ihren Augenwimpern zu urtheilen, hat Ihr eigenes Haar eine schönere Farbe."

„Wir suchen Verkleidung, und nicht Schönheit, mein Wirth! und die Polizei hat scharfe Augen."

„Richtig, trinken Sie doch — alter Fuchs! — Wann sahen wir Beide uns zuletzt?"

„Nie, so viel ich weiß!"

„Es ist nicht wahr! Trinken Sie doch, Herr Favart!"

Bei diesem Namen sprang die ganze Gesellschaft erschrocken und bestürzt auf; selbst der Polizeibeamte vergaß sich im Augenblick, sprang auf und fuhr mit der Hand in sein Hemd.

Digitized by Google

„Ha! Verrätherei!“ rief Gawtrey mit Donnerstimme, und faßte den unglücklichen Mann an die Kehle.

Es war das Werk eines Augenblicks. Morton sah von seinem Sitze den Kampf — er hörte den Hülferuf. Er sah die ungeheure Gestalt des Anführers alle Andern überragen, die Hirschfänger blinken und die Augen funkeln. Er sah, wie die bebende und kraftlose Gestalt des unglücklichen Gastes in jenen mächtigen Armen erhoben und dann über den Tisch dahingeschleudert wurde — die Flaschen zersprangen — der Tisch krachte unter der Last — und vor Morton's Augen lag eine verzerrte, leblose Masse. In demselben Augenblick sprang Gawtrey auf den Tisch, sein finsterer Blick war auf das aschfarbige, leichenhafte Gesicht des bebenden Verräthers gerichtet. Birnie war vom Tische aufgesprungen — hatte schon die Hälfte der Strecke bis zur Fallthür zurückgelegt — wendete sein Gesicht über die Schulter und begegnete den Blicken des Anführers.

„Teufel!“ rief Gawtrey mit seiner schrecklichen Stimme, die das Echo des Gewölbes von allen Seiten wiederhallte — „gab ich Dir nicht meine Seele, damit Du nicht meinen Tod herbeiführen möchtest? Hört, Ihr Alle! so endet meine Sclaverei, und mit ihm sterben alle seine Geheimnisse!“ Der Knall seiner Pistole übertönte die letzten Worte, und mit einem einzigen Schrei fiel der Verräther, durch's Hirn geschossen, zu Boden, und dann entstand eine heftige Bewegung, als der Dampf sich langsam an der Decke des Gewölbes hinzog.

Digitized by Google

Morton sank auf seinen Stuhl zurück. Das letzte Siegel war auf das Schicksal des Verbrechers gesetzt; die letzte Welle der schrecklichen und geheimnißvollen Fluth seines Geschicks hatte seine Seele zu dem Ufer geschleudert, von wo keine Rückkehr ist. Jetzt und immerdar war die gute Laune, der Verstand, die gütige Regung, die geselligen Eigenschaften, die jener rüstigen Gestalt einen so gefährlichen Zauber verliehen, und zu der Hoffnung der endlichen Besserung und Buße selbst in dieser Welt veranlaßt hätten, dahin. Die Stunde und die Umstände hatten sich ihrer Beute bemächtigt, und die Selbstvertheidigung, die eine gesetzlose Laufbahn nothwendig machte, ließ den ewigen Blutfleck an dem zurück, der den finstern Mächten verfallen war.

„Freunde, ich habe Euch gerettet," sagte Gawtrey, indem er die Leiche seines zweiten Opfers anblickte und die Pistole wieder einsteckte; „ich erbebte nicht vor dem Auge dieses Mannes" — und er stieß die Leiche des Polizeibeamten in rachsüchtiger Verachtung mit dem Fuße — „ohne mir seinen Anblick in meinem innersten Herzen zu merken. Ich erkannte ihn, sobald er eintrat — erkannte ihn, ungeachtet seiner Verkleidung — so geschickt dieselbe auch war! Richtet sein Gesicht auf und blickt ihn jetzt an; er wird uns nicht wieder erschrecken, wenn nicht vielleicht die Sage von den Geistern wahr ist!"

Murmelnd und bebend stiegen die Falschmünzer auf den Tisch und betrachteten den Todten. Jetzt unterbrach sie Gawtrey, denn sein rasches Auge hatte

Digitized by Google

unter dem Hemde des Polizeimannes außer den Pistolen auch eine metallene Pfeife von seltsamer Einrichtung entdeckt, und er kam sogleich auf die Vermuthung, daß Gefahr nah sei.

„Ich habe Euch gerettet, sage ich, aber nur auf eine Stunde. Diese That kann nicht verborgen bleiben — seht, er hatte Hülfe in der Nähe. Die Polizei weiß, wo sie ihren Kameraden zu suchen hat — wir müssen uns zerstreuen. Jeder sorge für sich. Schnell, theilt die Beute! Es rette sich, wer kann.“

Dann hörte Morton, wo er saß und seine Hände noch vor dem Gesicht hielt, verwirrte Stimmen, das Geklirr des Geldes, das Stampfen der Fußtritte, das Knarren der Thüren — und dann war Alles still.

Eine starke Faust zog seine Hände von seinen Augen.

„Ihre erste Scene, wo Leben gegen Leben kämpfte,“ sagte Gawtrey's Stimme, die furchtbar verändert schien. „Pah! was mochten Sie von dem Kampfe denken? Kommen Sie in unsere Höhle, die Leichen sind fort.“

Morton sah sich furchtsam im Gewölbe um. Er und Gawtrey waren allein. Seine Augen suchten die Plätze, wo die Todten gelegen hatten — sie waren entfernt — keine Spur von der That, nicht einmal ein Blutstropfen zu sehen.

„Kommen Sie, nehmen Sie Ihren Hirschfänger und folgen Sie mir!“ wiederholte die Stimme des Anführers, der mit seiner trüben Laterne, die jetzt das einzige Licht in dem Gewölbe war, im Schatten der Thür stand.

Morton stand auf, nahm mechanisch die Waffe

Digitized by Google

und folgte stumm und unbewußt jenem schrecklichen Führer, wie die Seele einem Traume folgt durch das Haus des Schlafes!

Zehntes Kapitel.

Nicht mehr schlafen! —
Macbeth.

Nachdem sie durch finstere und verwickelte Gänge gegangen waren, die zu einer andern Reihe von Kellern führten, als durch welche der unglückliche Favart eingetreten war, kam Gawtrey zu dem Fuß einer Treppe, die dunkel und eng, und an einigen Stellen gebrochen, wahrscheinlich in glänzendern Tagen für die Diener des Hauses bestimmt gewesen war. Vermöge dieser Treppe gelangten die Beiden auf ihre Dachkammer. Gawtrey stellte die Laterne auf den Tisch und setzte sich schweigend nieder. Morton, der seine Fassung wieder erlangt und seinen Entschluß gefaßt hatte, sah ihn einige Augenblicke ebenfalls schweigend an und sagte endlich: „Gawtrey!“

„Ich verbot Ihnen, mich bei diesem Namen zu nennen,“ sagte der Falschmünzer, denn es ist kaum nöthig, zu sagen, daß er bei seinem neuen Geschäfte auch einen neuen Namen angenommen hatte.

„Es ist der unschuldigste Name, unter dem ich Sie je gekannt habe,“ entgegnete Morton mit Festigkeit. „Es ist das letztemal, daß ich Sie so nenne! Ich forderte zu sehen, durch welche Mittel der, dem ich mein Schicksal anvertraut, sich seinen Lebensunter-

Digitized by Google

halt erwirbt. Ich habe es gesehen," fuhr der junge Mann noch immer fest, aber mit bleicher Wange und Lippe fort, „und das Band zwischen uns ist auf immer zerrissen. Unterbrechen Sie mich nicht! Es ist nicht an mir, Sie zu tadeln. Ich habe Ihr Brod gegessen und aus Ihrem Becher getrunken. Indem ich Ihnen zu blind vertraute und glaubte, daß Sie wenigstens von diesen schwarzen und schrecklichen Verbrechen frei wären, die nicht zu sühnen sind, wenigstens nicht in diesem Leben — indem mein Gewissen durch Ungemach beschwichtigt, meine Seele selbst durch Verzweiflung eingeschläfert wurde, gab ich mich einem Manne hin, der eine zweideutige, verdächtige, vielleicht unehrenvolle Laufbahn begonnen hatte, ohne jedoch an Grausamkeit und Blutvergießen zu denken. Ich erwache am Rande des Abgrundes — die Hand meiner Mutter winkt mir aus dem Grabe; ich meine ihre Stimme zu hören, während ich Sie anrede — ich weiche zurück, da es noch Zeit ist — wir trennen uns, und zwar auf immer!"

Gawtrey, dessen stürmische Leidenschaften noch mächtig aufgeregt waren, hatte ihn bisher in finsterem und mürrischem Schweigen und mit finsterer Stirne angehört; jetzt stand er mit einem Fluche auf: „Trennen! damit ich einen neuen Verräther frei in der Welt umherlaufen lasse! Trennen — da Sie mich bei einer Handlung beobachtet haben, die mich der Guillotine überliefert, wenn sie ruchbar wird! Trennen — nimmermehr! Wenigstens nicht lebendig!"

„Ich habe es gesagt," fuhr Morton, ruhig seine

Arme zusammenschlagend, fort; „ich sage es Ihnen in's Gesicht, obgleich ich mich insgeheim von Ihnen trennen könnte. Blicken Sie mich nicht so finster an, Mann des Blutes! ich bin furchtlos, wie Sie! Noch eine Minute, und ich bin fort."

„Ah! ist es so?" sagte Gawtrey, indem er sich im Zimmer umsah, welches zwei Thüren hatte; die eine, von den Bettvorhängen versteckt, führte zu der Treppe, über die sie gekommen waren, und die andere zu der Haupttreppe, die gewöhnlich benutzt wurde. Er wendete sich zu der ersteren, die in seiner Nähe war, verschloß sie und steckte den Schlüssel in seine Tasche; dann schob er vor die andere einen großen Riegel, der ein widerwärtiges Geräusch hervorbrachte, stellte seine ungeheure Gestalt vor dieselbe und brach in ein lautes, zorniges Lachen aus: „Ho, ho! Sklave und Thor! Da Du einmal mein bist, so gehörst Du mir auch mit Leib und Seele auf immer!"

„Versucher, ich trotze Dir! zurück!" Fest und unerschrocken ergriff Morton des Riesen Kleid.

Gawtrey erschien mehr erstaunt als aufgebracht. Er blickte den kühnen Mann fest an, auf dessen Lippe der Bart kaum erst zu sprossen begann.

„Knabe," sagte er, „laß mich! Rege den Teufel in mir nicht wieder auf! Ich könnte Dich mit einem Druck zerquetschen."

„Meine Seele unterstützt meinen Körper und ich bin bewaffnet," sagte Morton, die Hand an seinen Hirschfänger legend. „Aber Sie wagen nicht, mir ein Leid zuzufügen — und ich Ihnen nicht; blutbefleckt,

Digitized by Google

wie Sie sind, liebe ich Sie dennoch! Sie gaben mir Schutz und Brod, aber verhindern Sie mich nicht, meine Seele zu retten, so lange es noch Zeit ist! — Soll meine Mutter mich vergebens auf ihrem Sterbebette gesegnet haben?"

Gawtrey zog sich zurück und mit plötzlicher Bewegung ergriff Morton seine Hand.

„O! hören Sie mich — hören Sie mich!" rief er mit großer Bewegung; „geben Sie diese schreckliche Beschäftigung auf; Sie sind dazu verlockt worden durch Einen, der Sie nicht mehr täuschen und erschrecken kann! Geben Sie sie auf und ich will Sie nimmer verlassen. Um Ihrer Fanny willen, bleiben Sie stehen, ehe der Abgrund uns Beide verschlingt. Lassen Sie uns fliehen! — Weit fort in die neue Welt — in jenes Land, wo unsere Sehnen und Muskeln, unsere starken Hände und Herzen einen redlichen Markt finden können. Verzweifelte Männer, wie wir, haben sich noch durch redliche Mittel emporgeschwungen. Lassen Sie uns Ihre Waise mitnehmen. Wir wollen für sie arbeiten, wir Beide, Gawtrey! hören Sie mich an. Es ist nicht meine Stimme, die zu Ihnen redet — es ist Ihres guten Engels Stimme!"

Gawtrey fiel gegen die Wand zurück und seine Brust arbeitete schwer.

„Morton," sagte er in erstickten und bebenden Tönen, „gehen Sie jetzt, überlassen Sie mich meinem Schicksal! Ich habe mich gegen Sie vergangen — schmachvoll vergangen. Es schien mir so süß, einen Freund zu haben — in Ihrer Jugend und Ihrem

Digitized by Google

Charakter lag ſo viel, um das ſich die zähen Stränge meines Herzens ſchlangen, daß ich es nicht ertragen konnte, Sie zu verlieren und daß Sie wiſſen ſollten, was ich ſei. Ich blendete — ich täuſchte Sie hinſichtlich meiner früheren Handlungen; das war ſchlecht von mir, aber ich ſchwur in meinem Herzen, Sie frei von jedem Laſter und jeder Gefahr zu erhalten, die meinen eigenen Pfad verdunkelten. Ich hielt dieſen Eid bis dieſen Abend, wo ich ſah, daß Sie vor mir zurückwichen und fürchtete, daß Sie mich verlaſſen möchten, und da dachte ich, Sie dadurch an mich zu binden, daß ich Sie mit in das Verbrechen verwickelte. Ich habe meine gerechte Strafe erhalten. Gehen Sie, wiederhole ich — überlaſſen Sie mich dem Schickſal, welches mir Tag für Tag näher ſchreitet. Sie ſind noch ein Knabe — ich bin nicht mehr jung. Gewohnheit iſt die zweite Natur. Dennoch — dennoch könnte ich bereuen, ich könnte ein neues Leben beginnen! Aber zurückzublicken — ſich zu erinnern — Tag und Nacht von Thaten verfolgt zu werden, die mir am letzten Tage in lebhafter Geſtalt vor Augen treten werden —"

„Vermehren Sie die Zahl der Geſpenſter nicht! Kommen Sie — fliehen Sie dieſe Nacht — dieſe Stunde."

Gawtrey ſchwieg ſchwankend und unentſchloſſen, als er plötzlich Schritte unten auf der Treppe hörte. Er ſtutzte, wie der Eber ſtutzt, den man in ſeinem Lager überraſcht, und horchte bleich und athemlos.

„Still! — der Riegel ſchützt uns Beide — hierher." Und der Falſchmünzer ſchlich zu der Thür, die

Digitized by Google

zu der geheimen Treppe führte. Er schloß sie auf und öffnete sie vorsichtig. Ein Mann sprang herein: „Ergebt Euch! — Ihr seid mein Gefangener!“

„Nimmermehr!“ rief Gawtrey, den Eindringenden zurückschleudernd. Dann schlug er die Thüre zu, obgleich andere und stärkere Männer mit aller Gewalt andrängten.

„Ho, ho! Wer wird des Tigers Käfig öffnen?“

Vor beiden Thüren hörte man jetzt laute Stimmen reden: „Öffnet in des Königs Namen, oder erwartet keine Gnade!“

„Still,“ sagte Gawtrey. „Noch ein Ausweg — das Fenster — das Tau!“

Morton öffnete das Fenster — Gawtrey wickelte das Tau ab. Der Morgen dämmerte schon; es war hell auf den Straßen; doch draußen schien Alles still zu sein. Die Thüren erbebten unter dem Druck der Verfolger. Gawtrey warf das Tau über die Straße zu der Brustwehr des gegenüberstehenden Hauses; nach zwei oder drei vergeblichen Bemühungen faßte der Haken und der gefährliche Weg war gebahnt.

„Schnell, schnell — zaudern Sie nicht!“ flüsterte Gawtrey; „Sie sind gewandt — es scheint gefährlicher als es ist — klettern Sie mit beiden Händen und schließen die Angen. Wenn Sie auf der andern Seite sind — Sie sehen das Fenster von Birnie's Zimmer — so treten Sie ein — steigen die Treppe hinunter — gehen hinaus und Sie sind gerettet.“

„Gehen Sie voran,“ sagte Morton in demselben Tone; „ich will Sie jetzt nicht verlassen. Sie werden

Digitized by Google

längere Zeit gebrauchen, um hinüberzukommen als ich. Ich will Wache halten, bis Sie hinüber sind."

„Horch! Horch! — Sind Sie toll? Sie Wache halten! Was ist Ihre Kraft gegen die meine? Zwanzig Männer sollen die Thür nicht bewegen, wenn ich mich daran lehne. Schnell, oder Sie richten uns Beide zu Grunde! Sie müssen mir auch das Tau halten, es möchte allein nicht stark genug sein für meine Last. Warten Sie noch einen Augenblick. Wenn Sie entkommen und ich falle — Fanny — mein Vater, er wird für sie sorgen — Sie erinnern sich! Verzeihen Sie mir Alles! Gehen Sie; so ist's recht."

Mit Festigkeit warf sich Morton auf jene gefährliche Brücke; sie schwankte und krachte unter seiner Last. Indem er seine Hände rasch weiter bewegte — den Athem anhielt — die Zähne zusammenbiß — die Augen schloß — kam er hinüber — erreichte die Brustwehr und stand sicher auf der andern Seite. Jetzt strengte er seine Augen an und sah durch das offene Fenster in das Zimmer, welches er eben verlassen hatte. Gawtrey stand noch an der Thür, die zu der Haupttreppe führte, denn dies war die schwächere und wurde von den meisten Männern belagert. Jetzt hörte man den Knall eines Feuergewehrs; sie hatten durch die Thür geschossen. Gawtrey schien verwundet zu sein, denn er schwankte vorwärts und stieß einen heftigen Schrei aus; im nächsten Augenblick erreichte er das Fenster — ergriff das Tau und hing über der furchtbaren Tiefe! Morton kniete an der Fensterschwelle nieder, hielt mit krampfhaftem Griffe den Haken an

Digitized by Google

seinem Orte fest und richtete seine von Furcht und Erwartung gerötheten Augen auf die ungeheure Last, die an der dünnen Schnur hing.

„Da ist er! Da ist er!“ rief eine Stimme von der entgegengesetzten Seite. Morton erhob seinen Blick; das Fenster war von den Gestalten der Verfolger verdunkelt — sie waren in das Zimmer eingebrochen. — Ein Offizier sprang auf die Fensterschwelle, und Gawtrey; der jetzt seine Gefahr bemerkte, öffnete seine Augen, während er sich fortbewegte, und starrte den Feind an. Der Polizeimann erhob vorsichtig seine Pistole — Gawtrey hielt inne — aus seiner Wunde in seiner Seite tröpfelte das dunkle Blut auf die Steine nieder — sein Haar sträubte sich empor — seine Wange war bleich — seine Lippen krampfhaft von seinen Zähnen zurückgezogen — seine Augen blickten unter den finstern Brauen hervor, und in der Todesqual und Drohung zeigte sich noch die unbeugsame Kraft und Wildheit des Mannes. Sein finsterer Blick erschreckte den Polizeimann; seine Hand zitterte, als er feuerte, und die Kugel traf die Brustwehr einen Zoll unterhalb der Stelle, wo Morton kniete. Ein unbestimmter, wilder, gurgelnder Ton — halb Lachen — halb Freudengeschrei — entfuhr Gawtrey's Lippen. Er schwang sich näher und näher — und war nur noch eine Elle von der Fensterschwelle entfernt.

„Sie sind gerettet!“ rief Morton, doch in dem Augenblick wurde aus dem Fenster drüben eine ganze Ladung abgefeuert — der Dampf rollte über die beiden Flüchtlinge dahin — ein Stöhnen oder vielmeh

Digitized by Google

ein Geheul der Wuth, Verzweiflung und Todesangst erschreckte selbst die am meisten verhärteten Herzen. Morton sprang auf und blickte hinunter. Auf den rauhen Steinen, tief unten, lag eine dunkle, formlose, unbewegliche Masse — der starke Mann der Leidenschaft und des Leichtsinnes — der Riese, der mit Leben und Seele gespielt, wie ein Kind mit den Spielereien, die es schätzt und zerbricht — war, was der Kaiser und der Aussätzige auf gleiche Weise sind, wenn Gottes Hauch den Staub verlassen hat — was Ruhm, Genie, Macht und Schönheit immerdar sein würden, wenn es keinen Gott gäbe!

„Da ist noch Einer!“ rief die Stimme eines von den Verfolgern. „Feuer!“

„Armer Gawtrey!“ murmelte Philipp, „ich will Deinen letzten Wunsch erfüllen.“ Und ohne auf die Kugel zu achten, die dicht an ihm vorüber pfiff, verschwand er hinter der Brustwehr.

Elftes Kapitel.

Vom sanften Wind der Seide leicht bewegt.
Decker.

Der Leser wird sich erinnern, daß, während Favart und Birnie sich in der Gasse unterredeten, die Töne der Festlichkeit aus einem Hause in der benachbarten Straße hervordrangen. Zu diesem Hause müssen wir uns jetzt begeben.

In Paris, glaube ich, sind Bälle oder Abendgesellschaften zu der Jahreszeit sehr selten, wo sie in

Digitized by Google

London am häufigsten sind. Die Gesellschaft, die jetzt gegeben wurde, fand zu Ehren einer Taufe statt, denn die Dame, welche dieselbe gab, war eine Verwandte des neugebornen Kindes.

Madame de Merville war eine junge Wittwe; schon vor ihrer Verheirathung hatte sie sich in der Literatur ausgezeichnet; sie hatte Gedichte von mehr als gewöhnlicher Vortrefflichkeit geschrieben, und da sie schön, von guter Familie und großem Vermögen war, so verliehen ihr ihre Talente größeres Interesse, als sonst würde der Fall gewesen sein. Ihre Poesie athmete viel Gefühl und Zärtlichkeit. Wenn Poesie der Commentar des Herzens ist, so hätte man treue und wahre Liebe von ihr erwarten sollen. Doch da sie, wie die französischen Mädchen gewöhnlich thun, nicht sich, sondern ihren Eltern zu gefallen heirathete, so schloß sie eine Convenienzheirath. Herr von Merville war ein nüchterner, verständiger Mann, der das mittlere Alter bereits überschritten hatte. Da er die Poesie nicht liebte, so wünschte er um so weniger eine Schriftstellerin zur Frau zu haben, und hatte während ihrer vierjährigen Ehe der Verbindung seiner Frau mit dem Musengotte jede Schwierigkeit in den Weg gelegt. Doch ihr thätiger und glühender Geist ließ sich seine Beschäftigung nicht rauben. Im Alter von vierundzwanzig Jahren wurde sie Wittwe, mit einem Einkommen, welches man selbst in England für ein einzelnes Frauenzimmer bedeutend nennen würde, und welches in Paris kein gewöhnliches Vermögen ist. Obgleich eine Person von eleganter

Digitized by Google

Geſchmack, war Madame de Merville doch weder prunkſüchtig noch ſelbſtſüchtig; ſie hatte keine Kinder und lebte ruhig in Zimmern, die freilich ſchön waren, aber nur zu einem kleinen Haushalt hinreichten. Sie widmete wenigſtens die Hälfte ihres Einkommens, welches gänzlich zu ihrer Verfügung ſtand, theilweiſe ihren eigenen Verwandten, die nicht reich waren, und theilweiſe der Literatur, die ſie cultivirte. Obgleich ſie ſich vor der Ausgabe ſcheute, ſo beſaßen doch ihre Gedichte und Entwürfe von Romanen, die ſie ihren Freunden vorlas, eine Beredſamkeit, die ſelten von ſo viel Beſcheidenheit begleitet iſt. So war ihr Ruf, wenigſtens in ihrem eigenen Kreiſe, groß, und ihre Stellung in der Mode und ihr Vermögen machten, daß ſie von ihren Verwandten als das Oberhaupt der Familie angeſehen wurde; ſie betrachteten ſie als eine Frau von überlegenem Geiſte und ihr Rath wurde ſtets als Befehl angenommen. Eugenie de Merville war eine ſeltſame Miſchung von weiblichen und männlichen Eigenſchaften. Einerſeits hatte ſie einen ſtarken Willen, unabhängige Anſichten, einige Verachtung vor der Welt und folgte ihrer eigenen Neigung, ohne ſich der Meinung Anderer knechtiſch zu fügen; andererſeits war ſie empfänglich, romantiſch und von lieblicher, zärtlicher und freundlicher Stimmung. Ihr Beſuch bei Herrn Love, ſo unbeſonnen derſelbe auch war, ſtand nicht weniger mit ihrem Charakter in Uebereinſtimmung, als ihre Mildthätigkeit gegen die Frau des Handwerkers; ſie war männlich und ſorglos, wo es galt, etwas Excentriſches zu thun — die

Digitized by Google

Neugierde zu befriedigen oder irgend einen Zweck der weiblichen Diplomatie zu erreichen — weiblich, zart und sanft in dem Augenblick, wo man ihr Wohlwollen in Anspruch nahm, oder ihr Herz gerührt wurde. Sie war jetzt drei Jahre Wittwe gewesen und folglich im siebenundzwanzigsten Jahre. Ungeachtet der Zärtlichkeit ihrer Poesie und ihres Charakters, war ihr Ruf unbefleckt. Sie hatte nie ein Liebesverhältniß gehabt. Leute, die sehr beschäftigt sind, verlieben sich nicht leicht; ferner war Madame de Merville hochgebildet, vielfordernd und wünschte Heroen zu finden, wo sie nur hübsche Stutzer oder häßliche Schriftsteller fand. Überdies war Eugenie zugleich eine eitle und stolze Person — eitel auf ihre Berühmtheit und stolz auf ihre Geburt. Sie war eine Person, deren Herzensgüte sie stets thätig machte, das Glück Anderer zu befördern. Sie war nicht nur großmüthig und mildthätig, sondern auch bereit, den Leuten durch gute Dienste, so wie durch Geld nützlich zu sein. Jedermann liebte sie. Das neugeborne Kind, dessen Taufe das Fest dieser Nacht galt, war das Pfand einer Verbindung, die Madame de Merville zwischen zwei jungen Personen bewirkt hatte, die Geschwisterkinder und auch mit ihr verwandt waren. Es waren Bedenklichkeiten der Eltern zu beseitigen — Geldangelegenheiten zu ordnen gewesen — Eugenie hatte Alles in Ordnung gebracht. Die jungen Eheleute, die einander noch liebten, betrachteten sie, nächst dem Himmel, als die Urheberin ihres Glücks.

Digitized by Google

Die Gesellschaft jenes Abends war daher von ungewöhnlich angenehmer Art und die Fröhlichkeit tönte nicht hohl, sondern kam aus dem Herzen. Doch wenn Eugenie von Zeit zu Zeit das junge Paar betrachtete, dessen Augen stets einander suchten — so schön, so zärtlich, so freudig, wie sie schienen — da verdunkelte ein schwermüthiger Schatten ihre Stirn und sie seufzte unwillkürlich. Einmal näherte sich ihr schüchtern die junge Frau, die d'Anville hieß, und sagte:

„Ach, meine liebe Cousine, wann werden wir Sie so glücklich sehen, wie wir es sind? Es liegt so viel Glück darin, eine Mutter zu sein," setzte sie unschuldig und erröthend hinzu. „Jenes kleine Leben so ganz unser eigen — und man hat jede Stunde etwas zu denken!"

„Vielleicht," sagte Eugenie lächelnd, indem sie die Unterredung von einem Gegenstande abzulenken suchte, der Gefühle und Gedanken zu nah berührte, die ihr Stolz nicht verrathen wollte — „vielleicht sind Sie es also, die unsern Vetter, den armen Herrn von Vaudemont, so entschlossen gemacht hat, zu heirathen? Bitte, sein Sie vorsichtiger mit ihm. Wie schwer ist es mir geworden, ihn zu verhindern, eine Person in unsere Familie zu bringen, die uns Alle würde lächerlich gemacht haben!"

„Es ist wahr," sagte Madame d'Anville lachend. „Aber der Chevalier ist so arm und verschuldet. Er würde sich nicht in die Demoiselle, sondern in die Mitgift verlieben. Wie geschickt Sie seine prahlerische

Digitized by Google

Behauptung benutzten, er wolle alle Verbindung mit jenem Büreau abbrechen!"

„Ja, ich wünsche mir Glück zu diesem Manöver. So unangenehm es auch war, an einen solchen Ort zu gehen — denn ich konnte doch Herrn Love nicht hieherkommen lassen — so wäre es doch noch viel unangenehmer gewesen, eine solche Madame de Vaudemont zu empfangen, wie uns unser Vetter würde vorgestellt haben. Denken Sie nur — er war der Nebenbuhler eines Gewürzhändlers! Ich hörte, die Posse hatte eine seltsame Entwickelung; doch konnte ich nie von Vaudemont die Einzelnheiten erfahren. Vermuthlich schämt er sich dessen."

„Welche seltsame Professionen es doch in Paris gibt!" sagte Madame d'Anville, „als könnten die Leute nicht heirathen, ohne in ein Büreau zu gehen, wie man einen Dienstboten sucht! So ist das Büreau also aufgehoben? Und Sie sahen jenen wilden, finster aussehenden Burschen nicht wieder, der Ihnen so sehr gefiel, daß Sie ihn zu dem Original der Murillo-skizze jenes Jünglings in der entzückenden Erzählung gewählt haben, die Sie uns vor einigen Abenden vorlasen. Ei, Cousine, ich glaube, Sie waren ein wenig in ihn verliebt; das Heirathsbüreau hatte seine Lockungen für Sie, so gut wie für unsern armen Vetter!" — Die junge Mutter sagte dies lachend und sorglos.

„Pah!" entgegnete Madame de Merville ebenfalls lachend; doch es verbreitete sich ein leichtes Erröthen über ihre natürliche Blässe. „Doch was den Vicomte

anbetrifft — so wissen Sie, wie grausam er sich gegen jenen armen Knaben von seiner englischen Frau benahm — er hat ihn nie gesehen, seit er ein Kind war — hat ihn in England in die Schule geschickt, und Alles, weil seine Eitelkeit es nicht zugeben will, daß die Welt weiß, er habe einen Sohn von neunzehn Jahren! Jetzt habe ich ihn endlich bewogen, diesen armen Jungen zurückzurufen."

„Ei, wie das?"

„Nun," sagte Eugenie lächelnd, „er bedurfte einer Anleihe, der arme Mann, und ich konnte ihm daher statt der Zinsen Bedingungen auferlegen. Es gelang mir aber auch, ihn mit dem Vorschlage auszusöhnen, indem ich ihm vorstellte, wenn der junge Mann ein gutes Aussehen habe, so könnten wir bei unseren Verbindungen u. s. w. ihm eine vortheilhafte Partie verschaffen, und wenn der Vater ihn jetzt gut und freundlich behandle, so würde er natürlich mit dem Vater die Vortheile einer solchen Verbindung theilen."

„Ah! Sie verstehen sich vortrefflich auf die Diplomatie, Eugenie, und bestimmen die Leute nach Ihrem Willen zu handeln, indem Sie beständig Ihrem Herzen folgen. Still, hier kommt der Vicomte!"

„Ein ergötzlicher Ball," sagte Herr von Vaudemont sich der Wirthin nähernd. „Bitte, sagen Sie mir doch, hat die junge Dame dort im rothen Kleide Vermögen? Sie ist hübsch — he? — Und bemerken Sie nicht, daß Sie nach mir sieht — ich meine nach uns?"

„Mein lieber Vetter, welch ein Compliment machen

Sie der Ehe. Sie haben schon zwei Frauen gehabt und bemühen sich noch um eine dritte!"

„Was soll man thun? — Wir können nicht den Annäherungen Ihres bezaubernden Geschlechts widerstehen. Hm — wie viel Vermögen hat sie?"

„Keinen Sous; überdies ist sie verlobt."

„O! jetzt, da ich sie näher ansehe, finde ich, daß sie gar nicht hübsch ist — ganz und gar nicht. Ich irrte mich; ich meinte sie nicht. Ich meinte die junge Dame in Blau."

„Schlimmer und schlimmer — die ist schon verheirathet. Soll ich Sie vorstellen?"

„Ei, Herr Vaudemont," sagte Madame d'Anville, „haben Sie ein neues Heirathsbüreau ausfindig gemacht?"

Der Vicomte stellte sich, als höre er die Frage nicht, wendete sich aber zu Eugenien, führte sie auf die Seite und sagte mit einer Miene, worin er viel Kummer auszudrücken suchte: „Sie wissen, meine liebe Cousine, daß ich Ihnen zu gefallen meinen Sohn kommen lassen wollte, obgleich, wie ich Ihnen immer sagte, es sehr unangenehm für einen Mann in der Blüte des Lebens ist, wie ich bin, einen großen Jungen von neunzehn oder zwanzig Jahren mit herumzuschleppen. Die Leute sagen bald, „der alte Vaudemont und der junge Vaudemont." Indessen wendet man sich nie vergebens an die Gefühle eines Vaters." — Hier hielt der Vicomte sein Taschentuch vor seine Augen und fuhr nach einer Pause fort. — „Ich schickte nach ihm — ich ging

Digitized by Google

ſogar zu Ihrer alten Bonne, Madame Dufour, um wegen ihres Logis mit ihr zu handeln, und denken Sie ſich meinen Kummer, heute erhalte ich einen Brief mit ſchwarzem Siegel. Mein Sohn iſt todt! Ein plötzliches Fieber — es iſt entſetzlich!"

„Scheußlich! todt! — Ihr eigener Sohn, den Sie kaum geſehen haben, ſeit er ein kleines Kind war!"

„Ja, das mildert den Schlag gar ſehr. Und nun ſehen Sie wohl, muß ich heirathen. Wenn der Junge von gutem Äußern geweſen wäre, und mir gleich u. ſ. w., ſo hätte er, wie Sie ſagten, eine gute Partie machen, mir eine gewiſſe Summe ausſetzen, oder wir zuſammen wohnen können."

„Ihr Sohn iſt todt, und Sie kommen auf einen Ball?"

„Ich bin Philoſoph," ſagte der Vicomte achſelzuckend. „Und wie Sie ſelber bemerkten, ſah ich ihn nie. Ich erſpare dadurch ſiebenhundert Franken jährlich. Sagen Sie Niemanden ein Wort — ich möchte es nicht bekannt haben, daß er todt iſt, der arme Junge! Bitte, ſein Sie vorſichtig: es gibt böſe Leute, die es für ſeltſam halten möchten, daß ich mich nicht einſchließe. Ich kann warten, bis Paris ganz leer iſt. Es wäre Schade, jetzt jede Gelegenheit zu verlieren, denn nun, ſehen Sie wohl ein, muß ich heirathen!" Und der Philoſoph ſchlenderte weiter.

Digitized by Google

Zwölftes Kapitel.

Guiomar. Die Huldigung, die ich zu zollen habe,
Steht hier im Herzen, nicht im Buch geschrieben!
Rutilio (tritt auf). Ich bin verfolgt, die Häfen sind
geschlossen,
Und keine Hoffnung sehe ich zur Flucht —
Vor mir und hinter mir, auf allen Seiten
Bin ich umstellt.
Beaumont und Fletcher:
„Landessitte.“

Die Gesellschaft war eben fort — schon dämmerte der Tag — das Rollen des letzten Wagens verhallte in der Ferne.

Madame de Merville hatte ihre Kammerjungfer entlassen, saß in ihrem eigenen Zimmer und stützte ihren Kopf nachdenkend auf die Hand.

Neben ihr befand sich ein Tisch, worauf ihr Manuscript und einige Bücher lagen, unter welchen zerstreute Blumenvasen standen. Auf einem Fußgestell unter dem Fenster stand eine Marmorbüste von Dante. Durch die offene Thür sah man die Zimmerreihe, welche ihre Gäste eben verlassen hatten — die Lichter brannten noch auf den Leuchtern und kämpften mit dem Tageslicht, welches durch die halbgeschlossenen Vorhänge hereinfiel. Die Person der Bewohnerin stand in Harmonie mit den Zimmern. Sie hatte eine gewisse Grazie an sich, welche die Schriftsteller aus Mangel eines bessern Beiworts klassisch oder antik zu nennen geneigt sind. Ihre Gesichtsfarbe, die bei jener Beleuchtung bleicher als gewöhnlich erschien, war dennoch sanft und zart — die Züge wohl

Digitized by Google

gebildet und weiblich. Ihr Gesicht hatte den seltensten aller Reize, die Vereinigung des Verstandes mit der Lieblichkeit — die dunklen blauen Augen waren gedankenvoll, vielleicht schwermüthig in ihrem Ausdruck; aber die langen dunkeln Augenwimpern, und die Gestalt der Augen selbst, die mehr lang als voll waren, verlieh ihrem intelligenten Ausdruck eine Sanftmuth, die sich der Mattigkeit näherte, und die vielleicht durch jene leichten Schatten um und unter den Augen erhöht wurde, der denen eigen ist, die entweder ihren Geist oder ihr Herz zu sehr angestrengt haben. Der Umriß ihres Gesichts hatte, ohne scharf oder eckig zu sein, ein wenig von der Abrundung der frühen Jugend verloren, und die Hand, worauf sie sich stützte, war vielleicht zu weiß und zart für die Schönheit, die der Gesundheit angehört; aber der Hals und die Büste waren von vortrefflichem Ebenmaß.

„Ich bin nicht glücklich," flüsterte Eugenie bei sich selber, „doch weiß ich kaum warum. Ist es wirklich so, wie wir romantischen Weiber gesagt haben, bis der Ausspruch gänzlich abgenutzt ist, daß nicht Ruhm, sondern Liebe die Bestimmung des Weibes ist. Seltsam ist es doch, daß, während ich so oft schilderte, wie die Liebe sein sollte, ich sie dennoch nie empfunden habe. Und nun — und nun," fuhr sie fort, indem sie sich mit innerer Qual halb erhob, „nun bin ich nicht mehr in meiner ersten Jugend. Wenn ich liebte, sollte ich wieder geliebt werden? Wie glücklich schien jenes junge Paar — sie sind niemals allein?"

Digitized by Google

In diesem Augenblicke hörte man in der Ferne den Knall von Feuerwaffen. Eugenie sprang auf und rief ihrem Diener zu, der, nebst einem für den Abend gedungenen Aufwärter, beschäftigt war, die Überbleibsel des Festes abzuräumen, und während er dies that, die Teller beleckte. „Was ist das zu dieser Stunde? — Öffne das Fenster und sieh hinaus!"

„Ich kann nichts sehen, Madame."

„Schon wieder — das ist das drittemal. Geh auf die Straße und sieh nach — es muß Jemand in Gefahr sein."

Der Bediente und der Aufwärter, die beide neugierig waren und sich nicht von einander trennen wollten, eilten die Treppe hinunter und dann auf die Straße.

Nachdem Morton vergebens an Birnie's Fenster gerüttelt hatte, welches der Verräther vorher geschlossen hatte, damit sein Schlachtopfer nicht entwischen solle, kroch er rasch auf dem Dache fort und wurde durch die Brustwehr nicht nur vor den Schüssen, sondern auch vor dem Anblick der Feinde geschützt. Aber gerade, als er den Punkt erreichte, wo die Gasse mit der breiten Straße einen Winkel bildete, sah er über die Brustwehr und bemerkte, daß einer von den Officianten sich über die gefährliche Brücke gewagt hatte: er wurde verfolgt — Entdeckung und Gefangennahme schienen unvermeidlich. Er hielt inne und athmete schwer. Er, einst der Erbe eines solchen Vermögens, der Gegenstand so zärtlicher Neigung — er wurde als Mitschuldiger einer Bande von Verbrechern

Digitized by Google

verfolgt! Das war der Gedanke, der ihn lähmte — die Schande, nicht die Gefahr. Aber er hatte dem Verfolger einen Vorsprung abgewonnen — er eilte weiter — bog um die Ecke — hörte einen Ruf hinter sich von der entgegengesetzten Seite her — der Officiant hatte die Brücke überschritten. „Bis jetzt ist es nur ein Mann," dachte er, seine Nasenflügel erweiterten sich und seine Hände ballten sich, als er weiter kroch und jedes Fenster ansah, an dem er vorüberkam.

Während Gesundheit und Kraft sich anstrengten, um dem Gesetze zu entgehen und das Leben zu retten, war der Tod in der Nähe geschäftig.

In einer elenden Dachkammer kämpfte ein noch junger Handwerker mit einer langwierigen Krankheit und ging langsam aus dieser Welt, wo der Fluch Kains immerdar geschäftig ist. Dieser Mann hatte aus Liebe geheirathet und sein Weib hatte ihn geliebt; aber die Sorgen dieser frühen Heirath hatten ihn bis auf die Knochen verzehrt. Der äußerste Mangel, wenn er lange fortdauert, zehrt die Liebe auf, da er an sonst nichts zehren kann. Und wenn die Leute gar lange nicht sterben, so beginnen die, welche dadurch beunruhigt und belästigt werden, an die nur zu oft heuchlerische Phrase — an eine glückliche Auflösung zu denken. So war dem halbverhungerten Weibe kein Strohhalm an ihrem sterbenden Manne gelegen, den sie vor noch nicht zwei Jahren zu lieben und in Krankheit und Gesundheit zu pflegen feierlich gelobt. Dennoch aber schien sie um ihn besorgt zu sein, denn sie

Digitized by Google

seufzte und stöhnte und weinte, als der Athemzug des Mannes schwächer und schwächer wurde.

„Ach, Jean!“ sagte sie schluchzend, „was wird aus mir werden, aus mir armen verlassenen Wittwe, wenn ich Niemand habe, der um mein Brod arbeitet?“ Bei dem Gedanken weinte sie noch heftiger.

„Ich ersticke,“ sagte der Sterbende, indem er seine grassen Augen rollte. „Wie heiß es ist! Oeffne das Fenster; ich möchte das Licht — das Tageslicht noch einmal sehen.“

„Mein Gott! welche Einfälle er hat, der arme Mann!“ murmelte das Weib ohne sich zu regen.

Der Unglückliche ergriff mit seiner Knochenhand seines Weibes Arm.

„Ich werde Dich nicht lange belästigen, Marie! Luft — Luft!“

„Jean, es wird Dir schlimmer werden — überdies könnte ich mir durch die Erkältung den Tod zuziehen. Ich habe kaum einen Fetzen an, aber ich will die Thür öffnen.“

„Verzeihe mir,“ stöhnte der Leidende; „so verlaß mich denn.“

Armer Kerl! Vielleicht war der Gedanke an die Unfreundlichkeit schmerzlicher als der heftige Husten, der bei jedem Paroxismus Blut heraufbrachte. Er wünschte sie nicht so nah zu haben und doch tadelte er sie nicht.

Das Weib öffnete die Thür, ging auf die andere Seite des Zimmers, setzte sich auf einen alten Kasten nieder und begann ein altes Halstuch zu flicken. Das

Digitized by Google

Schweigen wurde bald durch das Stöhnen des Sterbenden unterbrochen, und wieder murmelte er, indem er sich mit bleichen Lippen in seinem Bette herumwarf: „Ich ersticke! — Luft!“

Dieser Bitte war nicht zu widerstehen — es schien die letzte zu sein. Das Weib legte die Nadel nieder, schlang das Halstuch um ihren Hals und öffnete das Fenster.

„Fühlst Du Dich jetzt leichter?“

„Gott segne Dich, Marie — ja; das ist gut. Sie erinnert mich an alte Tage, jene frische Luft, ehe wir nach Paris kamen. — Ich wollte, ich könnte jetzt für Dich arbeiten, Marie.“

„Jean! Mein armer Jean!“ rief die Frau und die Worte und die Stimme riefen ihrem verhärteten Herzen die frischen Felder und zärtlichen Gedanken der vergangenen Zeit zurück. Und sie ging zu dem Bette und er lehnte seine mit Todesschweiß bedeckte Schläfe an ihre Brust.

„Ich bin eine traurige Last für Dich gewesen, Marie; wir hätten nicht so früh heirathen sollen; aber ich glaubte stärker zu sein. Weine nicht; wir haben keine Kinder, Gott sei gedankt. Es wird viel besser für Dich sein, wenn ich gestorben bin.“

Und nachdem er so ein Wort nach dem andern hervorgestöhnt hatte, hielt er plötzlich inne und schien in Schlummer zu sinken.

Das Weib versuchte ihn wieder sanft auf sein Kissen zu legen — der Kopf fiel schwer zurück — die Zähne waren zusammengebissen, die Augen offen

und wie Stein — und plötzlich erkannte sie die Wahrheit! —

„Jean — Jean! mein Gott, er ist todt! Und ich war bis zum letzten Augenblick unfreundlich gegen ihn!“ Mit diesen Worten fiel sie bewußtlos über die Leiche hin.

Gerade in dem Augenblick sah ein menschliches Gesicht zum Fenster herein und nach einer kurzen Pause sprang ein junger Mann leicht ins Zimmer. Er sah sich mit raschem Blicke um, bemerkte aber kaum die auf dem Bette ausgestreckten Gestalten. Es war genug für ihn, daß sie zu schlafen schienen und ihn nicht sahen. Er schlich sich durchs Zimmer, dessen Thür Marie offen gelassen, und stieg die Treppe hinunter. Schon hatte er beinahe den Hofplatz erreicht, zu welchem die Treppe führte, als er bei dem Zimmer des Portier Stimmen reden hörte.

„Die Polizei hat eine Bande von Falschmünzern entdeckt!“

„Falschmünzer!“

„Ja, einer ist erschossen worden! Ich habe seine Leiche in der Rinne liegen sehen. Ein anderer ist über die Dächer entflohen — ein verzweifelter Kerl! Wir sollen auf ihn achten. Laßt uns die Treppe hinaufsteigen, aufs Dach gehen und uns nach ihm umsehen.“

Aus dem Gemurmel der Billigung, welches auf diesen Vorschlag folgte, erkannte Morton, daß derselbe an mehrere Personen gerichtet war, welche die Neugierde und der Knall der Pistolen aus ihren Betten

Digitized by Google

herbeigeführt und die ſich um das Zimmer des Portier verſammelt hatten. Was war zu thun? Weiter zu gehen war unmöglich; war es noch Zeit, ſich zurückzuziehen? — Es war wenigſtens das einzige, was ihm übrig blieb. Er ſprang die Treppe wieder hinauf und hatte eben den erſten Stock erreicht, als er Jemand die Treppe herunterkommen hörte. Plötzlich fiel ihm ein, daß er das Fenſter oben offen gelaſſen, und daß durch dieſe Unvorſichtigkeit der Polizeidiener den Weg entdeckt habe, den er genommen. Was war zu thun? — Zu ſterben, wie Gawtrey gethan! — Der Tod war ihm lieber als die Galeere. Als er zu dieſem Entſchluſſe gekommen war, ſah er zur Rechten die Thür eines Zimmers offen, wo noch Licht brannte. Es ſchien leer zu ſein — er trat kühn und raſch ein und machte die Thür plötzlich hinter ſich zu. Wein und Speiſen ſtanden noch auf dem Tiſche; vergoldete Spiegel zeigten ihm ſein verſtörtes Bild; hie und da lag eine künſtliche Blume oder eine Bandſchleife am Boden. Alles deutete auf die Heiterkeit und Anmuth des luxuriöſen Lebens — auf Tanz, Schwelgerei und Feſtlichkeit — dies Alles in einem Zimmer! Oben in demſelben Hauſe das elende Lager — die Leiche — die Wittwe — Hungersnoth und Weh! So iſt es in einer großen Stadt! ſo iſt es vor allen in Paris, wo unter demſelben Dache ſolche Gegenſätze des geſelligen Zuſtandes verſammelt ſind! Es liegt nichts Seltſames darin; aber das Seltſame und Traurige iſt, daß Leute, die ſo nahe Nachbarn ſind, einander ſo wenig kennen, daß die Beſitzerin dieſer Zimmer ein

Digitized by Google

so mildes und gefühlsvolles Herz hatte, aber nichts von den so nahen Leiden wußte. Die Musik, die ihre Gäste erheitert hatte, war zu den Ohren der Todesqual und des Hungers gedrungen. Morton ging durch das erste Zimmer — durch das zweite — er kam zu einem dritten — und Eugenie de Merville, die in dem Augenblick aufsah, erblickte eine Erscheinung vor sich, die wohl die Kühnste ihres Geschlechts hätte beunruhigen können. Sein Kopf war unbedeckt — sein dunkles Haar beschattete in wilder Fülle das blasse Gesicht und die Züge, zwar schön, hatten in dem Augenblick jenen Ausdruck, den ein Künstler einem jungen Gladiator mittheilen würde — und die nur Trotz, Drohung und Verzweifung ausdrückten. Die unordentliche Kleidung — das wilde Aussehen — die dunklen Augen, die im eigentlichsten Sinne durch den Schatten des Zimmers Feuer sprühten — Alles vereinte sich, um den Schrecken einer so plötzlichen Erscheinung zu erhöhen.

„Wer sind Sie? — Was suchen Sie hier?" sagte sie stotternd, indem sie mit der Hand nach der Klingel griff.

Morton faßte diese sanfte Hand.

„Ich suche mein Leben zu retten! Ich werde verfolgt! Ich bin in Ihrer Macht! Ich bin unschuldig! Können Sie mich retten?"

Als er sprach, wurde die äußere Thür geöffnet und man hörte Fußtritte und Stimmen in der Nähe.

„Ah!" rief er zurückweichend, als er ihr Gesicht erkannte. „Und bin ich zu Ihnen geflohen?"

Eugenie erkannte den Fremden auch und es lag

Digitized by Google

etwas in ihrer Stellung zu einander — er der Flehende, sie die Beschützerin — was ihre Phantasie und ihr Mitleid erregte. Eine leichte Röthe verbreitete sich über ihre Wangen — ihr Blick war sanft und mitleidig.

„Armer Junge! So jung!“ sagte sie. „Still!“

Sie entzog ihm ihre Hand, trat einige Schritte zurück, erhob den Vorhang vor einer Nische und deutete auf einen Alkov, der eins von jenen Sophabetten enthielt, die in französischen Häusern gewöhnlich sind, und setzte leise hinzu: „Treten Sie ein — hier sind Sie sicher.“

Morton gehorchte und Eugenie zog den Vorhang wieder zu.

Dreizehntes Kapitel.

Guiomar. Sprecht! wer seid Ihr.
Rutilio. O hört mich, gnäd'ge Frau. Ich bin ein Fremder;
Zur Antwort das auf alle Eure Fragen.
Beaumont und Fletcher: „Landessitte.“

Eugenie zog den Vorhang wieder zu. Und kaum hatte sie dies gethan, als Leute in das Zimmer traten, wo sie sich befand. Ihr Diener war von zwei Polizeidienern begleitet.

„Verzeihen Sie, Madame,“ sagte einer von den letzteren, „wir verfolgen einen Verbrecher. Wir glauben, er muß oben durch ein Fenster in dies Haus gekommen sein, während Ihr Diener auf der Straße war. Erlauben Sie mir, Nachsuchung anzustellen?“

Digitized by Google

„Ohne Zweifel," antwortete Eugenie ſich niederſetzend. „Wenn er hereingekommen iſt, ſo müſſen Sie ſich in den andern Zimmern umſehen. Ich habe dieſes Zimmer nicht verlaſſen."

„Sie haben Recht. Verzeihen Sie."

Die Polizeidiener kehrten in die andern Zimmer zurück und durchſuchten jeden Winkel, wo der Flüchtling nicht war. Darin gleichen die Spürhunde der Gerechtigkeit ihrer Herrin: denn wann ſucht die Gerechtigkeit des Menſchen je am rechten Orte?

Der Diener verweilte und berichtete die Erzählung, die er gehört und den Anblick, den er geſehen. In dem Augenblick ſah er, wie ſich der Vorhang des Alkovs ein wenig bewegte. Er ſtieß einen Ausruf aus — ſprang auf das Bett zu — ſeine Hand berührte den Vorhang — Eugenie ergriff ſeinen Arm. Sie ſprach nicht; aber als er ſeine Augen erſtaunt auf ſie richtete, ſah er, daß ſie zitterte und ihre Wange bleich war, wie Marmor.

„Madame," ſagte er zaudernd, „es iſt Jemand in dieſem Alkov verborgen."

„Ja! Sei ſtill!"

Dem Diener ſtieg ein plötzlicher Verdacht auf. Die reine, die ſtolze, die makelloſe Eugenie!

„Ja! — und in Madame's Zimmer!" ſtotterte er unbewußt.

Eugeniens Scharfblick erkannte im Augenblick den böſen Gedanken. Ihr Auge ſprühte Feuer — ihre Wange wurde purpurroth. Aber ihre erhabene und edle Natur beſiegte ſelbſt den unwilligen und ver-

Digitized by Google

ächtlichen Ausdruck, der ihr auf die Lippen trat. Die Wahrheit! — Konnte sie dem Manne trauen? Ein Zweifel — und das Menschenleben, welches sich ihr anvertraut hatte, konnte verrathen werden. Sie wurde wieder bläſſer und es traten ihr Thränen in die Augen.

„Ich bin gütig gegen Dich gewesen, Franz. Kein Wort!“

„Madame vertrauen mir — das ist genug,“ sagte der Franzose mit leichtem Lächeln sich verbeugend und zog sich dann respektvoll zurück.

Einer von den Polizeidienern trat wieder ein.

„Wir haben gesucht, Madame, er ist nicht da. Aha! Der Vorhang!“

„Es ist der Madame Bett,“ sagte Franz. „Ich habe schon dahinter gesehen.“

„Es thut mir sehr leid, Sie gestört zu haben,“ sagte der Polizeimann, mit dieser Antwort zufrieden; „aber wir werden ihn dennoch bekommen.“ Und er entfernte sich.

Die letzten Fußtritte verhallten, die letzte Thür schloß sich hinter den Polizeidienern und Eugenie und ihr Diener standen allein da und sahen einander an.

„Du kannst gehen,“ sagte sie endlich, nahm eine Börse vom Tische und gab sie ihm in die Hand.

Der Mann nahm sie mit bedeutungsvollem Blicke.

„Madame können sich auf meine Verschwiegenheit verlassen.“

Eugenie war wieder allein. Diese Worte klangen ihr noch im Ohr — Eugenie de Merville von der Verschwiegenheit ihres Dieners abhängig! Sie sank

Digitized by Google

auf ihren Stuhl nieder — ihrer Aufregung folgte Erschöpfung, sie stützte ihr Gesicht auf ihre Hände und brach in Thränen aus. Sie wurde durch eine leise Stimme aus ihrem Nachdenken erweckt — sie blickte auf und der junge Mann kniete zu ihren Füßen.

„Gehen Sie — gehen Sie!“ sagte sie; „ich habe Alles für Sie gethan, was ich kann. Sie hörten — Sie hörten — mein eigener Diener auch! Mit Gefahr meines guten Namens sind Sie gerettet. Gehen Sie!“

„Ihres guten Namens?“ — denn Eugenie hatte vergessen, daß es Blicke, nicht Worte gewesen waren, die ihren Stolz so sehr verletzt hatten — „Ihres guten Namens?“ wiederholte er und sah sich im Zimmer um — der Toilettentisch, der Vorhang, der Alkov, den er verlassen — Alles deutete auf das keuscheste Heiligthum eines keuschen Weibes, welches durch den Eintritt eines Fremden mußte entweiht werden, und ihre Meinung wurde ihm klar. „Ihr guter Name? — Ihr Diener! — Nein, Madame — nein!“ Und während er sprach, stand er auf. „Für mich sollen Sie dieses Opfer nicht bringen! Ihre Menschlichkeit soll Ihnen nicht so theuer werden. Heda! ich bin der Mann, den ihr sucht!“ Und er schritt auf die Thür zu.

Eugenie wurde von dieser Antwort erschüttert. Sie sprang auf ihn zu — sie ergriff seine Kleider.

„Still! still! — Um des Himmels willen! Was wollen Sie thun? Denken Sie, ich könnte je wieder glücklich werden, wenn das Vertrauen verrathen würde,

Digitized by Google

welches Sie in mich setzten? Sein Sie ruhig — sein Sie still. Ich wußte nicht, was ich sagte. Es wird leicht sein, den Mann von seinem Argwohn abzubringen — später — wenn Sie gerettet sind. Und Sie sind unschuldig — nicht wahr?"

„O, Madame," sagte Morton, „mit Wahrheit kann ich behaupten, daß ich unschuldig bin — ich bin in Armuth — Elend — Irrthum — Schande versunken, aber unschuldig am Verbrechen. Möge der Himmel Sie segnen!" Und als er ehrerbietig ihre Hand küßte, womit sie seinen Arm faßte, lag etwas so Rührendes in seiner Stimme und in seinem Wesen, was so weit über seine gegenwärtige Lage erhaben war, daß Eugenie sich in ihre Gefühle des Mitleids und der Überraschung verlor; auch mochte Bewunderung in ihrer Verwunderung liegen.

„Und o!" sagte er leidenschaftlich, indem er sie mit seinen dunklen, glänzenden Augen ansah, die vor innerer Bewegung schimmerten, „Sie haben mir das Leben theuer gemacht, indem Sie es mir retteten. Sie — Sie — an die ich, seit ich Sie das erste und einzige Mal sah, so oft träumend und wachend gedacht. Was mir auch begegnen möge, jetzt werde ich Erinnerungen haben, die — die —"

Er hielt inne, denn sein Herz war zu voll für Worte, und das Schweigen sagte Eugenien mehr, als wenn alle Beredsamkeit Rousseau's auf seiner Zunge geglüht hätte.

„Und wer und was sind Sie?" fragte sie nach einer Pause.

Digitized by Google

„Ein Verbannter — ein Verwaister — ein Ausgestoßener! Ich habe keinen Namen! Leben Sie wohl!“

„Nein — bleiben Sie noch — die Gefahr ist noch nicht vorüber. Warten Sie, bis mein Diener sich zur Ruhe begeben hat; ich höre ihn noch. Setzen Sie sich nieder — setzen Sie sich. Und wohin wollen Sie gehen?“

„Ich weiß nicht.“

„Haben Sie keine Freunde?“

„Nein.“

„Keine Heimath?“

„Nein.“

„Und die pariser Polizei ist so wachsam!“ rief Eugenie, die Hände ringend. „Was ist zu thun? Ich werde Sie vergebens gerettet haben! Sie werden entdeckt werden! Wessen beschuldigt man Sie? Nicht des Raubes — nicht —“

Sie hielt inne, denn sie wagte das schwarze Wort Mord nicht auszusprechen.

„Ich weiß nicht,“ sagte Morton, mit der Hand über seine Stirne fahrend, „außer, daß ich der Freund des einzigen Mannes war, der je freundlich gegen mich gewesen — und sie tödteten ihn!“

„Ein andermal sollen Sie mir Alles erzählen.“

„Ein andermal!“ rief er lebhaft; „werde ich Sie wiedersehen?“

Eugenie erröthete bei diesem Blicke und der Stimme der Freude.

„Ja,“ sagte sie; „ja. Aber ich muß mich bedenken. Sein Sie ruhig — sein Sie still. — Ah! — ein glücklicher Gedanke!“

Digitized by Google

Sie setzte sich nieder, schrieb einige hastige Zeilen, versiegelte sie und gab sie Morton.

„Bringen Sie diesen Brief zur Madame Dufour; er wird Ihnen eine sichere Wohnung verschaffen. Sie ist eine Person, auf die ich mich verlassen kann — eine alte Dienerin meiner Mutter, der ich ein kleines Jahrgeld gebe. Sie hat eine Wohnung — die kürzlich frei geworden — ich versprach ihr einen Miether zu verschaffen — gehen Sie — sagen Sie nichts von dem, was geschehen ist. Ich will die gute Frau besuchen und Alles anordnen. Warten Sie! Horch! — Alles ist still! Ich will voraus gehen und sehen, daß Sie Niemand beobachtet. Halt!" — und sie öffnete das Fenster und blickte in den Hof hinunter. „Der Portier hat die Thür offen gelassen — das trifft sich glücklich! Eilen Sie, und Gott sei mit Ihnen!"

In wenigen Minuten war Morton auf der Straße. Es war noch früh — die Straßen leer und noch kein Laden offen. Das Haus, wohin er gehen sollte, lag in einiger Entfernung von der Seine. Er ging auf demselben Quai dahin, den er erst vor wenigen Stunden betreten, er überschritt dieselbe glänzende Brücke, wo er verzweiflungsvoll gestanden, mit neu belebtem Muthe — und erreichte die Rue Faubourg St. Honoré. Ein junger Mann in einem Cabriolet, auf dessen Wange sich die Spuren des Nachtwachens und der Ausschweifung zeigten, rollte gemächlich vom Spielhause heim, wo er noch glücklicher als gewöhnlich gewesen — seine Taschen waren mit Banknoten und Gold überladen. Er neigte sich vorwärts, als Morton an ihm vorüber-

Digitized by Google

ging. Philipp, in seine Träumerei versenkt, bemerkte ihn nicht und setzte seinen Weg fort. Der Herr bog in eine Straße zur Linken ein, hielt an und rief seinem Diener zu, der halb schlummernd hinten auf dem Cabriolet saß: „Folge jenem Fußgänger leise — und sieh wo er wohnt. Mache es ausfindig und sage es mir. Ich werde ohne Dich nach Hause fahren.“ Hierauf fuhr er weiter.

Ohne sich bewußt zu sein, daß man ihm nachspüre, kam Philipp vor einem kleinen Hause in einer stillen aber respektablen Straße an und klingelte mehrmals, bis endlich Madame Dufour selber in ihrer Nachthaube kam und ihm öffnete. Die alte Frau sah bei der unerwarteten Erscheinung bestürzt aus. Doch der Brief schien sie sogleich zu beruhigen. Sie führte ihn auf ein Zimmer im ersten Stock, welches klein, aber zierlich, ja elegant möblirt war, und neben welchem sich ein Schlafzimmer befand, und sagte ruhig: „Ist es Ihnen passend, mein Herr?“

Dem Herrn erschien das Zimmer wie ein Palast. Morton nickte bejahend.

„Und wollen der Herr eine Weile schlafen?“

„Ja.“

„Das Bett ist wohl ausgeluftet. Die Zimmer sind erst seit drei Tagen frei. Kann ich Ihnen irgend etwas besorgen, bis Ihr Gepäck kommt?“

„Nein.“

Die Frau verließ ihn. Er legte seine Kleider ab — warf sich auf's Bett — und erwachte erst um Mittag.

Als er seine Augen öffnete — als sie in dem ruhi-

Digitized by Google

gen Zimmer umher wanderten und er das gesunde, reine und bequeme Aussehen desselben bemerkte, währte es lange, ehe er sich überzeugen konnte, daß er wirklich wache. Er vermißte die laute, tiefe Stimme Gawtrey's — den Rauch seiner Meerschaumpfeife — die düstere Dachkammer — die beschmutzten Wände — das verstohlene Geflüster des verabscheuten Birnie, und nach und nach erinnerte er sich, was er seit den letzten zwölf Stunden erlebt hatte. Er seufzte und wendete sich unruhig um, als die Thür ein wenig geöffnet wurde. Er richtete sich heftig auf und rief: „Wer ist da?"

„Ich bin's nur, Herr," antwortete Madame Dufour. „Ich bin schon dreimal da gewesen, um zu sehen, ob Sie noch nicht wach wären. Hier ist ein Brief, Herr, der, glaube ich, an Sie ist, obgleich kein Name darauf steht." Und sie legte den Brief auf den Stuhl neben seinem Bette. Sollte er von ihr kommen — von seinem Schutzengel? Er ergriff ihn. Das Couvert war unbeschrieben und mit einem Siegelringe versiegelt. Er riß ihn auf und fand vier Banknoten, jede zu tausend Franken, darin.

„Wer schickte dies — die Dame, von der ich Ihnen den Brief brachte?"

„Madame de Merville? Gewiß nicht, Herr," sagte Madame Dufour, die jetzt mit dem Vorrechte des Alters ohne Bedenken die Wasserflasche und Waschschale füllte und den Toilettentisch ordnete. „Ein junger Mann kam etwa zwei Stunden, nachdem Sie zu Bette gegangen waren; er beschrieb Sie und fragte,

Digitized by Google

wo Sie wohnten, und wie Ihr Name sei. Ich sagte, Sie wären erst eben angekommen und ich wisse Ihren Namen noch nicht. Darauf ging er fort und kam in einer halben Stunde mit diesem Briefe zurück, den ich Ihnen sicher überliefern sollte."

„Ein junger Mann — ein Herr?"

„Nein, Herr; es schien ein hübscher Bursche von niedrigem Stande." Denn Madame Dufour erkannte in dem einfachen schwarzen Frack und den hellbraunen Gamaschen des Überbringers nicht die einfache Livree des Bedienten eines englischen Herrn.

Von wem sollte es kommen, wenn nicht von Madame de Merville? Vielleicht von einem von Gawtrey's ehemaligen Freunden? Arthur Beaufort fiel ihm ein, doch er wies den Gedanken mit Unwillen zurück. Die Menschen glauben nicht leicht, was sie nicht gern glauben wollen! Welche Güte hatten die Beaufort's ihm bisher erwiesen? — Hatten Sie nicht seine Mutter mit gebrochenem Herzen umkommen lassen — ihm seinen Bruder gestohlen und in diesem Bruder das einzige Herz gegen ihn aufgebracht, von dem er ein Recht hatte, Dankbarkeit und Liebe zu erwarten! Nein, es mußte von Madame de Merville sein. Er ließ sich von Madame Dufour Feder und Papier bringen — stand auf — schrieb einen Brief an Eugenie — dankbar aber stolz — und schloß die Banknoten bei. Dann rief er Madame Dufour und schickte sie mit dem Briefe ab.

„Ach, Madame," sagte die ehemalige Bonne, als sie bei Eugenien war. „Der arme Junge! Wie schön

Digitized by Google

er ist, und wie schmachvoll von dem Vicomte, ihn solche Kleider tragen zu lassen!"

„Von dem Vicomte?"

„O, meine liebe gnädige Frau, Sie müssen es nicht läugnen. Sie sagten mir in Ihrem Briefe, ich solle ihm keine Fragen vorlegen, doch ich errieth es sogleich. Der Vicomte sagte mir selber, er würde den jungen Herrn in wenigen Tagen herüberkommen lassen. Sie dürfen sich seiner nicht schämen. Sie sollen sehen, wie die Kleider sein Aussehen verändern werden, und ich habe es selber übernommen, einen Schneider zu ihm zu schicken. Der Vicomte muß es mir bezahlen."

„Noch kein Wort zu dem Vicomte, wir wollen ihn überraschen," sagte Eugenie lachend.

Madame de Merville hatte sich den ganzen Morgen bemüht, eine Geschichte zu erfinden, um ihr Interesse an dem jungen Manne zu rechtfertigen, und jetzt begünstigte sie das Glück!

„Aber ist das ein Brief an mich?"

„Ich hätte ihn beinahe vergessen," sagte Madame Dufour, ihr den Brief reichend.

Wenn schon Morton's Lage das Interesse und die romantischen Gefühle Eugeniens von Merville aufgeregt hatte, so wurde sie noch mehr durch den Ton des Briefes angezogen, den sie jetzt las. Denn wenn sich Morton gleich, der mehr gewohnt war Französisch zu sprechen als zu schreiben, mit geringerer Bestimmtheit und Auswahl der Worte ausdrückte, als die Schriftsteller und feinen Herren, die ihre gewöhnlichen Correspondenten waren, so lag doch ein ange-

Digitized by Google

borner und rauher Adel — ein mächtiges und tiefes Gefühl in jeder Zeile seines Briefes, was ihre Überraschung und Bewunderung noch erhöhte.

„Alles, was ihn umgibt — Alles, was ihm angehört, ist seltsam und geheimnißvoll!“ murmelte sie und setzte sich nieder, um zu antworten.

Als Madame Dufour sich mit diesem Briefe entfernte, blieb Eugenie länger als eine Stunde schweigend und gedankenvoll sitzen. Morton's Brief lag vor ihr, und lieblich, in ihrer Unbestimmtheit, waren die Erinnerungen und die Bilder, die sich ihrem Geiste aufdrängten.

Morton beruhigte sich bei der ernsten und feierlichen Versicherung Eugeniens, daß sie nicht die unbekannte Geberin der wieder beigeschlossenen Summe sei, und nachdem er sich vergebens bemüht hatte, auf neue Vermuthungen zu kommen, fühlte er, daß es unter gegenwärtigen Umständen mehr als thöricht sein werde, sich zu weigern, das anzuwenden, was die Vorsehung selbst, der er sich von Neuem hingegeben, ihm zu seiner Unterstützung geschickt zu haben schien. Auch wurde dadurch jeder Geldbeistand von derjenigen unnöthig, von der er denselben am wenigsten hätte annehmen können. Er willigte daher in Alles, was der redselige Schneider ihm vorschlug. Und es würde schwer gewesen sein, den wilden und zerlumpten Flüchtling in der stattlichen und anmuthigen Gestalt mit ihrer jungen Schönheit und der Miene angebornen Stolzes wieder zu erkennen, die am nächsten Tage an Eugeniens Seite saß. Und an dem Tage erzählte er

Digitized by Google

seine traurige und stürmische Geschichte, und Eugenie weinte. Von dem Tage an kam er täglich, und zwei Wochen vergingen — glücklich, traumartig, berauschend; und als die letzte Sonne derselben unterging, kniete er zu ihren Füßen und flüsterte ihr, bei der die Huldigung des Witzes, des Genies und des wohlgefälligen Reichthums bisher vergebens gewesen, die stürmischen und köstlichen Geheimnisse der ersten Liebe zu. Er sprach und stand auf, um sich auf immer zu trennen — als der Blick und der Seufzer ihn zurückhielten.

Am nächsten Tage, nach einer schlaflosen Nacht, ließ Eugenie de Merville den Vicomte de Vaudemont kommen.

Vierzehntes Kapitel.

Zum Silberbach,
Beständig wach,
Singt um die Wett',
Wie zum Spinett,
Des Haines Chor.
Sir Richard Fanshaw.

Eines Abends, mehrere Wochen nach den eben erzählten Ereignissen, trat ein Fremder, der ein junges Kind an der Hand führte, auf den Kirchhof zu H*. Die Sonne war noch nicht lange untergegangen und das kurze Zwielicht des Sommers herrschte am ruhigen Himmel; man konnte noch an den Bäumen über den Gräbern das Zirpen eines freudigen Vogels hören — was kümmerte sich der Bewohner des Himmels um die Todten, die unten schliefen? — Was

Digitized by Google

schätzte er außer dem Grün in der stillen Abgeschiedenheit des Ortes — ihm waren Garten und Grab gleich! Als der Mann und das Kind vorübergingen, wurde das Rothkehlchen durch ihren Schritt aus dem hohen Grase, neben einem der Grabhügel aufgescheucht, und sah sie an mit seinen klaren lebhaften Augen. Der alte Kirchhof war ein Lieblingsaufenthalt für das Rothkehlchen! Jener häusliche Vogel — der Freund des Menschen — wie die Dichter ihn genannt haben — fand ein fröhliches Abendessen unter den Würmern!

Als der Fremde die Mitte des geheiligten Platzes erreichte, stand er still und sah sich gedankenvoll um. Dann näherte er sich langsam und zögernd einer länglichen Tafel, worauf mit noch frischen und neuen Buchstaben diese Worte eingegraben waren:

Dem Andenken
einer Verleumdeten und Gekränkten
ist dieser Stein geweiht
von ihrem Sohne.

Dies, mit Hinzufügung der Jahreszahlen, der Geburt und des Todes, war die Tafel, die Philipp Morton über die Gebeine seiner Mutter hatte setzen lassen, und um dasselbe war eine einfache Einzäunung, die das Grab vor den Fußtritten der Kinder schützte, die zuweilen, trotz dem Büttel, über dem Staube des früheren Geschlechtes spielten.

„Dein Sohn!“ murmelte der Fremde, während das Kind ruhig an seiner Seite stand und Gefallen an den Bäumen, dem Grase und dem Gesange der

Digitized by Google

Vögel fand und nicht an Kummer oder Tod dachte. — „Dein Sohn! — aber nicht Dein begünstigter Sohn — Dein Liebling — Dein jüngster; an welcher Stelle der Erde blicken Deine Augen auf ihn nieder? Gewiß hat im Himmel Deine Liebe den, welchen Du auf Erden am meisten liebtest, vor den Leiden und Prüfungen bewahrt, die dem weniger begünstigten Ausgestoßenen zu Theil wurden. O, Mutter — Mutter! — es war nicht sein Verbrechen — nicht Philipp's — daß er nicht Deinen letzten Willen, hinsichtlich des ihm anvertrauten Vermächtnisses, erfüllte! Glücklicher ist es vielleicht so, wie es ist! Und o! wenn die Erinnerung an Dich so tief in meines Bruders Herz gegraben ist, wie in das meine, wie oft wird sie ihn warnen und retten! Diese Erinnerung! — Sie ist der Schutzengel meines Lebens gewesen! Dir — Dir verdanke ich selbst im Tode noch, daß ich, wenn gleich irrend, doch kein Verbrecher bin — daß, wenn ich gleich mit dem Aussätzigen gelebt habe, ich dennoch ohne Ansteckung bin!“ Hier schwiegen seine Lippen — nicht sein Herz!

Nachdem er einige Minuten so zugebracht hatte, wendete er sich zu dem Kinde und sagte sanft und mit bebender Stimme: „Fanny, Du hast beten gelernt — Du wirst in der Nähe dieser Stelle wohnen — willst Du zuweilen hieher kommen und beten, daß Du gut und unschuldig aufwachsen mögest und ein Segen werdest für die, welche Dich lieben?“

„Wird Papa niemals kommen und mich beten hören?“

Digitized by Google

Diese traurige und unbewußte Frage ging Morton zu Herzen. Das Kind hatte keinen Begriff vom Tode. Er hatte es ihr zu erklären gesucht, aber sie war gewohnt, ihren Beschützer als todt zu betrachten, wenn er von ihr abwesend war, und sie bestand noch darauf, daß er wieder ins Leben kommen müsse; und dieser Mann der stürmischen Handlung und des Verbrechens, der ohne Reue und Absolution von der Sünde zum ewigen Gericht übergegangen war; es war eine schreckliche Frage, ob er kommen werde, um sie beten zu hören?

„Ja!“ sagte er nach einer Pause, „Ja, Fanny, es gibt einen Vater, der Dich wird beten hören; und bete zu ihm, daß er denen gnädig sein wolle, die gegen Dich gütig gewesen sind. Fanny, wir beide werden uns vielleicht nie wiedersehen!“

„Willst Du auch sterben, Böser? jeder stirbt der armen Fanny!“ Und indem sie sich liebkosend an ihn hing, hielt sie ihre Lippen empor, um ihn zu küssen. Er drückte sie in seine Arme, und als eine Thräne auf ihre rosige Wange fiel, sagte sie: „Weine nicht, Bruder, denn ich liebe Dich.“

„Wirklich, liebe Fanny? Dann bitte ich Dich, wenn Dir Jemand einige Blumen geben will, so komme an diesen Ort und streue sie auf diesen Stein. Und nun wollen wir zu Einem gehen, den Du auch lieben mußt, und zu dem Er Dich sendet, wie ich Dir sagte, — komm!“

Als er so sprach und Fanny wieder auf den Boden setzte, stutzte er, gerade auf derselben Stelle, wo

Digitized by Google

er früher die gleiche Erscheinung gesehen — auf derselben Stelle, wo der Vater den Sohn verflucht hatte, die bewegungslose Gestalt eines Greises zu erblicken. Morton erkannte mehr aus Instinkt, als vermöge einer Anstrengung des Gedächtnisses, den Mann, an den er gesendet war.

Er ging langsam auf ihn zu; aber Fanny entfernte sich plötzlich von seiner Seite, von einem Nachtfalter angelockt, der über die Gräber dahinflatterte.

„Ich glaube, Ihr Name ist Simon Gawtrey!“ sagte Morton. „Ich bin nach England gekommen, um Sie aufzusuchen.“

„Mich?“ sagte der Greis halb aufstehend und seine Augen, die jetzt völlig blind waren, im Kreise drehend — „mich? — weßhalb? — wer sind Sie? — ich kenne Ihre Stimme nicht!“

„Ich komme von Ihrem Sohne!“

„Von meinem Sohne!“ rief der alte Mann mit großer Heftigkeit — „dem Verworfenen, dem Ehrlosen — dem Verfluchten —“

„Still! Schmähen Sie die Todten nicht!“

„Todt!“ murmelte der unglückliche Vater, zu seinem Sitze zurücktaumelnd, den er eben verlassen hatte. „Todt!“ Und seine Stimme war so qualvoll, daß der Hund zu seinen Füßen, den Morton bisher nicht bemerkt hatte, mit unheimlichem Geheul einstimmte, so daß Philipp sich des schrecklichen Tages erinnerte, wo er den Sohn den Vater zum letztenmal auf dieser Erde hatte verlassen sehen.

Digitized by Google

Diese Töne führten Fanny zu der Stelle und mit dem Lachen des Entzückens, welches einen seltsamen Gegensatz bildete, warf sie sich zu dem Hunde auf das Gras und suchte mit ihm zu spielen. So waren an jenem Orte des Todes die vier Glieder der großen Kette vereint: das fröhliche blühende Leben — das verlassene und kindische Alter — die Kindheit, die sich noch kaum einer Seele bewußt war — und das stumme, vernunftlose Thier, welches keinen Vollmachtsbrief auf ein Jenseits hat!

„Todt! — todt!“ wiederholte der Greis, seine blinden Augen mit den Knochenhänden bedeckend. „Armer Wilhelm!“

„Er gedachte Ihrer bis zuletzt. Er bat mich, Sie aufzusuchen — er bat mich, den schuldigen Sohn durch ein reines und unschuldiges Wesen zu ersetzen, wie er gewesen sein würde, wenn er in seiner Wiege gestorben wäre — ein Kind, um Sie in Ihrem Alter zu trösten! Knie nieder, Fanny, ich habe Dir einen Vater gefunden, der freundlich für Dich sorgen wird — nicht wahr, Herr, das werden Sie thun? — wie der, den Du nicht wiedersehen kannst!“

Es lag etwas so Feierliches in Morton's Stimme, was den Greis und das Kind mit Ehrfurcht und Rührung erfüllte, und Fanny schlich sich zu dem ihr angewiesenen Beschützer hin, legte ihre kleinen Hände vertraulich auf seine Kniee und sagte:

„Fanny will Dich lieben, wie Papa es wünschte. Küsse Fanny.“

„Ist es sein Kind?“ sagte der blinde Mann

Digitized by Google

schluchzend. „Komm an mein Herz; hier — hier! O Gott, verzeihe mir!“

Morton hielt es nicht für recht, ihn in dem Augenblick mit der wahren Verbindung des armen Kindes mit dem Verstorbenen, bekannt zu machen, und wartete schweigend, bis Simon nach einem leidenschaftlichen Ausbruch des Kummers und der Zärtlichkeit aufstand, das Kind noch an seine Brust gedrückt hielt und sagte: „Verzeihen Sie mir, Herr! ich bin ein sehr schwacher alter Mann — ich habe Ihnen für Vieles zu danken — Sie müssen mir aber noch Vieles mittheilen. Mein armer Sohn! er starb doch nicht im Mangel?“

Die Einzelnheiten von Gawtrey's Schicksal, nebst seinem wirklichen und den verschiedenen angenommenen Namen, waren in französischen Journalen erschienen und zum Theil auch in die englischen übergegangen. Morton hatte erwartet, daß ihm die schmerzliche Erzählung seines schrecklichen Todes möchte erspart sein, doch die gänzliche Abgeschiedenheit des Mannes, seine Schwäche und seine seltsamen Gewohnheiten hatten ihn von der Nachricht ausgeschlossen, die Philipp ihm jetzt mitzutheilen hatte. Morton zögerte ein wenig, ehe er anwortete: „Es ist jetzt zu spät, Sie sind nicht vorbereitet, dieses arme Kind ihn Ihr Haus aufzunehmen, noch auch die Mittheilungen anzuhören, die ich Ihnen zu machen habe. Ich kam erst heute in England an. Ich werde in der Nähe logiren, denn diese Gegend ist mir theuer. Wenn ich mich also überzeugt halten kann, daß Sie diesen Schatz,

Digitized by Google

dieſes letzte und geheiligte Vermächtniß Ihres unglücklichen Sohnes bei ſich aufnehmen wollen, ſo will ich ſie morgen zu Ihnen bringen, und dann können wir ruhiger als jetzt über die Vergangenheit reden."

„Sie beantworten meine Fragen nicht," ſagte Simon leidenſchaftlich: „beantworten Sie mir die und ich will das Übrige erwarten. Man nennt mich einen Geizhals! Schickte ich meinen einzigen Sohn in die Welt, um zu verhungern? Beantworten Sie mir das?"

„Tröſten Sie ſich. Er ſtarb nicht in Mangel und hat ſogar ein kleines Vermögen für Fanny zurückgelaſſen, welches ich Ihren Händen übergeben ſoll."

„Und er wollte den alten Geizhals beſtechen, menſchlich zu ſein! — Gut — gut — gut! Ich will heimgehen."

„Stützen Sie ſich auf mich!"

Der Hund ſprang freudig an ſeinem Herrn empor, als der letztere aufſtand und Fanny ſchlüpfte aus Simons Armen, um auf ihre eigene Weiſe mit dem Thiere zu reden und es zu liebkoſen. Als ſie langſam über den Kirchhof gingen, murmelte Simon unzuſammenhängende Worte und Morton wollte ihn nicht ſtören, da er ihn nicht tröſten konnte.

Endlich ſagte er plötzlich: „Bereute mein Sohn ſeine Vergehungen?"

„Ich hoffe," antwortete Morton ausweichend, „daß er ſich würde gebeſſert haben, wenn ſein Leben wäre verſchont worden."

„Still, Herr! — Ich bin ſiebenzig Jahr vorbei — wir bereuen — wir beſſern uns nie!" Und Simon

Digitized by Google

versank wieder in seine düstere und unzusammenhängende Träumerei.

Endlich kamen sie vor dem Hause des blinden Mannes an. Die Thür wurde ihnen von einem alten Weibe von unangenehmem und unheimlichem Aussehen geöffnet, die als Dienerin zu sehr geputzt war, obgleich es ihre angebliche Eigenschaft sein sollte; aber da der Geizhals blind war, so bemerkte er ihre übertriebene Putzsucht nicht. Als sie mit dem Licht in der Hand in der Thür stand, betrachtete sie neugierig und mit nicht sehr freundlichen Blicken die Begleiter ihres Herrn.

„Mrs. Boxer, mein Sohn, ist todt!“ sagte Simon mit hohler Stimme.

„Und das ist doch wohl eine gute Nachricht, Herr!“

„Pfui, Weib!“ sagte Morton unwillig.

„Ei, Herr! wen haben Sie da mitgebracht?

„Einen, den Sie mit Respekt behandeln werden,“ sagte Simon strenge. „Er bringt mir einen Segen, um mir meinen Verlust zu erleichtern. Ein hartes Wort gegen dieses Kind und Sie verlassen mein Haus!“

Das Weib stand wie vom Blitz getroffen da, faßte sich aber und sagte winselnd: „Ich! ein hartes Wort gegen Jemand, der meinem theuren, gütigen Herrn am Herzen liegt! O Herr! welch ein liebes, süßes Geschöpf ist es! Komm her, meine Liebe!“

Aber Fanny bebte zurück und wollte Philipp's Hand nicht loslassen.

„Morgen also,“ sagte Morton, und als er sich

Digitized by Google

umwendete, schien dem alten Manne plötzlich ein Gedanke einzufallen: „Warten Sie, Herr — warten Sie! Ich — ich — sagte mein Sohn, ich sei reich? Ich bin sehr, sehr arm — nichts im Hause, sonst wäre ich schon lange beraubt worden.“

„Ihr Sohn sagte mir, ich solle Geld bringen und nicht fordern!“

„Fordern! nein, aber,“ setzte der alte Mann mit einem listigen Ausdruck des Gesichts hinzu — „aber er war unter eine schlimme Gesellschaft gekommen. Fordern! — nein! — Ziehen Sie die Kette vor die Thür, Mrs. Boxer.“

Mit Zweifel und Furcht übergab Morton am nächsten Tage Simon's Sorgfalt das Kind, welches sich bereits im innersten Winkel seines Herzens eingenistet hatte. Nichts als die abergläubische Achtung, die alle Menschen den Wünschen der Verstorbenen schuldig sind, hatte ihn bewegen können, diesen Zufluchtsort zu wählen; denn das Schicksal, welches jetzt seine eigenen Aussichten erhellte, ließ ihm eine Wahl, und er hätte sie der Frau von Merville übergeben können. Aber Gawtrey hatte ihm die Sache so lebhaft ans Herz gelegt, daß er fühlte, er habe kein Recht, sich zu bedenken. Und war es nicht eine Art von Buße für die Fehler, die der Sohn gegen den Vater mochte begangen haben, wenn er dem alten Manne ein so liebes Pfand überlieferte?

Fanny's seltsamer und eigenthümlicher Geist und Charakter machten ihn aber noch ängstlicher, als er sonst würde gewesen sein. Gewiß verdiente sie nicht

Digitized by Google

den harten Namen einer Blödsinnigen, aber sie war von allen Kindern verschieden; sie fühlte lebhafter als die meisten ihres Alters; aber man konnte sie nicht dahin bringen, ihren Verstand anzuwenden. Es war etwas Schiefes oder Mangelhaftes in ihrem Verstande, was zu den schwermüthigsten Befürchtungen veranlaßte; doch oft, wenn irgend ein ungeordneter, unzusammenhängender, unerklärlicher Gedankengang den Zuhörer am meisten traurig machte, so folgten in ihrer Seltsamkeit so ausgesuchte Phantasiebilder oder Gefühle, so innig, wie ihre Zärtlichkeit, daß sie plötzlich so weit über dem gewöhnlichen Maßstabe der kindlichen Begriffe zu stehen schien, als sie vorher unter denselben gestanden. Sie glich einem Geschöpf, dem die Natur in einer grausamen aber heiteren Laune alles gegeben hat, was der Poesie angehört, aber alles verweigert, was dem nothwendigen gemeinen Menschenverstande angehört, oder gleich einem Feenkinde, aber nicht nach dem gemeinen Aberglauben boshaft und mißgestaltet, sondern liebenswürdiger als die Kinder der Menschen, und von den undeutlichen und ringenden Ideenverbindungen eines sanfteren und schöneren Wesens verfolgt, doch gänzlich unfähig, die trocknen und harten Elemente zu lernen, welche die Kenntniß des wirklichen Lebens bilden.

Morton suchte Simon, so gut er konnte, die Eigenthümlichkeiten von Fanny's Geiste zu erklären. Er legte ihm die Nothwendigkeit ans Herz, für ihren sorgfältigen Unterricht zu sorgen, und Simon versprach, sie in die beste Schule in der Nähe zu schicken; doch

Digitized by Google

als der alte Mann sprach, verweilte er so sehr bei der Voraussetzung, daß Fanny Wilhelms Tochter sei, und mit seiner Zärtlichkeit waren Selbstsucht und Geiz so innig verschlungen, daß Morton es für gefährlich hielt, ihm seinen Irrthum zu rauben. Es ist daher leicht zu entschuldigen, daß er über den Gegenstand schwieg.

Gawtrey hatte bei der Superiorin des Klosters eine Summe von beinahe 300 Pfund niedergelegt, die er, wie er feierlich versicherte, auf ehrliche Weise erlangt hatte und die er bei allen Wechselfällen des Schicksals niemals anrührte, und ihr zugleich den Befehl ertheilt, das Kind dem auszuliefern, der es unter seinem wahren Namen fordern werde. Diese Summe, nach Abzug der dem Kloster schuldigen kleinen Rückstände, hatte Morton Simon's Händen übergeben. Der Greis ergriff das Geld, welches meistens in französischem Golde bestand, mit krampfhafter Hand und sagte dann, als schäme er sich dieser Äußerung der Geldgier: „Aber Sie, Herr — wird irgend eine Summe — das heißt, irgend eine vernünftige Summe — Ihnen von Nutzen sein?"

„Nein! und wenn es auch wäre, so gehört das Geld weder Ihnen noch mir, sondern dem Kinde. Sparen Sie es für sie auf und fügen Sie hinzu, was Sie können."

Während dieser Unterredung hatte man Fanny der Sorge der Mrs. Boxer übergeben, und Philipp stand jetzt auf, um sie noch einmal zu sehen, ehe er ging, und ihr Lebewohl zu sagen.

Digitized by Google

„Vielleicht werde ich Sie wieder besuchen, Herr Gawtrey, und ich hoffe zu finden, daß Sie und Fanny ein wechselseitiger Segen für einander sind. O, bedenken Sie, wie sehr Ihr Sohn sie liebte!“

„Er hatte ein gutes Herz ungeachtet aller seiner Sünden. Der arme Wilhelm!“ sagte Simon.

Philipp Morton hörte die Worte und seine Lippe verzog sich in trauriger und gerechter Verachtung.

Wenn sich der Vater, als Wilhelm Gawtrey im Alter von neunzehn Jahren sein Haus verlassen, erinnert hätte, daß das Herz seines Sohnes gut sei, so wäre der Sohn noch am Leben und ein ehrlicher und glücklicher Mann gewesen. Lacht ihr nicht, ihr horchenden Teufel, wenn der Mensch die Todten rühmt, deren Tugenden er nicht entdeckte, als sie noch am Leben waren? Man bedarf viel Marmor, um ein Grabmal zu bauen — wie wenig Holz und Kalk wäre erforderlich gewesen, um die Dachkammer des Lebenden auszubessern!

Als Morton in ein kleines Nebenzimmer trat, fand er Fanny neben einem trüben und mit Ruß überzogenen Fenster, welches die Aussicht auf die öden Mauern eines kleinen Hofes gewährte. Mrs. Boxer saß an einem Tische, war beschäftigt, eine Haube aufzuputzen und richtete mit einer Fistelstimme Fragen an Fanny, welche Leute anzuwenden pflegen, die nicht an Kinder gewöhnt sind.

„So hast Du also noch nicht Lesen oder Schreiben gelernt, meine Liebe? Man hat Dich sehr vernachläßigt, armes Kind!“

Digitized by Google

„Wir müssen unser Möglichstes thun, um den Fehler wieder gut zu machen," sagte Morton, als er eintrat.

„Ei, Herr, sind Sie es?" Und die Haushälterin stand rasch auf und machte ihm eine tiefe Verbeugung; denn Morton, der jetzt die Kleidung eines feinen Herrn trug, hatte ein Ansehen, welches auf gemeine Leute Eindruck machen mußte.

„Ach, Bruder!" rief Fanny, denn so hatte er sie gewöhnt, ihn zu nennen, und eilte an seine Seite. „Komm, laß uns gehen — es ist garstig hier — es macht mich kalt."

„Mein Kind, ich sagte Dir schon, Du mußt dableiben; doch ich hoffe Dich einst wiederzusehen. Wollen Sie nicht freundlich gegen dieses arme Geschöpf sein, Madame? Verzeihen Sie mir, wenn ich Sie gestern Abend beleidigte, und nehmen Sie dies an, um zu zeigen, daß wir Freunde sind?" — Während er sprach, steckte er der Frau seine Börse in die Hand. — „Ich werde Ihnen dankbar sein für Alles, was Sie an Fanny thun."

„Fanny will von sonst Niemand etwas; Fanny will ihren Bruder."

„Süßes Kind! Ich fürchte, sie wird sich nicht an mich gewöhnen. Wollen Sie mich lieben, Miß Fanny?"

„Nein! geh nur!"

„Pfui, Fanny — Du erinnerst Dich, daß Du Dich anfangs auch nicht an mich gewöhnen konntest. Aber sie ist so zärtlich, Madame; sie vergißt nie eine Freundlichkeit."

Digitized by Google

„Ich will Alles für sie thun, was ich kann, Herr. Und so ist sie also wirklich die Enkelin meines Herrn?“ Das Weib richtete, während sie sprach, so forschend ihren Blick auf Morton, daß er sich verlegen fühlte. Er antwortete nicht, sondern suchte Fanny durch Liebkosungen zu beruhigen, die jetzt zu der ihr bevorstehenden Trübsal zu erwachen schien; denn obgleich sie nicht weinte — sie weinte sehr selten — so erbebte doch ihre schlanke Gestalt — ihre Augen schlossen sich — ihre Wangen, selbst ihre Lippen, waren weiß — und ihre zarten Hände schlangen sich fest um den Hals dessen, der sie Fremden überlassen wollte.

Morton war sehr bewegt. „Noch einen Kuß, Fanny! Und vergiß mich nicht, bis wir uns wiedersehen.“

Das Kind drückte ihre Lippen auf seine Wange; aber die Lippen waren kalt. Er setzte sie sanft nieder; sie stand stumm und unbeweglich da.

„Erinnere Dich, daß Er es wünschte, daß ich Dich hier lassen solle,“ flüsterte Morton ihr zu, indem er einen Grund anwendete, der niemals seine Wirkung verfehlte. „Wir müssen ihm gehorchen: und nun — Gott segne Dich, Fanny!“

Er stand auf und ging zur Thür; das Kind öffnete die Augen und sah ihn mit angestrengtem, schmerzlichem und flehendem Blicke an; ihre Lippen bewegten sich, aber sie sprach nicht. Morton konnte diesen schweigenden Kummer nicht ertragen. Er bemühte sich, ihr tröstend zuzulächeln; doch das Lächeln wollte nicht kommen. Er machte die Thür zu und eilte aus dem Hause.

Von dem Tage an war Fanny in einer traurigen

Digitized by Google

und leidenden Betäubung, welche der einer Somnambüle glich, welche der Magnetiseur zu erwecken vergessen. Bisher war mit ihrem excentrischen Wesen und den Mängeln ihres Geistes eine wilde und luftige Heiterkeit vereint gewesen. Diese war verschwunden. Sie sprach wenig — sie spielte nie — Spielsachen hatten keinen Reiz für sie — selbst der arme Hund gewann ihre Beachtung nicht. Wenn man ihr sagte, sie solle etwas thun, so sah sie die andere Person mit leerem Blicke an und regte sich nicht. Sie zeigte indeß eine gewisse stumme Achtung für den blinden alten Mann; sie kroch zu seinen Knieen, saß dort stundenlang und antwortete selten, wenn er sie anredete, war aber unruhig und ängstlich, wenn er sie verließ. „Willst Du auch sterben?" fragte sie einst; der Greis verstand sie nicht und sie erklärte sich nicht weiter.

Eines Morgens, als Morton einige Tage fort gewesen war, vermißte man sie; sie war nicht im Hause, noch auch auf dem kleinen Hofe, wohin man sie zuweilen vergebens schickte, um zu spielen. In großer Unruhe beschuldigte der Greis Mrs. Boxer, sie durch ihr rohes Benehmen fortgescheucht zu haben, und drohte und stürmte so laut, daß das Weib endlich wider ihren Willen ausging, um sie zu suchen. Endlich fand sie das Kind auf dem Kirchhofe gedankenvoll neben einem Grabe stehend.

„Was thust Du hier, kleiner Unhold?" sagte Mrs. Boxer, rauh ihren Arm ergreifend.

„Auf diesem Wege werden sie einst Beide zurückkommen! So träumte es mir!"

Digitized by Google

„Wenn ich Dich je wieder hier treffe!“ sagte die Haushälterin, wischte mit der einen Hand die Stirn ab und schlug mit der andern das Kind. Fanny war nie vorher geschlagen worden. Sie wich vor Schrecken und Erstaunen zurück und zum erstenmal nach ihrer Ankunft brach sie in Thränen aus.

„Komm — komm und schreie nicht! Wenn Du es dem Herrn sagst, so schlage ich Dich, daß Du schwarz wirst!“

Mit diesen Worten nahm sie Fanny auf ihre Arme, ging scheltend und drohend umher, bis sie sie durch Schreck vom Weinen abgebracht hatte, kehrte triumphirend nach Hause zurück, stürzte in das Wohnzimmer und rief: „Hier ist das liebe Kind, Herr!“

Als der alte Simon erfuhr, wo das Kind gewesen, war es ihm lieb; denn es war seine beständige Gewohnheit, bei einem schönen Abend sich auf den Kirchhof zu schleichen — wobei ihm sein Hund als Führer diente — und sich an seinem Lieblingsplatze der untergehenden Sonne gegenüber niederzusetzen. Es geschah nicht so sehr wegen der Heiligkeit des Orts oder wegen der Betrachtungen, die derselbe einmochte, als weil es der nächste, sicherste und ste Ort in der Nähe seines Hauses war, wo nde Mann Luft schöpfen und sich in dem Lichte immels sonnen konnte. Da er bisher gedacht, rde traurig für das Kind sein, so hatte er es nie mitgenommen und gewöhnlich hatte man Zeit seiner einsamen Wanderung zu Bette t. Jetzt wurde es ihr erlaubt, ihn zu begleiten

und der alte Mann und das Kind saßen dort neben einander, wie Alter und Kindheit in den Gräbern neben einander ruhten. Das erste Symptom kindlicher Theilnahme und Neugierde, welches Fanny zeigte, wurde durch die Betrübniß ihres Beschützers erweckt. Eines Abends, als sie so dasaßen, mußte er ihr erklären, worin das Unglück der Blindheit bestehe. Sie schien ihn zu verstehen.

„Fanny weiß," sagte sie mit rührendem Ausdrucke, „denn auch sie ist hier blind." Und sie drückte ihre Hände an die Schläfen.

Ungeachtet ihres Schweigens und seltsamen Benehmens, und obgleich er die außerordentliche Liebenswürdigkeit nicht sehen konnte, welche die Natur in reuevollem Mitleid an ihre äußere Gestalt verschwendet hatte, lernte Simon sie bald mehr lieben als er sie je zuvor geliebt hatte; denn die, welche am kältesten gegen die eigenen Kinder sind, pflegen oft am zärtlichsten gegen die Enkel zu sein. Für sie schlummerte selbst sein Geiz. Leckerbissen, die man nie zuvor an seiner frugalen Tafel gekannt, wurden bestellt um ihren Appetit zu reizen — Spielsachen eingekauft um sie in müßigen Stunden zu unterhalten. Es währte indeß lange, bis er es über sich gewinnen konnte, sein Versprechen zu erfüllen und sich ihrer Gegenwart zu berauben. Endlich aber durch Mrs. Boxer's Klagen über ihre Unwissenheit gelangweilt und selber beunruhigt durch einige Proben der Hülflosigkeit, welche machten, daß er mit Schrecken daran dachte, was künftig aus ihr werden würde, wenn sie

Digitized by Google

in der Welt allein dastehe, schickte er sie in eine Schule in der Vorstadt. Hier rechtfertigte Fanny eine lange Zeit die härtesten Ausdrücke über ihre Verstandesschwäche. Sie konnte ihre Augen nicht zwei Minuten lang an die Seite fesseln, wo sie die Geheimnisse des Lesens lernen sollte. Monate vergingen, ehe sie das ABC inne hatte, einen Monat später hatte sie es wieder vergessen, und die Arbeit mußte von Neuem beginnen. Das Einzige, worin sie Fähigkeit zeigte, war die Anwendung der Nadel. Die Schwestern des Klosters hatten sie bereits in dieser Kunst unterrichtet, und als sie fand, daß es in der Schule bewundert wurde, — daß man sie lobte und nicht tadelte, da wurde ihre Eitelkeit angeregt und sie lernte bald Alles, was sie dort Neues in dieser Kunst lernen konnte, so daß Mrs. Borer bald ihren Vortheil daraus zog und wöchentlich die Arbeiten des armen Kindes verkaufte. Noch eine Fähigkeit besaß sie, die Personen von mangelhaftem Verstande eigen ist — nämlich ein sehr genaues und getreues Ortsgedächtniß. Anfangs hatte sie Mrs. Borer Morgens, Mittags und Abends in die Schule bringen und wieder abholen müssen, aber dies war für die Haushälterin eine so mühevolle Aufgabe und Fanny schmeichelte dem alten Manne so lange, bis er ihr erlaubte, allein zu gehen und zurückzukehren, was beiden sehr willkommen war. Fanny erfreute sich dieser Freiheit und verfehlte nie, weder beim Hingehen noch beim Zurückkehren, über den Kirchhof zu gehen und gedankenvoll das Grab anzusehen, aus dem Morton

Digitized by Google

einst, wie sie glaubte, wieder hervorkommen werde. Mit dieser Erinnerung verband sie auch die an ihren früheren und weniger unschuldigen Beschützer; doch es waren getrennte Gefühle und sie unterschied sie auf ihre eigene Weise: Papa habe sie aufgegeben. Sie wisse, er würde sie nicht fortgeschickt haben, weit — weit über das große Wasser, wenn er beabsichtigt hätte, Fanny wiederzusehen; aber ihr Bruder sei gezwungen worden, sie zu verlassen — er werde eines Tages wieder ins Leben kommen und dann würden sie mit einander leben!

Eines Tages, gegen Ende des Herbstes, als ihre Schullehrerin, die im Ganzen eine gute Frau war, aber noch nicht hatte entdecken können, wie das Instrument zu stimmen sei, über welches sie nachlässig und mit ungeschickter Hand dahinfuhr — eines Tages, sage ich, hatte sich die Schullehrerin zu einer Kindtaufe angezogen, wozu man sie in der Vorstadt eingeladen und nach dem Morgenunterricht sagte sie ihren Schülerinnen, daß sie einen halben Feiertag haben sollten. Als Fanny mit ihrem hoffnungslosen Buchstabirbuche zuletzt kam, blieb sie plötzlich stehen und ihre Augen ruhten mit Begierde auf einem großen Bouquet ausländischer Blumen, womit die gute Dame — sie war sehr hager — die Öffnung ihres Halstuches geschmückt hatte, dessen gelbe Gaze bescheiden jene zarte Abtheilung der weiblichen Schönheit verschleierte, welche die Dichter mit Schneehügeln verglichen haben! Es war Herbst, und Feld- und Gartenblumen wurden selten.

Digitized by Google

„Wollen Sie mir eine von diesen Blumen geben?“ fragte Fanny, die ihr Buch sinken ließ.

„Eine von diesen Blumen, Kind! Wozu?“

Fanny antwortete nicht; aber eins von den ältern und verständigern Mädchen sagte: „O! sie kommt aus Frankreich, Madame, und Sie wissen, die Katholiken werfen Blumen, Bänder und dergleichen auf die Gräber; Sie wissen, Madame, wir lasen gestern von Pere la Chaise.“

„Nun, und was denn?“

„Miß Fanny thut allerhand Arbeiten für uns, wenn wir ihr Blumen geben.“

„Bruder hat mir gesagt, wo ich sie hinlegen soll — aber dies sind gar hübsche Blumen, ich sah nie dergleichen, sie könnten ihn vielleicht zurückbringen! Ich will auch so artig sein, wenn Sie mir eine geben wollen — nur eine!“

„Willst Du auch Deine Lection lernen, wenn ich es thue, Fanny?“

„O ja! Warten Sie einen Augenblick!“

Und Fanny schlich sich wieder an den Tisch, legte das verhaßte Buch entschlossen vor sich hin und drückte beide Hände fest an ihre Schläfen. Die Saite war berührt — und im Triumphe las Fanny eine halbe Spalte feindlicher Doppelsilben herunter!

Von dem Tage an wußte die Schullehrerin, wie sie sie anspornen konnte. Fanny lernte Lesen: ihr Weg zum Wissen wurde im eigentlichsten Sinne mit Blumen bestreut! Katharina, Deine Kinder waren weit entfernt, aber Dein Grab war geschmückt!

Digitized by Google

Die kurzen und einfachen Reime, die in den Schulen zu Hülfe des Gedächtnisses angewendet werden, machten einen Theil ihrer Studien aus; und sobald der Klang des Verses ihre Phantasie berührt hatte, schienen von Neuem alle ihre Sinne verwirrt und aufgeregt zu werden. Er glich der Musik des sanften Windes, die alle jungen Blätter einer wilden Pflanze erbeben und tanzen macht. Schon im Kloster hatte sie gern die kindlichen Reime wiederholt, womit man sie einzuschläfern oder zu unterhalten gesucht, aber jetzt war ihr Geschmack stärker entwickelt. Sie brachte aber die verschiedenen Stellen der Lieder, die zu ihrem Ohr kamen, in bunter Mischung durcheinander, verwebte sie zu einer Form, die sie verstand, die aber Andern undeutlich war; und oft, wenn sie durch die grünen Baumgänge oder über die lebhaften Straßen ging, wendeten sich die Vorübergehenden mitleidig und erschrocken um, wenn sie ihre halbgesungenen halb gemurmelten Verse hörten, die auf eine verwirrte und ungeordnete Phantasie zu deuten schienen. Und da Mrs. Boxer bei ihren Besuchen in den verschiedenen Läden der Vorstadt nicht ververfehlte, ihr hartes Schicksal zu beklagen, daß sie die Aufsicht über ein offenbar blödsinniges Geschöpf führen müsse, so war es kein Wunder, wenn die Art und Gewohnheit des Kindes, vereint mit jener seltsamen Vorliebe für den Kirchhof, die bei Personen von schwachem und ungeordnetem Verstande nicht ungewöhnlich ist, die Aussage zu bestätigen schienen.

Wenn sie heiter und leicht durch die Straßen trip-

Digitized by Google

pelte, gingen ihr die Kinder aus dem Wege und flüsterten einander mit abergläubischer Furcht, mit Verachtung gemischt, zu: „Es ist das blödsinnige Mädchen!“ Blödsinnig! — Wie viel mehr von dem Lichte des Himmels war in jener Wolke, als in dem Kerzenlicht, welches in schmutzigen Zimmern flackerte, den trüben Strahl auf trübe Gegenstände warf und sich für einen Stern hielt!

Monate — Jahre vergingen — Fanny war dreizehn Jahre alt, als eine neue Epoche ihres Daseins anbrach. Mrs. Boxer hatte nie ihren Widerwillen gegen Fanny überwunden. Ihre Behandlung gegen das arme Mädchen war stets hart und zuweilen grausam. Aber Fanny beklagte sich nicht, und da Mrs. Boxer's Benehmen gegen sie in Simon's Gegenwart stets kriechend und liebkosend war, so ahnte der alte Mann die harte Behandlung nicht, die seiner angeblichen Enkelin widerfuhr. In früheren Jahren hatte man in der Vorstadt das Verhältniß des Herrn und der Haushälterin verdächtigen wollen, und ihre geputzte Kleidung, sowie auch das Gerücht, daß sie ihre Jugend nicht der Vesta geweiht, bestätigten den Verdacht. Der einzige Grund, warum wir uns nicht überzeugt halten, daß das Gerücht falsch gewesen, ist dieser: Simon Gawtrey war so hart gegen die früheren Thorheiten seines Sohnes gewesen! Auf jeden Fall hatte das Weib vor Fanny's Ankunft einen großen Einfluß auf den Geizhals ausgeübt, und sie hatte viel gethan, seine Selbstsucht gegen den unglücklichen Wilhelm aufzuregen. Ebenso gewiß hatte sie

Digitized by Google

darauf gerechnet, die Ersparnisse des Geizhalses zu erben, wenn es der Vorsehung gefallen werde, seinen Tagen ein Ende zu machen. Sie wußte, daß Simon vor vielen Jahren ein Testament zu ihren Gunsten gemacht habe; sie wußte, daß er dieses Testament nicht verändert habe, und glaubte daher, daß er, ungeachtet aller seiner Liebe zu Fanny, sein Gold so viel mehr liebe, um sich an den Gedanken gewöhnen zu können, es einer Person zu vermachen, die zu hülflos sei, um den Schatz zu bewahren. Dies hatte die Haushälterin einigermaßen mit dem Kinde ausgesöhnt, welches sie dennoch haßte, wie ein Hund den andern haßt, nicht, weil er ihm seinen Knochen nimmt, sondern nur, weil er denselben ansieht. Plötzlich aber wurde Simon krank, sein Alter machte es wahrscheinlich, daß er sterben werde. Er mußte das Bett hüten — sein Athem wurde schwächer und schwächer — er schien todt zu sein. Unbewußt saß Fanny wie gewöhnlich neben seinem Bette und hielt ihren Athem an, um ihn nicht zu wecken. Mrs. Boxer eilte zu dem Büreau — schloß es auf — konnte das Testament nicht finden; aber sie fand drei Beutel mit alten Guineen, deren Anblick sie entzückte. Sie schüttete sie auf dem grünen Tuche des Büreau aus und begann zu zählen; doch in dem Augenblick erwachte der alte Mann, als herrsche ein geheimer Magnetismus zwischen ihm und den Guineen. Seine Blindheit ersparte ihm den Schmerz des Anblicks, der tödtlich für ihn hätte sein können; doch er hörte das Klimpern des Metalls. Der Ton gab ihm seine Kraft wie-

Digitized by Google

der. Doch die Schwachen ſind ſtets liſtig — er ſprach keinen Verdacht aus. „Mrs. Borer,“ ſagte er matt, „ich denke, ich könnte wohl etwas Suppe eſſen.“ Mrs. Borer ſtand in großem Schreck auf, ſchloß leiſe das Büreau wieder zu und eilte die Treppe hinauf, um die Suppe zu holen. Simon benutzte die Gelegenheit, Fanny zu befragen, und ſobald er erfahren hatte, was ſie gethan, befahl er dem Mädchen, zuerſt das Büreau abzuſchließen und ihm den Schlüſſel zu bringen, und dann zu einem Advokaten zu eilen, deſſen Adreſſe er ihr angab, um ihn augenblicklich herbeizubringen.

Mit boshaftem Lächeln nahm der alte Mann die Suppe von der Haushälterin: „Arme Borer, Sie ſind ein uneigennütziges Geſchöpf,“ ſagte er matt; „ich denke, es wird Sie ſehr betrüben, wenn ich ſterbe.“

Mrs. Borer ſchluchzte, und ehe ſie ſich wieder erholt hatte, trat der Advokat ein. An demſelben Tage wurde ein neues Teſtament gemacht, und der Advokat benachrichtigte Mrs. Borer, daß man vom nächſten Morgen an ihrer Dienſte nicht mehr bedürfe, da er eine Wärterin in's Haus bringen wolle. Mrs. Borer hörte es und faßte ihren Entſchluß. Sobald Simon wieder einſchlief, ſchlich ſie ſich in's Zimmer — führte Fanny hinaus, ſchloß ſie in ihrem eigenen Zimmer ein — kehrte zurück — ſuchte den Schlüſſel zum Büreau, den ſie endlich unter Simon's Kopfkiſſen fand — nahm Alles, was ſie entdecken konnte, und am nächſten Morgen war ſie auf immer verſchwunden.

Simon's Verluſt war größer, als man hätte erwarten ſollen; denn außer einer unbedeutenden Summe,

Digitized by Google

die er in einer Sparkasse untergebracht, hatte er, gleich allen Geizigen, Alles, was er besaß, in Banknoten oder baarem Gelde bei sich liegen. Sein ganzes Vermögen war freilich viel weniger, als man hätte vermuthen können; denn das Geld vermehrt sich nicht, wenn es nicht auf Zinsen gethan wird — und so betrog sich der Geizhals selber. Den Theil, der in Banknoten war, hatte Mrs. Boxer wahrscheinlich aus Klugheit vernichtet; denn die Summe, welche Simon angab, konnte nicht aufgefunden werden, und wer konnte das Geld beschwören? Außer der unbedeutenden Summe in der Sparkasse und dem geringen Werthe des Hauses, welches er vermiethet hatte, war der Vater, der die Dienerin bereichert hatte, um seinen Sohn zu verstoßen, in seinem kindischen Alter ein Bettler. Diese Nachricht wurde ihm aber auf den Rath des Arztes, den der Advokat auf seine eigene Verantwortung mitgebracht hatte, sorgfältig verheimlicht, bis er hinlänglich wieder hergestellt sein werde, um den Schlag ohne Gefahr zu ertragen. Dieser Aufschub begünstigte natürlich Mrs. Boxers Flucht.

Simon war einige Augenblicke völlig betäubt und sprachlos, als ihm die Nachricht mitgetheilt wurde. Im Schreck über seine zunehmende Bläße eilte Fanny an seine Brust. Er stieß sie von sich: „Geh — geh, Kind," sagte er; „ich kann Dich jetzt nicht mehr ernähren. Verlaß mich, daß ich verhungere!"

„Verhungern!" sagte Fanny verwundert, schlich sich fort und setzte sich in tiefem Nachdenken nieder. Dann näherte sie sich dem Advokaten, als er im Be-

Digitized by Google

griff war, das Zimmer zu verlassen, nachdem er seine allgemeinen Trostgründe erschöpft hatte, faßte seine Hand und flüsterte ihm zu: „Ich wünsche mit Ihnen zu reden — hieher.“ — Dann führte sie ihn durch den Gang in's Freie. „Sagen Sie mir, wenn arme Leute versuchen, nicht zu verhungern, da arbeiten sie wohl?“

„Ja, meine Liebe.“

„Reiche Leute bezahlen wohl die Arbeit armer Leute?“

„Gewiß, meine Liebe; so ist es.“

„Sehr gut. Mrs. Boxer pflegte meine Arbeit zu verkaufen. Fanny will ihren Großpapa ernähren. Gehen Sie und sagen ihm, er soll nie wieder vom Verhungern reden!“

Der gutmüthige Advokat war bewegt. — „Können Sie in der That arbeiten, mein armes Mädchen? Nun, so setzen Sie Ihren Hut auf und kommen mit, um mit meiner Frau zu reden.“

Und dies war eine neue Epoche in Fanny's Dasein. Ihr Schulunterricht hörte auf. Aber jetzt nahm das Leben sie in die Schule. Die Nothwendigkeit reifte ihre Einsicht, und manches Auge wurde naß, wenn es sie mit ihrem kleinen Korbe am Arm, noch immer ihre glücklichen Stellen aus unzusammenhängenden Liedern murmelnd durch die Straßen gehen sah — Männer und Kinder sagten mit gleicher Achtung, worin jetzt keine Geringschätzung mehr lag: „es ist das blödsinnige Mädchen, das ihren blinden Großvater unterstützt!“ Sie nannten sie noch blödsinnig!

Digitized by Google

Viertes Buch.

Hin zu einem großen Meere
Trieb mich seiner Wellen Spiel;
Vor mir liegt's in weiter Leere,
Näher bin ich nicht dem Ziel.
Schiller, „der Pilgrim."

Erstes Kapitel.

O Sonnenschein auf spiegelhellem See.
Wilson.

Wenn du, lieber Leser, je durch ein Sonnenmikroskop die Ungeheuer in einem Wassertropfen beobachtet hast, so hast du dich vielleicht verwundert, wie so schreckliche Dinge dir bisher unbekannt sein konnten — du hast einen Ekel gegen das klare Element empfunden, welches du bisher für so rein hieltest — du hast dir halb schon eingebildet, daß du aufhören würdest, ein Wassertrinker zu sein; doch am nächsten Tage hast du das ekelhafte Leben vergessen, welches dir mit seinen zahllosen Gestalten in jener kleinen Kugel vor Augen trat, und wenn du so vom Durste gequält wurdest, bebtest du nicht zurück vor dem lügenhaften Krystall, obgleich Tausende von jenen scheußlichen und ungesehenen Geschöpfen einander verschlingen und erwürgen in der Flüssigkeit, die du so ruhig ein-

Digitized by Google

saugst — ebenso ist es mit jenem altherkömmlichen und vorherrschenden Element, Leben genannt. In deiner ruhigen Bequemlichkeit, auf dem Sopha deines geduldigen Gewissens ruhend — wenn du vielleicht zum ersten Male durch das Glas der Wissenschaft auf ein gräßliches Kügelchen blickst in den Wassern, die umher wogen, die die Poren der Erde erfüllen, die jedes Atom benetzen, das deinen Augen vorliegt und von dir berührt wird — so bist du überrascht und erschrocken und sagst zu dir selber: „Können solche Dinge existiren? ich ließ mir nie davon träumen! Ich dachte, was mir unsichtbar sei, existire auch nicht — ich will diese schreckliche Erfahrung nicht vergessen. Am nächsten Tage denkt man nicht mehr daran. — Der Chemiker kann die Thierchen aus dem Wassertropfen entfernen — kann aber die Wissenschaft die Welt reinigen?

Wenden wir uns jetzt zu der gefälligen Oberfläche, die dem gemeinen Auge im Ganzen offen und schön erscheint. Wer würde einen hohen Begriff von Gottes großen Plänen haben, wenn er nicht einen an einem Rosenstock hängenden oder in der Sonne funkelnden Tropfen ohne Hülfe seines Sonnenmikroskops ansehen könnte?

Zehn Jahre waren nach der Nacht vergangen, wo Wilhelm Gawtrey umkam, und ich versetze den Leser in die schönsten Scenen von England — in Scenen, die durch die einzig wahre ländliche Poesie, die wir kennen, der Betrachtung und Ruhe, geweiht sind.

Der Herbst hatte begonnen, das Laub an den Ufern von Winandermere zu färben. Es war ein

Digitized by Google

Sommer von ungewöhnlicher Wärme und Schönheit vorhergegangen, und wenn du in dem Jahre die englischen Seen besucht hättest, so möchtest du von Zeit zu Zeit unter den Gruppen glücklicher Müßiggänger, die du dort trafst, zwei Personen bemerkt haben, die dein Interesse oder vielleicht auch deinen Neid erregten. Zwei, die in besonderer Harmonie mit jener heitern und sanften Abgeschiedenheit standen, beide jung — beide schön. Man hätte sie für Liebende halten sollen; aber für solche Liebende wie sie Fletcher unter die Obhut seiner heiligen Schäferin würde gestellt haben. — Gestalten, die an

> Der keuschen Quelle ruhn, um deren Ufer
> Leichtfüß'ge Elfen ihre Reigen tanzen
> Im bleichen Mondlicht.

Denn in der Liebe dieser Personen schien eine Reinheit und Unschuld zu liegen, die wohl zu ihrer Jugend und dem Charakter ihrer Schönheit paßte. Vielleicht entsprang an der Seite des Mädchens die Liebe mehr aus jener Neigung, die der Frühling des Lebens auf die Oberfläche stellt, wie der Frühling der Erde seine Blumen, als aus jener tiefen und concentrirten Versenkung des Ich in das Ich, die allein Ausdauer und Hingebung verspricht, und wofür die erste Liebe oft weniger empfänglich ist als die, welche aus der gedankenvolleren Zärtlichkeit reiferer Jahre aufwächst. Doch der Liebende war von so seltener und eigenthümlicher Schönheit, daß er wohl geeignet schien, die Liebe zu erwecken, die das Herz durch die Augen gewinnt.

Digitized by Google

Doch wir müſſen unſere Erzählung von vorn beginnen. Eine Dame der Mode hatte im Herbſt vor dem Jahre, wo unſere Erzählung wieder beginnt, mit ihrer Tochter, die damals etwa achtzehn Jahre alt war, die Reiſe zu den engliſchen Seen gemacht. Entzückt durch die Schönheit von Winandermere, und da ſie eine der bequemſten Villen an den Ufern deſſelben zu vermiethen fanden, ſo waren ſie den ganzen Winter dageblieben. Im Anfang des Frühlings hatte die ältere Dame eine ſchwere Krankheit ergriffen, und da ſie langſam genas und ſich zu den Luſtbarkeiten der londoner Saiſon nicht ſtark genug fühlte, oder auch vielleicht das Auftreten ihrer Tochter — denn ſie war zu ihrer Zeit eine Schönheit geweſen — bis zum nächſten Jahr verſchieben wollte, ſo hatte ſich ihr dortiger Aufenthalt, mit kurzen Zwiſchenräumen der Abweſenheit, auf ein ganzes Jahr verlängert. Ihr Mann, der ein geſchäftiger Weltmann war, Beſchäftigungen in London und ſchöne Beſitzungen auf dem Lande hatte, kam nur gelegentlich zu ihnen und war froh, der ſtillen Schönheit der Landſchaften zu entfliehen, die ihm keine Renten eintrugen und daher ſeinem Auge keinen Reiz gewährten.

Im erſten Monat ihrer Ankunft zu Winandermere hatten Mutter und Tochter auf folgende Art eine erfolgreiche Bekanntſchaft gemacht.

Eines Abends, als ſie auf ihrem Raſenplatze gingen, der zum See hinunterführte, hörten ſie den Ton einer Flöte, die mit ſo außerordentlicher Geſchicklichkeit geſpielt wurde, daß ſie erſtaunt und bezaubert zu

Digitized by Google

dem Ufer hingezogen wurden. Der Musiker war ein junger Mann in einem Boot, welches er unter den Bäumen ihres Gebiets angelegt hatte. Er war allein, oder hatte doch nur einen einzigen Begleiter in dem großen Hunde aus Newfoundland, der wachsam am Steuerruder saß und sich sehr an der Musik seines Herrn zu ergötzen schien. Als die Damen sich der Stelle näherten, knurrte der Hund und der junge Mann hörte auf, doch ohne die schöne Ursache des Mißfallens seines Begleiters zu sehen. Die Sonne, die gerade unterging, schien voll auf sein Gesicht, als er sich umsah, und jenes Gesicht war ein solches, welches die Nymphen von Delos wohl hätte verliebt machen können; das Gesicht des Apollo, nicht das des Helden, sondern des Schäfers — nicht mit dem Bogen, sondern mit der Laute — nicht der Pythontödter, sondern der junge Träumer an schattigen Plätzen den der Bildhauer dargestellt, wie er sich müßig an einen Baum lehnt — der knabenhafte Gott, dessen Heimath noch auf der Erde ist und dem das Orakel und die Sphären noch unbekannt sind.

In dem Augenblick sprang der Hund aus dem Boot und die ältere Dame stieß einen matten Schrei aus, der die Aufmerksamkeit des Musikers erregte und ihn ebenfalls an's Ufer brachte. Er rief seinen Hund zurück und entschuldigte sich mit nicht ungraziöser Mischung von Schüchternheit und Ruhe, daß er sich dort eingedrängt. Er habe nicht gewußt, daß der Ort bewohnt sei — es sei seine Lieblingsfahrt dorthin — er wohne in der Nähe. Der älteren Dame gefiel sei-

Digitized by Google

Äußeres und seine Anrede. Es lag in der That jener unerklärliche Reiz in seinem Wesen, der anziehender ist, als das bloß persönliche Erscheinen, und den man nie nachahmen oder sich aneignen kann. Sie trennten sich indeß, ohne eine förmliche Bekanntschaft zu beginnen. Einige Tage später aber trafen sie einander bei einem Mittagessen in einem benachbarten Hause und wurden einander vorgestellt. Der Name des jungen Mannes erschien den Damen fremd, nicht so ihm der ihre. Er wurde blaß, als er ihn hörte, und blieb den ganzen Abend still und zurückhaltend. Sie sahen einander oft wieder und einige Wochen — ja Monate lang — schien er so viel als möglich die Bekanntschaft zu vermeiden, die so günstig begonnen hatte; aber nach und nach schien die Schönheit der jüngeren Dame seine Schüchternheit oder seinen Widerwillen zu besiegen. Partien in die benachbarten Gebirge brachten sie zusammen, und endlich gab er sich dem Reize hin, dem er anfangs hatte widerstehen wollen.

Dieser junge Mann wohnte auf der entgegengesetzten Seite des Sees in einer stillen Haushaltung, deren Abgott er war. Er hatte ein Leben von fast klösterlicher Reinheit und Ruhe geführt; sein Geschmack war ausgebildet, sein Charakter schien sanft und milde; doch unter jenem ruhigen Äußern brachen zu Zeiten — nach Art des glühenden und empfindsamen Dichters — Blitze der Leidenschaften hervor. Seit seinen frühen Knabenjahren hatte er selten jene Abgeschiedenheit verlassen; er wußte nichts von der Welt, außer was er davon in Gedichten und Romanen gelesen hatte. Die,

Digitized by Google

bei welchen er wohnte — seine Verwandten, ein alter Junggeselle, nebst den unverheiratheten Schwestern desselben — schienen ebenso unschuldig und unerfahren zu sein. Es war eine Familie, die der Reiche respektirte und der Arme liebte — anspruchslos, mildthätig und wohlhabend. Wie hoch sich auch ihr Vermögen belaufen mochte, er schien der Erbe zu sein. Der Name dieses jungen Mannes war Charles Spencer; die Damen waren Mrs. Beaufort und ihre Tochter Camilla.

Mrs. Beaufort, obgleich eine scharfsichtige Frau, bemerkte nicht sogleich irgend eine Gefahr in der zunehmenden Vertraulichkeit zwischen Camilla und dem jungen Spencer. Ihre Tochter war nicht ihr Liebling, nicht der Gegenstand ihres einzigen Gedankens oder Ehrgeizes. Ihr Herz und ihre Seele waren allein mit ihrem Sohne Arthur beschäftigt, der meistens im Auslande lebte. Talentvoll genug, um für fähig gehalten zu werden, Auszeichnung zu erhalten, wenn er wolle, gut aussehend genug, um von Allen für schön gehalten zu werden, die nach einer vortheilhaften Heirath strebten, gutmüthig genug, um in der Gesellschaft, worin er lebte, beliebt zu sein, hatte sich Arthur Beaufort bei seiner maßlosen Verschwendung im dreißigsten Jahre jenen glänzenden und leicht verschwindenden Ruf gesichert, der auf wenige Jahre den Ehrgeiz des feinen Herrn belohnt. Es war gerade der Ruf, den die Mutter schätzen konnte, und den selbst der sparsame Vater insgeheim bewunderte, während er denselben öffentlich zu bedauern schien. Dieser Sohn, sage ich,

war ihnen Alles in Allem, und verhältnißmäßig lag ihnen wenig an ihrer Tochter. Wie konnte eine Tochter den stolzen Namen Beaufort erhalten? Wie gut sie sich auch verheirathen möchte, so war es doch immer ein anderes Haus, nicht das ihre, welches ihre Anmuth und Schönheit schmücken sollte. Überdies, je besser sie sich verheirathete, desto größer mußte natürlich die Mitgift sein — die Mitgift, die aus der Familie ging!

Und der arme Arthur war so ausschweifend, daß er gewiß jedes Sixpence bedurfte. So dachte der Vater. Die Mutter dachte weniger über die Sache nach. Mrs. Beaufort, verblichen und mager, war eifersüchtig auf die Reize ihrer Tochter, und da sie selber, wie es mit verstandesschwachen Frauen oft geschieht, sentimental und weinerlich wurde, als sie im Leben vorrückte, so hielt sie sich überzeugt, daß Camilla ein Mädchen ohne Gefühl sei.

Miß Beaufort war freilich ein ungewöhnlich ruhiger und milder Charakter; es war der Charakter, der die Männer vielleicht im Verhältniß zu ihrer eigenen Stärke und Leidenschaft bezaubert. Sie war streng aufgezogen — ihre Neigungen sehr früh erkältet und unterdrückt worden; sie bewegte sich daher jetzt mit Leichtigkeit auf dem heiteren Pfade ihrer Pflichten. Sie hatte eine ehrerbietige Furcht vor ihren Eltern, besonders vor ihrem Vater, und dachte nie an die Möglichkeit, sich einem ihrer Wünsche, noch weniger ihrem Befehle zu widersetzen. Fromm, freundlich, milde, von lieblichem Temperament, versprach

Camilla, als liebenswürdige Tochter eine nicht weniger liebenswürdige Frau zu werden; man konnte sich auf ihre Grundsätze verlassen, wenn man auch ihre Neigung bezweifelte. Wenige Mädchen waren mehr geeignet, Liebe einzuflößen. Man durfte sich über keine Thorheit, ja über keine Tollheit wundern, die selbst ein weiser Mann um ihretwillen hätte begehen können. Der Grund lag nicht allein in ihrer Schönheit, denn sie war mehr liebenswürdig, als schön, und diese Liebenswürdigkeit von der Art, die im Allgemeinen bezaubernd ist. Die Form der Arme, des Halses und der Büste war ausgesucht; der Mund schön gewölbt, die Zähne blendend weiß und die Augen von ausgezeichneter Milde. Aber ihr Reiz lag in ihrem lieblichen Benehmen, in einer außerordentlichen Unschuld, die mit der einnehmendsten Koketterie vereint war, weil dieselbe unbewußt war. Dabei lag eine Frische, eine Heiterkeit, eine jungfräuliche und bezaubernde Klarheit in ihrer Stimme, in ihrem Lachen und man konnte fast sagen in ihren Bewegungen. So war Camilla Beaufort in jenem Alter; so erschien sie Andern. Für ihre Eltern war sie nur ein großes Mädchen, welches ihnen im Wege war. Für Mrs. Beaufort eine Nebenbuhlerin, für Herrn Beaufort eine Last, die an seinem Vermögen zehrte.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Der Mond, der traurig macht
Die feierliche Nacht, doch mit der Trauer
Vereint den Hauch des ungestörten Friedens.
— — — — — —
Sag mir sein Schicksal.
Sag, daß er lebt, sag, daß er ist gestorben:
Doch sag mir's — sprich!
— — — — — —
Ich seh ihn nicht — ihn hüllt die Wolke ein.
Wilson.

Eines Tags — beinahe ein Jahr nach ihrer ersten Einführung — als Camilla und Charles Spencer mit einer Gesellschaft von Freunden durch jene wilden und romantischen Scenen ritten, die zwischen dem sonnigen Winandermere und dem trüben und finstern Wastwater liegen, wendete sich ihre Unterhaltung zu Gegenständen, die persönlicher waren als bisher, denn wenn sie auch bis dahin Liebe gefühlt hatten, so war dieselbe doch noch nicht ausgesprochen worden. Die Enge des Weges machte, daß nur zwei neben einander reiten konnten und die beiden, auf die ich meine Beschreibung beschränke, waren die letzten in der kleinen Gesellschaft.

„O, wie wünschte ich, Arthur wäre hier!" sagte Camilla; „ich bin gewiß, er würde Ihnen gefallen."

„Meinen Sie? Er lebt viel in der Welt — in der Welt, wovon ich nichts weiß. Sollten wir wohl für einander passen?"

„Er ist das freundlichste — beste aller menschlichen Wesen!" sagte Camilla ausweichend, doch mit mehr

Digitized by Google

Wärme, als sich gewöhnlich in ihrer sanften und leisen Stimme zeigte.

„Ist er so freundlich?“ entgegnete Spencer nachdenkend. Es mag sein. Und wer wollte nicht gegen Sie freundlich sein? Ach! es ist eine so schöne Verbindung zwischen Bruder und Schwester — ich habe keine Schwester!“

„Haben Sie denn einen Bruder?“ fragte Camilla in einigem Erstaunen, indem sie ihre Augen unbefangen auf ihren Begleiter richtete.

Spencer wurde roth bis an die Schläfen: seine Stimme bebte als er antwortete: „Nein, keinen Bruder!“ und dann fuhr er in raschem Tone fort: „Mein Leben ist seltsam und einsam gewesen. Ich bin verwaist und habe mit Wenigen von meinem Alter Umgang gehabt, meine Knaben- und Jünglingsjahre habe ich bei diesen Seen zugebracht; meine Erziehung war so, wie sie Natur und Bücher machen konnten und ich hatte fast keinen andern Führer oder Lehrer als meinen Vormund — jenen lieben alten Mann! Daher erscheint mir die Welt, das Geräusch der Städte, der Ehrgeiz, die Unternehmungen und alles das wie Dinge, die einem fernen Lande angehören, wohin ich nimmer wandern soll. Doch ich habe meine Träume, Miß Beaufort; Träume, wovon diese Einsamkeit einen Theil bildet — doch wünsche ich keine Einsamkeit ohne Gesellschaft. Und in der letzten Zeit habe ich gedacht, daß diese Träume prophetisch sein möchten. Und Sie — lieben Sie die Welt?“

„Auch ich kenne sie fast eben so wenig wie Sie,“

Digitized by Google

ſagte Camilla mit heiterem Lachen. „Aber mir gefällt das Land viel beſſer — o! viel beſſer als das Wenige, was ich von den Städten geſehen habe. Aber was Sie betrifft," fuhr ſie mit bezauberndem Zögern fort, „ein Mann iſt ſo verſchieden von uns — wenn Sie vor der Welt zurückbeben wollen — Sie, ſo jung und mit ſolchen Talenten — das erſcheint mir freilich ſeltſam!"

„Es mag ſein, aber ich kann Ihnen nicht ſagen, welches Gefühl der Furcht — welche unbeſtimmte Ahnungen des Schreckens mich ergreifen, wenn ich meine Gedanken über dieſe Einſamkeit hinausverſetze. Vielleicht hat mein guter Vormund —"

„Ihr Oheim?" fiel Camilla ein.

„Ja, mein Oheim — dazu beigetragen, Gefühle in mir zu erwecken, die, wie Sie ſagen, in meinem Alter ſeltſam ſind; aber doch —"

„Doch was?"

„Meine frühere Kindheit," fuhr Spencer ſchwer athmend und bleich werdend fort, „brachte ich nicht in der glücklichen Heimath zu, die ich jetzt habe, ſondern in einer frühzeitigen Prüfung. Die Erinnerungen daran haben einen dunklen Schatten in meinem Gemüthe zurückgelaſſen, und unter jenem Schatten liegt jeder Gedanke, der auf die ſtürmiſche und mühſame Lebensbahn anderer Menſchen hindeutet. Aber," ſetzte er nach einer Pauſe mit tiefer, ernſter, faſt feierlicher Stimme hinzu — „aber iſt dies Feigheit oder Weisheit? Ich finde keine Einförmigkeit, keine Langweiligkeit in dieſem ruhigen Leben. Liegt nicht eine

Digitized by Google

gewisse Moral — eine gewisse Religion in einem abgeschiedenen, ländlichen Dasein? Wir kennen nicht die bösen Leidenschaften, welche Ehrgeiz und Streit erregen sollen. Ich bin niemals eifersüchtig auf andere Menschen; ich weiß nicht, was es heißt, zu hassen; mein Boot, mein Pferd, unser Garten, Musik, Bücher und die feierliche Freudigkeit, die aus der Hoffnung auf ein künftiges Leben hervorgeht — diese füllen jede Stunde mit friedlichen, glücklichen und unbewölkten Gedanken und Beschäftigungen aus, bis in der letzten Zeit — wo — wo"

„Wo was?" fragte Camilla unschuldig.

„Wo ich den Wunsch hegte, aber nicht wagte, eine Andere zu fragen, ob sie zufrieden sein würde, ein solches Loos zu theilen!"

Während er sprach, richtete er seine sanften blauen Augen voll auf das erröthende Gesicht des jungen Mädchens, und Camilla erwiderte mit abgewandtem Gesichte halb lächelnd und halb seufzend: „Unsere Begleiter sind weit voraus, und sehen Sie, jetzt ist der Weg eben." Sie trieb ihr Pferd an, während sie dies sagte, und Spencer, der zu unerfahren war, um dies günstig auszulegen, versank in tiefes Schweigen, welches während der ganzen Zeit ihres Spazierrittes fortdauerte.

Als er gegen Ende des Tages einsam nach Hause ritt, schwellten Regungen und Leidenschaften sein Herz, die ihm bisher fremd gewesen waren und die er in einem so ruhigen Leben beständig ausschließen zu können gehofft hatte.

Digitized by Google

„Sie liebt mich nicht," murmelte er halb laut; „sie will mich verlassen und was wird dann alle Schönheit der Landschaft meinen Augen sein? Und wie wage ich zu ihr aufzublicken, selbst wenn ihre kalte, eitle Mutter — ihr Vater, der Mann der Formen und Scrupeln, einwilligten, würden sie nicht genau nach meiner Geburt und Abkunft fragen? Und wenn dieser eine Makel übersehen würde, ist nicht noch ein anderer da? Meines Bruders Lebensweise und Laster — seine unbekannte Laufbahn, die sich jeden Tag mit Schande und Verbrechen beladen am Galgen enden kann — wird man dies übersehen?" Und während er sprach, seufzte er laut und als wollte er sich selber entfliehen, spornte er sein Pferd an und ruhte nicht eher, als bis er die zierliche Hecke von Immergrün erreicht hatte, die seine bisher so glückliche Heimath umgab. Er überließ es seinem Pferde, seinen Weg zu dem Stalle zu finden, ging durch die Zimmer, die er leer fand, zu dem Rasenplatze auf der andern Seite, der zu dem Spiegel des Sees hinunterführte.

Hier sah er unter einem großen Baume, der den Stolz des Gartens ausmachte, seinen Pflegevater sitzen, der nachlässig in ein oft gelesenes Buch blickte — eins von jenen Büchern, welches literarische Träumer fanatisch lieben — Bücher von altenglischen Schriftstellern, voll von halb zierlichen, halb erhabenen Phrasen und untermischt mit Lobsprüchen auf das Landleben, mehr mit poetischer als orthodoxer Religion gemischt und geschmückt mit einer seltsamen Vereinigung mönchischer Gelehrsamkeit und Aphorismen

Digitized by Google

aus der mühsamen Erfahrung des wirklichen Lebens gesammelt.

Zur Linken, neben dem Gewächshause, welches zwischen dem See und dem Wohnhause erbaut war, sah man die weiße Kleidung und die hagere Gestalt der ältesten Schwester, der die Sorge für die Blumen übertragen war — denn sie hatte in frühen Jahren eine unglückliche Liebschaft gehabt; in geringer Entfernung von ihr saßen die andern beiden bei der Arbeit und unterhielten sich leise, um ihren Bruder nicht im Lesen zu stören, und besonders nicht ihren Neffen, der ihr Alles war. Es war die ruhigste Abendstunde und die Stille der verschiedenen Gestalten, ihre einfachen und harmlosen Beschäftigungen — wenn man es Beschäftigungen nennen konnte — das bewegungslose volle Laub, im Hintergrunde das altmodische Haus ohne große Ansprüche und doch nicht unbedeutend, die Thüren offen, während die Fenster einen Blick auf die bequeme Ruhe im Innern gestatteten; vorn der See ohne die kleinste Welle, der den Schimmer der vom Abendroth beschienenen Wolken zurückstrahlte — dies Alles bildete ein Gemälde so vollkommener Ruhe und Stille, die uns zuweilen besänftigt, zuweilen traurig stimmt, je nachdem wir in der Stimmung sind, uns der Zufriedenheit hinzugeben.

Der junge Mann ging zu seinem Pflegevater und berührte seine Schulter. „Mein Herr, darf ich mit Ihnen reden? — Still! sie dürfen uns jetzt nicht sehen! Nur mit Ihnen wünschte ich zu reden."

Der ältere Spencer stand auf und ging mit seinem

Digitized by Google

Buche in der Hand unter dem Schatten des Baumes neben seinem Neffen her, und dann zu einem Gange zur Rechten, der eine kurze Strecke am Rande des Sees dahinführte und durch eine dichte Hecke geschützt war.

„Herr!“ sagte der junge Mann zuerst und mit sichtbarer Anstrengung redend, „Ihre Warnungen sind vergebens gewesen! Ich liebe dieses Mädchen — diese Tochter der stolzen Beauforts! Ich liebe sie mehr, als mein Leben!“

„Armer Junge,“ sagte der Oheim zärtlich und indem er seinen Arm über die Schulter des Redenden legte, „denke nicht, daß ich Dich schelten werde — ich weiß, was es heißt, vergebens zu lieben!“

„Vergebens! — Aber warum vergebens?“ rief der junge Spencer mit einer Heftigkeit, die zugleich etwas Qualvolles und Heftiges hatte. „Vielleicht liebt sie mich — sie soll mich lieben!“ Und vielleicht zum erstenmal in seinem Leben zeigte sich das stolze Bewußtsein seiner seltenen persönlichen Gaben in seinem glühenden Auge, in seiner aufgeregten Gestalt. „Sagt man nicht, daß die Natur günstig gegen mich gewesen ist? — Welche Nebenbuhler habe ich hier? — Ist sie nicht jung? — Und —“ hier wurde seine Stimme so sanft, daß sie fast wie Musik klang — „ist nicht Liebe ansteckend?“

„Ich bezweifle nicht, daß sie Dich lieben wird — wer sollte es nicht? Aber — aber — die Eltern — werden die je einwilligen?“

„Ja,“ antwortete der Liebende, mit der Unbeständigkeit, die der Leidenschaft eigen ist, obgleich er

Digitized by Google

sich kurz vorher der Furcht und Besorgniß hingegeben — „ja — bei alledem bin ich nicht von ihrem Blut? — Stamme ich nicht von der älteren Branche ab? — Wurde ich nicht im gleichen Luxus und mit höheren Hoffnungen auferzogen? Und meine Mutter — meine arme Mutter — behauptete sie nicht bis zum letzten Augenblick unser Geburtsrecht und ihre Ehre? — Hat uns nicht der Zufall oder das Gesetz unseres wahren Ranges beraubt — haben wir nicht die Beraubung zu verzeihen? — Kurz — bin ich nicht der Sohn, der sich herabläßt, das der Verstorbenen zugefügte Unrecht und die Erbschaft der Lebenden zu vergessen?“

Der junge Mann hatte noch nie diesen Ton angenommen — hatte noch nie gezeigt, daß er auf die Geschichte seiner Geburt mit den Gefühlen der Rache und der Erinnerung erlittenen Unrechts zurückblicke. Es war ein Ton, der mit seiner gewohnten Ruhe und Zufriedenheit im Widerspruch stand — er fiel dem Zuhörer sehr auf und der ältere Spencer schwieg einige Augenblicke, ehe er erwiderte: „Wenn Du so fühlst — und es ist natürlich — so hast Du noch mehr Grund, gegen diese unglückliche Neigung anzukämpfen.“

„Dessen bin ich mir bewußt, Herr,“ versetzte Spencer traurig, „ich habe gekämpft! Und sage noch einmal, es ist vergebens! Ich trete also den Hindernissen entgegen! Meine Geburt — wir wollen annehmen, daß die Beauforts dieselbe übersehen. Sagten Sie mir nicht, daß Herr Beaufort Ihnen von

Digitized by Google

dem plötzlichen und ungemäßigten Besuche meines Bruders geschrieben — von seinem Entschlusse, denselben nie zu verzeihen? Ich meine, ich erinnere mich aus früheren Jahren an dergleichen."

„Es ist wahr!" sagte sein Pflegevater, „das Betragen des Bruders ist in der That der wahre Grund, weßhalb Du nie wieder Deinen wahren Namen annehmen und ihn selbst der Familie nicht entdecken kannst, mit der Du Dich durch Heirath verbindest, aber vor allen Dingen nicht diesen Beauforts, die aus diesem Grunde allein schon Deinen Antrag zurückweisen würden."

Der junge Mann seufzte, — hielt eine Hand vor die Augen und ergriff mit der andern krampfhaft seines Pflegevaters Arm, als wollte er ihn verhindern, weiter fortzufahren; aber der gute Mann, der seine Meinung nicht errieth und zu tief in seinem Gegenstande war, fuhr fort und reizte die Wunde noch mehr, indem er sie berührte.

„Bedenke! — Dein Bruder in seinen Knabenjahren — in den Sterbestunden Deiner Mutter, kaum gerettet von dem Verbrechen des Diebstahls, entfloh der freundlichen Verfolgung, mit einem berüchtigten Verbrecher; später war er in einen unehrenvollen Handel wegen eines Pferdes verwickelt — wies Alles zurück — jede Hand, die ihn retten konnte, hing sich mit Auswahl an die gemeinsten Kameraden, nahm die niedrigsten Gewohnheiten an, verschwand aus dem Lande und wurde vor zehn Jahren — als der Bart kaum an seinem Kinn sproßte — mit demselben

Digitized by Google

Verbrecher, von dem ich gesprochen, in Paris nur einen Tag vorher gesehen, wo sein Kamerad — ein Falschmünzer — ein Mörder — von den Händen der Polizei fiel! Du erinnerst Dich, wie ich, als Du in Deinem siebenzehnten Jahre den Wunsch aussprachst, Deinen Namen wieder anzunehmen — ja, Deinen strafbaren Bruder wieder aufzusuchen — es für meine traurige und schreckliche Pflicht hielt, Dir die Zeitung vorzulegen, welche die Einzelnheiten über den Tod und die früheren Abenteuer seines elenden Mitschuldigen, des berüchtigten Gawtrey, enthielt. Ich sagte Dir ferner, daß Herr Beaufort mir vor langer Zeit geschrieben, daß sein eigener Sohn und Lord Lilburne Deinen Bruder in Gesellschaft jenes Verbrechers, kurz vor Vollendung seines Schicksals, gesehen — ja, daß er, aller Wahrscheinlichkeit nach, derselbe Jüngling war, den man in seinem Zimmer gefunden und der der Verfolgung entgangen. Ich fragte Dich damals, ob Du noch wagen wolltest, diese Verkleidung abzulegen — jenen Schutz, unter dem Du auf immer vor der Schmach der Welt und vor der Schande gesichert sein würdest, die früher oder später Dein Bruder über Deinen Namen bringen müsse."

„Es ist wahr — es ist wahr!" sagte der vorgebliche Neffe mit bebenden und bleichen Lippen. „Schrecklich ist es, auf seine Vergangenheit wie auf seine Zukunft zu blicken! Aber — aber — wir haben nichts mehr von ihm gehört! Niemand hat sein Schicksal erfahren. Vielleicht — vielleicht —" und er schien freier zu athmen — „ist mein Bruder nicht mehr!"

Digitized by Google

Arme Katharina — armer Philipp — war es dahin gekommen? Empfand der eine Bruder eine Beruhigung und Freude bei dem muthmaßlichen — vielleicht gewaltsamen und schmachvollen Tode des mit ihm verwaisten Bruders? Spencer schüttelte zweifelnd den Kopf, aber antwortete nicht. Der junge Mann seufzte schwer, ging seinem Beschützer einige Schritte voraus, kehrte dann zurück und legte seine Hand auf seine Schulter.

„Mein Herr!“ sagte er mit leiser Stimme und niedergeschlagenen Augen, „Sie haben Recht, ich muß diese Verkleidung — diesen falschen Namen auf immer beibehalten. Wozu sollen überhaupt denn die Beauforts wissen, wer und was ich bin? Warum sollen Sie nicht für meine Sache sprechen, als wäre ich Ihr Neffe.“

„Sie sind stolz — so sagt man — und weltlich gesinnt — Du weißt, meine Verwandten waren Handelsleute — aber dennoch —“ und Spencer ging von dem Tone des Zweifels in den der Trostlosigkeit über, „bedenke, wenn Mrs. Beaufort sich auch des Umstandes nicht erinnert, so haben doch ihr Mann und ihr Sohn mich gesehen und wissen meinen Namen. Werden Sie nicht die List errathen, wenn sie Dich sehen? — Ja, ist es nicht wegen derselben Furcht, daß Du gewünscht hast, ich solle die Bekanntschaft mit der Familie vermeiden? Aber Herr Beaufort und Arthur sahen Dich in Deiner Kindheit; wenn der Verdacht einmal erregt ist, so werden sie Dich sogleich erkennen; Deine Züge sind entwickelt, aber

Digitized by Google

nicht durchaus verändert. Komm, komm, mein lieber Pflegesohn, wirf diese Gedanken bei Zeiten von Dir: laß uns die Scene verändern: ich will mit Dir reisen — mit Dir lesen — gehen, wohin Du willst —"

„Herr — Herr!" rief der Liebende lebhaft, „Sie sind stets gütig, mitleidig und edel; aber berauben Sie mich der Hoffnung nicht. Ihnen habe ich es zu danken, daß ich nie, außer in augenblicklicher Niedergeschlagenheit, den Fluch meiner Geburt gefühlt habe. Aber wie schwer fällt er jetzt auf mich! Wo soll ich Trost finden?"

Während er sprach, ertönte eine Glocke durch die klare Luft und über den schlummernden See; es war die Glocke, die jeden Abend und jeden Morgen jene unschuldige und fromme Familie zum Gebet rief. Des alten Mannes Gesicht veränderte sich, als er das Läuten hörte — es ging von dem gewohnten müßigen, abwesenden und achtlosen Ausdruck zu dem der Würde und selbst der Lebhaftigkeit über.

„Horch!" sagte er, indem er aufwärts deutete; „horch! die Glocke schilt uns. Wer darf sagen: wo soll ich Trost finden, so lange ein Gott im Himmel ist?"

Der junge Mann, der sich an die Beobachtung der religiösen Gebräuche gewöhnt hatte, bis seine ganze Natur davon durchdrungen war, ließ beschämt den Kopf sinken, und es traten ihm Thränen in die Augen.

„Sie haben Recht, Vater," sagte er, indem er den wohlverdienten und zärtlichen Namen besonders betonte. „Ich bin schon getröstet!"

Digitized by Google

Schweigend gingen der junge und der alte Mann neben einander nach Hause. Als sie das stille Zimmer erreichten, wo sich die Familie gewöhnlich versammelte, umgaben die Schwestern und die Diener schon den Tisch. Sie knieten, als die Verspäteten eintraten. Es war des jungen Spencer gewohnte Pflicht, die Gebete vorzulesen; und als er es jetzt that, sein anmuthiges Gesicht höher geröthet, seine liebliche Stimme ausdrucksvoller in ihren Tönen, als gewöhnlich: wer hätte da glauben sollen, daß das Herz in ihm von so stürmischen Leidenschaften bewegt werde? Oder ward es nicht zu jener Stunde — in jenem feierlichen Gebete von seinem Weh befreit? O, wohlthätiger Schöpfer! Du, der Du allen Geschlechtern der Erde den Wunsch zu beten einflößest, hast Du nicht in jenem göttlichen Instinkt uns die glücklichste Deiner Gaben gewährt?

Drittes Kapitel.

Bertram. Ich meine das Geschäft ist beendet — und ich muß noch einmal davon hören.

— — — —

Erster Soldat. Kennt Ihr dies, Kapitain Dumain? — „Ende gut, Alles gut."

Eines Abends, einige Wochen nach der Zeit, wo dieses letzte Kapitel spielt, saß Robert Beaufort allein in seinem Hause in Berkeley-Square. Er war an jenem Morgen von Beaufort-Court angekommen und auf dem Wege nach Winandermere, wohin ihn ein Brief seiner Frau rief.

Digitized by Google

Jenes Jahr war eine aufgeregte und ereignißreiche Epoche in England, und Beaufort hatte eben das geschäftige Treiben einer Wahl durchgemacht, die freilich nicht bestritten wurde; denn seine Beliebtheit und sein großes Vermögen trotzten aller Rivalität in seiner Grafschaft.

Der reiche Mann hatte eben zu Mittag gespeist und saß nachläßig am Feuer, welches er weniger der Wärme als der Gesellschaft wegen hatte anzünden lassen. Er beendete seinen Madeira und kaute mit halb geschloßenen Augen seinen geröſteten Zwieback.

„Ich weiß in der That nicht, was zu thun ist," sagte er, indem er während dieser Beschäftigung mit sich selber redete — „meine Frau sollte über Gegenstände entscheiden, die das Mädchen angehen — dazu ist ja eine Frau da. Mit einem Sohne ist es freilich etwas Anderes. Hm!"

„Herr," sagte ein fetter Bedienter, der die Thür öffnete, „ein Herr wünscht Sie in einem ganz besonderen Geschäft zu sprechen."

„Geschäft, zu dieser Stunde! sage ihm, er möge zu Herrn Blackwell gehen."

„Ja, Herr."

„Halt! vielleicht ist es ein Wähler, Simmons. Frage ihn, ob er zur Grafschaft gehört."

„Ja, Herr."

„Eine große Beſitzung ist eine große Plage," murmelte Beaufort, „und besonders, wenn man mit all den Wählern zu thun hat. Es ist doch angenehmer, im Oberhause zu sein. Ich denke, es

Digitized by Google

müsse sich machen lassen, wenn ich wollte; aber dann muß man Steuern zahlen — das ist freilich eine Last. Ich will mit Lilburne zu Rathe gehen. Hm!" Der Diener trat wieder ein.

„Herr, er sagt, er gehört zur Grafschaft."

„Führe ihn herein! — Was ist es für ein Mann?"

„Nun, ein feiner Herr, das heißt," fuhr der Bediente fort, indem ihm die fünf Schilling einfielen, die ihm der Fremde in die Hand gesteckt — „ein sehr feiner Herr."

„Mehr Wein denn — und schüre das Feuer."

Nach wenigen Augenblicken wurde der Fremde in's Zimmer geführt. Er war ein Mann zwischen fünfzig und sechzig, doch strebte er noch nach einem jugendlichen Aussehen. Seine Kleidung hatte etwas Militärisches, bestand in einem blauen Rock, der bis an's Kinn zugeknöpft war, einer schwarzen Halsbinde, weiten Beinkleidern und messingenen Sporen. Er trug eine Perrüke mit vollen, hellbraunen Locken, einen Backenbart von derselben Farbe, aber an der Wurzel ein wenig grau. Bei dem unvollkomenen Licht in dem Zimmer war es nicht zu bemerken, daß die Kleider etwas abgetragen und die Stiefel an den Seiten aufgesprungen waren und nicht sehr weiße Strümpfe zeigten. Beaufort, der widerstrebend von seinem Sitze aufstand, und froh war, sich gleich wieder zu setzen, deutete auf einen Stuhl und nahm ein klägliches und zweifelhaftes Lächeln des Willkommens an. Der Diener setzte dem Fremden Wein und Gläser vor, und jetzt waren Wirth und Gast allein.

Digitized by Google

„So sind Sie also aus unserer Grafschaft, Herr,“ sagte Beaufort mit matter Stimme, „ich vermuthe, aus der Gegend des Kanals — darf ich Ihnen ein Glas Wein anbieten?“

„Sehr gütig, Herr — Ihre Gesundheit!“ und der Fremde schüttete mit offenbarem Behagen ein Glas voll hinunter.

„Aus der Gegend des Kanals?“ wiederholte Beaufort.

„Nein, Herr, nein! Die Parlamentsherren müssen alle Hände voll zu thun haben — Sie haben eine sehr schöne Besitzung, höre ich, Herr. Erlauben Sie mir, die Gesundheit Ihrer werthen Frau Gemahlin zu trinken!“

„Ich danke Ihnen, Herr — Herr —. Wie sagten Sie doch, sei Ihr Name — bitte tausendmal um Verzeihung.“

„Hat durchaus nichts zu sagen, Herr; machen Sie keine Umstände mit mir — es ist ganz excellenter Madeira!“

„Darf ich fragen, wie ich Ihnen dienen kann?“ sagte Beaufort, der zwischen der Langeweile und der Furcht, unhöflich zu sein, kämpfte. „Und hatte ich die Ehre, bei der letzten Wahl Ihre Stimme zu bekommen?“

„Nein, Herr, nein! Es ist viele Jahre her, seit ich zuletzt in diesem Theile der Welt war, obgleich ich dort geboren bin.“

„Dann sehe ich eigentlich nicht ein“ — begann Beaufort und hielt mit Würde inne.

Digitized by Google

„Warum ich zu Ihnen komme," setzte der Fremde hinzu, indem er mit seinem Rohrstock an den Stiefel schlug, den Riß bemerkte und beide Füße unter den Tisch steckte.

„Das sage ich nicht; aber zu dieser Stunde bin ich meistens beschäftigt — dennoch stehe ich stets jedem Wähler zu Gebote — es ist die Pflicht eines Parlamentsmitglieds. Herr — ich bitte um Verzeihung, ich hörte Ihren Namen nicht."

„Mein Herr," sagte der Fremde, indem er sich noch ein drittes Glas einschenkte; „auf die Gesundheit Ihrer jungen Familie! Und nun zum Geschäft." Hier zog der Fremde seinen Stuhl dem Wirthe näher, nahm ein ernsteres Ansehen an, legte seine hellende Aussprache ab und fuhr fort: „Sie hatten einen Bruder?"

„Nun, Herr," sagte Beaufort mit sehr verändertem Gesichte.

„Und dieser Bruder hatte eine Frau!"

Wäre eine Kanone dicht vor Robert Beaufort's Ohr losgegangen, so hätte er nicht mehr erschrecken und betäubt werden können, als von diesem einzigen Wort, womit sein Gast seinen Satz schloß. Er sank auf seinen Stuhl zurück — seine Lippen halb geöffnet, seine Augen auf den Fremden gerichtet. Er wollte reden, aber seine Zunge klebte an seinem Gaumen.

„Diese Frau hatte zwei Söhne, die in der Ehe geboren wurden!"

„Es ist falsch!" rief Beaufort, der endlich seine Stimme wiederfand und aufsprang. „Und wer sind Sie, Herr? Und was meinen Sie mit —"

Digitized by Google

„Still!“ sagte der Fremde ganz unbekümmert und die Würde seiner bellenden Aussprache wieder annehmend, „lassen Sie lieber die Diener nichts davon hören. Ich meines Theils glaube, daß Diener die längsten Ohren haben, die Esel selbst nicht ausgenommen; ihre Ohren gehen von der Küche bis zum Gesellschaftszimmer. Still, Herr! — Ganz excellenter Madeira!“

„Herr!“ sagte Beaufort, der sich bemühte, seine Fassung beizubehalten oder sie vielmehr wieder zu erlangen, „Ihr Benehmen ist außerordentlich auffallend; aber erlauben Sie mir Ihnen zu sagen, daß Sie durchaus unrecht berichtet sind. Mein Bruder verheirathete sich nie; wenn Sie etwas über diese jungen Leute — seine natürlichen Söhne — zu sagen haben, so muß ich Sie an Herrn Blackwell zu Lincolns-Inn verweisen. Ich wünsche Ihnen einen guten Abend.“

„Desgleichen Herr — will Sie nicht weiter belästigen; ich kam nur aus freundlicher Rücksicht für Sie — ich bin nicht gewohnt, so behandelt zu werden, Herr — ich bin im Dienste Seiner Majestät — Sie werden finden, daß der Zeuge der Trauung zum Vorschein kommen wird; dann werden Sie an mich denken und vielleicht wird es Ihnen leid sein, daß Sie mich so behandelt haben. Aber ich habe ausgeredet — Ihr ganz Gehorsamer, Herr!“ Und mit einer Handbewegung wendete sich der Fremde zur Thür.

Beim Anblick dieser Entschlossenheit des seltsamen Gastes wurde Beaufort von einer kalten, unruhigen und unbestimmten Ahnung ergriffen. Nicht wie ein Blitz, sondern wie ein kalter Schauder kam jene

Digitized by Google

Erinnerung an die feierliche Versicherung seines Bruders, die er nicht geglaubt — an Katharinens hartnäckige Behauptung der Rechte ihrer Söhne — an ihren hoffnungslosen Prozeß, weil der Zeuge, auf den sie sich berufen, nicht zu finden gewesen. Mit dieser Erinnerung kam eine schreckliche Reihe düsterer Befürchtungen — Rechtsstreit, Zeugen, Urtheil, Herausgabe, Beraubung — Rückzahlungen — Untergang!

Als der Mann die Thür erreicht hatte, wendete er sich noch einmal um und sah ihn mit behaglicher und triumphirender Miene seines unverschämten und sorglosen Gesichtes an.

„Mein Herr," sagte Beaufort milde, „ich wiederhole, daß es besser ist, wenn Sie sich an Herrn Blackwell wenden."

Der Versucher sah seinen Triumph. „Ich habe ein Geheimniß mitzutheilen, welches Sie lieber für sich behalten sollten. Wie vielen Leuten wollen Sie, daß ich es sagen soll? Ei, Herr, wir bedürfen keines Advokaten, oder wenn Sie es für gut halten, so sagen Sie es ihm selber. Jetzt oder nie, Herr Beaufort."

„Ich kann nichts dagegen einzuwenden haben, anzuhören, was Sie mir zu sagen haben," sagte der reiche Mann viel milder als vorher und setzte dann mit erzwungenem Lächeln hinzu, „obgleich meine Rechte zu fest gesichert sind, um einen Zweifel zuzulassen."

Ohne auf die letzte Behauptung zu achten, kehrte der Fremde ruhig zurück, legte beide Arme auf den Tisch, sah Herrn Beaufort voll ins Gesicht und begann: „Mein Herr, bei der Trauung Philipp Beau-

Digitized by Google

fort's und Katharina Morton's waren zwei Zeugen zugegen: der eine ist todt, der andere ging ins Ausland — der letztere ist noch am Leben!"

„Wenn das ist," sagte Beaufort, dem es nicht an List und Verstand fehlte und der entschlossen war, jeden Grund zur Unruhe genau zu erfahren — „wenn das ist, warum erschien nicht der Mann bei der Untersuchung. Ich meine, es war ein Diener, auf den sich Mrs. Morton berief."

„Weil, wie ich schon gesagt, er im Auslande war und nicht aufgefunden werden konnte; man fand ihn nicht, weil man die Sache nicht recht anging oder weil es an Geld fehlte."

„Hm!" sagte Beaufort, „ein Zeuge — ein einziger Zeuge beunruhigt mich nicht sehr. Es kommt nicht darauf an, was ein Mann aussagt, sondern darauf, was die Geschwornen glauben. Überdies, was ist aus den jungen Männern geworden? — Man hat seit Jahren nichts von ihnen gehört. Wahrscheinlich sind sie todt, und wenn das ist, so bin ich dennoch gesetzlicher Erbe!"

„Ich weiß wenigstens, wo Einer von ihnen zu finden ist."

„Der ältere? — Philipp?" fragte Beaufort ängstlich und mit furchtsamer Erinnerung an den kräftigen und stürmischen Charakter, den sein Neffe früher gezeigt.

„Verzeihen Sie, wenn ich diese Frage nicht beantworte."

„Herr! ein Rechtsstreit dieser Art gegen einen, der im Besitze ist, dürfte sehr zweifelhaft und," fügte

Digitized by Google

der reiche Mann hinzu, indem er sich stolz aufrichtete, „und vielleicht sehr kostbar sein!“

„Dem jungen Manne, von dem ich rede, fehlt es nicht an Freunden, die das Geld nicht scheuen werden.“

„Herr!“ sagte Beaufort, indem er aufstand und seinen Rücken zum Feuer wendete, „Herr! welches ist der Zweck dieser Mittheilung? Kommen Sie von den jungen Männern, um einen Vergleich vorzuschlagen? Wenn das ist, so reden Sie offen?“

„Ich komme aus eigenem Antriebe. Es steht nur bei Ihnen, ob die jungen Männer je etwas davon erfahren sollen oder nicht!“

„Und was fordern Sie?“

„Fünfhundert Pfund jährlich, so lange das Geheimniß bewahrt wird.“

„Und wie können Sie beweisen, daß überhaupt ein Geheimniß vorhanden ist?“

„Indem ich Ihnen den Zeugen vorstelle, wenn Sie es wünschen.“

„Wird er die fünfhundert Pfund mit Ihnen theilen?“ fragte Beaufort listig.

„Das ist meine Sache, Herr,“ versetzte der Fremde.

„Was Sie mir sagen,“ entgegnete Beaufort, „ist so außerordentlich — so unerwartet und scheint mir dennoch so unwahrscheinlich, daß ich Zeit zur Überlegung haben muß. Wenn Sie mich in einer Woche wieder besuchen und mir die Thatsachen vorlegen wollen, so will ich Ihnen eine Antwort geben. Ich will Niemanden seine Rechte vorenthalten, Herr, aber andererseits lasse ich mich auch durch keinen Betrug täuschen.“

Digitized by Google

„Wenn Sie ihnen ihre Rechte nicht vorenthalten wollen, so wird es das Beste sein, ich gehe und sage es den jungen Herren," sagte der Fremde mit kalter Unverschämtheit.

„Ich sage Ihnen, daß ich Zeit haben muß," wiederholte Beaufort ärgerlich. „Überdies habe ich nicht allein für mich zu sorgen," setzte er mit würdevollem Nachdruck hinzu, „ich bin Vater!"

„Über acht Tage will ich wiederkommen. Guten Abend, Herr Beaufort!" Und der Mann reichte ihm mit einer Miene freundschaftlicher Herablassung die Hand.

Der respektable Herr Beaufort veränderte die Farbe und reichte endlich seinem Gaste zwei Finger, den er von Herzen in das Land verwünschte, wo der Pfeffer wächst.

Der Fremde lächelte, schritt zur Thür, blinzelte bedeutungsvoll mit den Augen und verschwand, indem er es Herrn Beaufort überließ, sich den Gefühlen der Unruhe, der Furcht und des Schreckens hinzugeben, gleich einem Manne, den plötzlich die Flut umgibt und der nur wenige Zoll breit von einem schlüpfrigen Felsen unter seinen Füßen hat.

Er schwieg einige Augenblicke und sah sich dann in dem düsteren und geräumigen Zimmer um, während seine Augen bei allen Zeichen des Luxus und des Reichthums verweilten, die dasselbe zeigte. Über dem ungeheuren Seitentische, der bei festlichen Gelegenheiten sich unter der Last der Erbstücke der Beauforts bog, hing in seinem vergoldeten Rahmen ein große

Digitized by Google

Bild des Familiensitzes mit den stattlichen Säuleneingängen — dem herrlichen Park und den Wildgruppen und an den Wänden unter den alterthümlichen Portraits von Rittern und Damen, die längst zur Ruhe eingegangen, befanden sich Meisterstücke der italienischen und niederländischen Kunst, die eine Generation nach der andern gesammelt, bis endlich die Sammlung der Beauforts die Berücksichtigung der Kenner in Anspruch nahm und das Studium der jungen Genies ausmachte.

Das stille Zimmer, die stummen Gemälde — selbst der schwerbelastete Seitentisch schienen eine Stimme zu bekommen und hörbar zu ihm zu reden. Er steckte die Hand in die Falten seiner Weste und griff krampfhaft in sein eigenes Fleisch; dann schritt er im Zimmer auf und ab und versuchte seine Gedanken zu sammeln.

„Ich wage nicht, Mrs. Beaufort um Rath zu fragen," murmelte er; nein — nein — sie ist eine Thörin! Überdies ist sie nicht da. Es ist keine Zeit zu verlieren — ich will zu Lilburne gehen."

Kaum war ihm dieser Gedanke eingefallen, als er ihn schon in Ausführung zu bringen eilte; er klingelte, ließ sich Hut und Handschuhe bringen und eilte zu Fuß in Lord Lilburne's Haus in Park-Lane — die Entfernung war nicht groß und die Ungeduld hatte weite Schritte.

Er wußte, daß Lord Lilburne in der Stadt sei, denn dieser liebte London um seiner selbst willen, und selbst im September würde er mit dem alten Herzog von Queensbury gesagt haben, wenn Jemand die Be-

Digitized by Google

merkung gemacht hätte, daß London sehr leer sei: „Ja, aber es ist doch immer voller als auf dem Lande.“

Beaufort fand Lord Lilburne bei offenem Fenster in seinem Gesellschaftszimmer auf dem Sopha ruhend, draußen schienen die frühen Sterne auf die schimmernden Bäume und den versilberten Rasen des verlassenen Parks. Ungleich dem einfachen Dessert seines respektablen Schwagers, standen die köstlichsten Früchte und reichsten Weine Frankreichs auf dem kleinen Tische neben dem Sopha, und als der steife Mann der Formen und Methode zur einen Thür eintrat, rauschte ein seidenes Gewand durch die andere hinaus und schien zu verrathen, daß er Lilburne in einer angenehmeren Unterhaltung gestört habe.

Es wäre ein interessantes Studium für Personen gewesen, welche die dunklen und verworrenen Züge des menschlichen Charakters zu betrachten lieben, den Contrast zwischen dem Erzähler und Zuhörer zu beobachten, als Beaufort nach vielen Umwegen, mit verstellter Verachtung und wirklicher Ängstlichkeit, die seltsame und unheildrohende Unterredung zwischen ihm und dem Fremden berichtete.

Als der Diener Beaufort anmeldete, brachte er mehr Licht in's Zimmer, welches jetzt voll auf das Gesicht und die Züge Beaufort's fiel. Alles an diesem Manne stand so vollkommen mit den Formen und dem Schein der Welt in Übereinstimmung, daß in seinem Anblick etwas Moralisches lag. Auf seiner Stirn war keine Spur jüngerer Leidenschaft. Kein aufregendes Laster hatte den Ausdruck desselben geschärft — kein

Digitized by Google

erschöpfendes Laster die Züge tiefer eingegraben. Er war das schöne Ideal eines Parlamentsmitgliedes — so zierlich, so gesetzt, so geschäftig. Und jetzt lag ein bedeutender Ausdruck in seinem grauen Haar, in seinem nervösen Lächeln, in seinen zitternden Händen, in seiner raschen und unruhigen Bewegung, in dem Beben seiner Stimme. Die, welche ihn gesehen und nicht gehört hätten, würden ihn für einen guten Mann in einer Verlegenheit gehalten haben. Kalt, bewegungslos, sprachlos und dem Anscheine nach gefühllos, aber in Wahrheit beobachtend, noch auf dem Sopha ruhend, seinen Kof zurückgelehnt, sein Auge auf seinen Gast gerichtet, die Hände vor sich zusammengefaltet, hörte Lord Lilburne ihm zu, und in dieser Ruhe, in seinem Gesichte sowie in seinem ganzen Körper, konnte man die Geschichte eines sehr verschiedenen Lebens und Charakters lesen! Welch ein angeborner Scharfblick in dem schlauen Auge! Welch eine verhärtete Entschlossenheit in den vollen Nasenflügeln und festen Lippen! Welch eine ironische Verachtung aller Dinge in den sich durchkreuzenden Linien um seinen Mund! Welche animalische Genußsucht in jenem zarten Nervensystem, welches mit ursprünglich kräftiger Constitution vereint, sich in den Adern der Hände und Schläfen, sowie in dem Beben der Oberlippe zu erkennen gab! Sein Körper war vor allen andern zur Genußsucht geeignet — er hatte eine hohe Brust, war fest und muskulös gebaut, aber schlank und fast hager — seine Hände und Füße fast weiblich zart. Die Gleichgültigkeit der Lage, die Art der Kleidung — nicht vernachläßigt,

aber leicht, locker und sorglos — schien die Denkungsart und Lebensweise des Mannes — seine tiefe Verachtung der Äußerlichkeiten auszudrücken.

Erst als Beaufort geendet hatte, veränderte Lord Lilburne seine Stellung und öffnete seine Lippen. Dann wendete er sich mit ruhigem Gesicht zu seinem Schwager und sagte trocken: „Ich bin immer der Meinung gewesen, daß Dein Bruder jenes Frauenzimmer geheirathet hat; er war der Mann dazu, so etwas zu thun. Überdies, wie hätte sie ohne eine Spur von Beweis vor Gericht gehen können, wenn sie nicht von ihrem Rechte überzeugt gewesen wäre? Der Betrug geht nie ohne irgend ein Zeugniß zu Werke. Die Unschuld ist thöricht genug, sich einzubilden, daß sie nur reden darf, um Glauben zu finden. Aber es ist keine Ursache zur Unruhe vorhanden."

„Keine Ursache! — Und doch glaubst Du, daß die Trauung wirklich stattgefunden hat."

„Es ist durchaus klar," fuhr Lilburne fort, ohne auf die Unterbrechung zu achten, „daß der Mann, welches auch sein Zeugniß sein mag, keine hinlänglichen Beweise hat. Wenn das der Fall wäre, so würde er lieber zu den jungen Männern als zu Dir gehen; es ist klar, daß sie unendlich viel größere Belohnungen versprechen würden, als er von Dir erwarten kann. Die Menschen sind stets freigebiger mit dem, was sie erwarten, als mit dem, was sie haben. Alle Schurken wissen dies. So gewinnen Juden und Wucherer mehr Geld von Erben als von Besitzern. Vermuthlich hat der Mann den wahren Zeugen der Trauung aufge-

funden und weiß auch, daß das Zeugniß deſſelben allein Dich noch nicht aus dem Beſitze verdrängen würde. Er könnte Lügen geſtraft werden — reiche Leute verſtehen ſich zuweilen darauf, arme Zeugen Lügen zu ſtrafen. Bedenke, daß er nichts von dem verlornen Copulationsſchein ſagt — welches nun der Werth dieſes Dokuments ſein mag, kann ich nicht genau ſagen, da ich kein Rechtsgelehrter bin — noch auch von Briefen von Deinem Bruder, worin er die Trauung behauptet. Bedenke, daß das Trauungsregiſter vernichtet — daß der Geiſtliche todt iſt. Pah! beruhige Dich darüber."

„Es iſt wahr," ſagte Beaufort getröſtet, „welch ein Gedächtniß Du haſt!"

„Natürlich. Deine Frau iſt meine Schweſter — ich haſſe arme Verwandte — und war daher bei Deiner Nachfolge und Deinem Rechtsſtreit ſehr intereſſirt. Nein — Du kannſt Dich über die Sache beruhigen, wenigſtens was einen erfolgreichen Rechtshandel betrifft. Die nächſte Frage iſt: wird es überhaupt zu einem Prozeß kommen? und iſt es der Mühe werth, inzwiſchen dieſen Kerl zu beſtechen? Das kann ich nicht ſagen, wenn ich ihn nicht ſelber ſpreche."

„Gebe der Himmel, daß Du das thäteſt!"

„Sehr gerne; das iſt ein Geſchäft für mich — ich habe gern mit Schurken zu thun; es unterhält mich. Über acht Tage? Ich will in Deinem Hauſe ſein und Deine Stelle vertreten; ich werde es beſſer machen als Blackwell. Und da Du ſagſt, daß man Dich zu den Seen ruft, ſo gehe hinunter und überlaſſe mir Alles."

„Tausend Dank. Ich kann Dir nicht sagen, wie dankbar ich Dir bin. Du bist in der That der gütigste und gewandteste Mensch auf der Welt."

„Du kannst nicht schlimmer von der Fähigkeit und Güte der Welt denken als ich," war Lilburne's zweideutige Antwort auf das Compliment. „Aber warum will meine Schwester Dich sprechen?"

„O, ich vergaß! — Hier ist ihr Brief. Ich wollte Dich auch darüber um Rath fragen."

Lord Lilburne nahm den Brief und übersah ihn mit dem raschen Auge eines Mannes, der in allen Dingen sogleich die Hauptsache findet.

„Ein Heirathsantrag für meine hübsche Nichte — Herr Spencer — fordert kein Vermögen — sein Oheim will ihm Alles vermachen — der kindische alte Mann! — Alles! das Ganze beläuft sich ja nur auf tausend Pfund jährlich. Du denkst nicht viel daran — he? Es wundert mich, daß meine Schwester Dich überhaupt darum befragen konnte."

„Sieh aber, Lilburne," sagte Beaufort in einiger Verlegenheit, „es wird kein Vermögen gefordert — es geht nichts aus der Familie und Arthur ist in der That so kostbar; wenn sie sich gut verheirathete, könnte ich ihr nicht weniger als fünfzehn oder zwanzigtausend Pfund geben."

„Aha! — ich sehe — Jeder nach seinem Geschmack; hier ist eine Tochter — dort eine Mitgift. Du hältst verteufelt viel auf's Geld, Beaufort. Der Geiz macht Dir wohl viel Vergnügen — he?"

Beaufort wurde bei dieser Bemerkung und dieser

Digitized by Google

Frage sehr roth und sagte mit erzwungenem Lächeln: „Du bist strenge. Aber Du weißt nicht, was es heißt, der Vater eines jungen Mannes zu sein.“

„Dann haben mir viele junge Frauenzimmer die Unwahrheit gesagt! Doch Du hast in Deinem Sinne Recht. Dem Himmel sei Dank, ich hatte nie einen muthmaßlichen Erben. Rechtmäßige Kinder sind natürliche Feinde, welche die Jahre von der Glocke an zählen, die bei ihrer Volljährigkeit läutet, bis zu der, die bei meinem Tode läuten wird. Es ist mir genug, daß ich einen Bruder und eine Schwester habe, daß meines Bruders Sohn meine Besitzungen erben wird — und daß er mir inzwischen jede Sekunde meines Lebens berechnet. Was liegt denn daran? wenn er mein Onkel gewesen wäre, hätte ich es ebenso gemacht. Inzwischen sehe ich ihn so wenig, als es der Anstand nur immer gestattet. Das Gesicht des Erben eines reichen Mannes erinnert ihn an seinen Tod. Doch um wieder auf unsern Hammel zu kommen — wenn Du Deiner Tochter kein Vermögen gibst, so wird Dein Tod für Arthur nur um so vortheilhafter sein!“

„In der That, Du hast eine so seltsame Ansicht von der Sache,“ sagte Beaufort sehr betroffen. „Aber ich sehe, daß Dir die Heirath nicht gefällt; vielleicht hast Du Recht.“

„Ich habe keine Wahl in der Sache; ich mische mich nie zwischen Eltern und Kinder. Wenn ich Kinder hätte, so kann ich Dir indeß zu Deiner Beruhigung sagen, daß sie heirathen könnten, wie sie wollten — ich würde ihnen nichts in den Weg legen.

Digitized by Google

Ich würde nur zu glücklich sein, sie aus dem Wege zu schaffen. Wenn sie sich gut verheirathen, so hat man den Vortheil davon, wenn nicht, hat man immer eine Entschuldigung, sie zu verläugnen. Wie ich schon vorher sagte, hasse ich arme Verwandte. Wenn Camilla an den Seen wohnt und sich dort verheirathet, so hast Du weiter nichts mit ihr zu thun, als daß von Zeit zu Zeit ein Brief kommt, und den zu beantworten, ist die Sache Deiner Frau. Aber Spencer — welcher Spencer — welche Familie? War nicht die Rede von einem Herrn Spencer, der zu Winandermere wohnte und —"

„Und uns begleitete, als wir jene Knaben aufsuchten. Höchst wahrscheinlich ist es derselbe — ja, er muß es sein. Ich dachte sogleich daran."

„Geh morgen zu den Seen hinunter, vielleicht erfährst Du etwas von Deinen Neffen" — dieses Wort schnitt Beaufort ins Herz. — „Es ist gut, vorbereitet zu sein."

„Vielen Dank für all Deinen Rath," sagte Beaufort aufstehend; indem er froh war, ihm zu entkommen; denn wenn gleich er und seine Frau Lord Lilburne's Rath sehr hoch schätzten, so empfanden sie doch die Stacheln, die den Honig begleiteten. Lord Lilburne war darin ausgezeichnet — er gab jedem, der ihn darum bat, und besonders einem Verwandten, den besten Rath, der in seiner Macht stand, und Niemand gab bessern, das heißt weltlichern Rath. Ohne das geringste Wohlwollen zu besitzen, war er daher seinen Freunden oft von größtem Nutzen; aber

Digitized by Google

er konnte nicht umhin, das Getränk mit so viel Bitterkeit als möglich zu mischen. Sein Verstand ergötzte sich an diesem freien Spiel und sein Herz an jener einzigen Grausamkeit, die die feine Gesellschaft ihren Tyrannen gegen Ihresgleichen übrig läßt — die Gefühle mit Nadelstichen zu verwunden und die Selbstliebe zu rädern. Doch gerade als Beaufort seine Handschuhe angezogen und die Thür erreicht hatte, schien dem Lord Lilburne plötzlich ein Gedanke einzufallen.

„Du mußt aber wissen," sagte er, „wenn ich versprach, zu versuchen, diese Sache für Dich zu besorgen, so meinte ich nur, daß ich einerseits genau die Gründe, die Du zur Furcht hast, und andererseits die Bedingungen des Vertrages mit diesem Menschen erfahren wolle. Wenn das Letztere räthlich ist, so siehst Du wohl ein, daß ich mich nicht in die Sache mischen kann. Ich könnte in eine Klemme gerathen und Beaufort-Court ist nicht meine Besitzung."

„Ich verstehe Dich nicht ganz."

„Ich rede doch verständlich genug. Wenn Geld gegeben wird, so geschieht es, um die Zwecke dessen zu vereitlen, was man Gerechtigkeit nennt — um diese Deine Neffen von ihrer Erbschaft auszuschließen. Käme dies je ans Licht, so hätte es ein garstiges Ansehen. Die, welche sich in die Gefahr begeben, sich die Schmach aufzuladen, müssen auch die Personen sein, die das Vermögen besitzen."

„Wenn Du es für unehrlich oder unredlich hältst" — sagte Beaufort unentschlossen.

Digitized by Google

„Ich kann hinsichtlich der Gefühle keinen Rath geben — nur hinsichtlich der Klugheit. Wenn Du auch nicht glaubst, daß eine Trauung stattgefunden hat, so kann es dennoch redlich von Dir sein, der Beschwerde eines Prozesses auszuweichen."

„Aber wenn er mir beweisen kann, daß sie wirklich getraut wurden?"

„Bah!" sagte Lilburne, seine Augenbrauen mit verächtlicher Ungeduld erhebend; „es steht bei Dir, ob er es zu Deiner Zufriedenheit beweist oder nicht! Ich, als eine dritte Person bin überzeugt, daß die Trauung stattgefunden. Doch wenn ich im Besitze von Beaufort-Court wäre, würde meine Überzeugung eine ganz andere Richtung nehmen. Du verstehst mich. Es kann mich nur glücklich machen, Dir zu dienen. Man kann von keinem Menschen erwarten, daß er seinen Ruf in Gefahr bringen oder mit dem Gesetz kokettiren soll, wenn es nicht zu seinem eigenen Vortheil geschieht, dann muß er natürlich für sich selber urtheilen. Lebe wohl! ich erwarte einige Freunde, Fremde — Carlisten — zum Whist. Du willst Dich nicht anschließen?"

„Du weißt, ich spiele nie. Du schreibst mir also nach Winandermere, und auf jeden Fall hältst Du den Mann hin, bis ich zurückkehre?"

„Gewiß."

Beaufort, den der letztere Theil viel weniger getröstet hatte, als der erstere, zauderte und drehte am Thürdrücker; aber als er seinen Schwager ansah, fand er in jenem kalten Gesicht so wenig Hoffnung

Digitized by Google

auf Theilnahme an dem Kampfe zwischen seinem Vortheil und seinem Gewissen, daß er es für's Beste hielt, sich gleich zu entfernen. Sobald er fort war, rief Lilburne seinem Diener, der schon viele Jahre bei ihm gewesen war, und der sein Vertrauter bei allen abenteuerlichen Galanterien war, womit er noch immer den Herbst seines Lebens zu erheitern suchte.

„Dykeman," sagte er, „Du hast die Dame hinausgelassen?"

„Ja, Mylord."

„Ich bin nicht zu Hause, wenn sie wiederkommt. Sie ist zu dumm; sie kann das Mädchen nicht so weit bringen, daß sie wieder zu ihr kommt. Ich will Dich mit einem Abenteuer beauftragen, Dykeman — mit einem Abenteuer, welches Dich an unsere jüngeren Tage erinnern wird. Dieses reizende Geschöpf, ich sage Dir, sie ist unwiderstehlich — selbst ihre Seltsamkeit bezaubert mich. Du mußt — nun, Du siehst unruhig aus — was willst Du sagen?"

„Mylord, ich habe mehr von ihr erfahren und — und —"

„Nun?"

Der Diener näherte sich und flüsterte seinem Herrn etwas ins Ohr.

„Die sind selber blödsinnig, die das sagen," antwortete Lilburne.

„Und," stotterte der Mann, auf dessen Gesicht sich die Scham der Menschlichkeit zeigte, „sie ist der Beachtung Eurer Herrlichkeit nicht werth — ein armes —"

Digitized by Google

„Ja, ich weiß, sie ist arm, und das kann keine Schwierigkeit sein, wenn die Sache gehörig angeordnet wird. Vielleicht hörtest Du nie von einem gewissen Philipp, König von Macedonien; doch ich will Dir sagen, was er einst sagte, so gut ich mich dessen erinnere: „„Nimm einen Esel mit einem Korbe voll Gold und schicke den Esel in die Thore der Stadt, und alle Schildwachen werden davonlaufen.““ Arm! — wo Liebe ist, da ist auch Freigebigkeit, Dykeman. Überdies —“

Hier nahm Lilburne's Gesicht plötzlich den Ausdruck finsterer und zorniger Leidenschaft an, brach ab, stand auf, ging im Zimmer auf und ab und murmelte bei sich selber. Plötzlich fuhr er mit der Hand nach der Hüfte und ein Ausdruck des Schmerzes veränderte wieder sein Gesicht.

„Es schmerzt noch immer. Dykeman — ich war kaum einundzwanzig Jahr — als ich auf mein Lebenlang ein Krüppel wurde.“ Er hielt inne, schöpfte tief Athem, lächelte, rieb seine Hände und fügte hinzu: „Fürchte nichts — Du sollst der Esel sein; und so beginnt Philipp von Macedonien den Korb zu füllen.“ Und er schüttete seine Börse in die Hände seines Dieners aus, dessen Gesicht bei der Berührung des Goldes den Ausdruck ängstlicher Verlegenheit zu verlieren schien. Lilburne sah ihn mit ruhigem Spotte an: „Geh! — ich will Dir meine Befehle beim Umkleiden mittheilen.“

„Ja!“ wiederholte er bei sich selber. „Es schmerzt mich noch immer. Aber er ist todt! — Erschossen, wie man eine Elster oder einen Iltis erschießt! Ich

Digitized by Google

habe das Zeitungsblatt noch in meinem Schreibtisch. Er starb als Verbannter — Verbrecher — Mörder! Und ich vernichtete seinen guten Namen und ich verführte seine Geliebte und ich — ich bin John Lord Lilburne!"

Um 10 Uhr kam ein halbes Dutzend jener muntern Männer, die, wie Lilburne London treu blieben, wo gemeinere Verehrer die Straßen verlassen — meistens unverheirathete Männer und meistens in mittlerem Alter. Bald darauf kamen drei oder vier vornehme Fremde, die dem unglücklichen Karl dem Zehnten in sein Exil gefolgt waren. Ihre zugleich stolzen und traurigen Blicke — ihre niederwärts gezogenen Schnurrbärte — ihre langen Bärte — bildeten Anfangs einen auffallenden Gegensatz zu den glatten und heiteren Engländern. Aber Lilburne, der die französische Gesellschaft liebte, und der, wenn er wollte, höflich und angenehm sein konnte, brachte die Verbannten bald in bessere Stimmung, und bei der Aufregung eines hohen Spiels verschwanden bald alle Unterschiede der Stimmung und Laune. Schon dämmerte der Morgen, als sie sich erst zum Abendessen niedersetzten.

„Sie sind heute Abend sehr glücklich gewesen, Mylord," sagte einer von den Franzosen in neidischem Tone.

„Aber," sagte ein Andrer, der mehrmals mit dem Wirthe gespielt und mit ihm bedeutend gewonnen hatte, „Sie sind auch der beste Spieler, Mylord, der mir je vorgekommen."

„Mit Ausnahme des Herrn Deschapelles und N."

versetzte Lilburne gleichgültig. Dann lenkte er die Unterhaltung auf einen andern Gegenstand und fragte einen von den Gästen, warum er ihn nicht mit einem französischen Offizier von Verdienst und Auszeichnung bekannt gemacht habe.

„Sie meinen de Vaudemont — den armen Kerl!“ sagte ein Franzose in mittlerem Alter, der ein ernsteres Aussehen hatte, als die übrigen.

„Und warum nennen Sie ihn einen armen Kerl, Herr von Liancourt?“

„Er stieg so hoch vor der Revolution. Es war kein so tapferer Offizier in der Armee. Aber er ist nur ein Soldat des Glücks und seine Laufbahn ist geendet.“

„Bis die Bourbons zurückkehren,“ sagte ein anderer Carlist, mit seinem Schnurrbart spielend.

„Sie werden mir in der That eine große Ehre erweisen, wenn Sie mich mit ihm bekannt machen,“ sagte Lord Lilburne. „de Vaudemont — es ist ein guter Name — vielleicht spielt er auch Whist.“

„Aber,“ sagte einer von den Franzosen, „ich bin durchaus nicht gewiß, ob er überhaupt ein Recht an diesen Namen hat. Es ist eine seltsame Geschichte.“

„Darf ich sie hören?“ fragte der Wirth.

„Gewiß. Die Geschichte ist kurz folgende: Es lebte ein alter Vicomte de Vaudemonte in Paris, von guter Geburt, aber außerordentlich arm. Er hatte schon zwei Frauen gehabt und ihr Vermögen durchgebracht. Da er alt und häßlich war und die Männer, welche zwei Frauen überleben, unter den heirathsfähigen Damen in Paris einen üblen

Digitized by Google

Ruf haben, so fand er es schwierig, eine dritte zu bekommen. Da er an dem Adel verzweifelte, so begab er sich mit dieser Hoffnung unter die Bürgerlichen. Seine Familie war in beständiger Furcht vor einer lächerlichen Heirath. Unter diesen Verwandten war Madame de Merville, von der Sie vielleicht gehört haben."

„Madame de Merville? Ei ja! Sie war schön, nicht wahr?"

„Ja. Madame de Merville, deren Fehler der Stolz war, hatte den verliebten Vicomte schon mehr als einmal vom Heirathen abgebracht. Plötzlich erschien in ihren Zirkeln ein sehr hübscher junger Mann. Er wurde ihren Freunden förmlich als der Sohn des Vicomte de Vaudemont, aus seiner zweiten Ehe mit einer englischen Dame, vorgestellt, der in England erzogen und jetzt zuerst öffentlich anerkannt wurde. Es verbreiteten sich über ihn und Madame de Merville einige Gerüchte —"

„Herr," fiel Liancourt sehr ernsthaft ein, „das Gerücht war von der Art, daß alle ehrenvolle Männer es brandmarken und verachten müssen — es ging nur von einem lügenhaften Bedienten aus, nämlich, der junge Mann sei schon am ersten Tage, als er in Paris angekommen, der Liebhaber einer Frau von fleckenlosem Rufe gewesen! Ich stehe für die Falschheit des Gerüchts ein. Doch ich muß gestehen, daß dieses Gerücht nicht nur Madame de Merville, die eine sehr zartfühlende Dame war, sondern auch meinen Freund, den jungen Vaudemont, zu einer Hei-

Digitized by Google

rath bestimmte, deren pecuniäre Vortheile ihm bei seinem hochgestimmten Charakter fast zu groß erschienen."

„Nun," sagte Lord Lilburne, „dieser junge Vaudemont heirathete also Madame de Merville?"

„Nein," sagte Liancourt etwas traurig, „es war nicht so bestimmt; denn mit einem Ehrgefühl, welches ich nur achten kann, wünschte Vaudemont, während er Madame de Merville aufrichtig und dankbar ergeben war, selber vorher wenigstens einige ehrenvolle Auszeichnung zu erlangen, ehe er sich des Besitzes einer Hand für würdig hielt, nach welcher Männer von viel größerem Vermögen vergebens gestrebt. Ich schäme mich nicht, zu sagen," setzte er nach einer kurzen Pause hinzu, „daß ich einer von den zurückgewiesenen Bewerbern bin, und noch immer das Andenken Eugeniens de Merville verehre. Der junge Mann sollte also in mein Regiment eintreten. Ehe er aber eintrat und während er in der vollen Glut der Liebe war, erfuhr sie — sie —" hier bebte des Franzosen Stimme und er fuhr mit angenommener Fassung fort — „erfuhr Madame de Merville, die das beste und gütigste Herz hatte, welches je in der Brust eines menschlichen Wesens geschlagen, daß eine arme Wittwe auf einer Dachkammer mit ihr in demselben Hotel wohne und gefährlich krank sei — ohne Arznei und ohne Speise — denn sie hatte den einzigen Freund und Ernährer vor kurzer Zeit in ihrem Manne verloren. In der Aufregung des Augenblicks pflegte Madame de Merville die Wittwe selber —

Digitized by Google

bekam das Fieber, woran jene litt — lag zehn Tage krank — und ſtarb, wie ſie gelebt, indem ſie Andern gedient und ſich ſelber vergeſſen. — So viel über das Gerücht, mein Herr, wovon ſie ſprachen!"

„Eine Warnung," ſagte Lord Lilburne, „nicht aus jener Eitelkeit, ein gütiges Herz zur Schau zu ſtellen, was man Menſchenliebe nennt, mit ſeiner Geſundheit zu ſcherzen. Die Menſchenliebe ſollte im Geſellſchaftszimmer und nicht auf der Dachkammer beginnen!"

Der Franzoſe ſah ſeinen Wirth mit einiger Verachtung an, biß ſich in die Lippe und ſchwieg.

„Aber dennoch," fuhr Lord Lilburne fort, „iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß der alte Vicomte einen Sohn hatte, und ich kann ſehr wohl begreifen, warum er nicht von ihm beläſtigt ſein wollte, ſo lange er es vermeiden konnte; aber ich begreife nicht, wie man an der Verwandtſchaft des jüngern Vaudemont zweifeln konnte."

„Weil," ſagte der Franzoſe, der die Erzählung begonnen hatte — „weil der junge Mann ſich weigerte, die geſetzlichen Schritte zu thun, ſeine Geburt zu rechtfertigen und ſich als Franzoſe zu naturaliſiren; weil er, ſobald Madame de Merville ſtarb, den erſt eben entdeckten Vater verließ — aus Frankreich ging und mit einigen andern Offizieren in die Dienſte eines der eingebornen Fürſten in Indien trat."

„Aber vielleicht war er arm," ſagte Lord Lilburne. „Ein Vater iſt ein ſehr gutes Ding und ein Vaterland iſt auch ein ſehr gutes Ding, aber man muß Geld haben, und wenn der Vater auf die eine

Digitized by Google

oder die andere Weise nicht viel für den Sohn thut, so folgt das Vaterland gewöhnlich seinem Beispiel."

„Mylord," sagte Liancourt, „mein Freund hat vergessen, zu sagen, daß Madame de Merville dem jungen Vaudemont ihr ganzes Vermögen hinterließ, und daß, als er sich einigermaßen von seinem Kummer erholt hatte, er ihre Verwandten um sich her versammelte und erklärte, ihr Andenken sei ihm zu theuer, als daß Reichthum ihn wegen ihres Verlustes trösten könne. Er behielt nur einen bescheidenen Antheil für sich, so viel, als zu seinen nothwendigen Lebensbedürfnissen erforderlich war, theilte das Übrige unter sie und ging nach Ostindien, nicht nur, um seinen Kummer bei dem neuen und geräuschvollen Leben zu vergessen, sondern auch, um sich mit eigener Hand den Ruf eines ehrenvollen und tapfern Mannes zu erwerben. Mein Freund erwähnte das längst vergessene Gerücht — vergaß aber die großmüthige Handlung."

„Sie sehen, Herr von Liancourt" sagte Lilburne, „Ihr Freund ist mehr Weltmann als Sie."

„Und ich wollte gerade bemerken," sagte der erwähnte Freund, „daß eben diese Handlung das Gerücht zu bestätigen schien, daß es mit der Verwandtschaft nicht richtig sei; denn wäre er noch so entfernt mit Madame de Merville verwandt gewesen, warum sollte er Bedenken getragen haben, ihr Vermächtniß anzunehmen?"

„Eine sehr scharfsinnige Bemerkung," sagte Lord

Digitized by Google

Lilburne, den Redenden mit einiger Achtung ansehend, „und ich gestehe, daß es eine sehr unerklärliche Handlung ist, deren sich weder Sie noch ich würden schuldig gemacht haben. Nun, und der alte Vicomte?“

„Der lebte nicht lange,“ sagte der Franzose, der sich offenbar durch das Compliment seines Wirths geschmeichelt fühlte, während sich Liancourt mit Ernst und Mißfallen in seinen Stuhl zurücklehnte. „Der junge Mann blieb einige Jahre in Indien und als er nach Paris zurückkehrte, bemühte sich unser Freund hier, der Herr von Liancourt, der damals bei Karl dem Zehnten in Gunst stand, und Madame de Merville's Verwandten für ihn. Er hatte bereits einigen Ruf im fremden Dienste erlangt, erhielt eine Stelle bei Hofe und wurde Offizier in der königlichen Leibgarde. Gewiß würde er sein Glück gemacht haben, wären die Julitage nicht dazwischen gekommen. So wie die Sache jetzt steht, sehen Sie ihn, gleich uns Andern, als Verbannten in London!“

„Und vermuthlich ohne einen Sou in der Tasche.“

„Nein, ich glaube, er hat den Antheil an Madame de Merville's Vermächtniß in Indien noch vergrößert.“

„Und wenn er nicht Whist spielt, so muß er es lernen,“ sagte Lilburn. „Sie haben meine Neugierde erregt; ich hoffe, Sie werden mir erlauben, seine Bekanntschaft zu machen, Herr von Liancourt. Ich bin kein Politiker, aber erlauben Sie mir, einen Toast auszubringen: „Glücklicher Erfolg denen, die den Ver-

ſtand beſitzen, Pläne zu entwerfen, und die Kraft, ſie auszuführen!"

Bald darauf entfernten ſich die Gäſte.

Viertes Kapitel.

Roſ. Zum Glück iſt er zum zweitenmal zu ihnen gekommen.
Hamlet.

Am folgenden Abend nach der Unterredung, die wir in unſerem letzten Kapitel erwähnt haben, war es ſehr ſtill in der Vorſtadt H*. Die Verlaſſenheit und Stille der Hauptſtadt im September hatte ſich auch den benachbarten Weilern mitgetheilt — ein Dorf in der Mitte der Provinz hätte kaum ſtiller erſcheinen können; die Lampen waren angezündet, viele von den Läden ſchon geſchloſſen, einige von den nüchternen Paaren und einſamen alten Jungfern des Ortes wanderten langſam heim nach ihrem Abendſpaziergange; zwei oder drei Hunde ſpielten auf der Hauptſtraße ungeachtet der Verbote, welche die Obrigkeit an den Mauern hatte anheften laſſen, von Zeit zu Zeit von einer langſamen Kutſche geſtört, die zwiſchen der Stadt und der Vorſtadt hin- und herfuhr oder von einer ſchnellen Poſt, die raſch vorüberrollte und von einer Staubwolke und dem lebhaften Horn des Poſtillons angemeldet wurde. Nach und nach hörten auch dieſe Zeichen des Lebens auf — die Spaziergänger verſchwanden, die Poſten waren vorüber, die Hunde machten den ſpäteren und verſtohlneren Wanderungen der Katzen

Digitized by Google

Platz, welche den Mond lieben. In weiten Zwischenräumen ergossen die bedeutenderen Kaufläden — die Leinwandhändler, die Apotheker und der Schnapsladen — ihre Lichtströme aus den noch unverschlossenen Fenstern über die Straße. Aber mit diesen Ausnahmen stand das Geschäft des Ortes still.

Um diese Zeit kam aus dem Hause einer Modehändlerin — ein Laden schien es nicht zu sein und an der Thür war nur ein gelbes Schild, worauf stand: „Miß Semper, Putzhändlerin und Kleidermacherin" — um diese Zeit, sage ich, kam aus diesem Hause die zierliche und anmuthige Gestalt eines jungen Frauenzimmers. In der linken Hand hielt sie einen kleinen Korb, über dessen Inhalt sie so eben verfügt zu haben schien, denn er war leer; und als sie quer über die Straße ging, fiel das Laternenlicht auf ein Gesicht in der ersten Blüte der Jugend, welches sich durch einen Ausdruck kindlicher Unschuld und Reinheit auszeichnete. Es war ein regelmäßiges und außerordentlich liebliches Gesicht, doch lag etwas darin, was den Beschauer traurig machte; man wußte nicht, was es war, denn es war nicht selber traurig, im Gegentheil die Lippen lächelten und die Augen funkelten. Als sie nun mit leichtem, raschem Schritte über die dunkle Straße dahinschwebte, kam ein Mann, der sich bisher unter dem Eingange des Hauses eines Advokaten verborgen hatte, leise angeschlichen und folgte ihr in geringer Entfernung. Ohne zu wissen, daß sie verfolgt wurde, und ohne Gefahr zu fürchten, ging das Mädchen munter weiter und schwenkte ihren Korb

Digitized by Google

spielend in der Hand hin und her und sang mit leiser aber musikalischer Stimme einige Verse, die mehr der Kinderstube, als dem Alter anzugehören schienen, welches die schöne Sängerin bereits erreicht hatte.

Als sie zu einem Winkel kam, der die Hauptstraße mit einer Gasse bildete, die eng und zum Theil erleuchtet war, sah ein Polizeidiener, der sich dort aufgestellt hatte, sie scharf an und berührte seinen Hut mit einer Miene der Achtung, worin zugleich einiges Mitleid zu liegen schien.

„Ich wünsche Ihnen eine gute Nacht," sagte das Mädchen mit freiem und heiterem Tone, als sie an ihm vorüberging.

„Soll ich Sie nach Hause begleiten, Miß?" sagte der Mann.

„Weßhalb? Mir ist ganz wohl!" antwortete das junge Frauenzimmer mit einer Betonung und einem Blicke unschuldiger Überraschung.

Gerade zu dieser Zeit erreichte der Mann, der ihr bis dahin gefolgt war, die Stelle und ging die Gasse hinunter.

„Ja," versetzte der Polizeimann; „aber es wird dunkel, Miß."

„So ist es jeden Abend, wenn ich nach Hause gehe, außer wenn der Mond scheint. — Gute Nacht. Der Mond," fuhr sie mit sich selber redend fort, „ich pflegte mich vor dem Monde zu fürchten, als ich ein kleines Kind war." Und nach einer kurzen Pause sang sie leise:

Digitized by Google

„Der Mond, er iſt ein irrer Geiſt,
Der Nachts zur Strafe umgeht.
Wie traurig iſt der Wandelſtern,
So luſtig er ſich umdreht!
Ihm ſchaut' ich in das Aug' als Kind,
Bis daß mein Hirn ſich verwirrt;
Jetzt wein' ich oft und denke mir
Daß es ſich nie mehr entwirrt."

Als das Gemurmel dieſer Worte in der Entfernung verhallte und das Mädchen in der Gaſſe verſchwand, ſchüttelte der Polizeimann, der ihr zugehört hatte, traurig, den Kopf und ſagte, während er weiter ging: „Das arme Kind! Man ſollte ſie nicht ſo allein gehen laſſen; und doch, wer ſollte ihr etwas zu Leide thun?"

Inzwiſchen ging das Mädchen auf der Gaſſe weiter, die aus kleinen aber nicht unbedeutenden Häuſern beſtand, bis dieſelbe mit einem Steige endete, der auf den Kirchhof führte. Hier hing die letzte Laterne und einige trübe Sterne erhellten bleich das hohe Gras und die zerſtreuten Grabſteine, ohne den dunklen Schatten zu durchdringen, den die Kirche über einen großen Theil des geheiligten Bodens warf. Gerade als ſie über den Steig ging, näherte ſich ihr der Mann, den wir vorhin erwähnt haben, und der ſich über den Zaun gelehnt hatte, als warte er auf Jemand, und ſagte in mildem Tone: „Ah, Miß! Es iſt ein einſamer Ort für ein ſo ſchönes Weſen, allein zu wandeln. Sie ſollten nicht ſo weit zu Fuß gehen."

Das Mädchen ſtand ſtill und ſah dem Mann voll aber ohne Unruhe ins Geſicht.

Digitized by Google

„Gehen Sie fort!“ sagte sie in halb ärgerlichem halb freundlichem Tone des Befehls. „Ich kenne Sie nicht.“

„Aber ich bin von Jemand, der Sie kennt, geschickt worden, um mit Ihnen zu reden, Miß — von Einem, der Sie bis zur Verzweiflung liebt — der Sie schon früher bei Mrs. West gesehen hat. Es thut ihm so leid, daß Sie zu Fuße gehen — er sagt, Sie sollten jede Bequemlichkeit haben — und deßhalb hat er Ihnen seinen Wagen geschickt. Er hält auf der andern Seite des Kirchhofes. Kommen Sie jetzt.“ Und er berührte ihren Arm, doch nur sehr leicht.

„Bei Mrs. West?“ sagte sie und zum erstenmal zeigte ihre Stimme und ihr Blick einige Furcht. „Gehen Sie sogleich fort! Wie wagen Sie, Fanny anzurühren!“

„Aber meine liebe Miß, Sie haben keinen Begriff davon, wie sehr mein Herr Sie liebt und wie reich er ist. Sehen Sie nur, er schickt Ihnen all dies Geld, es ist Gold — ächtes Gold. Sie sollen haben, was Sie wollen, wenn Sie nur mitkommen wollen. Nun, sein Sie nicht thöricht, Miß.“

Das Mädchen antwortete nicht, sondern eilte mit einem plötzlichen Sprunge an dem Manne vorbei und lief leicht und rasch auf dem Wege dahin in entgegengesetzter Richtung von dem, welchen der Versucher angedeutet hatte, als er sie aufgefordert, in den Wagen zu steigen. Der Mann eilte ihr nach, erreichte sie im Augenblick und hielt sie an ihren Kleidern fest.

„Halt! Sie müssen kommen — Sie müssen!“ sagte

Digitized by Google

er drohend und indem er ihr Kleid losließ, umschlang er ihre Taille mit seinem Arm.

„O nein!“ rief das Mädchen bittend und dem Anscheine nach unterwürfig, indem sie ihr schönes, sanftes Gesicht zu ihrem Verfolger wendete und ihre Hände zusammenschlug. „Sein Sie ruhig! Fanny ist eine Thörin! Niemand ist je rauh gegen die arme Fanny.“

„Es will auch Niemand rauh gegen Sie sein, Miß,“ sagte der Mann sich gerührt stellend; „doch ich darf nicht ohne Sie kommen. Sie wissen nicht, wogegen Sie sich sträuben. Kommen Sie.“ Und er versuchte, Sie sanft zurückzuziehen.

„Nein, nein!“ sagte das Mädchen, deren Bitte sich in Zorn verwandelte und deren Stimme sich zu einem lauten Schrei erhob, „nein! ich will —“

„Nun dann,“ fiel der Mann ein, indem er sich rasch umsah und mit einer schnellen und geschickten Bewegung ein großes Taschentuch über ihr Gesicht warf, und während er es mit der einen Hand fest an ihren Mund hielt, erhob er sie vom Boden. Noch immer heftig ringend, gelang es dem Mädchen, das Tuch von ihrem Munde zu bringen und noch einmal ertönte ihr Schrei des Schreckens in dem verletzten Heiligthum.

In dem Augenblick wurde eine laute und tiefe Stimme gehört: „Wer ruft?“ Und eine hohe Gestalt schien sich wie aus dem Grabe zu erheben und aus dem Schatten der Kirche hervorzukommen. Im nächsten Augenblick wurde der Räuber mit starker Hand an der

Digitized by Google

Schulter ergriffen. „Was ist dies? Und noch dazu auf geheiligtem Boden! Laß sie los, Elender!"

Der Mann, der aus Aberglauben und zum Theil aus wirklicher Furcht zitterte, ließ seine Gefangene los, die sogleich vor ihrem Retter auf die Knie fiel.

„Sie werden mir doch nicht auch etwas zu Leide thun wollen," sagte sie, indem Thränen ihre Wangen herunterrollten. „Ich bin ein gutes Mädchen — und mein Großvater ist blind."

Der Fremde beugte sich nieder und erhob sie vom Boden, dann sah er sich mit einem Auge, welches durch die Dunkelheit Feuer sprühte, nach dem Räuber um und bemerkte, daß der Feigling sich davonschlich. Er hielt es nicht der Mühe werth, ihn zu verfolgen.

„Mein armes Kind," sagte er mit jener Stimme, welche der Starke gegen den Schwachen, der Mann gegen ein verwundetes Kind annimmt — mit der Stimme der zarten Überlegenheit und des Mitleids, „Sie haben jetzt keine Ursache sich zu fürchten, beruhigen Sie sich. Wohnen Sie in der Nähe? Soll ich Sie nach Hause begleiten?"

„Ich danke Ihnen! das ist gütig von Ihnen! bitte, thun Sie es!" Und mit kindlichem Vertrauen faßte sie seine Hand, wie ein Kind die einer erwachsenen Person faßt; so gingen sie miteinander weiter.

„Und kennen Sie jenen Mann?" sagte der Fremde. „Hat er Sie schon früher beläßtigt?"

„Nein — reden Sie nicht von ihm: ce me fait mal!" und sie fuhr mit der Hand über die Stirn.

Das Französisch wurde mit so französischem Accent

Digitized by Google

gesprochen, daß der Fremde ihre einfache Kleidung mit einiger Neugierde überblickte.

„Sie sprechen gut Französisch."

„Meinen Sie? Ich wollte ich wüßte mehr Wörter — mir fallen nur wenige ein. Wenn ich sehr glücklich oder sehr traurig bin, kommen sie mir in den Kopf. Aber ich bin jetzt glücklich. Mir gefällt Ihre Stimme — und Sie gefallen mir auch. — O! ich habe meinen Korb fallen lassen!"

„Soll ich zurückkehren und ihn holen, oder Ihnen einen andern kaufen?"

„Einen andern? — O nein! Kommen Sie mit zurück. Wie freundlich Sie sind! — Ah! ich sehe ihn!" Und sie riß sich von ihm los und eilte vorwärts, um ihn aufzuheben.

Als sie ihn wieder hatte, lachte sie — sprach mit ihm — küßte ihn. Ihr Begleiter lächelte und sagte: „Ein Geliebter hat Ihnen wahrscheinlich den Korb gegeben — es scheint übrigens ein ganz gewöhnlicher Korb zu sein."

„Ich habe ihn — seit — seit — ich weiß nicht wie lange! Er kam mit mir aus Frankreich und war voll kleiner Spielsachen. Die sind fort und es thut mir so leid!"

„Wie alt sind Sie?"

„Ich weiß nicht."

„Mein hübsches Kind," sagte der Fremde mit innigem Mitleid in seiner vollen Stimme, „Ihre Mutter sollte Sie zu dieser Stunde nicht allein ausgehen lassen."

Digitized by Google

„Mutter! — Mutter!“ — wiederholte das Mädchen im Tone der Überraschung.

„Haben Sie keine Mutter?“

„Nein! — Ich hatte einst einen Vater. Aber er starb, wie man sagt. Ich sah ihn nicht sterben. Ich weine zuweilen, wenn ich daran denke, daß ich ihn nie wiedersehen soll! Aber,“ sagte sie, indem ihr schwermüthiger Ton in den der Freude überging, „er soll hier ein Grab haben, wie die Väter der andern Mädchen auch — einen schönen Stein darauf — und Alles von meinem Gelde!“

„Von Ihrem Gelde, mein Kind!“

„Ja, von dem Gelde, welches ich verdiene. Ich verkaufe meine Arbeit und bringe das Geld meinem Großvater; aber jede Woche lege ich ein wenig zurück, zu einem Grabstein für meinen Vater.“

„Soll der Grabstein auf diesen Kirchhof kommen?“ Sie waren jetzt in einer andern Gasse und während der Fremde sprach, hielt er sie zurück und beugte sich nieder, um ihr ins Gesicht zu sehen und murmelte dann bei sich selber: „Ist es möglich? — Ja, sie muß es sein!“

„Ja, ich liebe jenen Kirchhof — mein Bruder sagte mir, ich sollte dort Blumen streuen und Großvater und ich sitzen dort im Sommer ohne zu reden. Ich spreche überhaupt nicht viel, sondern singe lieber:

Was gut und harmlos ist, sagt man,
Hat eine Stimm' zum Singen —
Das Mädchen bei der Arbeit sitzt,
Der Vogel übt die Schwingen;

Digitized by Google

Die Kleinen beten in der Kirch',
Den Himmel zu ererben,
Die Engel, sagt man, freuen sich,
Wenn die Bejahrten sterben!

Und ohne um die verborgene Moral zu wissen, die in den letzten Versen lag und die finster oder erfreulich sein kann, je nachdem wir den Werth dieses Lebens schätzen, wendete sich Fanny zu dem Fremden um und sagte: „Warum sollten sich die Engel freuen, wenn die bejahrten Menschen sterben?"

„Weil sie von einer falschen und ungerechten Welt erlöst sind, wo der erste Mensch ein Rebell und der zweite ein Mörder war!" murmelte der Fremde mit den Zähnen knirschend.

Das Mädchen verstand ihn nicht, schüttelte sanft ihren Kopf und gab keine Antwort. Nach wenigen Augenblicken blieb sie vor einem kleinen Hause stehen.

„Dies ist mein Haus."

„Ist es so?" sagte ihr Begleiter, indem er mit lebhaftem Blicke das Äußere des Hauses betrachtete; „und ihr Name ist Fanny?"

„Ja — Jeder kennt Fanny. Kommen Sie mit hinein." Und das Mädchen öffnete die Thür mit einem Schlüssel. Der Fremde beugte seine stattliche Gestalt, als er durch die niedrige Thür eintrat und folgte seiner Führerin in ein kleines Zimmer.

An einem Tische, auf welchem ein trübes Licht mit langer Schnuppe brannte, saß ein sehr alter Mann, und als er sein Gesicht zu der Thür wendete, sah der Fremde, daß er blind war. Das Mädchen sprang

Digitized by Google

zu seinem Stuhl, schlang ihre Arme um den Hals des alten Mannes und küßte seine Stirn; dann setzte sie sich auf einen Schemel zu seinen Füßen nieder, legte ihre gefalteten Hände auf seine Knie und sagte: „Großpapa, ich habe Dir Jemand mitgebracht, den Du lieben mußt. Er ist so gütig gegen Fanny gewesen."

„Und erinnert Ihr beide Euch meiner nicht?" sagte der Gast.

Der alte Mann, dessen ausdrucksloses Gesicht auf kindisches Alter deutete, erhob sich ein wenig bei dem Tone der fremden Stimme.

„Wer ist das?" sagte er matt und ärgerlich. „Wer will etwas von mir?"

„Ich bin der Freund Ihres verlornen Sohnes. Ich bin es, der vor zehn Jahren Fanny in Ihr Haus brachte und sie Ihrer Sorgfalt übergab. Und Sie segneten Ihren Sohn und verziehen ihm und gelobten, als Vater an Fanny handeln zu wollen."

Der alte Mann, der sich jetzt langsam erhoben hatte, zitterte heftig und streckte seine Hände aus. „Kommen Sie nahe — nahe — lassen Sie meine Hände auf Ihren Kopf legen. Ich kann Sie nicht sehen; aber Fanny redet von Ihnen und betet für Sie, und Fanny ist ein Engel für mich gewesen!"

Der Fremde näherte sich und knieete fast nieder, als der alte Mann seine Hände über seinen Kopf ausstreckte und unhörbare Worte murmelte. Todtenblaß — mit halbgeöffneten Lippen — einen lebhaften und schmerzlichen Ausdruck in ihrem Gesichte — blickte Fanny forschend das dunkle, ausdrucksvolle Gesicht

Digitized by Google

des Fremden an, schlich sich Zoll für Zoll näher und berührte furchtsam seine Kleidung, seine Arme, sein Gesicht. „Bruder!“ sagte sie endlich zweifelhaft und furchtsam, „Bruder, ich dachte, ich könnte Dich nie vergessen! aber Du gleichst meinem Bruder nicht, Du bist älter — Du bist — Du bist! — Nein! Nein! Du bist nicht mein Bruder!“

„Ich bin sehr verändert, Fanny, und Du auch!“

Er lächelte, während er sprach, und das Lächeln, welches lieblich und mitleidig war, veränderte den gewöhnlich strengen, ernsten und stolzen Ausdruck seines Gesichtes vollkommen.

„Jetzt kenne ich Dich,“ rief Fanny im Tone wilder Freude. „Und Du kommst aus dem Grabe zurück! Meine Blumen haben Dich endlich zurückgebracht! Ich wußte es. Bruder! Bruder!“

Hier warf sie sich an seine Brust und brach in leidenschaftliche Thränen aus. Dann zog sie sich plötzlich zurück, berührte seinen Arm mit ihrem Finger und blickte bittend zu ihm auf.

„Sage mir jetzt, ist er wirklich todt? Er, mein Vater! — Auch er ging plötzlich verloren, wie Du. Kann er nicht auch wieder zurückkommen wie Du?“

„So trauerst Du noch immer um ihn? Armes Mädchen!“ sagte der Fremde ausweichend, indem er sich niedersetzte. Fanny erwartete noch immer eine Antwort auf die rührende Frage; als sie aber keine erhielt, schlich sie sich in einen Winkel des Zimmers, stützte ihr Gesicht auf ihre Hände und schien nachzu-

Digitized by Google

denken — endlich floſſen Thränen über ihre Wangen nieder und ſie weinte ſtill und unbemerkt.

„Aber Herr,“ ſagte der Gaſt nach einer kurzen Pauſe, „wie kommt dies? Fanny ſagt mir, ſie unterſtützt Sie durch ihre Arbeit. Sind Sie denn ſo arm? Ich ließ Ihnen doch Ihres Sohnes Vermächtniß zurück und Sie ſelber, wie ich hörte, waren zwar nicht reich, litten aber doch keinen Mangel!“

„Es ruhte ein Fluch auf meinem Gelde,“ ſagte der alte Mann finſter. „Es wurde uns geſtohlen.“

Es trat wieder eine Pauſe ein und endlich brach Simon das Schweigen.

„Und Sie, junger Mann — wie iſt es Ihnen ergangen? Ich hoffe, Sie haben Glück gehabt.“

„Ich ſtehe noch immer, wie vor Jahren, allein in der Welt, ohne Verwandte und Freunde. Aber Gott ſei Dank, ich bin kein Bettler!“

„Keine Verwandte und keine Freunde!“ wiederholte der Greis. „Keinen Vater — keinen Bruder — kein Weib — keine Schweſter!“

„Keine! Niemand, dem etwas daran liegt, ob ich lebe oder ſterbe,“ antwortete der Fremde mit einer Miſchung von Stolz und Traurigkeit in ſeiner Stimme. „Aber wie es in dem Liede heißt:

Ich kümmre mich um Niemand nichts,
Und Niemand kümmert ſich um mich!“

Es lag ein gewiſſer Pathos in dem Spott, womit er dieſe allbekannten Verſe ſprach, obgleich er ſich zu gleicher Zeit aufraffte, als ſei er ſich eines gewiſſen Troſtes bewußt, indem er ſich auf ſich ſelber verließ

Digitized by Google

und nicht von Andern abhängig war, wozu ihn sein muthiges Herz und seine starken Glieder befähigt hatten.

In dem Augenblicke fühlte er eine sanfte Berührung an seiner Hand und erblickte Fanny, die durch ihre noch fließenden Thränen zu ihm aufsah.

„Du hast Niemand, der für Dich sorgt? Sage das nicht! Komm und wohne bei uns, Bruder; wir wollen für Dich sorgen. Ich habe nie die Blumen vergessen — nie! Komm! Fanny wird Dich lieben. Fanny kann für Drei arbeiten!“

„Und man nennt sie eine Blödsinnige!“ murmelte der alte Mann mit leerem Lächeln auf seinen Lippen.

„Meine Schwester! Du sollst meine Schwester sein! Verlorenes Wesen — welches selbst die Natur betrogen und verrathen hat. Schwester! — Wir beide sind Waisen! — Schwester!“ rief der finstere und strenge Mann leidenschaftlich und mit gebrochener Stimme; dann breitete er seine Arme aus, und ohne zu erröthen oder an Scham zu denken, warf sich Fanny an seine Brust. Er küßte ihre Stirn mit einem Kusse, der in der That rein und heilig war, wie der eines Bruders, und Fanny fühlte, daß er eine Thräne auf ihrer Wange zurückgelassen, die nicht von ihr herkam.

„Nun, sagte er mit veränderter Stimme, indem er des Greises Hand faßte, „was sagen Sie? Soll ich meine Wohnung bei Ihnen aufschlagen? Ich habe ein wenig Geld; ich kann euch Beide beschützen und unterstützen. Ich werde oft fort sein — in London oder anderswo und werde Sie nicht zu viel mit meiner Gegenwart belästigen. Aber Sie sind blind und Fanny

Digitized by Google

— Sie sollten nicht allein sein. Diese Gegend und jener Kirchhof sind mir theuer. Auch ich habe meine Mutter verloren, Fanny — und jenes Grab —" er hielt inne und setzte mit bebender Stimme hinzu: „und Du hast das Grab mit Blumen bestreut?"

„Bleiben Sie bei uns," sagte der blinde Mann, „nicht um unsertwillen, sondern um Ihrer selbst willen. Die Welt ist ein böser Ort. Ich bin schon längst der Welt überdrüssig gewesen. Ja, kommen Sie und wohnen in der Nähe des Kirchhofes — je näher Sie dem Grabe sind, desto sicherer sind Sie — und Sie haben ein wenig Geld, sagen Sie?"

„Ich will also morgen kommen. Ich muß jetzt zurückkehren. Morgen, Fanny, werden wir uns wiedersehen."

„Mußt Du gehen?" fragte Fanny zärtlich. „Aber Du wirst wiederkommen. Du weißt, ich glaubte immer, er mich verließ, stürbe. Ich bin jetzt klüger. Aber dennoch, wenn Du mich verlässest, so ist es mir, als wenn Du für Fanny gestorben wärest!"

In diesem Augenblick hatten die drei Personen eine solche Stellung und einen solchen Ausdruck des Gesichts angenommen, die ein Maler von Geist und Geschicklichkeit gern würde studirt haben. Der Fremde hatte die Thür erreicht, und als er dastand, bildete seine edle Höhe — seine Stärke und Gesundheit in der Blüte des Mannesalters zugleich einen seltsamen Gegensatz zu der gespensterartigen Schwäche des Greises und der anmuthigen Zartheit Fanny's, die halb Mädchen, halb noch Kind war. Es lag etwas Fremdes in

seiner Miene und in der halb militärischen Kleidung und dem rothen Bande der Ehrenlegion. Seine Gesichtsfarbe war fast so dunkel, wie die eines Mauren, und sein rabenschwarzes Haar lockte sich dicht um seinen stattlichen Kopf. Der militärische Schnurrbart — dicht, aber glänzend wie Seide — beschattete die feste Lippe, und der Spitzbart, den die verbannten Carlisten angenommen, erhöhte die Wirkung der starken und stolzen Züge und den Ausdruck des kriegerischen Gesichts.

Aber als Fanny's Stimme in seinem Ohr erklang, wendete er sein stolzes Gesicht ab, und die dunklen Augen, fast orientalisch in ihrem Glanz und ihrem tiefen Schatten — schienen sanft und feucht. Und da stand Fanny in einer Stellung so unbewußter Traurigkeit und so kindlicher Unschuld; ihre Arme niederhängend — ihr Gesicht lebhaft zu dem seinigen gewendet — und ein halbes Lächeln auf den Lippen, welches die auf den Wangen noch nicht getrockneten Thränen nur um so rührender machte. Während der hagere, schwache alte Mann mit weißem Haar und gefurchten Wangen die blinden Augen in das Leere richtete, wurde sein Gesicht, welches gewöhnlich nur den Geistesschlaf des vorrückenden kindischen Alters ausdrückte, plötzlich ernst und gedankenvoll, als Fanny vom Tode sprach.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Ulysses. Die Zeit trägt einen Schnappsack mit,
In den Almosen für Vergessenheit
Sie steckt. — Beharrlichkeit, mein guter Freund,
Erhält die Ehre blank.
Troilus und Cressida.

Ich habe mich nicht bestrebt — was zu Anfang dieser Erzählung leicht gewesen wäre — aus dem Geheimniß der Namen und Personen eine Quelle des gemeinen Interesse abzuleiten. Sowie der Leser in Charles Spencer auf einen Blick Sidney Morton erkannt hat, so wird er auch in Philipp de Vaudemont — in dem Fremden, der Fanny rettete — sogleich den Helden meiner Erzählung erkannt haben; doch da keiner von diesen jungen Männern ein besseres Recht an den aufgegebenen als an den angenommenen Namen hat, so wird es einfacher und passender sein, sie mit den Namen zu benennen, unter welchen sie jetzt in der Welt bekannt waren. Philipp de Vaudemont war kaum noch dasselbe Wesen, wie Philipp Morton. Bei dem kurzen Besuche, den er dem ältern Gawtrey abgestattet, als er Fanny seiner Fürsorge übergeben, hatte er keinen Namen genannt; den, welchen er jetzt annahm, als er am nächsten Abend in des Mannes Haus zurückkehrte, hörte der Greis zum erstenmal. Da Simon wieder in seine gewöhnliche Gefühllosigkeit versunken war, so sprach er keine Verwunderung darüber aus, daß ein Franzose so gut mit der englischen Sprache bekannt war — er bemerkte kaum, daß der Name

französisch war. Simons Alter schien ihn täglich mehr und mehr jenem Zustande näher zu bringen, wo das Leben ein bloßer Mechanismus ist, und die Seele, die sich zum Scheiden vorbereitet, nicht mehr auf das Gebäude achtet, welches schweigend und vernachlässigt in Staub zerfällt. Vaudemont kam mit wenig Gepäck, denn er hatte noch ein Zimmer in London, und ohne Diener. Das einzige Pferd, welches er mitbrachte, wurde in dem Stalle eines nahen Gasthauses untergebracht, und wie alle Soldaten, schien er mehr für sein Pferd als für sich selbst zu sorgen. Es war nur eine Magd im Hause, die die gröberen Arbeiten verrichtete, und die frugale Speise war für den einfachen und abgehärteten Abenteurer hinlänglich.

Mit freudestrahlendem Gesicht faßte Fanny seine Hand und führte ihn in sein Zimmer. Mit jenem weiblichen Instinkt, der sie nie verließ, hatte das arme Kind sich den ganzen Tag bemüht, das Zimmer so bequem und zierlich als möglich einzurichten. Von ihrem kleinen Schatze hatte sie so viel genommen, um Einkäufe in der Vorstadt zu machen, und bei den Blumen auf dem Tische und dem Feuer im Kamin sah das Zimmer ganz heiter aus.

Sie beobachtete ihn, als er sich umsah und fühlte sich gekränkt, als er nicht die Bewunderung äußerte, die sie erwartete. Endlich aufgebracht über die Gleichgültigkeit, die er stets gegen äußere Bequemlichkeit zu zeigen gewohnt war, zupfte sie ihn am Ärmel und sagte: „Warum redest Du nicht? Ist es nicht hübsch? — Fanny hat ihr Möglichstes gethan.“

Digitized by Google

„Und ich danke Fanny tausendmal! Es ist Alles so, wie ich es nur wünschen konnte.“

„Es ist noch ein anderes Zimmer da, größer als dies, aber das böse Weib, welches uns beraubte, schlief darin, und überdies sagtest Du, Du liebest den Kirchhof. Sieh!“ und sie öffnete das Fenster und deutete auf den Kirchthurm, der dunkel gegen den Abendhimmel abstach.

„Dies ist besser als Alles!“ sagte Vaudemont und blickte in stiller Träumerei aus dem Fenster, worin Fanny ihn nicht störte.

Und nun war er eingerichtet. Nach einer so wilden, aufgeregten und wechselnden Laufbahn verweilte der Abenteurer in einem ruhigen und bescheidenen Winkel. Aber Stille ist nicht Ruhe — Einsamkeit ist nicht Zufriedenheit. Oft blickte er Morgens und Abends auf die Stelle hin, wo seiner Mutter Herz, der Liebe und des Wehes unbewußt, moderte, und die unwilligen und bittern Gefühle des verletzten Ausgestoßenen und des Sohnes, der den Namen seiner Mutter nicht rechtfertigen konnte, verscheuchte die unterdrückte und milde Schwermuth, in welche die Zeit gewöhnlich die Trauer um die Todten verwandelt, und womit die meisten von uns an die ferne Vergangenheit und die einst so freudige Kindheit denken.

In der Brust dieses Mannes lagen, unter seiner äußern Ruhe verborgen, jene Erinnerungen und jene Bestrebungen, die so stark sind, wie die Leidenschaften. In seinen früheren Jahren, wo er sich hatte anstrengen müssen, sein Leben zu fristen, hatte er keine Zeit ge-

Digitized by Google

funden, genau und tief über die Beraubung nachzudenken, noch über die Schmach, die auf dem Namen seiner Mutter lastete, und die zuerst seinen Morgen in Nacht verwandelt hatte. Sein Rachegefühl gegen die Beauforts war freilich eine lebhafte, aber wechselvolle und ungeregelte Leidenschaft gewesen. Sie stand in genauem Verhältniß zu jenen seltenen und romantischen Ereignissen, welche die Phantasie nicht erfinden kann und welche die Erzählung mit Mißtrauen aus dem großen Vorrathshause des wirklichen Lebens nimmt. Er war die Leiter des geselligen Lebens hinaufgestiegen — und Alles, was er in seiner Kindheit verloren — Alles, was die Räuber seiner Erbschaft gewonnen — die Größe und Macht des Reichthums — vor allen Dingen das stündliche und ruhige Glück eines makellosen Namens, wurde ihm fühlbar und deutlich. Er hatte Eugenie geliebt, wie ein Knabe zum erstenmal ein vollendetes Weib liebt. Er hielt sie für so gebildet — für so sanft — für so reich begabt mit den Gefühlen, die einem höheren Wesen angehören, mit einer ewigen Erinnerung an den Schutzengel, der ihm erschienen, als er an dem dunklen Abgrunde gestanden. Sie war die Erste gewesen, die ihn mit seinem Schicksal ausgesöhnt — die Erste, die seine Schritte richtig geleitet — die Erste, die das wilde Thier in seiner Brust gezähmt — es war der junge Löwe durch Una's Augen bezaubert. Seine Geschichte war bei Lord Lilburne kurz und wahr erzählt worden. Ungeachtet seines Stolzes, der sich empörte, einer andern Person, und noch dazu einem Weibe, solche Verpflichtungen

Digitized by Google

schuldig zu sein — der sich gegen eine Verkleidung empörte, die ihn allein und plötzlich vor der Entdeckung der Vergangenheit und vor den Schrecken der Zukunft schützte — hatte er sich ihr, der Sanften und Weisen, hingegeben, in deren Urtheil er keinen Zweifel setzen konnte, und die scandalösen Lügen, die der Bediente verbreitete, dessen Verschwiegenheit Eugenie lieber ihre eigene Ehre, als das Leben eines Andern anvertraut hatte, hatten Philipp, wie Liancourt richtig bemerkte, keine andere Wahl gelassen, als die, welche Madame de Merville zu ihrem Glück und zur Rettung ihres guten Namens vorzog. Dann war ein kurzer Zeitraum gefolgt — die Feiertage des Lebens — ein Zeitraum der jungen Hoffnung und Leidenschaft, des Glücks und der Wonne, der mit ihrem Tode schloß, und ihn wieder einsam in der Welt zurückließ.

Als er aus dem Kummer erwachte, der auf Eugeniens Tod folgte, sah er sich plötzlich unter den fremden Gesichtern und den aufregenden Scenen eines orientalischen Hofes und wendete sich mit strenger Verachtung vom Vergnügen ab, als von einer Untreue gegen die Todte. Allmählig bemächtigte sich seiner der Ehrgeiz — sein Geist erstarkte, wie seine Wange sich bräunte unter jener glühenden Sonne — sein abgehärteter Körper, seine früh geweckte Thatkraft, seine Verachtung der Gefahr machten ihn zu einem tapfern und geschickten Soldaten. Er erwarb sich Ruf und Rang. Doch als die Zeit verging, nahm sein Ehrgeiz einen höhern Flug — seine Sphäre war zu beschränkt; sein unruhiges Temperament konnte

die langen Zeiträume des Müßigganges nicht ertragen, die zwischen der Handlung eintraten: er kehrte nach Frankreich zurück; sein Ruf, Liancourt's Freundschaft und Eugeniens Verwandte, die ihm dankbar waren, weil er ihnen so großmüthig den größten Theil ihres Vermächtnisses abgetreten, eröffneten ihm eine neue Laufbahn, die aber schmerzlich und peinigend für ihn war. Am indischen Hofe war nicht nach seiner Geburt gefragt worden, ein Abenteurer war dem andern gleich. Aber in Paris regte ein Mann, der zu steigen versuchte, die Ironie des Witzes und alle Ränke der Parteien an, und was vermögen Muth und Tapferkeit in der feinen Gesellschaft gegen die Waffen des Spottes? In dem civilisirten Lande nagten wieder alle die Leidenschaften an seinem Herzen, die aus gedemüthigter Selbstliebe und vereiteltem Streben hervorgehen. Er sah also, je mehr er aus seiner Dunkelheit hervorzutreten bemüht war, desto genauer forschte man nach seiner wahren Herkunft, und Stolz und Ehrgeiz wurden beständig verwundet. Sich durch gewöhnliche Mittel emporzuschwingen, war in der That schwierig für diesen Mann. Da ihm der Name, den er führte, widerwärtig war — da er stets die lebhafte Hoffnung hegte, das wieder zu erlangen, wozu er sich berechtigt hielt — da er jenen Stolz auf sein Vaterland hegte, der nie den verläßt, der einem freien Staate angehört, wie hart sich derselbe auch mag gezeigt haben, und vor allen Dingen, welches auch sein Ehrgeiz und seine Leidenschaften sein mochten, hatte er eben aus dem Mißgeschick, welches ihm wider-

Digitized by Google

fahren war, einen unbesiegbaren Glauben an die endliche Gerechtigkeit des Himmels entlehnt — er hatte sich geweigert, die letzten Bande zu zerreißen, die ihn mit seiner verlorenen Erbschaft und mit seinem verlassenen Vaterlande verknüpften — er wollte sich nicht naturalisiren lassen — um den Namen, den er führte, gesetzlich unbestritten zu machen — er war zufrieden, ein Ausländer zu sein. Auch war Vaudemont nicht eigentlich zu jener Krisis in der gesellschaftlichen Welt geeignet, wo die Männer der Journale die Männer der Handlung auf die Seite drängen. Er hatte die Literatur nicht cultivirt, er hatte keine Bücherkenntniß — die Welt war seine Schule gewesen und das rauhe Leben sein Lehrer. Außerordentlich geschickt in jenen körperlichen Übungen, welche die Männer, und besonders die Soldaten bewundern, ruhig und gesetzt in seinem Benehmen, von vortheilhafter Persönlichkeit, von großem Talent und geübter Beobachtungsgabe überwand er beständig die Hindernisse, die ihn umgaben, und erlangte die Gunst der Mächtigen. Es war natürlich, daß ein Mann, der so aufgewachsen und unter solchen Verhältnissen war, sich nicht für die Sache des Volks interessirte. Er war kein Bürger des Staats, er war ein Fremder im Lande. Er hatte zuviel von der Menschheit gelitten und litt noch, um jene Menschenliebe zu besitzen, die zuweilen träumerisch ist aber stets edel, kurz, die gewöhnlich aus unseren Studien entspringt, nicht auf dem Markte, sondern im Studirzimmer. Die Menschen verlieren leider nur zu oft den demokratischen Enthusiasmus,

Digitized by Google

im Verhältniß wie ſie Grund finden, Argwohn und Verachtung gegen ihr Geſchlecht zu empfinden. Und wenn es keine Hoffnungen auf die Zukunft gäbe, welche uns zu lehren dieſes harte praktiſche Alltagsleben nicht ausreicht, da würden die Traumbilder und der Ruhm, die dem Glauben an das Volk angehören, durch die Ungerechtigkeit, durch die Thorheiten und Laſter der Welt, wie ſie iſt, getrübt, in lauwarme Parteiſucht übergehen. Überdies war Vandemont's Gedankenrichtung die des Lagers, durch Syſteme beſtätigt, die im Orient allgemein ſind: er betrachtete das Volk wie ein Soldat es gewöhnlich thut, der an Disciplin und Ordnung gewöhnt iſt. Seine Theorien, oder vielmehr ſeine Unbekanntſchaft mit dem, was an der Theorie Geſundes iſt, billigten die Ausſchweifungen Karls des Zehnten, aber nicht die Schüchternheit und Furchtſamkeit, vermöge welcher dieſe Ausſchweifungen mit Schande und Abſetzung endeten. Im Herzen verwundet, von ſtolzem Kummer gequält, gehorchte er dem königlichen Befehle und folgte dem verbannten Monarchen. Seine Hoffnungen waren geſtürzt und ſeine Laufbahn in Frankreich auf immer vernichtet. Als er aber nach England kam, fand ſein Gemüth, dem es nicht an Hülfsquellen fehlte, bald neue Nahrung. In dem Lande, wo er keinen Namen hatte, konnte er ſein Glück wieder aufbauen. Es war ein kühnes Unternehmen, eine unwahrſcheinliche Hoffnung; aber die Worte, die er auf der Brücke zu Paris gehört hatte — Worte, die ihn oft in ſeiner Verbannung bei Mühſeligkeiten und Gefahren erhei-

Digitized by Google

tert hatten, tönten ihm wieder in die Ohren als er ans Ufer seines Vaterlandes sprang: Zeit, Glauben, Energie.

Während sich sein Charakter in den größeren und umfangreicheren Beziehungen des Lebens so bewährte, wurden in den engeren Kreisen der Gesellschaft viele seltene und edle Eigenschaften sichtbar. Freilich war er strenge, vielleicht gebieterisch — von einem Temperament, welches stets nach Befehl strebte; doch sehr empfänglich für Freundlichkeit, und wenn ihn die fürchteten, die sich ihm widersetzten, so wurde er von denen geliebt, die ihm dienten. Es lag jene Mischung von Zartheit und Wildheit in seinem Charakter, die einem Krieger des Alterthums angehörte. Obgleich so wenig belesen, hatte das Leben ihm eine gewisse Poesie des Gefühls und Gedankens gelehrt: mehr Poesie vielleicht in den stillen Gedanken, die in glücklicheren Augenblicken seine Einsamkeit erfüllten als in der Hälfte der Blätter lag, die sein Bruder an dem träumerischen See gelesen und beschrieben. Eine gewisse Größe des Gedankens und ein Adel der inneren Antriebe machte, daß er die Gefühle in Handlungen darstellte, die Andere in Büchern niederschreiben. Bei allen seinen Leidenschaften verachtete er die Ausschweifung; bei all seinem Streben nach der Macht des Reichthums hielt er den Luxus seiner unwürdig. Einfach, männlich, strenge, enthaltsam war er von der Form des Charakters die in früheren Zeiten den Männern der erfolgreichen Handlung eigen gewesen. Aber zur erfolgreichen Handlung sind die Umstände nöthiger, als zum triumphirenden Studium.

Digitized by Google

Es war zu erwarten, daß er im Verhältniß, wie er mit dem reinen und edleren Leben vertrauter wurde, mit tiefer Erniedrigung seine frühere Verbindung mit Gawtrey betrachtete. In dieser Hinsicht war er strenger gegen sich als jeder andere reine und gerecht denkende Geist es würde gewesen sein, wenn er die Armuth, den Hunger und die Verzweiflung betrachtet hätte, die ihn zu Gawtrey getrieben, seine unvollkommene Erziehung, das knabenhafte Vertrauen und die Neigung, die er für seinen Beschützer empfunden, so wie seine eigene Unbekanntschaft mit den schlimmeren Handlungen jenes unglücklichen Verbrechers. Aber wenn der Mann bei der Erfahrung, die er jetzt erlangt hatte, ruhig zurückblickte, erglühte seine Wange vor reuevoller Scham über seinen rücksichtslosen Umgang, dessen Gefahr der Knabe zur Zeit nicht eingesehen. Indessen gingen zwei Vortheile aus dem Irrthum und der Reue hervor: erstens demüthigte die daraus hervorgehende Erniedrigung einigermaßen einen Stolz, der sonst hochfahrend und unliebenswürdig gewesen sein möchte, und zweitens, wie ich schon früher angedeutet, gewährte die innige Dankbarkeit, die er dem Himmel für die Rettung aus den Schlingen der Jugend zollte, seiner Zukunft einen ernsten und aufrichtigen Glauben zum Führer. Er sah keinen Zufall mehr im Leben. Bei allen seinen Kämpfen, bei seiner Schwermuth, bei seinem Gefühl des ihm widerfahrenen Unrechts verzweifelte er nie, denn nichts konnte jetzt seinen Glauben an eine leitende Vorsehung erschüttern.

Die Lebensweise und Gewohnheiten Vaudemont's waren in Übereinstimmung mit denen des ruhigen Haushalts, wo er sich als Gast aufhielt. Gleich den meisten Männern von starkem Körperbau, die an geschäftiges Leben gewöhnt sind, stand er früh auf, ritt gewöhnlich nach London und kehrte um Mittag zu der frugalen Mahlzeit zurück. Wenn Fanny und Simon sich zur Ruhe begaben, kehrte er oft noch einmal nach London zurück, und schloß sich selber das Haus auf, ohne den Schlaf der Hausgenossen zu stören. Zuweilen, wenn die Sonne zu sinken begann, wenn die Luft warm war, schlich der alte Mann, auf seinen starken Arm gestützt, durch die benachbarten Gassen zu dem einsamen Begräbnißplatze; oder wenn der blinde Mann bei seinem Kamin blieb und sich zum Schlaf anschickte, ging Philipp mit Fanny aus und an den Tagen, wo sie ihre Arbeit verkaufte oder ihre Einkäufe besorgte, begleitete er sie stets. Und ihre Wange röthete sich vor Stolz, wenn sie ihn ihren kleinen Korb tragen und in geduldigem Nachdenken draußen warten sah, während sie ihre Geschäfte in den Läden besorgte. Obgleich Fanny's Verstand in ihrem Innern reifte, so war doch ihre Oberfläche täuschend. Es war immer, als ob etwas ihre Fähigkeiten hemmte, ohne daß es ihr an den Fähigkeiten selber fehlte. Ihre Schwäche war mehr von der Art eines Kindes, als einer Person, die an einer unheilbaren Verstandesschwäche leidet. Z. B. leitete sie den kleinen Haushalt mit Geschicklichkeit und Klugheit; sie konnte so schnell wie Vaudemont

Digitized by Google

selber das, was zu ihren einfachen Beschäftigungen gehörte, im Kopfe ausrechnen, sie kannte den Werth des Geldes, und das ist mehr, als manche von unsern weisen Leuten verstehen. Ihre Geschicklichkeit in verschiedenen weiblichen Handarbeiten, die sie schon als Kind gezeigt, wurde nicht nur durch Beharrlichkeit, sondern auch durch Erfindung und besonderes Talent zu einer wunderbaren Vollkommenheit gebracht. Ihre Blumenstickerei auf Seide, die damals noch seltener war, als jetzt, wurde von den großen Modehändlerinnen Londons sehr gesucht, zu welchen dieselbe durch Miß Semper gelangte. Alles dies hatte sie seit Jahren in den Stand gesetzt, sich und ihrem blinden Beschützer jede nothwendige Bequemlichkeit des Lebens zu verschaffen, und ihre Sorgfalt für den alten Mann war schön in ihrer Einzelnheit und ihrer Wachsamkeit. Beständig, wenn ihr Herz an etwas Antheil nahm, zeigte sich nie der Mangel des Verstandes. Vaudemont war gerührt, zu sehen, wie viel zärtliche und mitleidige Achtung sie in der Nachbarschaft, besonders unter den niedrigern Klassen, zu genießen schien — selbst der Bettler, der die Übergänge über die Straße kehrte, bettelte sie nicht an, sondern war froh, sie zu sehen, wenn sie vorüberging; und der rauhe, unzufriedene Handwerker beantwortete mit erheiterter Stirn das Lächeln, womit das harmlose Geschöpf ihn begrüßte. Welchen Reiz ihr auch ihre Jugend, ihre Schönheit, ihr Unglück und ihr rührender Fleiß gewähren mochten, so wurde doch Alles in den Augen der ärmeren Nachbaren durch

jene kleinen Züge der Wohlthätigkeit und Freundlichkeit erhöht; manches kranke Kind hatte sie gepflegt und mancher brodlose Tisch hatte etwas von dem Vorrathe hinweggenommen, den sie zu dem Grabmale ihres Vaters aufgespart hatte.

„Glaubst Du nicht," flüsterte sie einst Vaudemont zu, „daß Gott mehr auf uns achtet, wenn wir gut gegen die sind, welche arm und hungrig sind?"

„Gewiß, so hat man uns zu denken gelehrt."

„Gut, ich will Dir ein Geheimniß sagen — mußt es aber nicht wiedersagen. Großpapa sagte einst, mein Vater habe böse Dinge gethan; wenn nun Fanny gut ist, gegen die, denen sie helfen kann, so glaube ich, wird Gott sie gütiger anhören, wenn sie ihn bittet, daß er verzeihe, was ihr Vater gethan. Denkst Du auch so? Sage es — Du bist doch klug!"

„Fanny, Du bist klüger, als wir Alle; ich fühle mich besser und glücklicher, wenn ich Dich reden höre."

Es gab in der That Augenblicke, wo Vaudemont glaubte, daß die Mängel ihres Verstandes schon längst durch geschickte Erziehung und Umgang mit Mädchen ihres Alters hätten verbessert werden können; doch hatte sich Fanny selbst in der Schule von diesem Umgange fern gehalten. In andern Augenblicken zeigte sie sich so geistesabwesend, so zerstreut, so phantastisch und unzusammenhängend, daß Vaudemont mit seinem weltlichen Auge nichts weiter als schwermüthige Verwirrung darin lesen konnte. Dennoch, wenn gleich die Gedankenfäden verwickelt waren, so war doch jeder derselben ein Goldfaden.

Digitized by Google

Fanny's großer Zweck — ihr großer Ehrgeiz — ihre einzige Hoffnung — war ein Grabmal für ihren vermeintlichen Vater. Sei es nun aus jener Verehrung des Grabes, die vielleicht in katholischen Ländern am meisten gefühlt wird und die sie im Kloster eingesogen hatte, oder wegen ihres Anfenthalts, so nahe bei dem Begräbnißplatze und wegen der Verehrung, womit dieser Ort betrachtet wurde — welches auch die Ursache sein mag, so hatte sie seit einigen Jahren, wie andere junge Mädchen vom Altar träumen — nur von Grabsteinen geträumt. Aber der Schatz wurde so langsam gesammelt — bald war der alte Gawtrey krank — bald ging der Miethzins nicht zur rechten Zeit ein — bald kam der Preis ihrer Arbeit herunter — und bald, was am häufigsten geschah, wurde ein Anspruch an ihre Mildthätigkeit gemacht, der ihren Ersparnissen zu frommem Zweck eine Summe entzog. Dies war ein Gefühl, worin ihr neuer Freund aufrichtig mit ihr übereinstimmte; denn auch er erinnerte sich, daß er für sein erstes Geld jenen bescheidenen Grabstein gekauft, der das Andenken seiner Mutter noch über der Erde bewahrte.

Inzwischen verging ein Tag nach dem andern und Fanny widerfuhr keine neue Gewaltthätigkeit. Nach und nach hörte Vaudemont — und Fanny's Bericht war sehr verwirrt — worin ihre Gefahr eigentlich bestanden.

Eines Tages hatte sich Fanny durch das schöne Wetter verleiten lassen, auf dem Wege fortzugehen, der weiter ins Land führte, und da sei ihr ein Herr

Digitized by Google

in einem Wagen begegnet, der sie, wie sie sagte, sehr freundlich angeredet. Nach mehreren Fragen, die sie alle mit arglosser Unschuld beantwortet, habe er ihr Geschäft erfahren und darauf bestanden, einige von ihren Arbeiten zu kaufen, die sie gerade in ihrem Korbe gehabt, und ihr versprochen, ihr einen beständigen Käufer zu verschaffen, der ihr ihre Arbeiten unter viel vortheilhafteren Bedingungen abnehmen würde, als bisher geschehen, wenn sie in das Haus einer Mrs. West kommen wolle, die etwa eine Meile von der Vorstadt nach London zu wohne. Dies versprach sie zu thun und that es auch, in Folge der Adresse, die er ihr gegeben. Sie wurde zu einer Dame geführt, die viel geputzter war, als Fanny je eine Dame gesehen — der Herr war auch zugegen — sie überhäuften sie mit Complimenten und kauften ihre Arbeit zu einem Preise, so daß sich alle Hoffnungen des armen Mädchens, in Betreff des Grabsteines für Wilhelm Gawtrey, zu erfüllen schienen — als verfolge jenen wilden Mann sein Schicksal noch bis über das Grab hinaus und als solle selbst sein Grabstein mit dem Gelde des Verführers erkauft werden! Die Dame bestellte sie wieder zu sich; doch inzwischen traf sie Fanny auf der Straße, und während sie sie anredete, ging zum Glück die Putzmacherin Miß Semper vorüber, wendete sich um, sah die Dame fest an, wendete eine sehr zornige Sprache gegen sie an, ergriff Fanny's Hand und zog sie mit sich fort, während die Dame sich fortschlich. Sie sagte ihr dann, die Dame sei ein sehr schlechtes Weib und Fanny

Digitized by Google

müsse nie wieder mit ihr reden. Fanny versprach dies mit Freuden, und die Dame, die sich entweder vor dem Pöbel oder vor der Obrigkeit fürchtete, kam nie wieder in ihre Nähe.

„Und ich gab Miß Semper das Geld, welches sie mir gegeben," so schloß Fanny, „und sie sagte, sie wolle es zurückschicken."

„Du thatest Recht, Fanny, und da Du Miß Semper ein Versprechen ablegtest, so mußt Du mir auch versprechen, niemals ohne mich, oder irgend eine andere Person, aus dem Hause zu gehen. Nein, nicht mit einer andern Person — nur mit mir. Ich will alles Andere bei Seite setzen und mit Dir gehen."

„Willst Du das? O ja, ich verspreche es! Ich ging sonst so gern allein, aber es war ehe Du kamst, Bruder."

Und da Fanny ihr Versprechen hielt, hätte es ein kühner Mensch sein müssen, der es gewagt, sie an der Seite dieses stattlichen und starken Beschützers zu belästigen.

Sechstes Kapitel.

Timon: Ein Dieb ist jedes Ding;
Und das Gesetz, Eu'r Zaum und Peitsche, übt
In rauher Kraft den Diebstahl ungestraft.
Timon von Athen.

An dem Tage und zu der bestimmten Stunde, wo der Fremde Herrn Beaufort hatte wieder besuchen wollen, saß Lord Lilburne im Bibliothekzimmer seines Schwagers, und vor dem Lehnsessel, auf dem er

Digitized by Google

nachläſſig ruhte, ſtand unſer alter Freund Sharp, der Polizeimann.

„Herr Sharp,“ ſagte der Pair, „ich habe Sie rufen laſſen, um mir einen kleinen Dienſt zu erweiſen. Ich erwarte hier einen Mann, der meinem Schwager, dem Herrn Beaufort, einige Nachricht über einen Rechtsſtreit geben zu wollen verſprochen. Es iſt nöthig, zu erfahren, ob ſein Zeugniß von Wichtigkeit iſt oder nicht. Ich wünſche, daß Sie alle Einzelnheiten hinſichtlich ſeiner erforſchen mögen. Sein Sie ſo gut, ſich auf dem Vorſaale in den Stuhl des Portiers zu ſetzen; beobachten Sie ihn, wenn er eintritt, ohne daß er Sie bemerkt — aber da er Ihnen wahrſcheinlich fremd iſt, ſo beobachten Sie ihn genauer, wenn er das Haus verläßt, folgen Sie ihm in einiger Entfernung, machen Sie ausfindig, wo er wohnt, mit wem er umgeht, welche Perſonen er beſucht, ihre Namen, ihren Ruf und ihr Geſchäft — mit einem Wort, Alles, was Sie können, und ertheilen Sie mir darüber dieſen Abend Bericht. Verfolgen Sie ihn gut, verlieren Sie ihn nie aus dem Geſicht — Sie ſollen gut belohnt werden. Sie verſtehen mich.“

„Ah! Laſſen Sie mich nur machen, Mylord,“ ſagte Sharp. „Ihr Herr Schwager hat mich ſchon früher beſchäftigt, und er weiß, daß er ſich auf mich verlaſſen kann.“

„Ich bezweifle es nicht. Auf Ihren Poſten — ich erwarte ihn jeden Augenblick.“

Kaum hatte ſich Sharp in den Stuhl des Portiers geſetzt, als der Fremde ſchon an die Thür klopfte.

Digitized by Google

Im nächsten Augenblick wurde er zu Lord Lilburne geführt.

„Mein Herr," sagte Seine Herrlichkeit, ohne aufzusehen, „sein Sie so gut, jenen Stuhl zu nehmen. Herr Beaufort hat die Stadt verlassen müssen und mich gebeten, mit Ihnen zu reden — ich gehöre zu seiner Familie — seine Frau ist meine Schwester — Sie können so offen mit mir reden, wie mit ihm — vielleicht noch offener."

„Darf ich um Ihren Namen bitten, mein Herr," sagte der Fremde, seine Kravatte in Ordnung bringend.

„Ihren zuerst — Geschäft ist Geschäft."

„Nun also, Kapitän Smith."

„Von welchem Regiment?"

„Auf halbem Sold."

„Ich bin Lord Lilburne. Ihr Name ist Smith, hm!" setzte der Pair hinzu, indem er einige Papiere ansah, die vor ihm lagen. „Ich sehe, das ist auch der Name des Zeugen, auf den sich Mrs. Morton berufen, hm!"

Bei dieser Bemerkung, und noch mehr bei dem Blicke, wovon dieselbe begleitet war, wurde Kapitän Smith sichtbar verlegen; er räusperte sich und sagte mit einigem Zögern:

„Mylord, jener Zeuge ist am Leben!"

„Ohne Zweifel — Zeugen sterben nie, wo ein großes Vermögen auf dem Spiele steht und man einen Betrug beabsichtigt."

In diesem Augenblick trat der Diener ein und

überreichte Lord Lilburne ein zierlich zusammengelegtes Papier. Er sah es mit Erstaunen an — öffnete es und las folgende mit Bleistift geschriebene Worte:

„Mylord!

„Ich kenne den Mann; hüten Sie sich vor ihm; er ist ein so arger Schurke, wie nur je einer lebte; er wurde vor drei Jahren deportirt, und obgleich diese Zeit abgekürzt worden ist, so ist er doch ohne Urlaub abwesend. Wir pflegten ihn immer den tollen Jerry zu nennen. Der junge Mensch, den wir auf Herrn Beaufort's Wunsch aufsuchten, war ein Kamerad von ihm. Entschuldigen Sie meine Freiheit.

J. Sharp."

Während Lord Lilburne diesen Brief an's Licht hielt und ihn mit Mühe las, erlangte Kapitän Smith seine Fassung wieder und begann folgendermaßen:

„Betrug, Mylord! Betrug! Ich verstehe Sie in der That nicht. Eure Herrlichkeit scheinen so argwöhnisch, daß man sich ganz unbehaglich fühlt. Freilich gilt es mir gleich, und wenn Herr Beaufort es nicht für gut hält, selber mit mir zu reden, so wird es am besten sein, ich mache Ihnen meine Verbeugung."

Und Kapitän Smith stand auf.

„Warten Sie einen Augenblick, Herr. Was Herr Beaufort noch thun mag, kann ich nicht sagen; aber ich weiß nur so viel, daß Sie eines schweren Vergehens schuldig sind, und wenn Ihr Zeuge oder Ihre Zeugen — Sie mögen deren fünfzig haben, so viel

Digitized by Google

ich weiß — gleich schuldig sind, so ist es um so schlimmer für Sie."

„Mylord, ich verstehe Sie in der That nicht."

„Dann will ich mich deutlicher ausdrücken. Ich beschuldige Sie, in der Absicht Geld zu erpressen, eine schmachvolle Lüge erfunden zu haben. Lassen Sie Ihre Zeugen vor Gericht auftreten, und ich verspreche Ihnen, daß Sie, Ihre Zeugen und der junge Mann, Herr Morton, für den Sie zeugen wollen, der schwärzesten Conspiration für schuldig erklärt werden sollen. Herr Smith, ich kenne Sie, und vor morgen früh um zehn Uhr werde ich auch wissen, ob Sie von Seiner Majestät Erlaubniß hatten, die Kolonie zu verlassen! Jetzt, denke ich, habe ich mich deutlich genug ausgesprochen."

Und Lord Lilburne warf sich in seinen Stuhl zurück und betrachtete kalt das bleiche Gesicht und den erschrockenen Ausdruck des muthlosen Kapitäns. Nach einer Pause der Verwirrung, des Erstaunens und der Furcht machte dieser würdige Mann mit drohender Geberde einen unwillkürlichen Schritt auf Lilburne zu. Der Pair griff ganz ruhig nach der Glocke.

„Noch einen Augenblick," sagte der Letztere, „wenn ich mit dieser Glocke klingle, so geschieht es nur, Sie in's Gefängniß bringen zu lassen. Lassen Sie sich noch einmal hier bei Herrn Beaufort sehen — ja, lassen Sie ihn nur ein Wort von diesem beabsichtigten Rechtsstreit hören, und Sie kehren in die Kolonie zurück. Pah! Sehen Sie mich nicht so finster an, Herr! Ein Polizeimann ist im Vorsaal. Gehen Sie!

— Nein, warten Sie noch einen Augenblick und nehmen eine gute Lehre mit. Wagen Sie nicht wieder, Leuten von Stande und Vermögen zu drohen. Jeder reiche Mann ist mit einer Mauer umgeben — rennen Sie lieber nicht mit dem Kopfe dagegen."

„Aber ich schwöre feierlich," rief der Schurke mit solchem Nachdruck, der den Anschein der Wahrheit hatte, „daß die Trauung stattgefunden."

„Und ich sage nicht weniger feierlich, daß jeder, der dies vor einem Gerichtshofe beschwört, als Meineidiger soll bestraft werden. Pah! Sie sind bei alle dem ein trauriger Schurke!" Und mit einer Miene überlegener und halb mitleidiger Verachtung wendete sich Lord Lilburne um und schürte das Feuer. Kapitän Smith murmelte etwas, beschäftigte sich einen Augenblick mit seinen Handschuhen, zuckte dann die Achseln und schlich sich hinaus.

An demselben Abend empfing Lord Lilburne wieder seine Freunde, und unter seinen Gästen befand sich auch Vaudemont. Lilburne war ein Mann, der das Studium menschlicher Charaktere liebte, besonders von solchen Männern, die mit der Welt kämpften. Gänzlich frei von jeder Art des Ehrgeizes schien er sich mit seiner Gefühllosigkeit dadurch auszusöhnen, daß er die Unruhe, die Kränkung und die Qualen des Herzens untersuchte, die das Loos der Ehrgeizigen sind. Gleich der Spinne in ihrer Höhle beobachtete er mit hungrigem Vergnügen die Fliegen, die in dem Gewebe zappelten, durch dessen schlüpfriges Labyrinth er mit leichter Sicherheit dahinschritt. Ein Grund, warum

Digitized by Google

er das Spiel liebte, war vielleicht weniger die Freude am Gewinne, als die philosophische Behaglichkeit, womit er sich an den Bewegungen derjenigen weidete, die verloren. Stets heiter und leidenschaftslos, außer bei der Ausschweifung, hätte Magendie, der die Experimente der Wissenschaft bis zu der Todesqual eines gefolterten Hundes verfolgte, nicht mehr in seine Wissenschaft versenkt und gleichgültiger gegen den Hund sein können, als Lord Lilburne, wenn er ein Schlachtopfer zu Grunde richtete, bei der Prüfung der menschlichen Leidenschaften — gleichgültiger bei den krampfhaften Bewegungen des Unglücklichen, den er folterte. Er wünschte Vaudemont Geld abzugewinnen, um diesen Mann zu Grunde zu richten, der großmüthiger sein wollte, als andere Leute — um einen kühnen Abenteurer dem Glücksrade unterworfen zu sehen, welches in einem Spiel Karten herrscht — und alles dies natürlich ohne den geringsten Haß gegen den Mann, den er, so viel er wußte, zum erstenmal sah. Im Gegentheil empfand er einen gewissen Respekt für Vaudemont. Gleich den meisten weltlich gesinnten Männern war Lord Lilburne für die eingenommen, die im Leben zu steigen suchen, und gleich Männern, die sich in männlichen und athletischen Uebungen ausgezeichnet haben, nahm er Antheil an denen, die zu denselben glücklichen Erfolgen geeignet schienen.

Liancourt führte seinen Freund auf die Seite, als Lord Lilburne mit seinen andern Gästen sprach: „Ich darf Sie nicht warnen, da ich selber nie spiele, sich nicht der zarten Großmuth Lord Lilburne's hinzugeben;

bedenken Sie, daß er ein bewundernswürdiger Spieler ist."

„Nun," antwortete Vaudemont, „ich wünsche diesen Mann kennen zu lernen: ich habe Gründe, die allein mich bewegen, in sein Haus zu treten. Ich kann schon etwas wagen, weil ich zu sehen wünsche, ob ich nicht etwas für Jemand gewinnen kann, der mir theuer ist. Und übrigens," setzte er leiser hinzu, kenne ich ihn zu gut, um nicht auf meiner Hut zu sein."

Mit diesen Worten schloß er sich Lord Lilburne's Gruppe an und setzte sich zum Kartentische. Beim Abendessen sprach Vaudemont mehr, als seine Gewohnheit war, wendete sich besonders an seinen Wirth und hörte mit großer Aufmerksamkeit Lilburne's schlagende Bemerkungen über alle Gegenstände an, die vorgebracht wurden. Und war es nun Vaudemont's Kunst oder Lord Lilburne's Interesse, einen ihm neuen Charakter zu studiren, oder weil beide Männer sich besonders in allen männlichen Fähigkeiten auszeichneten — ihre Unterhaltung war viel anziehender für sie selber als für Andere, und so geschah es, daß sie sich noch mit einander unterhielten, als schon das Tageslicht durch die Fenstervorhänge zu dringen begann.

„Ich bin länger geblieben, als alle Ihre andern Gäste," sagte Vaudemont, sich in dem leeren Zimmer umsehend.

„Es ist das beste Compliment, welches Sie mir hätten machen können. An einem andern Abend können wir unsere einsame Unterhaltung mit einem Spiel

Digitized by Google

Ecarté beleben, obgleich ich mich wundere, Herr von Vaudemont, daß Sie in Ihrem Alter und bei Ihrem Äußern das Spiel lieben. Ich hätte nicht geglaubt, daß Sie in einem Spiel Karten Herzen suchten. Aber vielleicht sind Sie früh des schönen Geschlechts überdrüssig geworden."

„Ihre Anhänglichkeit scheint noch jetzt so groß wie immer."

„Die meine? — Nein, nicht wie immer. In verschiedenen Altern herrschen verschiedene Grade. In Ihrem Alter warb ich, in dem meinen kaufe ich. Das letztere ist das beste, denn es kostet nicht halb soviel Zeit."

„Ihre Ehe war nicht mit Kindern gesegnet, Lord Lilburne? Vielleicht empfinden Sie zuweilen den Mangel derselben?"

„Wenn das wäre, könnte ich sie zu Dutzenden haben. Andere Damen sind in dieser Hinsicht freigebiger gewesen, als die verstorbene Lady Lilburne, der Himmel habe sie selig."

„Und wenn Sie wirklich überzeugt wären," sagte Vaudemont, seine Augen mit einigem Ernst auf seinen Wirth richtend, „daß Sie ein Kind hätten oder vielleicht einen Enkel — dessen Mutter Sie in Ihrer ersten Jugend geliebt — ein zärtliches und schönes Kind, welches Ihrer Sorgfalt und Ihres Schutzes bedürfte, würden Sie nicht gestatten, daß dieses Kind, wenn gleich unrechtmäßig, Ihnen die Mängel der kindlichen Liebe ersetzte?"

„Kindliche Liebe, mein Vortrefflicher," wiederholte

Digitized by Google

Lord Lilburne, „was meiner Sorge und meines Schutzes bedarf! Pah! Mit andern Worten, ob ich einem jungen Vagabunden Tisch und Wohnung geben wollte, der gut genug wäre, zu sagen, daß er ein Sohn des Lord Lilburne sei?“

„Doch wenn Sie überzeugt wären, daß das Kind wirklich Ihr Sohn oder vielleicht Ihre Tochter wäre? Und der letztere Name ist der zärtlichere und die Tochter hülfloser.“

„Mein lieber Herr von Vaudemont, Sie sind ohne Zweifel ein Mann der Galanterie und der Welt. Wenn die Kinder, die das Gesetz uns aufdringt, schon neunmal unter zehn verdammte Plagen sind, wie sollte man denn Vater zu denen sein wollen, die das Gesetz uns zu verstoßen erlaubt. Natürliche Kinder sind die Parias in der Welt und ich — ich bin einer von den Brahmanen.“

„Aber,“ fuhr Vaudemont fort, „verzeihen Sie mir, wenn ich die Sache noch weiter fortsetze. Vielleicht suche ich Ihre Weisheit als Führerin meiner eigenen Handlungen zu benutzen. Gesetzt also, ein Mann hätte geliebt und der Mutter Unrecht gethan; gesetzt, er sähe in dem Kinde ein Wesen, welches ohne seine Hülfe jedem Fluch ausgesetzt sein würde, der die Parias dieser Welt nur zu oft verfolgt, und daß sie mit seiner Hülfe im vorgerückten Alter seine Gesellschafterin, seine Pflegerin, seine Trösterin werden könnte —“

„Still!“ fiel Lord Lilburne mit einiger Ungeduld ein; „ich weiß nicht, wie unsere Unterhaltung sich auf

Digitized by Google

einen solchen Gegenstand lenkte — doch wenn Sie wirklich meine Meinung in Betreff irgend eines Falles im praktischen Leben wissen wollen, so will ich Ihnen dieselbe mittheilen. Sehen Sie also, Herr von Vaudemont, kein Mann hat die Kunst des Glücks mehr studirt, als ich, und ich will Ihnen das große Geheimniß sagen: lassen Sie sich durch so wenig Bande als möglich knüpfen. Pflegerin! — Pah! Sie oder ich könnten wöchentlich eine dingen, die tausendmal sorgsamer und nützlicher wären, als ein lästiges Kind. Trösterin! — ein Mann von Verstand bedarf nie des Trostes, und es gibt keinen Kummer, so lange wir Gesundheit und Geld haben und uns um Niemand in der Welt kümmern. Wenn Sie Leute lieben wollen, so können Sie, wenn es mit ihrer Gesundheit und ihren Umständen schlecht steht, Kummer und Verdruß haben, und das öffnet viele Kanäle zum Schmerz. Leben Sie nie allein, aber fühlen Sie stets allein. Sie halten dies für unliebenswürdig: möglich. Ich bin kein Heuchler und affektire nie etwas Anderes zu sein als ich bin — John Lilburne."

Als der Pair so sprach, lehnte sich Vaudemont an die Thür und betrachtete ihn mit einer seltsamen Mischung von Interesse und Abscheu. „Und John Lilburne wird als ein großer Mann und Wilhelm Gawtrey als ein großer Schurke betrachtet. Verbergen Sie Ihr Herz nicht? — Nein, ich durchschaue es. Reichthum und Macht bedürfen der Heuchelei nicht: Sie sind der Mann des Lasters — Gawtrey der Mann des Verbrechens. Sie sündigen nie gegen das Gesetz

— er war nur ein Verbrecher vermöge seines Handwerks. Und der Verbrecher rettete das Kind vom Laster und die Enkelin, die Sie verläugnen — Ihr eigenes Fleisch und Blut vom Mangel — welchen Mann wird der Himmel als den böseren betrachten? Nein, arme Fanny! ich sehe, daß ich Unrecht habe. Wenn er Dich auch anerkennen wollte, so würde ich Dich doch nicht einer so eiskalten Seele überliefern — der blinde Mann ist besser als der herzlose!"

„Nun, Lord Lilburne," sagte Vaudemont laut, als er aus seiner Träumerei erwachte, „ich muß gestehen, daß Ihre Philosophie die weiseste für Sie zu sein scheint. Mit einem armen Manne würde es anders sein — der Arme bedarf der Zärtlichkeit."

„Ja gewiß, der Arme," sagte Lord Lilburne mit einer Miene stolzer Aufrichtigkeit.

„Und ich will noch ferner gestehen," fuhr Vaudemond fort, „daß mir mein verlornes Geld nicht leid ist, da ich so viel Belehrung aus Ihrer Unterhaltung geschöpft habe."

„Sie sind sehr gütig. Kommen Sie am nächsten Donnerstag wieder und nehmen Revanche. Leben Sie wohl."

Als Lord ~~Lord~~ Lilburne sich auskleidete und sein Diener ihm dabei behülflich war, sagte er zu diesem: „So bist Du also nicht im Stande gewesen, den Namen des Fremden herauszubringen, der dort eingezogen ist?"

„Nein, Mylord. Sie sagen nur, er sei ein sehr schöner Mann."

Digitized by Google

„Du haſt ihn nicht geſehen?“

„Nein, Mylord. Was ſoll ich weiter thun?“

„Hm! Nichts für den Augenblick. Du machſt Deine Sache ſo ſchlecht, daß ich in eine Klemme kommen könnte. Ich thue nie etwas, was das Geſetz, die Polizei oder die Zeitungen rügen könnten. Ich muß auf ein anderes Mittel denken — hm! Ich gebe nie etwas auf. Nicht wahr, Dykeman? Es ſchlägt mir nie etwas fehl, das ich unternehme! Wenn das Leben ſo viel werth wäre, als ſich die Thoren mit Geſchäften und Ehrgeiz darum bemühen, ſo würde ich wahrſcheinlich ein großer Mann mit einer ſehr ſchlechten Leber ſein — ha ha! Ich allein von aller Welt brachte heraus, wozu die Welt gut iſt! Zieh den Vorhang zu, Dykeman.“

Siebentes Kapitel.

Org. Willkommen, Eis, das ihm das Herz umgibt,
Es kann Dich keine Hitze ſchmelzen!
— — — — — —

Nearch. O ehrenvolle Schande!
— — — — — —

Amyk. Und ihre Zärtlichkeit verdiene nicht
So große Strenge.

Arm. Ihr mißverſteht mich, Herr,
Von dem red' ich mit Achtung, was Apollo
In dunklen Sinn gekleidet!
Ford.: „Das gebrochene Herz.“

Wenn Vaudemont es in Betracht des Alters und der Armuth des blinden Simon Gawtrey für ſeine Pflicht gehalten hatte, ſich zu überzeugen, ob Fanny's

Digitized by Google

natürlicherer Beschützer in der That der unverbesserliche Egoist sei, wofür Gawtrey ihn erklärt, so hatte ihn die Unterredung einer Nacht hinlänglich bestimmt, auf immer von der Absicht abzulassen, ihre Ansprüche an Lord Lilburne geltend zu machen. Aber Philipp hatte noch einen Beweggrund, eine Bekanntschaft mit diesem Manne fortzusetzen. Der Anblick des Grabes seiner Mutter hatte ihm das Bild jenes verlorenen Bruders wieder vor Augen gestellt, den er zu überwachen gelobt. Und ungeachtet des tiefen Gefühls verletzter Zärtlichkeit, womit er sich noch des grausamen Briefes erinnerte, der die letzte Nachricht von Sidney enthalten hatte, hing Philipp's Herz mit unveränderter Zärtlichkeit an jener schönen Gestalt, die mit allen glücklichen Erinnerungen der Kindheit vereint war, und sein Gewissen, sowie seine Liebe fragten ihn jedesmal, wenn er über den Kirchhof ging: willst Du Dich denn nicht bemühen, die letzte Bitte der Mutter zu erfüllen, die ihren Liebling deiner Sorgfalt anempfahl. Wäre Philipp in Mangel, oder der Name, den er jetzt führte, durch seine Handlungen entehrt gewesen, so hätte er sich vielleicht gehütet, seinen Bruder aufzusuchen, dem er nur hätte schaden und nicht dienen können. Doch, obgleich nicht reich, besaß er genug, um seine beschränkten Wünsche zu befriedigen. Und mit einem Gefühl gerechten und edlen Stolzes dachte er daran, daß er den Namen, den ihm Eugenie aufgedrungen, fleckenlos wie einen Hermelin durch die Prüfungen und Wechsel des Schicksals getragen, die er seitdem bestanden. Sidney konnte ihm

Digitized by Google

nichts geben, und daher war es seine Pflicht, Sidney aufzusuchen. Stets hatte er in seinem Herzen geglaubt, daß die Beauforts mit einem Geheimniß bekannt seien, welches er immer lebhafter zu durchdringen bemüht war. Um Sidney's willen wollte er seinen Haß gegen die Beauforts besänftigen; er wollte ihre Bekanntschaft nicht zurückweisen; ja, da er durch seinen veränderten Namen und sein verändertes Aussehen allem Verdachte von ihrer Seite entging, so wollte er ihre Bekanntschaft aufsuchen, um seinen Bruder zu finden und Katharina's letzte Befehle zu erfüllen. Sein Umgang mit Lilburne mußte ihn nothwendig bald mit Lilburne's Familie in Berührung bringen. Und in seinen Gedanken wies er die Einladungen nicht zurück. Er fühlte auch ein Interesse, einen Mann zu beobachten, der an sich der Typus der Welt war — der Welt der List und Ränke, der Welt, wie der Prediger sie schildert — der hohlen, sinnlichen, scharfsinnigen, selbstsüchtigen Welt — der Welt, der dieses Leben Alles ist und die an keine Zukunft und an keinen Gott denkt.

Lord Lilburne war in der That ein Studium für tiefe Betrachtung. Ein Studium, welches den gewöhnlichen Denker in Verwirrung setzte und die Forschung des tieferen Nachdenkens in Anspruch nahm. Wilhelm Gawtrey hatte nicht gewöhnliche Talente besessen; er hatte entdeckt, daß sein Leben ein einziger Irrthum gewesen — Lord Lilburne's Verstand war viel schärfer als Gawtrey's und er würde nie eine ähnliche Entdeckung gemacht haben, und wenn er das

Digitized by Google

Alter des alten Parr erreicht hätte. Er kämpfte nie gegen das Gesetz an, obgleich er durch alle Gesetze hindurch schlüpfte! Und er kannte keine Gewissensbisse, denn er kannte keine Furcht. Lord Lilburne hatte sich früh verheirathet und seine reiche Frau lange überlebt, welche die Tochter des damaligen Premierministers, und zu jener Zeit die beste Partie war. Auf eine sehr kurze Zeit seines Lebens hatte er sich auf Politik eingelassen — der einzige Ehrgeiz, den er mit Männern seines Ranges theilte, er zeigte Talente, die einen Mann, der so von den Umständen begünstigt war, zu der größten Höhe hätte erheben können, zog sich dann sogleich zurück und nahm seine alten Gewohnheiten und sein altes System des Vergnügens wieder an. „Ich wollte versuchen," sagte er einmal, „ob der Ruhm eines Kopfwehs werth sei, und ich habe mich überzeugt, daß der Mann, der den Knochen in seinem Munde dem Schatten des Knochens im Wasser aufopfern kann, ein Thor ist." Von der Zeit an ging er nie in das Oberhaus und erklärte, er habe keine politischen Ansichten irgend einer Art. Dennoch glaubte die Welt allgemein an seine großen Fähigkeiten und Vaudemont unterschrieb widerstrebend das Urtheil der Welt. Doch hatte er nichts gethan, hatte wenig gelesen, lachte der Welt ins Gesicht — und das war bei alledem das vorzüglichste Geheimniß seines Übergewichts bei denen, die in seinen Kreis gezogen wurden. Diese Verachtung der Welt stellte die Welt zu seinen Füßen. Seine ironische und vornehm scheinende Gleichgültigkeit, seine deutlich ausgesprochene Ansicht, daß kein

Digitized by Google

anderes Leben als sein eigenes der Mühe werth sei, sich darum zu kümmern, seine Freiheit von allen Kunstausdrücken, von allem Vorurtheil und Verstellung, die kalte Schlüpfrigkeit, womit er dem Herkömmlichen entschlüpfte, ohne jedoch den Anstand zu verletzen, dessen Sinn im Ohr liegt, und der sich nicht über die That, sondern über den Lärm empört, der davon gemacht wird — Alles dies bildete für die gemeinen Menschen das Wesen und die Grundlage eines triumphirenden Systems; denn kleine Geister legen dem Manne Wichtigkeit bei, der selber Nichts Wichtigkeit beilegt. Lord Lilburne's Ansehen nicht nur in Gegenständen des Geschmacks allein, sondern auch in denen, welche die Welt richtiges Urtheil und gesunden Menschenverstand nennt, wurde als ein Orakel betrachtet. Er kümmerte sich keinen Strohhalm um die gewöhnlichen Schaumblasen, die für seine Klasse sonst so anziehend sind; er hatte einen höheren Rang in der Pairswürde und den Hosenbandorden ausgeschlagen und dies wurde oft zu seiner Ehre angeführt. Aber man prüft nur die Tugend eines Mannes, wenn man ihm etwas anbietet, wornach er strebt. Der Grafentitel und der Hosenbandorden waren Lord Lilburne nicht lockender, als eine Puppe oder ein Kreisel; aber hätte man ihm ein unfehlbares Heilmittel gegen die Gicht oder ein Gegenmittel gegen das Alter gegeben, so hätte man ihn als seinen demüthigen Knecht gebrauchen können. Lord Lilburne's nächster Erbe war der Sohn seines einzigen Bruders, der gänzlich von seinem Onkel abhängig war. Er gab ihm tausend

Digitized by Google

Pfund jährlich und hatte ihm eine Stelle bei einer auswärtigen Gesandtschaft verschafft. Er betrachtete seinen Nachfolger als einen Mann, dem es nur an der Macht, nicht an der Neigung fehle, sein Mörder zu werden.

Obgleich Lord Lilburne Aufwand machte und sich nichts versagte, so war er doch durchaus kein verschwenderischer Mann; man konnte ihn in der That für karg halten; denn er wußte, wie viel Bequemlichkeit und Einfluß er seinem Gelde verdanke und daher schätzte er es; er wußte, wie er am besten spekuliren und sein Geld am vortheilhaftesten unterbringen könne. Wenn er Aktien auf einen amerikanischen Kanal nahm, so konnte man gewiß sein, daß die Aktien bald den doppelten Werth erhalten würden; wenn er eine Besitzung kaufte, so konnte man gewiß sein, daß es ein guter Handel war. Sein Takt und glücklicher Erfolg in Geldangelegenheiten erhöhte natürlich den Ruf seiner Weisheit.

In seinem früheren Leben war er ein glücklicher Spieler gewesen und man hatte seine Redlichkeit verdächtigt; doch wie wir kürzlich an einem Manne von gleichem Range wie Lilburne gesehen, obgleich vielleicht von weniger scharfsichtigem und gebildetem Geiste, währt es lange, ehe die Taube sich gegen den kühnen Falken zur Wehre setzt. Das Gerücht war in der That so unbestimmt, daß es keinen Einfluß ausübte. Während der Mitte seiner Laufbahn, als er in der vollen Blüte der Gesundheit und des Glücks war, hatte er das Spiel aufgegeben. In den letztern Jahren, als ihm

Digitized by Google

bei seinem vorgerückten Alter die Zeit lang wurde, begann er dasselbe wieder mit seinem früheren Glück. Der Geldmarkt, die Tafel, die Weiber bildeten die andern Beschäftigungen und Unterhaltungen, womit Lord Lilburne seine rosige Muße ausfüllte.

Eine andere Art, wie dieser Mann den Ruf großer Fähigkeit erlangt hatte, war dieser — er machte nie auf irgend eine Kenntniß Anspruch, womit er unbekannt war, eben so wenig auf irgend eine Tugend, die ihm nicht eigen war. Die Redlichkeit selber war nie freier von Prahlerei oder Täuschung, als dieses verkörperte Laster. Wenn die Welt ihn achtete, so erkaufte er ihre Meinung nicht durch Betrug. Niemand sah je Lord Lilburne's Namen auf einer öffentlichen Subscription zu einer neuen Kirche, zu einer Bibelgesellschaft oder für eine unglückliche Familie — Niemand hörte je davon, daß er eine großmüthige, wohlwollende oder freundliche Handlung gethan — Keiner wurde je von einer philanthropischen, frommen oder liebenswürdigen Gesinnung überrascht, die diese spöttischen Lippen aussprachen. Dennoch wurde Lord Lilburne nicht nur geachtet, sondern war auch allgemein beliebt und saß auf dem Richterstuhle der Welt. Mit einem Wort, er erschien Vaudemont als ein glänzendes Beispiel der Macht der Umstände — als ein Beispiel, welchen Ruf und Einfluß ein reicher Mann von guter Geburt erlangen kann, für den der Wille ein Königreich ist. Hätte Lord Lilburne ein wenig Genie besessen, so würden seine Laster bekannt und seine Mängel auffallend geworden sein;

Digitized by Google

hätte er ein Herz beſeſſen, ſo hätten ihm ſeine Gewohnheiten zu zahlloſen Thorheiten und in unehrenvolle Verlegenheit geführt. Blei und Stein waren es, die er gleich dem ſchwächlichen Dichter bei einem Sturm mit ſich umhertrug, die ſein Gleichgewicht erhielten, der Wind mochte blaſen, woher er wollte. Doch alle ſeine Eigenſchaften würden ihm nichts geholfen haben, ohne jene Stellung, die ihn in den Stand ſetzte, es ſich in der Welt bequem zu machen — die jeder Entdeckung, daß es ihm an innerem Adel fehle, die unwiderſprechliche Achtbarkeit eines hohen Namens entgegenſetzte, eine glänzende Wohnung und reichliche Einkünfte. Vaudemont ſtellte Vergleichungen zwiſchen Lilburne und Gawtrey an und begriff endlich, warum der Eine ein niedriger Schurke und der Andere ein großer Mann war.

Obgleich erſt wenige Tage nach ſeiner Einführung, war Vaudemont ſchon zweimal in Lord Lilburne's Hauſe geweſen und ihre Bekanntſchaft ſtand ſchon auf freundſchaftlichem Fuße, als der Erſtere eines Nachmittags durch die Straßen nach H* ritt und ihm der Pair begegnete, der einen ſtarken Hengſt von rein engliſcher Zucht ritt.

„Ei, Herr von Vaudemont, was führt Sie in dieſen Theil der Stadt? — Neugierde, oder der Wunſch etwas zu entdecken?“

„Das könnte bei mir ſehr natürlich ſein; aber da Sie London ſo genau kennen — was führt Sie hieher?“

„Nun, ich komme von einem weiten Ritt zurück.

Digitized by Google

Ich habe einen Anfall von der Gicht verspürt und versuche, sie durch Anstrengung zu vertreiben. Ich bin in einem Landhäuschen gewesen, welches mir gehört und einige Meilen von der Stadt entfernt liegt. — Ein ganz hübscher Platz, beiläufig gesagt — Sie müssen mich im nächsten Monat dort besuchen. Ich werde dort eine Jagd halten! Ich habe ein ziemlich großes Jagdrevier — vermuthlich sind Sie ein guter Schütze?"

„Ich habe in den letzten Jahren nur mit der Büchse geschossen."

„Das ist Schade; denn da ich eine Jagd von einer Woche einmal im Jahre für genug halte, so fürchte ich, wird Ihr Besuch in Fernside nicht lang genug sein, um sich zu üben."

„Fernside!"

„Ja; ist Ihnen der Name bekannt?"

„Mich dünkt, ich habe schon früher davon gehört. Kauften oder erbten Eure Herrlichkeit das Haus?"

„Ich kaufte es von meinem Schwager. Es gehörte seinem Bruder — einem lustigen, wilden Kerl, der den Hals brach, als er über ein hohes Thor setzte — durch dieses Thor ging mein Freund Robert an demselben Tage zu dem Besitze eines sehr schönen Vermögens ein."

„Ich habe davon gehört. Hinterließ der verstorbene Herr Beaufort also keine Kinder?"

„Ja, zwei. Aber sie kamen auf die ursprüngliche Weise zur Welt, wie Herr Owen wünscht, daß wir alle in die Welt kommen möchten. Beiläufig gesagt,

Digitized by Google

der eine verschwand in Paris — vermuthlich ist er Ihnen nie vorgekommen?"

„Unter welchem Namen?"

„Morton."

„Morton! Hm! der Vorname?"

„Philipp."

„Philipp! Nein. Aber that Herr Beaufort nichts für die jungen Männer? Ich meine gehört zu haben, daß er gegen einen derselben Mitleid gezeigt."

„Hörten Sie das? Ah, mein Schwager ist einer von jenen vortrefflichen Männern, von denen die Welt stets gut spricht. Nein, er würde gern einem oder auch beiden Knaben gedient haben, doch die Mutter schlug alle seine Anerbietungen aus und schritt zum Prozeß, meine ich. Der ältere von diesen Bastarden gerieth auf böse Wege und der jüngere — ich weiß nicht genau wo er ist — wird sich ohne Zweifel bei einem von den Verwandten seiner Mutter aufhalten. Sie scheinen sich für natürliche Kinder zu interessiren, mein lieber Vaudemont?"

„Vielleicht haben Sie gehört, daß man mich auch schon für einen natürlichen Sohn gehalten?"

„Aha! jetzt verstehe ich. Aber Sie wollen gehen? Ich hoffte, Sie würden mit mir umkehren und —"

„Sie sind sehr gütig; aber ich habe ein besonderes Geschäft, welches ich nicht versäumen kann. Guten Morgen, Lord Lilburne."

Sidney bei einem Verwandten seiner Mutter! Vielleicht zu den Mortons zurückgekehrt! Wie kam es, daß ihm früher eine so wahrscheinliche Vermu-

Digitized by Google

thung nie eingefallen war? Er wollte sogleich gehen — noch an demselben Abend zu dem Hause eilen, aus dem er seinen Bruder weggenommen. Wenigstens würde man ihm dort einige Auskunft geben können.

Von dieser Hoffnung und diesem Entschlusse belebt, ritt er hastig nach H*, um Simon und Fanny mitzutheilen, daß er vielleicht in zwei oder drei Tagen erst wieder zurückkehren werde. Als er in die Vorstadt eintrat, hielt er bei einem Steinhauer an, von dem er den Leichenstein für seine Mutter gekauft.

Der Mann war bei seiner Arbeit. „Heda!“ sagte Vaudemont über den niedrigen Zaun des Hofes blickend, „ist der Grabstein bald fertig, den ich bestellte?“

„Ei, Herr, da Sie ihn gerne so bald haben wollten und es lange Zeit währt, ehe ein neuer fertig wird, so habe ich gedacht, wollte ich Ihnen diesen geben, der bis auf die Inschrift fertig ist. Er war für Miß Deborah Primme bestellt; doch gestern war ihr Neffe und Erbe bei mir und sagte, da die arme Dame fünftausend Pfund weniger hinterlassen habe, als er erwartet, so meine er, würde ein hübsches hölzernes Kreuz auch gut genug sein, wenn ich diesen Stein da Jemand anders abstehen könnte. Es ist ein hübscher Stein, Herr. Er sieht so heiter aus —“

„Nun, es ist gut, und Sie können ihn an die Stelle bringen, die ich Ihnen bestimmte.“

„In drei Tagen, Herr.“

„So sei es.“ Und als er weiterritt, murmelte er: „Fanny, Dein frommer Wunsch soll erfüllt

werden. Aber werden Blumen zu jenem Steine paſſen?“ Er hielt ſein Pferd an und ging zu Fuß durch die Gaſſe, worin ſich Simon's Haus befand. Als er ſich näherte, ſah er Fanny's klare Augen am Fenſter. Sie wartete auf ſeine Rückkehr. Sie eilte ihm die Thür zu öffnen, und der Wanderer fühlte, daß Muſik in dem Fußtritt liege und Sommer in dem Lächeln des Willkommens!

„Liebe Fanny,“ ſagte er, durch ihren freudigen Gruß gerührt, „es erwärmt mein Herz, Dich zu ſehen, ich habe Dir ein Geſchenk aus der Stadt mitgebracht. Ich erinnere mich aus meinen Knabenjahren, daß meine Mutter einige einfache Lieder ſo gern ſang, an die ich mich immer erinnern muß, wenn ich Dich ſehe und höre. Ich glaube, Du würdeſt ſie verſtehen und ſie wenigſtens eben ſo ſehr lieben, wie ich — denn der Himmel weiß,“ ſetzte er für ſich hinzu, „mein Ohr iſt gewöhnlich unempfindlich genug für das Geklingel des Reimes.“ Und er überreichte ihr einen kleinen Band, der die vortrefflichen Lieder enthielt, womit Burns die Natur beſungen.

„O, Du biſt gütig, Bruder,“ ſagte Fanny mit thränenvollen Augen und küßte das Buch.

Nach ihrer einfachen Mahlzeit theilte Vaudemont Fanny und Simon die Nachricht mit, daß er auf einige Tage verreiſen wolle. Simon hörte es ohne Theilnahme an, aber Fanny wendete ihr Geſicht ab und weinte. „Es iſt nur auf einen oder zwei Tage, Fanny.“

Digitized by Google

„Eine Stunde ist oft sehr — sehr lang," sagte das Mädchen traurig den Kopf schüttelnd.

„Komm, ich habe noch einige Zeit und die Luft ist milde, Du bist heute noch nicht ausgewesen, wollen wir spazieren gehen —"

„Hm!" fiel Simon ein, indem er sich räusperte und plötzlich lebendig zu werden schien; „wäre es nicht besser, Sie bezahlten mich für Tisch und Logis, ehe Sie gehen?"

„O, Großvater!" rief Fanny, indem sie hocherröthend aufsprang.

„O nein, Kind," sagte Vaudemont lachend, „Dein Großvater kommt mir nur zuvor. Aber reden Sie nicht von Tisch und Logis; Fanny ist eine Schwester für mich und unsere Börse ist gemeinschaftlich —"

„Ich möchte nur wieder einmal ein Goldstück fühlen — nur fühlen," murmelte Simon in entschuldigendem Tone, der wahrhaft rührend war, und als Vaudemont einige Goldstücke über den Tisch streute, ergriff der alte Mann dieselben, lachte und sprach mit sich selber, dann stand er mit großer Heiterkeit auf und humpelte aus dem Zimmer gleich einem Raben, der einen listigen Diebstahl in sein Nest trägt.

Dies war für Vaudemont so ergötzlich, daß er in ein lautes Lachen ausbrach. Fanny sah ihn gedemüthigt und verwundert an, dann schlich sie sich zu ihm, faßte sanft seinen Arm und sagte:

„Lache nicht — es schmerzt mich. Es war nicht hübsch von Großpapa; aber — aber es hat nichts

zu bedeuten. Es — es — lache nicht — Fanny ist so traurig!"

„Nun, Du hast Recht. Komm, setze Deinen Hut auf, wir wollen ausgehen."

Fanny gehorchte, aber mit geringerem Vergnügen als gewöhnlich. Und sie gingen durch die Baumgänge, wo, ungeachtet der kalten Luft, die gelben Blätter noch an den Bäumen hingen.

Fanny brach zuerst das Schweigen.

„Weißt Du wohl," sagte sie schüchtern, „daß die Leute hier mich für sehr einfältig halten? — Denkst Du auch so?"

Vaudemont erschrack über die Einfalt der Frage und zauderte. Fanny blickte ängstlich und fragend zu seinem dunkeln Gesichte auf.

„Nun," sagte sie, „Du antwortest nicht?"

„Liebe Fanny, in einigen Dingen wünschte ich Dich freilich weniger kindlich und vielleicht weniger reizend zu sehen. Zum Beispiel diese seltsamen Lieder —"

„Was! hörst Du mich nicht gern singen? es ist meine Art zu reden."

„Ja singe, hübsches Kind! aber singe etwas, was wir auch verstehen können — die Lieder, die ich Dir mitgebracht habe, wenn Du willst. Und darf ich nun fragen, warum Du mir diese Frage vorlegst?"

„Ich habe es vergessen," sagte Fanny und blickte vor sich nieder.

In dem Augenblick, als Philipp Vaudemont sich über das außerordentlich liebliche Gesicht niederbeugte,

Digitized by Google

durchbebte ein plötzliches und seltsames Gefühl sein Herz, und auch er schwieg und war in Gedanken verloren. War es möglich, daß sich in seine Brust eine innigere Neigung für dieses Geschöpf, als die der Zärtlichkeit und des Mitleids einschleichen könne? Er erschrack, als ihm dieser Gedanke einfiel. Er bebte vor demselben zurück, wie vor einer Entweihung — vor einem Verbrechen — vor einem Wahnsinn. Er, mit seinem so ungewissen und wechselvollen Schicksal — er sollte sich mit einem so hülflosen Wesen vereinen — er sollte die Poesie entweihen, die dem Temperamente dieses reinen Wesens eigen war, mit den Gefühlen, welches jedes schöne Gesicht in jedem rauhen Herzen hervorbringen kann — und Fanny lieben! Nein, es war unmöglich! denn was konnte er an ihr lieben, als die Schönheit, die der Geist zu bewachen vergessen? Und sie — konnte sie je wissen, was Liebe war? Er verachtete sich selber, weil er einen solchen Gedanken zugelassen, und mit jener eisernen und gehärteten Kraft, die seinem Geiste angehörte, beschloß er sich vor jeder Empfindung zu hüten, welche die Schranke überschreiten würde, die Fanny von der Welt der Frauen trennte.

Er wurde aus seinem Nachdenken durch einen plötzlichen Ausruf seiner Begleiterin erweckt.

„O! jetzt erinnere ich mich, warum ich jene Frage an Dich richtete. Etwas ist mir stets unklar — ich wünsche, daß Du es erkläreſt. Warum hängt Alles in der Welt vom Gelde ab? Du siehst, selbst mein armer Großvater vergißt, wie gut Du gegen uns

Digitized by Google

Beide bist, wenn — wenn —. O! ich verstehe es nicht — es schmerzt mich — es setzt mich in Verwirrung!"

„Fanny, sieh dorthin — nein, zur Linken — Du siehst jene alte Frau in Lumpen, die mühsam weiterschleicht; wende Dich jetzt zur Rechten — Du siehst jenes schöne Haus durch die Bäume blicken mit dem vierspännigen Wagen vor dem Thor? Der Unterschied zwischen jener alten Frau und dem Besitzer jenes Hauses ist das Geld, und wer wird Deinen Großvater tadeln, daß er das Geld liebt?"

Fanny verstand ihn, und während der weise Mann so moralisirte, ging das Mädchen, welches selbst sein Mitleid so stolz verurtheilte, zu der alten Frau, um ihr Schärflein beizutragen, jene Ungleichheiten zu ebnen, die durch Weisheit und Moral nie aufgehoben werden! Vaudemont fühlte dies, als er sie zu der Bettlerin hinschweben sah; aber als sie wieder zu ihm zurückgesprungen kam, hatte sie seine Abneigung gegen ihre Lieder vergessen und sang in der Freude des Herzens über die gütige Handlung, die sie gethan, eine von ihren eigenen kleinen Melodien.

Vaudemont wendete sich ab. Die arme Fanny hatte unbewußt seinen Sieg über sich selbst entschieden; sie ahnte nicht, was in ihm vorging, aber plötzlich erinnerte sie sich, was er von ihren Liedern gesagt, und glaubte, er sei ärgerlich.

„O! ich will es nie wieder thun. Bruder, kehre noch nicht um!"

„Aber ich muß nach Hause. Horch! die Glocke

Digitized by Google

ſchlägt ſieben — ich habe keine Zeit zu verlieren. Und Du willſt mir verſprechen, nie auszugehen, bis ich zurückkehre?"

„Ich werde nicht den Muth haben, auszugehen, und," ſetzte ſie dann mit heiterer Simme hinzu, „und ich werde die Lieder ſingen können, die Du liebſt, ehe Du zurückkehrſt."

Achtes Kapitel.

Auswendig wußten ſie den ganzen Dienſt;
Und Ein'ge ſangen laut, als ob ſie klagten,
Und Andre ſtellten etwas Andres dar.
Chaucer.

Noch einmal, liebliches Winandermere, kehren wir an die Ufer deines glücklichen Sees zurück! — Der ſanfteſte Strahl der ſanften und klaren Sonne eines frühen Herbſtes bebte auf den friſchen Waſſern und blickte durch die Blätter der Linden und Weiden, die ſich auf der klaren Oberfläche ſpiegelten. Man hörte in den Büſchen die jungen Droſſeln ihre erſten Lieder ſingen und die zierliche Drachenfliege, deren Flügel in dem glänzenden Sonnenſchein ſchimmerten, fuhr über das Rohr hin und her, welches hie und da in kleinen Buchten ſtand, die den ebenen Rand des grasbewachſenen Ufers unterbrachen.

Und an dieſem grünen Ufer und unter dieſen ſchattigen Linden ſaßen die jungen Liebenden. Es war dieſelbe Stelle, wo der junge Spencer Camilla zuerſt geſehen. Und jetzt waren ſie gekommen, um einander Lebewohl zu ſagen.

Digitized by Google

„O, Camilla!“ sagte er mit großer Bewegung, indem seine Augen in Thränen schwammen, „sei fest — sei treu. Du weißt, wie mein ganzes Leben in Deiner Liebe athmet. Du gehst zu Scenen, wo Dich Alles in Versuchung führen wird, mich zu vergessen. Ich bleibe in dieser Umgebung zurück, die durch die Erinnerung an Dich geweiht ist, und die jede Stunde von Dir zu mir reden wird. Camilla, da Du mich liebst — nicht wahr, Du liebst mich? — da Du es bekannt hast — da Deine Eltern in Deine Liebe gewilligt haben, vorausgesetzt, daß Deine Liebe — denn an der meinen ist nicht zu zweifeln — ein Jahr — ein ganzes, schreckliches Jahr ausdauert — soll ich Dir nicht vertrauen wie der Wahrheit selbst? und doch, wie finster ist zu Zeiten meine Verzweiflung!“

Camilla faßte unschuldig die Hände, die er zusammengefaltet flehend zu ihr erhob und drückte sie zärtlich in den ihrigen.

„Zweifle nicht an mir — zweifle nicht an meiner Neigung. Hat nicht mein Vater eingewilligt? Bedenke, es ist nur der Aufschub eines Jahres!“

„Ein Jahr! Kannst Du so von einem Jahre reden — von einem ganzen Jahre? Dich nicht zu sehen — Dich nicht zu hören, ein ganzes Jahr lang, außer in meinen Träumen! Und wenn am Ende Deine Eltern dennoch bedenklich sind? Dein Vater — ich hege noch immer Mißtrauen gegen ihn — wenn dieser Aufschub nur dazu dienen soll, Dich von mir zu entwöhnen — wenn am Ende neue Entschuldigungen gefunden werden — wenn sie dann aus irgend einem

Digitized by Google

Grunde, der jetzt nicht vorauszusehen ist, dennoch ihre Einwilligung verweigern? — Darf ich dennoch immer auf Dich bauen?"

Camilla seufzte tief, wendete ihr sanftes Gesicht zu ihrem Geliebten und sagte schüchtern: „Denke nicht, daß eine so kurze Zeit mich untreu machen kann, noch, daß mein Vater sein Wort brechen wird."

„Aber, wenn er es thut, willst Du dennoch die Meine werden?"

„Ach, Charles, wie könntest Du mich als Weib achten, wenn ich Dir sagte, ich könnte vergessen, daß ich eine Tochter bin?"

Dies wurde so rührend und so frei von aller Affektation gesprochen, daß ihr Geliebter nur dadurch antworten konnte, daß er ihre Hand mit seinen Küssen bedeckte. Und erst nach einer Pause fuhr er leidenschaftlich fort: „Du zeigst mir nur, wie viel inniger meine Liebe ist als die Deine, Du kannst nicht träumen, wie sehr ich Dich liebe. Aber ich will nicht fordern, daß Du mich eben so sehr lieben sollst — es wäre unmöglich. Von meiner frühesten Kindheit an habe ich mein Leben in dieser Einsamkeit zugebracht. Ein glückliches Leben war es, obgleich still und einförmig, bis Du mir plötzlich erschienst. Du warst für mich die lebendige Gestalt der Poesie, die ich verehrte — so glänzend — so himmlisch. Ich liebte Dich vom ersten Augenblick an, wo ich Dich sah. Ich gleiche nicht andern Männern meines Alters. Ich habe keinen Beruf — keine Beschäftigung — nichts, was meine Gedanken von Dir abzieht. Und ich liebe Dich

Digitized by Google

so rein — so innig. Ich habe nie auch nur eine vorübergehende Neigung für eine Andere empfunden. Du bist das erste — das einzige Weib, welches mir je zu lieben möglich schien. Du bist meine Eva — Deine Gegenwart mein Paradies! Denke, wie traurig ich sein werde, wenn Du fort bist — wie ich jede Stelle besuchen werde, die Dein Fußtritt geheiligt hat — wie ich jeden Augenblick zählen werde, bis das Jahr vorüber ist!"

Während er so sprach, stand er mit der ruhelosen Bewegung auf, die der mächtigen Aufregung eigen ist. Camilla stand auch auf und sagte, indem sie mit zärtlicher und bescheidener Unbefangenheit ihre Hand auf seine Schulter legte: „Und werde ich nicht auch an Dich denken? Ich werde traurig sein, zu fühlen, daß Du so ganz allein bist — ohne Schwester — ohne Bruder!"

„Traure nicht deßhalb. Das Andenken an Dich wird mir theurer sein, als der Trost von irgend einer andern Person. Und Du wirst mir treu sein!"

Camilla antwortete nicht durch Worte, aber ihre Augen und ihre Farbe sprachen. Und in dem Augenblick, während sie einander ewige Treue gelobten, vergaßen sie, daß sie im Begriff waren, sich zu trennen!

Inzwischen saßen Robert Beaufort und Spencer in einem Zimmer des Hauses, welches von der Stelle aus, wo die Liebenden standen, vom Laubwerk geschützt, nur theilweise sichtbar war.

„Ich versichere Ihnen, mein Herr," sagte der Erstere, daß ich die Verdienste Ihres Neffen und Ihre

hübschen Vorschläge sehr wohl erkenne, dennoch kann ich nicht einwilligen, die bestimmte Zeit abzukürzen. Beide sind noch sehr jung, und was ist ein Jahr!"

„Es ist eine lange Zeit, wenn es ein Jahr der Erwartung ist," sagte der Einsiedler kopfschüttelnd.

„Es ist eine noch längere Zeit, wenn es ein Jahr der häuslichen Uneinigkeit und Reue ist. Und es ist ein sehr wahres Sprüchwort: „Wer in der Hast heirathet, darf in Muße bereuen." Nein! wenn nach Verlauf des Jahres die jungen Leute noch desselben Sinnes sind und keine unvorhergesehene Umstände eintreten —"

„Keine unvorhergesehene Umstände, Herr Beaufort? — Das ist eine neue Bedingung und ein sehr unbestimmter Ausdruck."

„Mein lieber Herr, es ist schwer, Ihnen gefällig zu sein. Unvorhergesehene Umstände," sagte der vorsichtige Vater mit weisem Blick, „sind Umstände, die man gegenwärtig nicht vorhersieht. Ich versichere Ihnen, daß ich nicht die Absicht habe, mit Ihnen zu scherzen und daß eine so achtbare Verbindung mich sehr glücklich machen wird."

„Die jungen Leute dürfen doch einander schreiben?"

„Nun, ich will mich mit Mrs. Beaufort darüber besprechen. Auf jeden Fall muß es nicht zu oft geschehen, und Camilla ist wohl erzogen und wird alle Briefe ihrer Mutter zeigen. Ich liebe eine Correspondenz der Art nicht sehr. Sie hat oft unangenehme Folgen, wenn z. B. —"

„Was?"

Digitized by Google

„Nun, wenn die jungen Leute ihren Sinn änderten und meine Tochter einen Andern heirathen wollte. Es ist nicht klug, mein lieber Herr, in Geschäftssachen etwas zu Papier zu bringen, was man vermeiden kann."

Spencer riß die Augen auf. „Geschäftssachen, Herr Beaufort!"

„Nun, ist nicht eine Heirath eine Geschäftssache, und zwar eine sehr ernste? Worüber kommen mehr Prozesse vor als über Eheversprechen und dergleichen? — Aber um von etwas Anderem zu reden — Sie haben nie etwas Weiteres von diesen jungen Männern gehört?"

„Nein," sagte Spencer fast unhörbar, indem er die Augen niederschlug.

„Und ist es Ihre feste Überzeugung, daß der ältere Sohn, Philipp, todt ist?"

„Ich bezweifle es nicht."

„Es war ein sehr ärgerlicher und unbesonnener Prozeß, den ihre Mutter gegen mich anfing. Wissen Sie, daß ein elender Betrüger, ein Verbrecher, der vor der bestimmten Zeit entflohen ist, mich von neuem mit einem Prozeß für einen dieser jungen Männer bedroht hat? Sie hörten nie etwas davon, he?"

„Nie, bei meiner Ehre!"

„Und natürlich würden Sie ein so schurkisches Unternehmen nicht begünstigen?"

„Gewiß nicht."

„Das würde auch unsern Contrakt sogleich aufheben. Aber dazu sind Sie zu sehr Mann von Ehre.

Digitized by Google

Verzeihen Sie eine so unschickliche Frage. Gegen den jüngeren Morton hatte ich nichts einzuwenden. Aber der ältere! — O, das ist ein ganz verworfener Mensch! Ein sehr wilder Charakter! Ich konnte nichts mit irgend einem Mitgliede der Familie zu thun haben, so lange der ältere lebte, es hätte mich nur jeder Art der Beleidigung und des Betruges ausgesetzt. Und nun, denke ich, haben wir unsere jungen Freunde lange genug allein gelassen. Aber halt, um künftige Mißverständnisse zu vermeiden, wird es gut sein, die Punkte zu lesen, die Sie mir vorschlagen. Sie willigen ein, Ihr Vermögen, welches sich auf dreiundzwanzigtausend Pfund beläuft, nebst Ihrem Hause und fünfundzwanzig Morgen, eine Ruthe und drei Fuß bei Ihrem Tode Ihrem Neffen und meiner Tochter als Heirathsgut für sie und ihre Kinder zu vermachen und ihnen jährlich während Ihres Lebens fünfhundert Pfund auszusetzen. In weltlicher Hinsicht, nehmen Sie mir nicht übel, hätte freilich meine Tochter eine bessere Partie machen können; doch Sie sind ein so respektabler Mann, daß ich den Punkt nicht weiter berühren kann, und ich muß gestehen, obgleich Beaufort-Court dem Namen nach eine große Summe einbringt, so sind doch viele Lasten dabei, und es würde mir unbequem sein, baares Geld auszugeben. Der arme Arthur — ein sehr hübscher junger Mensch, Herr — ist, wie ich Ihnen bereits im Vertrauen mitgetheilt, ein wenig unbesonnen und verschwenderisch; kurz, Ihr Anerbieten, auf eine Mitgift zu verzichten, ist außerordentlich liberal und beweist, daß Ihr Neffe keinen pecuniären Vor-

Digitized by Google

theil sucht; ein solches Benehmen nimmt mich sehr für Sie und ihn ein."

Spencer verbeugte sich, der große Mann stand auf, faßte mit steifer Affektation und gütiger Herablassung den Arm des Oheims und ging mit ihm über den Rasenplatz zu den Liebenden. So ist es im Leben — Liebe auf dem grünen Rasenplatze und Ehecontrakte im Bibliothekzimmer!

Der Liebende bemerkte zuerst die Annäherung der älteren Personen, und es ging eine Veränderung in seinem Gesichte vor, als er das trockene Aussehen und den leisen Schritt seines künftigen Schwiegervaters bemerkte; dann erinnerte er sich seiner aus früher Kindheit, wo er an jenem glücklichen Abend diese ernste und unheilvolle Gestalt zuerst mit seinem heitern Vater gesehen. Dann fiel ihm das traurige Begräbniß ein, der Trauerflor bei dem Leichenbegängniß, der Wagen vor der Thür, und wie er sich selbst an seinen kalten Oheim gehängt und ihn gebeten, der Mutter ein Wort des Trostes zu sagen, die jetzt in weiter Ferne schlummerte.

„Nun, mein junger Freund," sagte Beaufort im Tone eines Beschützers, „Ihr guter Oheim und ich sind völlig einverstanden — ein wenig Zeit zum Nachdenken, das ist Alles. O! ich denke nicht schlimmer von Ihnen, weil Sie wünschen, dieselbe abzukürzen. Aber Väter müssen wie Väter handeln."

Der gesetzte Mann hatte so wenig Scherzhaftes an sich, daß dieser Versuch, heitere Laune zu zeigen, rauh und widerwärtig wurde.

Digitized by Google

„Kommen Sie, sein Sie nicht muthlos, Herr Charles. Ein muthloses Herz — Sie kennen das Sprüchwort. Sie müssen dableiben und mit uns zu Mittag speisen. Wir kehren morgen in die Stadt zurück. Ich habe vergessen, Ihnen zu sagen, daß ich diesen Morgen einen Brief von meinem Sohne Arthur erhalten habe, worin er mir seine Rückkehr von Baden-Baden meldet, daher müssen wir ihn willkommen heißen, und ein freudiges Wiedersehen wird es sein, wir haben ihn seit drei Jahren nicht gesehen. Der arme Junge! Er sagt, er ist sehr krank gewesen, und der Brunnen hat auch keine Wirkung gehabt. Aber ein wenig Ruhe und die Luft zu Beaufort-Court werden hoffentlich Alles wieder gut machen."

Dann sprach er weiter von seinem Sohne, von seiner Jagd, von Beaufort-Court und dem Glanz desselben — vom Parlament und seinen Mühen — von der letzten französischen Revolution — von der letzten englischen Wahl — von Mrs. Beaufort und ihren guten Eigenschaften und ihrem schlimmen Gesundheitszustande — kurz von Allem, was ihn selber oder das öffentliche Wesen betraf, aber nichts von den Personen, an die seine Rede gerichtet war. So brachte Robert Beaufort eine halbe Stunde zu, dann nahmen die Spencers Abschied und versprachen zum Mittagessen zurückzukehren.

„Charles," sagte Spencer, als das Boot, welches der junge Mann ruderte, sie zu ihrer stillen Heimath führte, „Charles, mir gefallen diese Beauforts nicht!"

„Auch nicht die Tochter?"

Digitized by Google

„Nun, die ist freilich schön und scheint auch gut zu sein; nicht so schön wie Deine arme Mutter; aber wer war auch je so schön? —“ hier seufzte Spencer und recitirte einige Verse von Shenstone.

„Glauben Sie, daß Herr Beaufort im geringsten argwöhnt, wer ich bin?“

„Ja, ich weiß nicht; es scheint fast so.“

„Und das ist die Ursache des Aufschubes? Ich wußte es.“

„Nein, im Gegentheil, ich bin geneigt zu glauben, daß er freundlich gegen Dich gesinnt ist, wenn gleich nicht gegen Deinen Bruder, und daß es dieses Gefühl war, welches ihn bestimmte, seine Einwilligung zu der Verbindung zu geben. Er fragte mich sehr genau aus, ob ich nichts von dem jungen Morton wüßte — bemerkte, daß Du sehr schön seiest und, daß er anfangs geglaubt, er habe Dich schon früher gesehen.“

„Wirklich?“

„Ja, und er sah mich sehr scharf an, während er sprach und sagte mehr als einmal bedeutungsvoll: „„So, also sein Name ist Charles?““ Er sprach von einem Versuch, einen Prozeß anzufangen, doch das hatte er offenbar nur erfunden, um mich über Deinen Bruder auszuforschen — von dem er natürlich sehr übel sprach und mir drei oder viermal wiederholte, daß er von keinem aus der Familie etwas wissen wolle, so lange Philipp lebe.“

„Und Sie sagten ihm,“ versetzte der junge Mann zaudernd, indem sein Gesicht vor Scham röthete, „daß

Sie überzeugt wären — das heißt, daß Sie glaubten, Philipp sei — sei —"

„Todt! Ja — und ohne Verlegenheit. Denn je mehr ich darüber nachdenke, desto mehr halte ich mich überzeugt, daß er todt sein muß. Auf jeden Fall kannst Du gewiß sein, daß er für uns todt ist, und daß wir nie wieder von ihm hören werden."

„Der arme Philipp!"

„Deine Gefühle sind natürlich und Deines vortrefflichen Herzens würdig; aber bedenke, was aus Dir würde geworden sein, wenn Du bei ihm geblieben wärest!"

„Ja," sagte der Bruder mit leichtem Schauder — „eine Laufbahn des Leidens, des Verbrechens hatte ich vor mir, die am Galgen hätte enden können! O! was verdanke ich nicht Ihnen!"

Die Mittagsgesellschaft bei Beaufort war förmlich und gezwungen, obgleich der Wirth in ungewöhnlich guter Laune war und sich angenehm zu machen suchte. Mrs. Beaufort, die kränklich war und an Kopfweh litt, sprach wenig, und die beiden Spencers noch weniger. Aber der jüngere saß neben seiner Geliebten, und die beiden Herzen waren voll: und am Abend gelang es ihnen, sich allein in die Vertiefung eines Fensters zu schleichen, durch welches der Sternenhimmel freundlich auf sie niedersah. Sie sprachen leise und in langen Pausen; Camilla's Thränen flossen still ihre Wangen herunter, und dann folgte ein falsches Lächeln, welches ihren Geliebten erheitern sollte. Die Zeit floh nicht dahin, sondern schlich athemlos

Digitized by Google

und schwer fort. Dann kam der letzte Abschied — förmlich, kalt — vor Zeugen. Aber der Liebende konnte seine Bewegung nicht zurückhalten, und der harte Vater hörte sein unterdrücktes Schluchzen, als er die Thür zumachte.

Es wird jetzt an der Zeit sein, die Ursache der guten Laune des Herrn Beaufort zu erklären, sowie die Beweggründe seiner Handlungsweise in Betreff des Geliebten seiner Tochter.

Dies wird vielleicht am besten geschehen, wenn wir dem Leser folgende Briefe vorlegen, die zwischen Beaufort und Lord Lilburne gewechselt wurden.

„Lieber Beaufort!

„Ich denke, ich habe Deine Sache mit Deinem unwillkommenen Gaste ziemlich befriedigend abgemacht. Das Erste, was ich für nöthig hielt, war, genau zu erfahren, wer und was er eigentlich war und mit welchen Parteien er in Verbindung stand. Ich ließ den Polizeidiener Sharp kommen und stellte ihn im Vorsaale auf, um unsern neuen Freund zu beobachten und ihm später nachzuspüren. Sobald er eintrat, sah ich sogleich an seinem Wesen und seiner Kleidung, daß er ein Betrüger war, und hielt es für sehr unzweckmäßig, Dich durch eine Geldverhandlung in seine Macht zu begeben. Während ich mit ihm sprach, schickte Sharp ein Billet herein, worin er mir meldete, daß er in unserm Herrn einen deportirten Verbrecher erkenne."

„Ich handelte darnach, sah bald an dem Benehmen des Menschen, daß er vor der Zeit zurückgekehrt

sei, und schickte ihn mit dem Versprechen fort, welches er gewiß glauben wird, daß, wenn er uns noch weiter belästige, er in die Kolonie zurückkehren, und wenn es zu einem Rechtsstreit komme, sein Zeuge wegen Meineid bestraft werden solle. Darüber kannst Du Dich also beruhigen. Übrigens gestehe ich, daß ich das, was er sagt, für wahrscheinlich genug halte; aber mein Zweck, ihm von Sharp nachspüren zu lassen, ist, zu erfahren, wer noch sonst dabei betheiligt ist. Und wenn wirklich etwas Gefährliches in seinen Beweisen oder Zeugnissen liegt, so rathe ich Dir, mit diesen andern Personen zu unterhandeln. Verhandle nie ein Geschäft mit dem Zwischenträger, wenn Du es mit der Hauptperson abmachen kannst. Bedenke, daß Du es am Ende nur mit den beiden jungen Männern zu thun hast. Sie müssen arm sein, und daher ist es leicht, mit ihnen auszukommen. Denn wenn sie arm sind, werden sie einen Vogel in der Hand zweien in dem Busch eines Rechtsstreites vorziehen.

„Wenn Du durch Herrn Spencer etwas von einem der jungen Männer erfahren kannst, so bemühe Dich darum, und versuche einen Kanal zu eröffnen, durch den Du mit ihnen unterhandeln kannst, wenn es nöthig ist. Vielleicht, wenn Du ihre frühere Geschichte erfährst, erhältst Du dadurch das Mittel, sie in Deine Gewalt zu bekommen.

„Ich habe diesen Morgen einen Anfall von der Gicht gehabt, und fürchte, ich werde wohl auf einige Wochen das Haus hüten müssen.

Der Deinige Lilburne."

„Nachschrift. Sharp ist eben hier gewesen. Er folgte dem Manne, der sich Kapitän Smith nennt, zu einem Hause in Lambeth, wo er wohnt, und von wo er sich erst um Mitternacht entfernte, als Sharp schon seine Wache eingestellt hatte. Als er diesen Morgen wieder dorthin zurückkehrte, erfuhr er, daß der Kapitän fort sei, wohin, konnte Sharp nicht entdecken.

„Verbrenne diesen Brief sogleich."

„Lieber Lilburne!

„Meinen wärmsten Dank für Deine Güte; Du hast die Sache bewundernswürdig beseitigt, und ich glaube nicht, daß ich weiter etwas zu fürchten habe. Ich vermuthe, daß es nichts weiter als die Erfindung dieses Mannes war, und Deine Festigkeit hat seine boshaften Absichten vereitelt. Denke nur, ich glaube mit Bestimmtheit, einen von diesen Mortons entdeckt zu haben; er ist der Jüngere, aber wahrscheinlich der einzige, den der Kerl auffinden konnte. Du erinnerst Dich, daß der junge Sidney so geheimnißvoll verschwand — Du erinnerst Dich auch, wie sehr Herr Spencer dabei interessirt war, eben diesen Sidney aufzufinden. Dieser Herr an den Seen ist, wie wir vermutheten, derselbe Herr Speneer und sein angeblicher Neffe, Camilla's Liebhaber, gewiß kein Anderer, als der verlorne Sidney. Im Augenblicke, als ich den jungen Mann sah, erkannte ich ihn, denn er hat sich sehr wenig verändert und sieht überdies seiner Mutter sehr ähnlich. Indem ich meinen Verdacht verbarg, suchte ich Herrn Spencer auszuforschen, der eine sehr

Digitized by Google

schwache Seele ist, und sein Benehmen war so verlegen, daß ich keinen Zweifel über die Sache hegen konnte; doch als ich ihn nach den jungen Männern fragte, erfuhr ich zu meiner Beruhigung, daß der ältere Bruder aller Wahrscheinlichkeit nach todt ist: davon scheint Herr Spencer überzeugt zu sein. Ich versicherte mich auch, daß weder Spencer, noch der junge Mann die entfernteste Verbindung mit unserm Kapitän Smith haben, noch auch irgend etwas von einem Rechtsstreit wissen. Dies ist sehr beruhigend, wirst Du zugestehen. Und nun hoffe ich, wirst Du billigen, was ich gethan habe. Ich finde, daß der junge Morton, oder Spencer, verzweifelt in Camilla verliebt ist. Er scheint ein sanfter, wohlerzogener, liebenswürdiger junger Mann zu sein und macht Gedichte — kurz er ist eher von schwachem als starkem Charakter. Ich forderte den Aufschub eines Jahres zu beiderseitiger Prüfung und Bedenken. Dies gibt mir Veranlassung zu beständiger Mittheilung, wozu Du mir räthst, und ich werde Gelegenheit haben zu erfahren, ob der Betrüger ihnen Mittheilungen oder ob man von dem Bruder irgend etwas erfährt. Wenn durch irgend eine Chikane — denn ich glaube nicht, daß je eine Trauung stattgefunden — ein Rechtsstreit entstehen sollte, der bedenklich oder gefährlich werden könnte, so kann ich mit Sidney, vermöge seiner Liebe zu meiner Tochter, solche Bedingungen machen, die mich auf immer von aller weiteren Unruhe und allen Machinationen in Betreff meines Vermögens befreien werden. Und wenn wir uns während des Jahres über-

Digitized by Google

zeugen, daß sie nichts haben, worauf sie einen Rechtsstreit gründen können, so kann ich mich immer noch von andern Verhältnissen leiten lassen, ob ich seine Bewerbung annehmen will oder nicht. Es wird davon abhängen, ob wir andere Absichten mit Camilla haben und ich werde darauf hindeuten, daß diese Verabredung nicht bekannt werden darf. Im schlimmsten Falle ist er als Herrn Spencers Erbe, da auf alle Mitgift verzichtet wird, keine üble Partie — ein Beweis, wie leicht sie zu leiten sind. Ich habe Herrn Spencer nicht zu erkennen gegeben, daß ich sein Geheimniß entdeckt habe, ich kann es später nach Umständen thun oder lassen. Auch habe ich Mrs. Beaufort und Camilla nichts von meiner Entdeckung gesagt. Für jetzt ist es am besten, so wenig als möglich davon zu reden. Ich habe heute Nachricht von Arthur. Er ist auf seinem Heimwege und wir eilen früher, als wir erwarteten, nach London, um ihn zu treffen. Er klagt noch immer über seinen Gesundheitszustand. Wir werden alle nach Beaufort-Court gehen. Ich schreibe dies bei Nacht. Der Oheim und der angebliche Neffe sind eben fort. Doch, obgleich wir morgen aufbrechen, wirst Du diesen Brief einen oder zwei Tage vor unserer Ankunft erhalten, denn Mrs. Beaufort's Gesundheitszustand macht kurze Tagereisen nothwendig. Ich hoffe, daß Arthur nicht auch leidend sein wird, der arme Junge. Eine leidende Person in der Familie ist vollkommen genug, und ich finde Mrs. Beaufort's Schwäche so unbequem, besonders wenn man reisen muß und seine Verbindungen in der

Digitized by Google

Grafschaft aufrecht erhalten will. Eines jungen Mannes Gesundheit ist indeß bald wieder hergestellt. Es thut mir sehr leid, von Deinem Gichtanfall zu hören, doch beseitigt er alle andere Klagen. Ich bin sehr wohl, dem Himmel sei Dank — in der That hat sich meine Gesundheit in den letzten Jahren sehr gebessert. Die Luft in Beaufort-Court bekommt mir sehr gut! Je mehr ich darüber nachdenke, desto mehr erstaune ich über die ungeheure und boshafte Unverschämtheit jenes Kerls — einen Mann um sein Vermögen bringen zu wollen! Du hast ganz Recht — gewiß ist es eine verabredete Sache.

Der Deinige

Robert Beaufort."

„Nachschrift. Ich werde diese Spencers stets im Auge behalten. Verbrenne diesen Brief augenblicklich."

Nachdem Beaufort diesen Brief geschrieben und versiegelt hatte, ging er zu Bette und schlief fest und gesund. Am nächsten Tage war der Ort verlassen, und ein Brett auf dem Rasenplatze besagte, daß das Haus wieder zu vermiethen sei. Aber täglich, im Regen oder Sonnenschein, kam ein einsamer Liebender dorthin, gleich dem Vogel, der seine Jungen in dem verlassenen Neste sucht. Immer wieder besuchte er den Ort, wo er mit der Verlorenen gewandelt und immer wieder murmelte er seine leidenschaftlichen Gelübde unter den jetzt blätterlosen Linden. Sollten diese Gelübde erfüllt oder aufgehoben werden? Wird der Abwesende vergessen oder der Zurückbleibende getröstet werden?

Digitized by Google

Sind die Charaktere jener jungen romantischen Gefühle leicht eingeprägt in die Phantasie, und werden sie bald verwischt sein? Oder sind sie tief eingegraben auf jene Tafeln, wo die Schrift, auch wenn sie unsichtbar ist, dennoch vorhanden bleibt und wieder zum Vorschein kommt, ein lieblicher Buchstabe nach dem andern, wenn das Licht und die Wärme der glänzenden Gegenwart auf die getreue Schrift fällt? Es gibt nur eine Zauberin, die dies Geheimniß, so wie alle andern enträthseln kann — die alle Gräber gräbt auf dem großen Kirchhofe der Erde — deren Geschäft es ist, Begräbnisse zu finden für die Leidenschaften, welche unsterblich schienen — die Asche der längst moderuden Erinnerung aufzugraben — das dunkle Beet einer eben untergegangenen Hoffnung auszuhöhlen, sie, die alle Dinge endet und keine prophezeiht — denn ihre Orakel sind unverständlich ehe das Urtheil besiegelt ist — sie, die in der Blüte der zartesten Neigung den Wurm entdeckt, der sie verzehrt, und während die Hochzeitshymne vom Altar ertönt, mit freudelosem Auge das Grab des Trauungsgelübdes bezeichnet. — Wo das Grab ist, da ist dein Tempel, o schwermüthige Zeit!

Fünftes Buch.

„Und zu eines Stroms Gestaden
Kam ich, der nach Morgen floß."
Schiller, „der Pilgrim."

Erstes Kapitel.

Durch Umwege geführt von der leitenden Hand der Götter.
Petronius.

Roger Morton saß an einem trüben regnigten Tage hinter seinem Ladentische. Roger Morton, der Alderman, war zweimal Mayor in seiner Geburtsstadt gewesen und ein wohlhabender Mann. Er war korpulent geworden, das Grogtrinken, welches er mit mechanischer Beharrlichkeit jeden Abend Jahr aus Jahr ein fortgesetzt, hatte die Rosen seiner Wangen dunkler geröthet. Roger Morton wurde nie berauscht — er suchte nur seine Stimmung zu verbessern. Seine Constitution war stark, aber seine Verdauung nicht so gut, wie sie wohl hätte sein können. Er hielt sich überzeugt, daß es mit seiner Gesundheit nicht gut stehe. An einem Tage ließ er den Braten und am andern den Pudding vorübergehen. Jetzt vermied er alle Gemüse wie Gift und seufzte, als der Arzt ihm seine Cigarre untersagte. Roger Morton dachte nie daran, das Grogtrinken einzustellen, und er würde es

Digitized by Google

als die größte Beleidigung für einen so nüchternen und respektablen Mann angesehen haben, wenn man die geringste Bemerkung darüber gemacht hätte.

Roger Morton saß — denn seit den letzten vier Jahren, seit er zum zweitenmal Mayor geworden, hatte er sich die Würde eines Stuhles angemaßt. Er empfing nur seine Kunden und bediente sie nicht selber. Das letztere hatte er seinen beiden Söhnen übertragen. Nach langem Nachdenken hatte man Tom zum Apotheker bestimmt. Mrs. Morton bemerkte, daß es ein anständiges Geschäft sei und Tom wäre immer ein leidlicher Bursche gewesen, und Roger bedachte, daß es eine große Beruhigung und eine große Ersparniß sein werde, seinen eigenen Sohn zum ärztlichen Rathgeber zu haben.

Die beiden andern Söhne, und die verschiedenen Gehülfen im Laden, betrieben das lebhafte Geschäft, während ein Kunde nach dem andern mit Regenschirm und Ueberschuhen den lockenden Schutz benutzte — als ein ärmlich gekleideter Mann, der das mittlere Alter bereits überschritten und ein sorgenvolles verhungertes Gesicht hatte, schüchtern eintrat. Er wartete geduldig an dem vollen Ladentische, ließ sich von den spitzen Ellbogen geschäftiger alter Jungfern in die Seiten stoßen — und wie scharf die Ellbogen alter Jungfern sind, kann Niemand sagen, der sich nicht durch eine lebhafte Gruppe derselben in einem Zitzladen gedrängt hat! — Der Mann, sage ich, wartete geduldig und traurig, bis der kleinste von den Lehrlingen sich von einer Dame abwendete, die sich

Digitized by Google

nach langem Wählen endlich zu zwei Ellen lilafarbigem Pfennigsband entschlossen, und fragte in dem angewöhnten einschmeichelnden Tone:

„Was soll ich Ihnen zeigen, Herr?"

„Ich wünsche mit Herrn Morton zu reden. Welcher ist er?"

„Herr Morton ist beschäftigt, Herr. Ich kann Ihnen Alles geben, was Sie bedürfen."

„Nein — es ist ein Geschäft — ein wichtiges Geschäft."

Der Knabe sah den abgeschabten, triefenden Hut, die unbedeckten Hände und das rostfarbige Halstuch des Redenden an, fuhr mit seinen Fingern durch seine vollen hellen Locken und sagte:

„Herr Morton befaßt sich jetzt nicht mehr viel mit dem Geschäft; aber das ist er. Keine Kravatte gefällig, Herr?"

Der Mann antwortete nicht, sondern ging zu der Stelle hin, wo Roger Morton, der mit dem Bankier der Stadt, welcher ein Paar Handschuhe auswählte, am Fenster saß, nachdem er sich gehörigermaßen wegen des Sitzens entschuldigt hatte.

Der Alderman senkte seine Brille nieder, während er die ärmliche Erscheinung betrachtete, die vor den Bankier hintrat, und sagte:

„Wünschen Sie etwas von mir, Freund?"

„Ja, Herr, wenn's gefällig ist." Und der Mann nahm seinen abgeschabten Hut ab und verbeugte sich tief.

„Nun, reden Sie. Hoffentlich kein Unterstützungsgesuch?"

Digitized by Google

„Nein, Herr! Ihre Neffen —“

Der Bankier wendete sich um und betrachtete ebenfalls den Angekommenen. Der Leinwandhändler stutzte.

„Neffen!“ wiederholte er mit verwirrtem Blicke. „Was mag der Mann meinen? Warten Sie ein wenig.“

„O, ich habe nichts weiter zu sagen,“ versetzte der Bankier lächelnd. „Es ist mir lieb, daß wir so vollkommen in der Sache übereinstimmen. Ich war davon überzeugt. Unser Parlamentsmitglied wird nicht für uns passen, wenn es nicht thut, wie wir wollen. Der Handel muß für sich selber sorgen. Ich wünsche Ihnen einen guten Tag!“

„Neffen!“ wiederholte Morton aufstehend, und winkte dem Manne, ihm in das Hinterzimmer zu folgen, wo Mrs. Morton saß und Wäschezettel schrieb.

„Nun,“ sagte Morton, indem er die Thür zumachte, „was meinen Sie, mein guter Mann?“

„Was ich Sie fragen wollte, mein Herr, ist, ob Sie mir nicht sagen können, was aus den jungen Herren Beau — das heißt aus den Söhnen Ihrer Schwester geworden ist. Ich höre, es waren zwei — und man sagt mir, sie sind Beide todt. Ist es so?“

„Was liegt Ihnen daran, Freund?“

„Verzeihen Sie, mein Herr, aber den jungen Männern liegt viel daran!“

„Ja — ha! ha! — es liegt Jedermann viel daran, ob sie leben oder todt sind!“ Seit Morton

Mayor gewesen war, machte er zuweilen einen Scherz. „Aber in der That —“

„Roger!“ sagte Mrs. Morton leise — „Roger!“

„Ja, meine Liebe.“

„Komm her — ich wünsche mit Dir über diese Rechnung zu sprechen.“ Der Mann näherte sich und beugte sich zu seiner Frau nieder.

„Wer ist dieser Mann?“

„Ich weiß es nicht.“

„Verlaß Dich darauf, er hat irgend einen Anspruch zu machen — Rechnungen oder dergleichen. Laß Dich nicht darauf ein — die Knaben sind todt, so viel wir wissen!“

„Hm!“ sagte Morton und kehrte zu dem Fremden zurück.

„Um die Wahrheit zu sagen, ich weiß nicht, was aus den jungen Männern geworden ist.“

„Dann sind sie nicht todt — ich dachte es mir!“ rief der Mann freudig.

„Das ist mehr, als ich sagen kann. Es ist viele Jahre her, seit ich den einzigen, den ich je sah, aus den Augen verlor; und sie können ebenso gut Beide todt sein.“

„Wirklich!“ sagte der Mann. „So können Sie mir also gar keinen Wink geben, wie ich sie auffinden kann?“

„Nein. Sind sie Ihnen etwas schuldig?“

„Es liegt für jetzt nichts daran. Ich bitte um Verzeihung.“

„Halt — wer sind Sie?“

Digitized by Google

„Ich bin ein sehr armer Mann, Herr."

Morton trat zurück.

„Arm! O sehr gut — sehr gut. Jetzt bin ich mit Ihnen fertig. Guten Tag — guten Tag. Ich bin beschäftigt."

Der Fremde zupfte einen Augenblick an seinem Hut — drehte den Thürdrücker um — blickte unter seinen grauen Augenbraunen hervor auf den stattlichen Kaufmann, der beide Hände in die Taschen steckte, den Mund zusammenzog, wie ein Mann, der im Begriff ist, Nein zu sagen, und sich unruhig hinter Mrs. Morton's Stuhl bewegte. Der Unbekannte seufzte, schüttelte den Kopf und verschwand.

Mrs. Morton klingelte — die Magd trat ein.

„Wische den Teppich ab, Jenny — schmutzige Füße! Morton, es ist ein brüsseler Teppich!"

„Es war nicht meine Schuld, meine Liebe. Ich konnte doch nicht vor dem ganzen Laden von Familienangelegenheiten sprechen. Denke Dir, ich hatte diese armen Knaben ganz vergessen. Dies macht mich unruhig. Die arme Katharina! Sie liebte sie so sehr. Der Sidney war auch ein hübscher Knabe. Was kann aus ihnen geworden sein? Mein Herz macht mir Vorwürfe. Ich wollte, ich hätte den Mann mehr gefragt."

„Mehr! — Er war ja gerade im Begriff zu betteln."

„Betteln, ja — sehr wahr!" sagte Morton, unentschlossen stehen bleibend. Dann rief er in lebhafterem Tone: „Und wenn er auch gebettelt hätte, so hätte ich ihm ja einen Schilling geben können! Ich

Digitized by Google

will ihm nachgehen." Mit diesen Worten eilte er durch den Laden, aber der Mann war fort — es regnete stark — Morton hatte seine dünnen Schuhe an — blies durch die Nase und kehrte hinter den Ladentisch zurück. Aber vor seiner Erinnerung erhob sich das bleiche Gesicht seiner verstorbenen Schwester und eine Stimme flüsterte ihm ins Ohr: „Bruder, wo ist mein Kind?"

„Pah! es ist nicht meine Schuld, daß er davonlief. Bob, geh und hole mir die Zeitung."

Morton hatte sich wieder gesetzt und las eben die Untersuchung einer Mordgeschichte, als ein anderer Fremder stolz in den Laden schritt. Er trug einen Pelz, hatte einen dichten Schnurrbart und sein Auge überschaute mit einem Blicke den ganzen Laden vom Herrn bis zum Lehrling, von der Decke bis zum Fußboden und er hatte zugleich das Aussehen eines Ausländers und eines Soldaten. Alle Blicke richteten sich auf ihn, als er einen Augenblick stehen blieb; dann ging er auf den Alderman zu und sagte: „Sie sind ohne Zweifel Herr Morton."

„Zu Ihrem Befehl, mein Herr," sagte Morton, unwillkürlich aufstehend.

„Ein Wort mit Ihnen von Geschäften."

„Von Geschäften!" wiederholte Morton blaß werdend, denn er begann schon zu denken, daß er von Geistern verfolgt werde, „Alles, womit ich Ihnen dienen kann. Es würde mich —"

Der Fremde beugte seine hohe Gestalt nieder und flüsterte Morton in's Ohr: „Ihre Neffen!"

Digitized by Google

Morton war wie versteinert. Ja, er wurde gewiß von Geistern verfolgt. Er starrte den zweiten Frager an und meinte, er habe etwas sehr Übernatürliches und Überirdisches an sich. Er war so groß, so dunkel, so strenge und so fremd. War es der Unaussprechliche selber, der den Leinwandhändler abholen wollte? Schon wieder seine Neffen!

„Herr," sagte Morton endlich etwas ärgerlich, indem er seine Würde wieder erlangte, „Herr — ich weiß nicht, warum sich die Leute um meine Familienangelegenheiten kümmern. Ich frage andere Leute auch nicht nach ihren Neffen. Ich habe keine Neffen, so viel ich weiß."

„Erlauben Sie mir einen Augenblick mit Ihnen allein zu reden."

Morton seufzte, zupfte an seiner Weste und führte den Fremden in das Hinterzimmer, wo Mrs. Morton, die ihre Wäschezettel beendet hatte, jetzt beschäftigt war, einige Töpfe mit eingemachten Früchten mit einer Blase zuzubinden. Die älteste Miß Morton, ein junges Frauenzimmer von fünf- oder sechsundzwanzig Jahren, die im Begriffe stand, eine sehr vortheilhafte Verbindung mit einem jungen Herrn zu schließen, der mit Kohlen handelte und die Violine spielte — denn N* war eine sehr musikalische Stadt — war eben zu ihr gekommen, um aus dem klimpernden Klavier den Schweizerbuben mit Variationen herauszuquälen, welches unter den erweckenden Fingern der Miß Margaretha Morton ein klägliches Schreien hören ließ.

Morton riß murrend die Thür auf, und als der

Fremde auf der Schwelle stehen blieb. kam ihm die volle Flut des C dur-Akkordes, worauf der Schweizerbube mit Kühen und Allen auf Leben und Tod schwamm, plötzlich entgegen.

„Sei doch still!“ rief der Vater, indem er eine Hand ans Ohr hielt, während er mit der andern auf einen Stuhl deutete, und als Mrs. Morton mit unwilliger Miene, womit die weibliche Milde die Beleidigung des Gatten tadelt, von ihren Töpfen aufblickte, setzte Roger achselzuckend hinzu: „schon wieder meine Neffen, Mrs. Morton!“

Miß Margaretha wendete sich um und machte eine tiefe Verbeugung. Mrs. Morton ließ ein Tuch auf die Töpfe fallen und murmelte eine Art von Gruß, als der Fremde seinen Hut abnahm und zu der Mutter und Tochter eins von den edlen Gesichtern wendete, worauf die Natur ihren Vollmachtsbrief auf die Herrschaft der Schöpfung geschrieben.

„Verzeihen Sie, wenn ich störe,“ sagte er. „Aber mein Geschäft wird kurz sein. Ich komme wie Einer, der ein Recht dazu hat, zu fragen, welche Nachricht Sie mir von Sidney Morton geben können?“

„Mein Herr, ich weiß durchaus nichts von ihm. Er wurde vor etwa zwölf Jahren von seinem Bruder aus meinem Hause entfernt. Ich selber und die beiden Herrn Beauforts und noch ein Freund der Familie machten uns auf den Weg, Beide aufzusuchen. Mein Suchen war vergebens.“

„Und das der Andern?“

„Ich hörte von Herrn Beaufort, daß sie auch

Digitized by Google

nicht glücklicher gewesen. Ich habe seitdem keinen Verkehr mit diesen Herren gehabt. Doch das gehört nicht zur Sache. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat der ältere von den Knaben, der leider ein verworfener Charakter war, seinen Bruder verführt und zu Grunde gerichtet, und jetzt mag der Himmel wissen, was und wo sie sind."

„Und seitdem hat Sie Niemand gefragt — Niemand den Bruder Katharina Morton's oder vielmehr Katharina Beaufort's gefragt, wo das Kind sei, welches Ihrer Sorgfalt anvertraut worden?"

Diese Frage, die der so ähnlich war, welche sein Gewissen ihm zugeflüstert, erschreckte den würdigen Alderman. Er taumelte zurück — starrte das ausdrucksvolle und strenge Gesicht an, welches ihn finster anblickte — und rief endlich: „Um des Himmels willen, Herr, sein Sie gerecht! Was konnte ich für einen jungen Menschen thun, der mich von selber verließ?"

„An dem Tage, wo Sie ihn wie einen Hund geschlagen. Sie sehen, Herr Morton, ich weiß Alles!"

„Und wer sind Sie?" sagte Morton, der seinen englischen Muth wieder erlangte und sich in seinem eigenen Hause beleidigt sah — „wer und was sind Sie, der Sie sich die Freiheit nehmen, einen Mann von meinem Ruf und Ansehen zu katechisiren?"

„Der zweimal Mayor gewesen —" begann Mrs. Morton.

„Still, Mutter!" flüsterte Miß Margaretha, „bringe ihn nicht noch mehr auf."

„Ich wiederhole, Herr, wer sind Sie?"

Digitized by Google

„Wer ich bin? Ihr Neffe! Wer ich bin? Vor den Menschen führe ich einen Namen, den ich angenommen und nicht entweihet habe — vor dem Himmel bin ich Philipp Beaufort!“

Mrs. Morton sank auf ihren Stuhl zurück. Margaretha murmelte: „Mein Vetter!“ in einem Tone, der dem Ohr des musikalischen Kohlenhändlers nicht sehr würde gefallen haben, und nach einer langen Pause trat ihm Morton mit einem freien und männlichen Ausdruck der Freude näher und sagte:

„Da danke ich dem Himmel von Herzen, daß einer von den Söhnen meiner Schwester lebendig vor mir steht!“

„Und ich — ich, den Sie beschuldigen, ihn verführt und zu Grunde gerichtet zu haben — ihn, für den ich gearbeitet und mich angestrengt habe — *ihn*, der mir damals war, was der letzte überlebende Sohn für einen ängstlichen Vater ist — ich, dem er geraubt wurde — ich frage Sie noch einmal nach Sidney — nach meinem Bruder!“

„Und ich sage noch einmal, daß ich Ihnen keine Auskunft geben kann — daß — doch warten Sie noch einen Augenblick. Sie müssen mir verzeihen, was ich von Ihnen sagte, ehe Sie sich zu erkennen gaben. Ich ging nur nach den Berichten, die mir Herr Beaufort ertheilte. Lassen Sie mich offen reden. Jener Herr glaubte, ob mit Recht oder mit Unrecht, weiß ich nicht, daß es sehr gut sein werde, Ihren Bruder von Ihnen zu trennen. Vielleicht hat er ihn gefunden und verheimlicht uns seinen Namen und seine

Digitized by Google

Lage, damit Sie ihn nicht entdecken möchten. Mrs. Morton, meinst Du es nicht auch?"

„Ich bin in der That so erschreckt, daß ich nicht weiß, was ich denken soll," sagte Mrs. Merton, indem sie mit der Hand über die Stirn fuhr und auf ihrem Stuhl hin und herrückte.

„Aber da sie Ihnen Unrecht thaten — und da Sie ein so sehr — so sehr —"

„Feiner Herr zu sein scheinen," fiel Miß Margaretha ein.

„Ja, ein feiner Herr, und wohlhabend, hoffe ich," fuhr Morton fort, indem er mit erfahrenem Auge seinen kostbaren Pelz betrachtete — „so kann es nicht schwer sein, von Herrn Beaufort Alles zu erfahren, was Sie zu wissen wünschen. Und sagen Sie mir doch, Herr, schickten Sie heute Jemand her, um dieselbe Frage an mich zu richten?"

„Ich? — Nein. Was meinen Sie?"

„Nun, nun — setzen Sie sich nieder — es mag vielleicht hierin etwas liegen, was Sie besser herausbringen werden, als ich."

Und als Philipp sich setzte, erzählte ihm Morton, der sich aufrichtig freute, den Sohn seiner Schwester am Leben und dem Anscheine nach im Wohlstande zu sehen, ziemlich genau die Unterredung, die er mit dem andern Fremden geführt. Philipp hörte lebhaft und mit Aufmerksamkeit zu. Wer konnte der Mann sein? Jemand, der um seine Geburt wußte — Jemand, der ihn aufsuchte? — Jemand, der —. Guter Himmel! sollte es der so lange vermißte Zeuge der Trauung sein?

Digitized by Google

Sobald ihm dies einfiel, sprang er von seinem Sitze auf und bat Morton, ihn zu begleiten, um den Fremden aufzusuchen. „Sie wissen nicht," sagte er in dem Tone, der die Energie des Willens ausdrückte, worin das Talent seines Geistes bestand — „Sie wissen nicht, von welcher Wichtigkeit dies für meine Aussichten — für den guten Namen Ihrer verstorbenen Schwester sein kann. Sollte der verlorene Zeuge endlich zurückgekehrt sein? Wer sonst von dem Stande, wie Sie ihn beschreiben, würde sich für die Sache interessiren? Kommen Sie!"

„Welcher Zeuge?" sagte Mrs. Morton ärgerlich. „Sie wollen doch nicht die alte Geschichte von der Trauung aufwärmen?"

„Soll Ihre Frau Ihre eigene Schwester lästern? Die Trauung hat stattgefunden — Gott wird das Recht an den Tag bringen — und es soll noch der Name Beaufort auf den Grabstein meiner Mutter gesetzt werden. Kommen Sie!"

„Hier sind Deine Schuhe und Dein Regenschirm, Vater," rief Miß Margaretha, die Philipp's Lebhaftigkeit theilte.

„Meine schöne Cousine, vermuthe ich," und als der Krieger ihre Hand nahm, küßte er ihre nicht widerstrebende Wange und wendete sich zur Thür. Morton faßte seinen Arm, und im nächsten Augenblick waren sie auf der Straße.

Als Katharina in ihren sanften Tönen gesagt hatte: „Philipp Beaufort war mein Gatte," hatte ihr Roger Morton nicht geglaubt. Und nun hatte ein Wort

Digitized by Google

von dem Sohne, der doch verhältnißmäßig wenig von der Sache wissen konnte, beinahe hingereicht, den Zweifler zu bekehren und zu überzeugen. Wie kam dies? Weil der Mensch dem Starken glaubt!

Zweites Kapitel.

— Was die Tugend vermag und die Weisheit,
Stellt das nützliche Beispiel uns dar am edlen Ulysses.
Horaz.

Inzwischen war der Gegenstand ihres Suchens, nachdem er Morton's Laden verlassen, langsam und traurig durch die nassen Straßen gegangen, bis er ein Gasthaus in der Vorstadt auf der Straße nach London erreichte. Hier trat er auf eine kurze Zeit ein und trocknete seine Kleider am Kamin im Gastzimmer, welche Erlaubniß er sich dadurch erkaufte, daß er sich für vier Pence Gin geben ließ; und als er erfahren, daß die nächste Kutsche nach London erst in mehreren Stunden vorüberkommen werde, setzte er sich nieder, um ein wenig zu schlummern, bis das Horn des Postillons ihn wecken würde. Derselbe Omnibus, mit dem Philipp am Abend zuvor nach N* gekommen war, hatte auch den Mann, welchen er suchte, dorthin gebracht.

Der arme Mann war kränklich und ermüdet, und eben ein wenig eingeschlummert, als er plötzlich durch das Rollen eines Wagens und das Stampfen von Pferden erweckt wurde. Da er nicht wußte, wie lange er geschlafen, und meinte, der Wagen, den er

Digitized by Google

erwartete, sei vor der Thür, so eilte er hinaus. Es war ein Omnibus, der von London kam, und der Postillon scherzte mit der hübschen Kellnerin, die ziemlich kurze Röcke trug und ihm das gewohnte Glas reichte. Als der Mann sich überzeugt hatte, daß seine Zeit noch nicht da sei, war er im Begriff, zum Feuer zurückzukehren, als sich ein Kopf aus dem Fenster hervorstreckte und eine Stimme rief: „Sterne und Strumpfbänder! Will — bist Du es?“ Bei dem Tone dieser Stimme stand der Mann plötzlich still, wurde sehr blaß und seine Glieder zitterten. Der Passagier öffnete die Thür, sprang mit einem kleinen Reisesack in der Hand heraus, zog eine lange lederne Börse hervor, aus welcher er großthuend einige Münzen auswählte, womit er den Kutscher bezahlte; dann nahm er den Arm des Bekannten, den er entdeckt hatte, und führte ihn in das Haus zurück.

„Will — Will,“ flüsterte er, „Du bist bei den Mortons gewesen. Sei nicht bedenklich — laß mich Alles hören. Jenny oder Dolly oder wie Dein hübscher Name sein mag — ein besonderes Zimmer, ein Nösel Rum, meine Liebe, und heißes Wasser und Zucker. So ist's recht.“

Sobald die Beiden in einem kleinen Zimmer, den Rum vor sich, an einem guten Feuer saßen, ging der zuletzt Gekommene zur Thür und verriegelte sie vorsichtig, warf seinen Reisesack unter den Tisch, legte seine Handschuhe ab und breitete sich weiter und weiter vor dem Feuer aus, bis er jeden Strahl von seinem Freunde ausgeschlossen hatte; dann drehte er sich

Digitized by Google

plötzlich herum, damit sein Rücken auch erwärmt werde, und rief:

„Verdamm' mich, Will, Du bist eine hübsche Art von Bruder, daß Du mir den Vorsprung abgewonnen hast. Doch, in dieser Welt denkt Jeder nur an sich selber!"

„Ich sage Dir," sagte Wilhelm mit einiger Entschiedenheit in seiner Stimme, „daß ich diesen jungen Männern kein Unrecht zufügen will, wenn sie leben."

„Wer verlangt denn von Dir, daß Du ihnen Unrecht thun sollst — Du Tölpel? Vielleicht werde ich der beste Freund sein, den sie haben — ja, oder auch Du, obgleich Du der undankbarste, grillenhafteste Mensch bist, der mir je über den Weg gelaufen. Komm und trink und rolle Deine Augen nicht so wie ein Schuhu!" Hier hielt der Redende einen Augenblick inne und fuhr in ernsterem und nachdrücklicherem Tone fort. „So glaubtest Du mir also nicht, als ich Dir sagte, daß diese Brüder todt wären, und Du gingst zu den Mortons, um mehr zu erfahren?"

„Ja."

„Nun, und was hast Du erfahren?"

„Nichts. Morton erklärt, er weiß nicht, daß sie leben, aber er weiß auch nicht, daß sie todt sind."

„Ei," sagte der Andere mit großer Aufmerksamkeit zuhörend, „und glaubst Du wirklich, daß er nichts von ihnen weiß?"

„Ja, das glaube ich in der That."

„Hm! Ist er ein Mann, der Geld hergeben würde um bei der Nachsuchung zu helfen?"

Digitized by Google

„Er sah aus, als hätte er das gelbe Fieber, als ich sagte, ich sei arm," entgegnete Wilhelm, indem er sich umwendete, um auch einen Schimmer von dem Feuer zu erhaschen, als er seinen Grog hinuntergoß.

„Dann will ich verdammt sein, wenn ich mich der Gefahr aussetze, zu ihm zu gehen. Ich habe einige kleine Geschäfte in dieser Stadt gemacht, und obgleich es eine lange Zeit her ist, so vergessen doch die Leute einen hübschen Mann nicht so bald — besonders wenn er ihnen eine Nase gedreht hat! Nun höre mich an. Du siehst, ich habe dieser Sache alle meine Aufmerksamkeit geschenkt. Wenn die Knaben todt sind, sagte ich Dir, so ist es nicht der Mühe werth, sich die Finger zu verbrennen, indem man für Gebeine im Sarge ein Licht hält. Aber Herr Beaufort braucht nicht zu wissen, daß sie todt sind, und wir wollen sehen, was wir von ihm herausbringen können; und wenn es gelingt, woran ich nicht zweifle, so können wir für unser übriges Leben unsere Köpfe aufrecht halten. Wie ich Dir sagte, ging ich zu Herrn Beaufort — und wahrhaftig, ich glaubte, wir hätten die Sache schon gewonnen. Doch seit sich Dich zuletzt sah, hat mir der Teufel das Spiel verdorben. Als ich wiederkam, Will, wurde ich zu einem alten Herrn geführt, so scharf wie ein Bohrer. Ich will gehängt sein, Wilhelm, wenn er mich nicht aus allen meinen sieben Sinnen herausschreckte!"

Hier that Kapitän Smith — denn der Leser wird bereits entdeckt haben, daß der Redende keine gerin-

gere Person war — drei oder vier große Schritte durchs Zimmer, kehrte zum Tische zurück, warf sich auf einen Stuhl, stellte seine Füße an den Kamin, legte seinen Finger an die Nase und sagte leise und mit bedeutungsvollem Blinzeln: „Will, er wußte, daß ich deportirt gewesen! Er weigerte sich nicht nur, das anzuhören, was ich zu sagen hatte, sondern drohte uns Beide verfolgen, hängen, rädern und viertheilen zu lassen, wenn wir je wagten, mit der Wahrheit herauszukommen."

„Aber was kann die Wahrheit nützen, wenn die Knaben todt sind?" sagte Wilhelm schüchtern.

Ohne auf diese Frage zu achten, fuhr der Kapitän fort, indem er den Zucker in seinem Glase umrührte: „Ich schlich mich also hinaus, und als ich meine Thür erreicht hatte und mich umsah, bemerkte ich den Polizeidiener Sharp auf der andern Seite der Straße und fühlte mich verdammt unbehaglich. Ich ging indeß hinein, setzte mich nieder und begann nachzudenken. Ich sah, daß mit den Alten nichts anzufangen sei, und jetzt möchte es der Mühe werth sein, ausfindig zu machen, ob die Jungen wirklich todt seien."

„So wußtest Du das doch nicht! Ich dachte es wohl. O Jerry!"

„Nun sieh nur, Mann, es war nicht unser Vortheil, ihre Partei zu ergreifen, wenn wir mit den Andern unsern Handel machen konnten. Der Grund ist dieser. Du bist nur ein einziger Zeuge — Du bist ein guter Mensch, aber arm und hast etwas

Digitized by Google

schwache Nerven, Will. Du weißt nicht, was es mit den Perrüken auf sich hat, wenn man im Zeugenstand eingesperrt ist, sie kommen von der einen Seite und von der andern, sie drohen und verwirren, bis man einem Pferde gleicht, welches auf heißem Eisen tanzt. Wenn Dein Zeugniß umgestoßen würde, so wäre die Sache zu Ende, und was würde dann aus uns werden? Überdies," setzte der Kapitän mit würdevoller Aufrichtigkeit hinzu, „bin ich deportirt worden — es ist vergebens es zu läugnen — und bin vor meiner Zeit zurückgekehrt. Wenn man Untersuchungen über Deine Glaubwürdigkeit anstellte, so würden mir die Häscher bald auf die Spur kommen. Und Du würdest doch nicht wollen, daß der arme Jerry zu dem garstigen Orte auf der anderen Seite des großen Häringsteiches zurückgeschickt würde?"

„Ach, Jerry!" sagte Wilhelm, indem er freundlich seine Hand in die seines Bruders legte, „Du weißt, daß ich Dir bei der Flucht behülflich war. Ich ließ Alles zurück, um mit Dir herübergekommen."

„Das thatest Du, und Du bist ein guter Kerl; doch was das Zurücklassen betrifft — Du verlorst ja Alles vorher. Und als Du mir von der Heirath erzähltest, sagte ich Dir nicht, daß wir unser Glück machen könnten, auf unsre Lebenszeit? Doch um zu meiner Geschichte zurückzukehren. Es ist gefährlich, sich mit den jungen Leuten einzulassen. Aber da auf der andern Seite nur harte Worte zu erhalten sind, so wollen wir unsere Pflicht thun und ich will sie ausfindig machen und das Beste für uns thun —

Digitized by Google

das heißt, wenn sie noch über der Erde sind. Und nun will ich Dir gestehen, ich weiß, daß der Jüngere am Leben ist."

„Wirklich?"

„Ja, doch da er sich auf die Sache nicht wird einlassen wollen, wenn sein Bruder nicht todt ist, so müssen wir den Erben aufsuchen. Nun sagte ich Dir schon, daß vor vielen Jahren ein junger Bursche bei mir war, der, wenn ich Alles berücksichtige — wie die Beauforts hinter ihm her waren und er zu der Zeit verschiedene Worte fallen ließ — kein Anderer sein kann, als der hoffnungsvolle Erbe Deines alten Herrn. Ich weiß, daß der arme Will Gawtrey diesem Burschen die Adresse des alten Gregg gab, der ein Freund von mir ist. Als ich gewartet, bis Sharp sich entfernt hatte, ging ich noch in derselben Nacht, oder vielmehr um zwei Uhr Morgens, in Gregg's Haus, und nachdem ich sein Gedächtniß ein wenig aufgekratzt, erfuhr ich, daß der Bursche bei ihm gewesen, und später nach Paris gegangen sei, um Gawtrey aufzusuchen, der dort ein Heirathsbüreau gehabt. Da ich nicht reich genug war, um auf angenehme und anständige Art nach Paris zu gehen, so ließ ich mich von Gregg zu einem hübschen, stillen, kleinen Geschäft anwerben. Schüttle nicht den Kopf — Alles sicher — ein ländliches Geschäft! Das währte einige Tage. Du siehst, es hat mir dazu verholfen, mich neu aufzutakeln." Und der Kapitän sah wohlgefällig seine sehr zierliche Kleidung an. „Nun, bei meiner Rückkehr ging ich, um Dich aufzusuchen,

aber Du warst ausgeflogen. Ich argwöhnte, Du möchtest zu den Verwandten der Mutter hierher gegangen sein, und dachte, auf jeden Fall könnte ich nicht besser thun, als selber gehen und zusehen, was sie von der Sache wüßten. Nach dem, was Du sagst, halte ich es für besser, nicht zu ihnen zu gehen und sogleich nach Paris zu reisen. Überlaß es mir, ihn ausfindig zu machen. Und wahrlich, da Tharp und der alte Lord mich verfolgen, so wird es besser sein, ich verlasse England so bald als möglich."

„Und Du denkst wirklich, daß Du sie noch auffinden wirst? O, fürchte nicht meine Nerven, wenn ich einmal auf dem rechten Wege bin; es macht mich nur zittern, wenn ich mit Dir leben, Dich unrecht handeln sehen und schlecht reden hören muß."

„Bruder!" sagte der Kapitän, „halte mir keine Predigten. Steh auf, Will, und sieh uns Beide im Spiegel an! Ungeachtet meiner Mühseligkeiten sehe ich zehn Jahre jünger aus als Du. Ich kleide mich wie ein Mann von Stande, was ich auch bin; ich habe Geld in der Tasche; ich gab Dir Geld; ohne mich wärest Du verhungert. Sieh nur, Du brachtest ein kleines Vermögen mit nach Australien — Du verheirathetest Dich — Du triebst Landwirthschaft — Du lebtest ehrlich, und doch ließest Du Dich durch Deine verdammt schwankende Gemüthsart heute zu einer Spekulation verleiten und morgen wieder davon abbringen, und gingst zu Grunde!"

„Jerry! Jerry!" rief Wilhelm bebend, „thu es nicht — thu es nicht!"

Digitized by Google

„Doch es ist Alles wahr und ich will Dich vom Predigen heilen. Und dann, als Du beinahe zu Ende warst, gabst Du nach, anstatt ein kühnes Gesicht anzunehmen und Deine Schulter an das Rad zu setzen — Du verkaufteſt, was Du hatteſt — gingſt mit Weib und Allem nach Boston hinüber, weil Dir Jemand gesagt, daß Du in Amerika beſſer Dein Glück machen könnteſt — Du warſt nicht zu finden, als man Dich vor Jahren aufſuchte, wo Du Dir und der Familie Deines Herrn hätteſt nützen können, ohne Dich oder mich in Gefahr zu bringen — da konnte Dich Niemand finden, weil Du nicht wollteſt, daß Deine alten Freunde in England oder in der Kolonie erfahren ſollten, daß Du ein Sklaventreiber in Kentucky geworden. Du erregteſt einen Aufſtand unter den Negern, indem Du ſie beklagteſt, anſtatt ſie zu ihrer Arbeit anzuhalten — Du wirſt ſelber ausgeſtoßen — Dein Weib bittet Dich, nach Auſtralien zurückzukehren, wo ſie hofft, daß ihre Verwandten etwas für Dich thun werden — Du bewerkſtelligſt Deine Überfahrt und ſiehſt ſo lumpig aus, wie ein Füllen, welches vom Graſe kommt — Deines Weibes Onkel liebt keine lumpigen Verwandten — Dein Weib ſtirbt an gebrochenem Herzen — und Du hätteſt mit den Sträflingen an den Wegen Steine klopfen können, hätte nicht ich, ſelber ein Sträfling, Mitleid mit Dir gehabt. Greine nicht, Wilhelm, es iſt Alles zu Deinem Beſten — ich haſſe das unſinnige Geſchwätz! Dagegen ließ ich, mein eigener Herr vom achtzehnten Jahre an, mich nie herab, einem Andern zu dienen

— kleidete mich wie ein feiner Herr — küßte die hübschen Mädchen — fuhr im Phaeton — wurde in allen Zeitungen als der berühmte „tolle Jerry“ genannt — mir fehlte es nie an einer Guinee in der Tasche, und als ich endlich deportirt wurde, hatte ich eine hübsche Summe in der Bank der Kolonie, um mein Unglück zu erleichtern. Ich entfliehe, ich bringe Dich mit herüber — und hier bin ich, unterstütze Dich und bin höchst wahrscheinlich der Einzige, von dem das Schicksal einer der ersten Familien des Landes abhängt. Und Du willst mir Moral predigen? Siehst Du, Will — in dieser Welt ist Ehrlichkeit nichts ohne Stärke des Charakters! Nun, Deine Gesundheit!“

Hier goß der Kapitän den noch übrigen Rum in sein Glas und leerte es auf einen Zug, und während der arme Wilhelm mit einem zerlumpten blauen Taschentuch seine Augen trocknete, klingelte er und fragte, welche Kutschen nach B*, einer Seestadt in einiger Entfernung, vorüberkommen würden. Als er erfuhr, daß um sechs Uhr eine abgehen würde, so bestellte der Kapitän das beste Mittagessen, welches die Speisekammer nur liefern könne, und zwar sobald es fertig sei, und als sie dann allein waren, redete er so seinen Bruder an: „Nun gehst Du in die Stadt zurück — hier sind vier Guineen für Dich. Halte Dich ruhig — sprich mit keiner Seele — lasse Dich nicht auf das Geschäft ein, das ist Alles, warum ich Dich bitte, und ich will Alles ausfindig machen, was nur zu entdecken ist. Es ist mir verdammt aus dem Wege, mich

Digitized by Google

zu B* einzuschiffen; doch es wird das Beste sein, wenn ich mich aus London entferne. Und ich will Dir etwas sagen, wenn diese jungen Burschen davongelaufen sind, so gibt es noch einen andern Vogel auf dem Busch, der sich vielleicht als ein Goldfink ausweisen wird — ich meine den jungen Arthur Beaufort. Ich höre, er ist ein wilder, verschwenderischer Bursche, der nicht ohne viel Geld leben kann. Nun ist es leicht, einen Mann von der Art zu erschrecken, und der alte Lord wird ihm nicht zur Seite stehen."

„Aber ich sage Dir, daß ich nur für die Kinder meines armen Herrn besorgt bin."

„Ja, aber wenn sie todt sind, und man dadurch, daß man sagt, sie sind am Leben, für sein Alter sorgen kann, so liegt kein Unrecht darin — he?"

„Ich weiß es nicht," sagte Wilhelm unentschlossen. „Aber gewiß ist es hart, in meinem Alter so arm zu sein, und so ehrlich und so arbeitsam, wie ich gewesen bin." Und es lag ein Ausdruck des Neides in dem Blicke, den der hülflose Redliche auf das sorglose Gesicht und die rüstige Gestalt des entschlossenen Schurken warf.

Drittes Kapitel.

Mitis. Dieser Macilente, Signor, beginnt plötzlich geselliger zu werden. —
Punt. Signor, Ihr seid gehörig instruirt.
Fast. Wer? Ich, Herr? Ben Jonson.

Nachdem Philipp und Morton den größten Theil des Tages mit vergeblichen Nachforschungen zugebracht hatten, kehrten sie in das Haus des Letzteren zurück.

Digitized by Google

„Alles, was jetzt zu thun ist, ist dies," sagte Philipp; „fürs Erste geben Sie der Polizei der Stadt eine genaue Beschreibung des Mannes, und zweitens lassen wir eine Aufforderung in die Zeitung der Grafschaft und in einige londoner Blätter einrücken, daß, wenn die Person, die bei Ihnen gewesen, sich die Mühe geben wolle, entweder persönlich wiederzukommen oder zu schreiben, so könne er die gewünschte Auskunft erhalten. Wenn das geschieht, so muß ich Sie bitten, ihn an — ja, an Herrn von Vandemont zu verweisen. Hier ist die Adresse."

„Also nicht an Sie?"

„Es ist dasselbe," versetzte Philipp trocken. „Sie haben meinen Verdacht bestätigt, daß die Beauforts etwas von meinem Bruder wissen. Was sagten Sie von einem andern Freunde der Familie, der bei der Nachforschung behülflich war?"

„O, es war ein gewisser Herr Spencer! ein alter Bekannter Ihrer Mutter." Hier lächelte Morton, doch da er zu dem Scherze nicht ermuthigt wurde, fuhr er fort: „Indessen, das gehört hier nicht zur Sache; er fand gewiß Ihren Bruder nicht auf, denn ich habe zu verschiedenen Zeiten mehre Briefe von ihm erhalten, worin er fragt, ob ich keine Nachricht von Ihnen Beiden habe."

Spencer hatte in der That Sorge getragen, die Mortons zu täuschen, denn er fürchtete ihren Einspruch nicht viel weniger als den der Beauforts.

„Dann kann es von keinem Nutzen sein, sich an ihn zu wenden," sagte Philipp nachlässig, da er sich

des Namens Spencer nicht erinnerte und daher wenig Wichtigkeit auf ihn legte.

„Gewiß nicht. Verlassen Sie sich darauf, daß Herr Beaufort es weiß.“

„Es ist wahr,“ sagte Philipp. „Und ich habe Ihnen nur für Ihre Güte zu danken und in die Stadt zurückzukehren.“

„Bleiben Sie doch heute bei uns — thun Sie es — und lassen mich fühlen, daß wir Freunde sind. Ich versichere Ihnen, das Schicksal des armen Sidney hat mir die ganze Zeit, seit er uns verlassen, schwer auf dem Herzen gelegen. Sie sollen das Bett haben, worin er schlief, und über welches sich Ihre Mutter beugte, als sie ihn und mich zum letztenmal verließ.“

Diese Worte wurden mit so viel Gefühl ausgesprochen, daß der Abenteurer seines Oheims Hand drückte und sagte: „Verzeihen Sie mir, ich that Ihnen Unrecht — ich will Ihr Gast sein.“

Seltsam genug, Mrs. Morton zeigte keine üble Laune bei der Nachricht von der angebotenen Gastfreundschaft. Miß Margaretha war während Philipp's Abwesenheit so beredt zu seinem Lobe gewesen, daß sie sich einem günstigen Eindrucke hingab. Ihre Tochter hatte in der That eine Art von Übergewicht über Mrs. Morton und das ganze Haus erlangt, seit sie einen so vortrefflichen Antrag erhalten. Und überdies gleichen einige Leute den Hunden — sie knurren die Zerlumpten und wedeln die Wohlgekleideten an. Mrs. Morton hatte nichts gegen einen Neffen überhaupt, nur gegen einen armen Neffen einzuwen-

Digitized by Google

den. Der Abend verging daher heiterer, als man hätte erwarten sollen, obgleich Philipp einige Mühe hatte, die verschiedenen Fragen abzupariren, die über die Vergangenheit an ihn gerichtet wurden. Er begnügte sich damit, so kurz als möglich zu sagen, daß er in einem fremden Lande in Militärdiensten gewesen sei und so viel erworben habe, als zu seinem Auskommen hinreiche, und dann lenkte er, mit der Gewandtheit, die man sich in der großen Welt aneignet, die Unterhaltung auf die Aussichten der Familie, deren Gast er war.

Nachdem er mit schuldiger Aufmerksamkeit die Lobeserhebungen der Mrs. Morton auf ihren Sohn Tom angehört, den man hatte holen lassen, und der die Lobpreisungen seiner Artigkeit in ein Paar großer erröthender Ohren einsog — ferner ihre Selbstglückwünsche zu Miß Margaretha's Verheirathung — so wie auch zu den Diensten, die Morton der Stadt geleistet, der, während er zum erstenmal Mayor gewesen, auf eigene Kosten den Rathhaussaal hatte ausbessern lassen — ferner eine lange Chronik ihrer eigenen Genealogie, wie sie einen Geistlichen zum Vetter habe und ihr Großvater zum Ritter geschlagen worden sei — ferner die häuslichen Tugenden aller ihrer Kinder — ferner eine undeutliche Erklärung der Züchtigung, die Sidney widerfahren, die Philipp in der Mitte unterbrach und lächelnd fragte, was aus den Plaskwiths geworden sei. „O!" sagte Mrs. Morton, „mein Bruder hat das Geschäft niedergelegt und seinem Schwiegersohne, dem Herrn Plimmins, übergeben."

Digitized by Google

„O, so hat Plimmins also eine von den jungen Damen geheirathet?“

„Ja, Johanna — sie schielte gar arg! — Tom, dabei ist nichts zu lachen — wir sind alle, wie uns Gott geschaffen — schön ist, wer schön handelt — sie hat schon drei Kleine!“

„Schielen die auch?“ fragte Philipp; Miß Margaretha kicherte, Tom lachte laut und die andern jungen Männer lachten auch laut. Philipp hatte gewiß etwas sehr Witziges gesagt.

Diesmal theilte Mrs. Morton keinen Verweis aus, sondern antwortete nachdenkend: „Die Natur ist sehr geheimnißvoll — sie schielen alle!“

Morton führte Philipp in sein Schlafzimmer. Da war es frisch, reinlich und unverändert — mit denselben weißen Vorhängen, denselben Geißblatttapeten, wie damals, als Katharina über die Schwelle geschlichen war.

„Hat Ihnen Sidney je gesagt, daß ihm seine Mutter in jener Nacht einen Ring um den Hals hing?“ fragte Morton.

„Ja, und der liebe Knabe weinte, als er mir erzählte, daß er zu fest geschlafen, um zu merken, daß sie an seiner Seite gestanden — jenes letztemal. Der Ring — wie gut erinnere ich mich seiner! — sie legte ihn bis dahin nie ab — und oft auf dem Felde — denn wir waren damals unstäte Wanderer mit einander — oft, wenn sein Kopf an meiner Schulter lag, fühlte ich, daß dieser Ring stets an seinem Herzen war, und bildete mir ein, es sei ein Talisman

Digitized by Google

— ein Segen. Nun — gute Nacht!“ Er machte die Thür hinter seinem Oheim zu und war allein.

Viertes Kapitel.

Der Mann des Rechts —
Es wird 'nen Rechtsstreit zwischen ihnen geben.
Ben Jonson.

Als Philipp in London ankam, begab er sich zuerst in die Wohnung, die er noch daselbst hatte und wohin seine Briefe adressirt wurden, und unter verschiedenen Mittheilungen aus Frankreich, voll von der Politik und den Hoffnungen der Karlisten, fand er auch folgendes Billet von Lord Lilburne:

„Lieber Herr!

„Als ich Sie vor einigen Tagen traf, sagte ich Ihnen, daß ich vom Podagra bedroht werde. Der Feind hat jetzt das Feld wirklich in Besitz genommen. Ich bin zu strenger Diät und zu dem Sopha verurtheilt. Aber da es mein Grundsatz im Leben ist, die Leiden so leicht als möglich zu machen, so habe ich einige Freunde gebeten, sich meiner zu erbarmen und mir zu helfen, diese tödtliche Langeweile zu vertreiben, indem sie mir, wenn möglich, vier Honneurs zutheilen. Zu jeder Zeit zwischen neun und zwölf Uhr diesen Abend oder morgen werden Sie mich zu Hause finden, und wenn Sie nicht besser beschäftigt sind, wie wäre es, wenn Sie heute mit mir — oder vielmehr mir gegenüber — zu Mittag speisten und meine spartanische Suppe entschuldigten? Außer zwei oder

Digitized by Google

drei Freunden, die vielleicht nicht versagt sind, werden Sie meine Schwester, Mrs. Beaufort, nebst Gemahl und Tochter, bei mir treffen; sie kamen erst diesen Morgen in London an und sind gütig genug, mich zu pflegen, wie sie es nennen — nämlich ihr Koch ist krank geworden!

Der Ihrige

Lilburne."

Park-Lane, September, 18—

„Die Beauforts! Das Schicksal begünstigt mich — ich will gehen. Das Billet ist von heute."

Er schickte rasch einige Zeilen ab und nahm die Einladung an, und da er fand, daß er noch einige Stunden übrig habe, so beschloß er dieselben dazu anzuwenden, mit einem Rechtsgelehrten über die Möglichkeit zu berathen, endlich sein Erbe wiederzugewinnen — eine Hoffnung, die zwar sehr kühn war, aber die er sich seit seiner Rückkehr in seine Heimath und besonders seit er von dem sonderbaren Besuch bei Roger Morton gehört, zu hegen gestattete. Mit diesem Gedanken ging er aus, um sich zuerst mit Liancourt zu besprechen, der unter den Engländern eine große Bekanntschaft hatte und daher am geeignetsten schien, ihm bei der Wahl eines thätigen und zugleich redlichen Sachwalts zu rathen, als er plötzlich diesem Herrn selber begegnete.

„Dies trifft sich glücklich, mein lieber Liancourt; ich wollte eben in Ihre Wohnung."

„Und ich wollte zu Ihnen, um zu hören, ob Sie bei Lord Lilburne speisen. Er sagte mir, er habe

Digitized by Google

Sie eingeladen. Ich habe ihn eben verlassen. Und an dem Sopha des Mephistopheles war die schönste Margaretha, die Sie je gesehen."

„Ei — wer denn?"

„Er nannte sie seine Nichte; aber ich möchte zweifeln, ob er diesseits des Styx eine so menschliche Nichte hat."

„Sie scheinen keine große Vorliebe für unsern Wirth zu haben."

„Mein lieber Vaudemont, zwischen unsern biedern, kriegerischen Naturen und jenen listigen, eisigen, höhnischen Verstandesmenschen herrscht die Antipathie eines Hundes gegen eine Katze."

„Vielleicht auf unserer Seite, doch nicht auf der seinigen — warum sollte er uns sonst einladen?"

„London ist leer, er kann sonst Niemand einladen. Wir sind ihm neue Gesichter, neue Geister. Wir unterhalten ihn mehr, als die alltäglichen Kameraden, deren er überdrüssig geworden ist. Überdies spielt er — und Sie auch. Pfui über Sie!"

„Liancourt, ich hatte einen zweifachen Zweck, diesen Mann kennen zu lernen, und ich bezahle den Brückenzoll. Wenn mir an dem Übergange nichts mehr liegt, zahle ich auch den Zoll nicht mehr."

„Aber die Brücke könnte eine Zugbrücke sein und der Graben ist verdammt tief. Ohne Metapher, der Mann kann Sie zu Grunde richten, ehe Sie wissen, wie Sie daran sind."

„Pah! ich habe meine Augen offen. Ich weiß, wie viel ich an den Schurken wenden kann, dessen

Digitized by Google

Dienst ich dinge, wie den eines Bedienten; und ich weiß auch, wo ich aufhören muß. Liancourt," fuhr er nach einer Pause im tiefen Tone unterdrückter Leidenschaft fort, „als ich diesen Mann zuerst sah, dachte ich sein Herz in Anspruch zu nehmen und zu rühren für ein Wesen, welches Rechte daran hat. Das war eine vergebliche Hoffnung. Und dann kam ein Gedanke, finsterer und tödtlicher — ein Plan des Rächers! Dieser Lilburn — dieser Schurke, den die Welt verehrt — hat mit Leib und Seele einen Mann zu Grunde gerichtet, dessen Namen die Welt mit Verachtung brandmarkt! Nun, diesen Mann wollte ich rächen. In seinem eigenen Hause — mitten unter Euch allen — wollte ich den Gauner entlarven und den Betrüger brandmarken."

„Sie machen mich staunen! — freilich hat man schon geflüstert, daß Lord Lilburne gefährlich sei — aber schon Geschicklichkeit ist gefährlich. Betrügen! — ein englischer Edelmann von Rang und Bildung! — unmöglich!"

„Ob er es nun thut oder nicht," entgegnete Vaudemont in ruhigerem Tone, „ich habe der Rache entsagt, denn er ist —"

„Was?"

„Einerlei," sagte Vaudemont laut; aber bei sich selber setzte er hinzu: „denn er ist Fanny's Großvater!"

„Sie sind heute sehr räthselhaft."

„Geduld, Liancourt; vielleicht löse ich noch alle die Räthsel, die mein Leben bilden. Haben Sie nur

Digitized by Google

noch ein wenig Geduld. Und nun, können Sie mir zu einem Sachwalt verhelfen — zu einem Manne von Erfahrung, von Ruf, aber jung, thätig und nicht zu sehr mit Geschäften überladen? Ich bedarf seines Eifers und seiner Zeit für eine Möglichkeit, die den großen Advokaten, bei ihrer überhäuften Praxis, kaum ihrer Aufmerksamkeit und Bemühung werth erscheinen möchte."

„Da kann ich Ihnen gerade einen Mann empfehlen, wie Sie ihn wünschen. Ich hatte vor einigen Jahren einen Prozeß in Paris, wozu englische Zeugen nöthig waren. Mein Advokat wendete sich hier an einen Sachwalt, der durch seine Thätigkeit in Herbeischaffung der Beweismittel meine Sache gewann. Ich will für seinen Fleiß und seine Redlichkeit einstehen."

„Seine Adresse?"

„Barlow — irgendwo am Strand — lassen Sie mich sehen — Essex — ja, Essex-Street."

„Dann leben Sie wohl für jetzt. — Sie speisen auch bei Lord Lilburne?"

„Ja. Leben Sie wohl bis dahin."

Vaudemont kam bald bei Barlow's Hause an; ein messingnes Schild zeigte ihm das Haus. Er wurde sogleich in ein Zimmer geführt, wo er einen Mann sah, den Advokaten jung, und alte Jungfern von mittlerm Alter nennen würden, nämlich zweiundvierzig, mit einem kühnen, entschlossenen, verständigen Gesicht und einem festen, ruhigen und verschlagenen Auge, welches zugleich Vertrauen und Achtung einflößt. Vaudemont beobachtete ihn mit dem Blick eines

Digitized by Google

Mannes, der gewohnt ist, die Menschen zu beurtheilen — wie ein Gelehrter die Bücher beurtheilt — mit Schnelligkeit, weil mit Erfahrung. Er hatte anfangs beschlossen, ihm die Hauptpunkte seiner Sache mitzutheilen, ohne die Namen zu nennen, und so begann er auch wirklich die Erzählung; nach und nach aber bemerkte er, wie sein eigener Ernst das Interesse des Zuhörers fesselte, er wurde zu vollerem Vertrauen erwärmt und endete mit einer ausführlichen Eröffnung und der Warnung, das tiefste Schweigen über die Sache zu beobachten, wenn keine Hoffnung vorhanden sein sollte, seinen rechtmäßigen Namen wieder annehmen zu können und wenn er wünschen möchte, ohne Neugierde und Verdacht den beizubehalten, der nicht unrühmlich bekannt war.

„Mein Herr," sagte Barlow, nachdem er ihm die gewissenhafteste Verschwiegenheit zugesichert, „ich erinnere mich dunkel des Prozesses Ihrer Mutter, der Mrs. Beaufort" — und der geringe Nachdruck, den er auf das Wort legte, war das angenehmste Compliment, welches er der Wahrheit von Philipp's Erzählung hätte beilegen können. „Meine Ansicht ist, daß die Sache von ihrem Advokaten auf sehr nachlässige Weise betrieben wurde, und einige von den Fehlern, die derselbe begangen, können wir in dem von Ihnen angestellten Prozesse verbessern. Doch es würde thöricht sein, Ihnen die großen Schwierigkeiten verbergen zu wollen, die uns bevorstehen — Ihrer Mutter Prozeß, der ihre eigenen Rechte beweisen und geltend machen sollte, war weit leichter und günsti-

Digitized by Google

ger als derjenige, der jetzt beginnen muß, nämlich eine Klage auf Ersatz, gegen einen Mann, der eine Reihe von Jahren im ungestörten Besitze war. Natürlich wäre es Wahnsinn, so lange nicht der fehlende Zeuge aufgefunden ist, den Prozeß anzufangen. Und dann wird die Frage sein, wie weit jener Zeuge genügt? Freilich wird ein einziger Zeuge einer Trauung, wenn die andern todt sind, vom Gesetz als genügend betrachtet, doch ich darf nicht erst hinzufügen, daß dieser Zeuge durchaus glaubwürdig sein muß. Bei Prozessen um wirkliches Eigenthum, werden sehr wenig documentarische oder secundäre Zeugnisse zugelassen. Ich zweifle sogar, ob der Trauungsschein, worauf Sie, da das Trauungsregister verloren gegangen oder vernichtet ist, so großes Gewicht legen, an und für sich schon von Bedeutung wäre. Aber wenn es eine beglaubigte Abschrift ist, so hat dieselbe die äußerste Wichtigkeit, denn dann wird es uns den Namen der Person nennen, welche den Auszug machte und beglaubigte. Gebe der Himmel, daß es nicht derselbe Geistliche sei, der die Trauung vollzogen hat, und, wie Sie sagen, todt ist; wäre es ein anderer, so hätten wir dann einen zweiten, ohne Zweifel glaubwürdigen und höchst schätzbaren Zeugen. Das Document würde so als Beweis werthvoll, und ich glaube, es würde uns dann nicht fehlen, unsere Sache durchzuführen."

„Aber dieser Trauungsschein, wie sollte man ihn je finden? Ich habe gesagt, daß wir vergebens Alles durchsucht haben."

Digitized by Google

„Wahr; aber Sie erwähnen, Ihre Mutter habe immer gesagt, der verstorbene Herr Beaufort habe sie so feierlich noch kurz vor seinem Tode versichert, daß er vorhanden sei, und ich habe deßhalb keinen Zweifel. Es wäre möglich, aber es ist eine entsetzliche Vermuthung, daß, wenn Herr Robert Beaufort, bei Untersuchung der Papiere des Verstorbenen, ein für ihn so wichtiges Document fand, es wegnahm oder vernichtete. Wenn dies nicht sollte geschehen sein — und Herrn Robert Beaufort's moralischer Ruf ist makellos und wir haben kein Recht zu der Vermuthung — so ist es entweder wahrscheinlich, daß der Schein einer dritten Person anvertraut wurde, oder daß er in irgend einer verborgenen Schublade verwahrt wurde, was Ihr Vater Niemanden sagte. Wer hat das Haus gekauft, worin Sie wohnten?"

„Fernside? Lord Lilburne, Mrs. Robert Beaufort's Bruder."

„Hm! — wahrscheinlich erstand er auch das Mobiliar und Alles. Mein Herr, das ist eine Sache, die einige Zeit zur genauen Ueberlegung erfordert. Mit Ihrer Erlaubniß will ich nicht nur in die londoner Zeitungen eine Aufforderung des Inhalts einrücken lassen, wie Sie Herrn Roger Morton angegeben — für den Fall, daß Ihre Vermuthung wegen der Absicht des Mannes, der sich an ihn wendete, gegründet sein sollte — sondern ich will auch den Zeugen selbst mit Namen auffordern. Wilhelm Smith, sagen Sie, ist sein Name. Ließ der Advokat, dessen

Digitized by Google

sich Mrs. Beaufort bediente, in der Kolonie nach ihm fragen?"

„Nein; ich fürchte, die Zeit war dazu zu kurz. Meine Mutter war so ängstlich und heftig und so überzeugt von der Gerechtigkeit ihrer Sache —"

„Das ist Schade: ihr Sachwalt muß ein traurig er Pfuscher gewesen sein."

„Jetzt erinnere ich mich auch, daß man bei seinen Verwandten in England nachfragte. Sein Vater, ein Landmann, lebte damals noch; die Antwort war, daß er gewiß Australien verlassen habe. Sein letzter Brief, zwei Jahre vor jener Zeit geschrieben, eine Bitte um Geld enthaltend, welches ihm der Vater, der selber durch Unglücksfälle zurückgekommen war, nicht schicken konnte, hatte gemeldet, er sei im Begriff, sein Glück anderswo zu suchen — seitdem hat man nichts mehr von ihm gehört."

„Hm! Nun, Sie werden mir vielleicht mittheilen, wo einige Verwandte von ihm zu finden sind, und ich will den früheren Prozeß durchgehen und sogleich die Sache beginnen. Inzwischen thun Sie wohl, mein Herr — erlauben Sie mir, es zu sagen — wenn Sie weder sich selbst noch Ihre Absichten zu erkennen geben. Es ist nicht nöthig, den Verdacht rege zu machen. Und mein Suchen nach dem Trauungsschein muß mit der größten Vorsicht geschehen. Aber beiläufig gesagt — da wir vom wahren Namen reden — ich hoffe, es wird keine Schwierigkeit haben, zu beweisen, daß Sie dieselbe Person sind?"

Philipp stutzte. „Nun, ich bin sehr verändert."

Digitized by Google

„Aber vermuthlich trägt zu dieser Veränderung Ihr Bart und Schnurrbart viel bei, und ohne Zweifel sind in dem Dorfe, wo Sie gewohnt, Viele, mit denen Sie bekannt genug waren, und deren Gedächtniß, wenn Sie sie an kleine Ereignisse und Anekdoten erinnerten, womit außer Ihnen Niemand bekannt sein kann, durch den Anblick Ihrer Züge würde geweckt werden; zugleich mit der moralischen Überzeugung, daß der Mann, der mit ihnen rede, kein Anderer sein könnte, als Philipp Morton — oder vielmehr Philipp Beaufort."

„Sie haben Recht; deren muß es Viele geben. Es gab keine Hütte im Ort, wo ich und meine Hunde nicht bekannt und einheimisch waren."

„So weit ist also Alles recht. Aber, ich wiederhole, wir dürfen nicht zu voreilig sein. Das Gesetz ist nicht Gerechtigkeit —"

„Aber Gott ist gerecht," sagte Philipp und verließ das Zimmer.

Fünftes Kapitel.

Volpone. Ein Weniges im Düster, nicht im Kummer;
Niemals — doch stets ich selber.

— — — — — —

Peregrine. Bin ich genug verkleidet?
Mer. Ja, gewiß.
Per. Gott schütz' Euch, schöne Dame.

Ben Jonson.

Es ist ein böser Wind, der Niemanden wohlthut. Der böse Wind, der dem Lord Lilburne das Podagra zugeweht, hatte ihn von der Begehung des beabsichtigten Unrechts gegen den Gegenstand seiner Neigung,

Digitized by Google

wie er sich ausdrückte, abgebracht. Wie vollkommen Lord Lilburne's Gefühle von seinem Gesundheitszustande abhingen, kann man aus der Antwort sehen, die er seinem Kammerdiener gab, als am Morgen nach dem ersten Anfall der Gicht dieser würdige Mann zur Aufheiterung seines Herrn ihm den Vorschlag machte, sich nach einer Person zu erkundigen, in die Lord Lilburne heftig verliebt zu sein vorgab. „Zum Henker mit Dir, Dykeman!“ rief der Kranke, „was schwatzest Du mir von Weibern vor, wenn ich in diesem Zustande bin? Mir ist es gleich, und wenn sie alle am Grunde des Meeres lägen! Gib mir das Colchicum; ich muß meinen Geist ruhig erhalten.“

Wenn Lord Lilburne erträglich wohl war, so kümmerte er sich wenig um seine Gesundheit; sowie er aber krank war, widmete er derselben die größte Aufmerksamkeit. Wenn gleich ein Mann von festen Nerven, in seiner Jugend von ausgezeichneter Keckheit und noch immer, obgleich nicht mehr tollkühn, ein Mann von hinlänglichem persönlichem Muth, liebte er durchaus nicht den Gedanken an den Tod — das heißt an seinen eigenen Tod. Nicht, als hätten ihn religiöse Befürchtungen wegen des furchtbaren Unbekannten gequält, sondern nur darum, weil dasjenige Leben, von dem er allein eine erfahrungsmäßige Kenntniß hatte, ihm ganz vorzüglich angenehm erschien. Er hatte eine Art instinktmäßiger Überzeugung, daß es dem Lord John Lilburne nirgend anders besser ergehen werde. Stets der Einsamkeit abgeneigt, haßte er sie noch mehr als sonst, wenn er krank war, und er hieß daher den Besuch

Digitized by Google

seiner Schwester und die zarte Hand seiner Nichte willkommen. Beaufort dagegen war dem Kranken langweilig und lästig, und als dieser bei seiner Ankunft, Frau und Tochter ausschließend, Lilburne zuflüsterte: „Keine weiteren Nachrichten von dem Betrüger?“ antwortete Lilburne mürrisch: „Ich rede nie von Geschäften, wenn ich an der Gicht leide! Ich habe Sharp aufgetragen, ein wachsames Auge auf ihn zu haben; aber er hat bisher noch nichts von ihm erfahren. Und jetzt geh in Deinen Club. Du bist ein würdiger Mann, aber in diesem Augenblick zu feierlich für meine Laune. Es kommen einige Herren zum Mittagessen zu mir, Deine Frau wird die Honneurs machen — und Du kannst auf den Abend kommen.“

Obgleich Robert Beaufort's Gefühl von seiner eigenen Wichtigkeit durch diesen unceremoniösen Abschied verletzt wurde, erzwang er doch ein Lächeln und sagte: „Nun, es ist kein Wunder, wenn Du ein wenig wunderlich bist beim Podagra. Ich habe genug in der Stadt zu thun, und Mrs. Beaufort und Camilla können nach Hause fahren, ohne auf mich zu warten.“

„Dein Koch ist ja krank, und da sie nicht im Club speisen können, so kannst Du sie eben so gut hier lassen, bis ich ein wenig besser bin; nicht, als läge mir etwas daran, denn ich kann eine bessere Wärterin dingen als Beide sind.“

„Mein lieber Lilburne, sprich doch nicht davon, Wärterinnen zu dingen; es macht mich in der That nur zu glücklich, wenn sie Dir einige Erleichterung verschaffen können.“

Digitized by Google

„Nein! wenn ich es genauer überlege, Du kannst Deine Frau wieder mitnehmen, sie schwatzt immer von ihren eigenen Leiden, und mir Camilla lassen; Du wirst sie auf ein paar Tage nicht sehr vermissen.“

„Wie Du willst. Und Du meinst wirklich, ich habe die Sache mit dem jungen Manne so gut ich konnte eingeleitet — he?“

„Ja — ja! Und Du gehst also in wenigen Tagen nach Beaufort Court?“

„Ich beabsichtige es. Ich wünschte, Du wärest wohl genug, uns zu begleiten.“

„Hm! Chambers sagt, es wäre eine sehr zuträgliche Luft für mich — besser als Fernside, und was mein Schloß im Norden betrifft, so ginge ich lieber nach Sibirien. Gut, wenn ich besser werde, will ich Euch einen Besuch abstatten, nur hast Du immer einen solchen stupiden Schwarm von respektablen Leuten um Dich. Ich erschrecke sie und sie erdrücken mich!“

„Nun, da ich Arthur bald zu sehen hoffe, so werde ich es ihm so angenehm als möglich machen und Dir sehr verbunden sein, wenn Du einige von Deinen Freunden einladen wolltest.“

„Nun, Du bist ein guter Kerl, Beaufort, und ich will Dich beim Wort nehmen, und da ein Dienst des andern werth ist, so trage ich kein Bedenken, Dir zu erklären, daß Du nach meiner festen Überzeugung keine weitere Belästigung von diesem Zeugen zu erwarten hast.“

„In dem Falle,“ sagte Beaufort, „kann ich viel-

Digitized by Google

leicht eine bessere Partie für Camilla auffinden! Lebe wohl, lieber Lilburne!"

„Form und Ceremonie der Welt!" murrte der Pair, als die Thür sich hinter seinem Schwager schloß, „ihr macht kleine Menschen sehr moralisch, doch darum nicht im geringsten besser!"

Vaudemont kam an diesem Tage zufällig früher als alle anderen Gäste, und während der halben Stunde, die Doktor Chambers seinem vornehmen Patienten widmete, so daß, als er eintrat, nur Mrs. Beaufort und Camilla im Gesellschaftszimmer waren.

Vaudemont trat unwillkürlich zurück, als er in dem verwelkten Gesichte der älteren Dame Züge erkannte, die mit einem der dunkelsten Punkte seines früheren Lebens in Verbindung standen; aber das anmuthige Lächeln der Mrs. Beaufort, ihr freundlicher, obgleich etwas matter Willkommen versicherte ihm, daß das Erkennen nicht beiderseitig war. Er näherte sich ihr und blieb dann wieder stehen, als sein Auge auf die schöne und noch immer kindliche Gestalt fiel, die einst neben ihm gekniet und mit dem Waisen um die Zurückgabe seines Bruders gebeten hatte. Während er mit ihr sprach, durchbebten mancherlei Erinnerungen, manche trübe und herbe — aber die auf Camilla bezüglichen sanft und heiter — sein Herz. So sehr ihre eigenen Gedanken und Gefühle nothwendig mit Sidney beschäftigt waren — lag doch etwas in Vaudemont's Erscheinen, in seinem Wesen, seiner Stimme, was in Camilla ein seltsames, unerklärliches Interesse erregte, und selbst Mrs. Beaufort wurde aus ihrer gewohnten

Digitized by Google

Gefühllosigkeit erweckt, als sie dieses dunkle und gebieterische Gesicht mit einer Mischung von Bewunderung und Furcht betrachtete. Vaudemont hatte indeß kaum zehn Worte gesprochen, als andere Gäste gemeldet wurden, und bald darauf rollte man Lord Lilburne auf seinem Sopha herein. Vaudemont blieb indeß neben Camilla sitzen und die Verlegenheit verschwand, die er anfangs empfunden. Er besaß, wenn er wollte, jene Art von Beredsamkeit, die Männern eigen ist, die viel gesehen und tief gefühlt haben, und deren Gespräch nicht zu dem alltäglichen Tone der Welt zerrieben ist. Selbst seine Ausdrücke waren scharf und eigenthümlich, und er besaß jenen seltensten aller Reize im feinen Leben, Originalität des Gedankens und Benehmens. Camilla erröthete, als er sich bei der Tafel zu ihr setzte. Vaudemont nahm diesen Abend keinen Antheil am Spiel, aber der Tisch wurde auch ohne ihn leicht besetzt, und er unterhielt sich fortwährend mit der Tochter des Mannes, den er als seinen ärgsten Feind ansah. Allmählig gab er dem Gespräche eine Richtung, die ihn zu der gewünschten Auskunft führen konnte.

„Es war mein Schicksal," sagte er, „einst mit einem vertrauten Freunde des verstorbenen Herrn Beaufort bekannt zu werden. Werden Sie mir verzeihen, wenn ich wage, ein Versprechen zu erfüllen, welches ich ihm gab, und Sie um Auskunft bitte, was aus einem — einem — das heißt, aus Sidney Morton geworden ist?"

„Sidney Morton! Ich erinnere mich nicht einmal

des Namens. O ja! ich habe ihn doch gehört," setzte Camilla unschuldig und mit einer Offenheit hinzu, die zeigte, wie wenig sie von den Geheimnissen der Familie wußte; „es war einer von den beiden armen Knaben, an welchen mein Bruder so lebhaften Antheil nahm — Verwandte meines Oheims. Ja — ja! Jetzt erinnere ich mich. Ich kenne Sidney nicht, aber seinen Bruder sah ich einst."

„Wirklich! Und Sie erinnern sich —"

„Ja, ich war damals noch sehr jung. Ich besinne mich kaum, was vorging; es war Alles so verwirrt und seltsam; aber ich weiß, daß ich Papa sehr zornig machte und man mir verbot, je wieder den Namen Morton zu nennen. Ich glaube, sie betrugen sich sehr schlecht gegen Papa."

„Und Sie erfuhren nie — nie — das Schicksal von einem derselben — von Sidney?"

„Nie!"

„Aber Ihr Vater muß es wissen?"

„Ich denke nicht; aber sagen Sie mir doch," sagte Camilla mit mädchenhafter unverstellter Unschuld, „ich bin immer so begierig gewesen, es zu erfahren, wer und was waren diese armen Knaben?"

Wer und was waren sie? So schwarz war also der auf ihrem Namen haftende Makel, daß die sittsame Mutter und der auf Anstand haltende Vater nie diesem Mädchen gesagt hatten: „Es sind Deine Vettern — die Kinder des Mannes, in dessen Gold wir schwelgen!"

Philipp biß sich in die Lippen, und der Zauber

Digitized by Google

von Camilla's Gegenwart schien verschwunden zu sein. Er murmelte eine unverständliche Antwort, wendete sich zu dem Spieltische und Liancourt nahm den leeren Stuhl ein.

„Und wie gefällt Ihnen mein Freund Vaudemont, Miß Beaufort? Ich kann Ihnen versichern, ich habe ihn selten so empfänglich für den Zauber weiblicher Schönheit gesehen."

„O!" sagte Camilla mit ihrem silberhellen Lachen, „Ihre Nation verwöhnt uns unsern Landsleuten gegenüber. Sie vergessen, wie wenig wir an Schmeichelei gewöhnt sind."

„Schmeichelei! Welche Wahrheit vermöchte zu schmeicheln auf den Lippen eines Verbannten? Aber Sie beantworten meine Frage nicht — was halten Sie von Vaudemont? Wenige werden mehr bewundert. Er ist schön!"

„Ist er's?" sagte Camilla und warf einen Blick auf Vaudemont, der gedankenvoll und zerstreut in einiger Entfernung stand. Jedes Mädchen bildet sich einen unausgesprochenen Traum von dem, was sie für das Schönste hält. Und Vaudemont besaß nicht die zarte, fehlerlose Schönheit Sidney's. In seinen ausdrucksvollen Zügen und seiner gebieterischen Gestalt war nichts, was ihrem Ideal entsprach! Aber sie gestand sich mit Widerstreben, daß sie unter den geputzten, eleganten Herren des Alltagslebens selten eine so auffallende und ansprechende Gestalt gesehen habe. Seine Haltung war die eines bestimmten Berufs — der flüchtigste Blick entdeckte in ihm den Sol-

Digitized by Google

baten. Aber er schien der Krieger einer früheren Zeit oder aus einem wilderen Klima zu sein. Er erinnerte sie an jene Köpfe, die sie in der Familiengallerie und andern noch berühmteren Sammlungen gesehen — an Titians Portraits von jenen kriegerischen Staatsmännern, die in den alten Republiken Italiens in beständigem Kampfe mit ihrem Geschlecht lebten — an die Bilder finsterer, entschlossener, ernster Männer. Selbst was in seinem Gesichte Geistiges lag, verrieth, wie bei jenen Bildern, einen Geist, der mehr durch das thätige Leben als durch Studien geschärft war; denn keine blasse Farbe, keine abgemattete Erschöpfung, und keine hohle Wange verrieth die Intelligenz des Büchermannes und Träumers, sondern in der strengen Ruhe, in der stillen Tiefe, die unter dem Feuer der Augen lag, zeigte sich sein Geist, und der starke Wille in den geschlossenen, vollen Lippen und der hohen aber nicht wolkenfreien Stirn.

Und als sie auf ihn blickte, wendete sich Vaudemont um — ihr Auge senkte sich vor seinem Blicke und sie ärgerte sich über sich selbst, daß sie erröthete. Vaudemont sah das niedergeschlagene Auge, sah das Erröthen, und der Zauber von Camilla's Erscheinung war wieder hergestellt. Er wollte sich ihr nähern, aber in diesem Augenblick trat Beaufort selber ein und seine Gedanken nahmen wieder eine finstere Richtung.

„Ja," sagte Liancourt, „Sie müssen gestehen, Vaudemont erscheint auch, was er ist — als ein edler

Mann und tapferer Soldat. Hörten Sie nie von seinem Kampfe mit der Tigerin? Er machte Aufsehen in Indien. Ich muß Ihnen die Geschichte erzählen, wie ich sie gehört habe."

Und während Liancourt das erwähnte Abenteuer, welches es auch sein mochte, erzählte, war das Spiel beendet und Lord Lilburne, noch immer auf seinem Sopha ruhend, stellte seinen Schwager denjenigen von seinen Gästen vor, die ihm noch fremd waren, und unter diesen auch Vaudemont. Beaufort hatte Philipp Morton nie mehr als dreimal gesehen; einmal zu Fernside und die andern beiden Male bei unvollkommener Beleuchtung, wo sein Gesicht von Leidenschaft verzerrt und seine Gestalt durch seine Kleidung entstellt war. Und hätte auch Robert Beaufort jenes Gedächtniß besessen, welches man Königen und Fürsten beilegt, und vermöge dessen man sich jedes einmal gesehenen Gesichtes erinnert, so hätte ihm doch diese Gabe im höchsten Grade eigen sein müssen, um in dem gebräunten, mit Orden geschmückten Ausländer, dem er jetzt vorgestellt wurde, die Züge des wilden, längst verlorenen Knaben zu entdecken. Dennoch war ein unbestimmtes, ahnungsvolles Vorgefühl, oder ein ringendes, unangenehmes Bestreben der Erinnerung in seiner Seele, als er mit Vaudemont sprach und dem kalten, ruhigen Tone seiner Antwort horchte.

„Wer, sagst Du, daß dieser Franzose sei?" flüsterte er seinem Schwager zu, als Vaudemont sich von ihm entfernte.

Digitized by Google

„O, ein gewandter Abenteurer — ein feiner Mann — er spielt Whist — er hat viel von der Welt gesehen — er unterhält mich sehr — ganz verschieden von anderen Leuten. Ich denke ihn auch nach Beaufort-Court einzuladen."

Beaufort hustete trocken, da er aber keinen vernünftigen Einwurf dagegen zu machen hatte, und die schlummernde Hyäne von Lord Lilburne's Sarkasmus nicht wecken wollte, so sagte er nur: „Wie Du willst." Und indem er sich nach Jemand umsah, an dem er seinen Unmuth auslassen konnte, bemerkte er Camilla, die noch Liancourt's Erzählung zuhörte. Er schritt auf sie zu, und als Liancourt, wie er sie aufstehen sah, auch aufstand und sich entfernte, sagte er ärgerlich: „Du lernst doch nie, Dich schicklich zu betragen; Du sollst hier bleiben, um Deinen Oheim zu pflegen und aufzuheitern, und nicht, um dem Geplauder jedes französischen Abenteurers zuzuhören. Nun, der Himmel sei gelobt, daß ich einen Sohn habe! — Mädchen sind eine große Plage!"

„Das sind sie, Beaufort," seufzte seine Frau, die eben zu ihm gekommen und eifersüchtig war, daß Liancourt ihrer Tochter den Vorzug vor ihr gegeben. „Und so selbstsüchtig," setzte sie hinzu; „sie kümmern sich nur um ihre Unterhaltung und kümmern sich nicht darum, wie viel ihren Eltern fehlt, wenn sie sie entbehren müssen."

„O, liebe Mama, reden Sie nicht so — lassen Sie mich mit Ihnen nach Hause gehen — ich will mit meinem Oheim reden!"

Digitized by Google

„Unsinn, Kind! — Komm, Beaufort!“ Und die zärtlichen Eltern entfernten sich Arm in Arm. Sie bemerkten nicht, daß Vaudemont dicht hinter ihnen stand; aber Camilla, die jetzt mit thränenvollen Augen aufblickte, begegnete wieder seinem Blicke: er hatte Alles gehört.

„Und sie mißhandeln sie,“ murmelte er; „das unterscheidet sie von ihnen! — Sie bleibt hier — ich werde sie wiedersehen.“

Als er gehen wollte, winkte ihm Lilburne. „Sie wollen doch unsern Tisch nicht verlassen?“

„Nein; aber ich bin diesen Abend nicht ganz wohl — morgen, wenn Sie es mir erlauben.“

„Ja, morgen; und wenn Sie Vormittags eine Stunde übrig haben, so wird es eine Barmherzigkeit sein. Sie sehen,“ fuhr er leise fort, „ich habe eine Wärterin, wenn gleich keine Kinder. Meinen Sie, das sei Liebe? Pah! mein Herr — ein Vermächtniß! Gute Nacht!“

„Nein — nein — nein!“ sagte Vaudemont bei sich selber, als er durch die mondhellen Straßen ging, „nein, obgleich mein Herz glüht — armer, ermordeter Verbrecher! — das Dir widerfahrene Unrecht und Deine Verbrechen zu rächen, so kann doch von mir die Rache nicht ausgehen — er ist Fanny's Großvater und Camilla's Oheim!“

Und als der Oheim Camilla für die Nacht entlassen hatte, setzte sie sich gedankenvoll in ihrem Zimmer nieder. Vaudemont's dunkle Augen schienen ihr noch zu leuchten; seine Stimme klang noch in

Digitized by Google

ihrem Ohr; die wilden Erzählungen von Kühnheit und Gefahr, mit welchen Liancourt seinen Namen in Verbindung gesetzt, schwebten noch vor ihrer aufgeregten Phantasie — sie fuhr auf, über ihre eigenen Gedanken erschrocken. Sie nahm aus ihrem Busen einige Zeilen, die Sidney an sie gerichtet, und als sie dieselben las und wieder las, wurde ihr Geist wieder ruhig und nahm seine gewohnte getreue Melancholie wieder an. Vaudemont war vergessen und Spencer's Name schwebte noch auf ihren Lippen, als der Schlaf kam, das Bild des Abwesenden wieder aufzufrischen und ihr im Traume das Feenland einer glücklichen Zukunft vor die Augen ihres Geistes zu stellen.

Sechstes Kapitel.

Tönt nur, ihr Glocken — lieblich ist eu'r Läuten.
— — — — — — —
O Feenkind! was wünsche ich für Dich!
Wilson, Palmeninsel.

Vaudemont blieb sechs Tage in London, ohne nach H* zu gehen, und an jedem dieser Tage stattete er Lord Lilburne einen Besuch ab. Am siebenten, als der Kranke viel besser war, doch ohne noch sein Zimmer verlassen zu können, kehrte Camilla nach Berkeley-Square zurück. An demselben Tage besuchte Vaudemont Simon und die arme Fanny wieder.

Als er sich der Thür näherte, hörte er durch das Fenster, welches halb geöffnet war, denn es war klares und schönes Wetter, Fanny's liebliche Stimme.

Digitized by Google

Sie sang eines von den einfachen Liedern, die sie auswendig zu lernen versprochen; und Vaudemont, obgleich kein besonderer Kunstkenner, wurde von der Musik, von der Stimme und der Innigkeit des Gefühls ergriffen. Er blieb vor dem Fenster stehen und rief ihren Namen. Fanny sah freudig heraus und lief dann, wie gewöhnlich, ihm die Thür zu öffnen.

„O! Du bist so lange fort gewesen; aber ich weiß so viele von den Liedern; sie sagen so viel, was ich schon immer aussprechen wollte!"

Vaudemont lächelte matt.

„Wie seltsam ist es," sagte Fanny sinnend, „daß so viel in einem Stück Papier sein kann! denn am Ende ist dies" — sie deutete auf das offene Buch — „nur ein Stück Papier — nur daß Leben darin ist!"

„Ja," sagte Vaudemont finster und weit entfernt, Fanny's zarte Gedanken aufzufassen — denn ihr Geist dachte an Poesie und er an Gesetz und Recht — „ja, und weißt Du, daß von einem Fetzen Papier, wenn ich ihn nur finden könnte, mein ganzes Vermögen, mein ganzes Glück, Alles abhängt, was mir im Leben theuer ist?"

„Von einem Stück Papier? O! wie wünschte ich das zu finden! Ach! Du siehst aus, als dächtest Du, ich würde nie klug genug dazu sein!"

Vaudemont hörte nicht auf sie und stieß einen Seufzer aus. Fanny näherte sich ihm schüchtern.

„Seufze nicht, Bruder — ich kann es nicht ertragen, Dich seufzen zu hören. Du bist so verändert. Bist auch Du nicht glücklich gewesen?"

Digitized by Google

„Glücklich, Fanny! ja, in der letzten Zeit sehr glücklich — zu glücklich!“

„Glücklich, Du? und ich — ich —“ Das Mädchen hielt inne — ihr Ton war der der Traurigkeit und des Vorwurfs gewesen, und sie hielt inne — warum, wußte sie nicht, aber sie fühlte ihr Herz sinken. Fanny ließ ihn an sich vorübergehen und er begab sich geradezu auf sein Zimmer. Ihre Augen folgten ihm traurig; es war nicht seine Gewohnheit, sie so plötzlich zu verlassen. Das Familienmahl des Tages war schon vorüber, und es währte eine Stunde, ehe Vaudemont in das Wohnzimmer herunterkam. Fanny hatte die Lieder weggelegt, sie hatte kein Herz dazu, diese schönen Studien wieder anzufangen, die ihr so lieb gewesen — sie hatte ihm kein Vergnügen, kein Lob abgenöthigt. Sie saß müßig und zerstreut neben dem stillen alten Manne, der jeden Tag noch schweigsamer wurde. Sie wendete ihr Gesicht, als Vaudemont eintrat, und ihre schönen Lippen schmollten wie die eines vernachlässigten Kindes. Aber er beachtete es nicht und das Schmollen verschwand, und es traten ihr Thränen in die Augen. Vaudemont war wirklich verändert. Sein Gesicht war gedankenvoll und umwölkt. Sein Benehmen zerstreut. Er richtete einige Worte an Simon, setzte sich dann an's Fenster, stützte die Wange auf die Hand und war bald in Träumerei versunken. Als Fanny bemerkte, daß er nicht redete, stand sie, nachdem sie manchen verstohlenen Blick auf seine regungslose Haltung und seine düstere Stirn geworfen hatte, leise auf, ging mit leisem Schritte zu ihm hin und sagte

Digitized by Google

mit bebender Stimme: „Empfindest Du Schmerz, Bruder?"

„Nein, hübsches Kind!"

„Und warum redest Du denn nicht mit Fanny! Willst Du nicht mit ihr spazieren gehen? Vielleicht geht mein Großvater auch mit."

„Nicht heute Abend. Ich werde ausgehen, aber allein."

„Wohin? ist Fanny nicht gut gewesen? Ich bin nicht aus gewesen, seit Du uns verlassen. Und das Grab — Bruder! — Ich schickte zwar Sarah mit den Blumen hin — aber —"

Vaudemont stand plötzlich auf. Die Erwähnung des Grabes rief seine Gedanken von ihrer träumerischen Richtung zurück, die sie angenommen hatten. Fanny, deren kindliches Wesen ihn sonst getröstet und erheitert, störte ihn jetzt; er fühlte den Mangel jener vollkommenen Einsamkeit, welche die Atmosphäre keimender Leidenschaft ausmacht. Er murmelte eine kaum hörbare Entschuldigung und verließ das Zimmer. Fanny sah ihn an dem Abend nicht wieder. Er kehrte erst um Mitternacht zurück. Aber Fanny schlief nicht eher ein, als bis sie seine Schritte auf der Treppe und seine Thür hatte schließen hören, und als sie einschlief, waren ihre Träume unruhig und peinlich. Am nächsten Morgen, als sie sich beim Frühstück trafen — denn Vaudemont kehrte nicht nach London zurück — waren ihre Augen roth und schwer, und ihre Wange blaß. Und Vaudemont's Auge, sonst so wachsam und freundlich, entdeckte, noch immer in Betrachtungen verloren,

Digitized by Google

jene Zeichen eines Kummers nicht, den Fanny nicht hätte erklären können. Nach dem Frühstück aber forderte er sie zum Spaziergange auf, und ihr Gesicht glänzte, als sie eilte, ihren Hut aufzusetzen und ihren kleinen Korb voll frischer Blumen mitzunehmen, die sie schon durch Sarah hatte kaufen lassen.

„Fanny!“ sagte Vaudemont, als sie aus dem Hause gingen und er das Körbchen an ihrem Arme sah, heute kannst Du einige dieser Blumen auf einen andern Grabstein streuen! Armes Kind, welche natürliche Güte ist in diesem Herzen! — Wie Schade, daß —“

Er hielt inne. Fanny sah ihm mit Entzücken in's Gesicht. „Du hast mich gelobt — Du! — Und was ist Schade, Bruder?“

Während sie sprach, hörte man ganz in der Nähe das freudige Läuten der Glocken.

„Horch!“ sagte Vaudemont, ihre Frage vergessend — und fast heiter — „horch! — Ich nehme die Vorbedeutung an. Es ist ein Hochzeitgeläute!“ Er beschleunigte seine Schritte und sie erreichten den Kirchhof. Hier war schon eine Menge versammelt und Vaudemont und Fanny blieben stehen, lehnten sich über das kleine Thor und sahen zu.

„Warum sind diese Leute hier und warum tönt die Glocke so lustig?“

„Es wird hier eine Hochzeit sein, Fanny.“

„Ich habe oft von Hochzeiten gehört,“ sagte Fanny mit einem lieblichen Ausdruck der Verwirrung und des Zweifels, „aber ich weiß nicht, was es eigentlich

Digitized by Google

bedeutet. Willst Du es mir erklären, und auch die Glocken?"

„Ja, Fanny, diese Glocken erschallen nur dreimal für den Menschen! Zuerst, wenn er in die Welt kommt, das letztemal, wenn er sie verläßt, und dazwischen einmal, wenn er eine Genossin für alle Sorgen, für alle Freuden, die seiner noch harren, an seine Seite nimmt — und die, wenn die letzte Glocke seinen Tod für diese Erde verkündet, in alle Ewigkeit seine Genossin sein mag in jener künftigen Welt, in jenem Himmel, wohin die, die so unschuldig sind wie Du, Fanny, hoffen können zu leben und einander zu lieben, in einem Lande, wo es keine Gräber gibt!"

„Und diese Glocke?"

„Läutet zu einer solchen Verbindung — zur Hochzeit!"

„Ich denke, ich verstehe Dich — und die sich verheirathen, sind glücklich?"

„Glücklich, Fanny, wenn sie einander lieben und ihre Liebe von Dauer ist. O! denke Dir das Glück, einen Menschen zu haben, der Einem theurer ist als das eigene Selbst — eine Brust, in die man jeden Gedanken, jeden Kummer, jede Freude ausschütten kann! Einen Menschen, der, wenn die ganze übrige Welt uns verleumdete oder verließe, uns nie verletzte durch einen rauhen Gedanken oder ein ungerechtes Wort — der in Krankheit, Armuth und Sorge uns nur noch inniger anhinge — der uns Alles opfern, und dem wir selbst Alles opfern würden — von dem man Tag und Nacht nicht geschieden werden kann, außer durch den Tod —

Digitized by Google

dessen Lächeln stets unsern Heerd erheitert — der keine Thränen hat, so lange wir wohl und glücklich und unsere Liebe unverändert ist. Fanny, so ist die Ehe, wenn die, welche sich heirathen, ein Herz und eine Seele haben, um zu fühlen, daß kein irdisches Band so zart und erhaben ist. Es gibt auch ein Gemälde verschiedener Art — das will ich Dir nicht schildern! — Und schon dies kannst Du nicht verstehen, Fanny!"

Er wendete sich ab und Fanny's Thränen fielen wie Regen auf das Gras; er sah sie nicht! Er trat auf den Kirchhof, denn die Glocke hatte jetzt aufgehört zu läuten. Die Trauung sollte beginnen. Er folgte dem Brautzuge in die Kirche, und Fanny, die ihren Schleier herunterließ, schlich ihm erschrocken und bebend nach. Sie standen in geringer Entfernung unbeobachtet da und hörten der Rede zu. Das Brautpaar war aus der Mittelklasse, jung, beide hübsch, und ihr Benehmen so, wie es für das Heilige und Ehrwürdige der Handlung paßte. Vaudemont stand mit untergeschlagenen Armen da und sah aufmerksam und gedankenvoll zu. Fanny lehnte sich hinter ihm, von Allen getrennt, an einen der Kirchstühle. Und noch hielt sie, während der Pfarrer die Trauung vollzog, die für das Grab bestimmten Blumen in der Hand. Selbst zu jenem Morgen — still, ruhig und ernst, mit einem so geheimnißvollen und unerforschten Herzen — fügte ihre Gestalt einen Schatten der Nacht!

Als die Trauung geendet war — als die Braut ihrer Mutter an die Brust sank und weinte, und als sie sich dann von ihr wendete und ihre Augen den

Digitized by Google

Blicken des Bräutigams begegneten, und alle Thränen in ein Lächeln übergingen — als in diesem einen raschen Wechsel der Blicke sich Alles aussprach, was heilige Liebe der Liebe sagen kann, und sie mit schüchterner Zutraulichkeit ihre Hand in die Hand dessen legte, dem sie so eben ihr Leben zu weihen gelobt hatte — da durchzuckte ein tiefes Gefühl die Herzen der Anwesenden. Vaudemont seufzte tief. Er hörte ein Echo seines Seufzers, der aber keinen Anflug von Kummer hatte. Er wendete sich um; Fanny hatte ihren Schleier erhoben; ihre Augen begegneten den seinigen, feucht, aber glänzend und sanft, und ihre Wangen rosenroth. Vaudemont bebte vor diesem Blicke zurück und ging aus der Kirche. Die betheiligten Personen begaben sich in die Sakristei, um ihre Namen in das Trauungsregister einzutragen; die Menge zerstreute sich und Vaudemont und Fanny standen allein auf dem Kirchhofe.

„Sieh, Fanny," sagte der Erstere, indem er auf einen Grabstein deutete, etwas entfernt von dem seiner Mutter — denn ihre Asche war zu heilig für eine solche Nähe — „sieh dorthin, es ist ein neuer Grabstein, Fanny, wir wollen näher treten. Kannst Du die Inschrift lesen?" Die Inschrift war einfach folgende:

W. G.

Der Mensch sieht die That — Gott die Umstände. Richtet nicht, damit Ihr auch nicht gerichtet werdet.

„Fanny, dieser Grabstein erfüllt Deinen from-

Digitized by Google

men Wunsch: er ist dem Andenken dessen geweiht, den Du Deinen Vater nanntest. Wie auch sein Leben hier auf Erden war — welches Urtheil er auch mag empfangen haben, so wird der Himmel wenigstens Deine fromme Liebe nicht verdammen, wenn Du einen Mann ehrst, der gegen Dich gut war, und selbst auf dieses Grab Blumen wirfst, die vergänglich sind."

„Es ist sein — meines Vaters Grab — und Du hast für mich daran gedacht," sagte Fanny, indem sie schluchzend seine Hand ergriff. „Und ich konnte glauben, Du seiest nicht so freundlich gegen mich, wie sonst!"

„Bin ich es nicht gewesen? so verzeih mir, ich bin nicht glücklich."

„Nicht? — Du sagtest doch gestern, Du seiest zu glücklich gewesen."

„Erinnernng an Glück ist nicht Glück, Fanny."

„Das ist wahr — und —." Fanny hielt inne, und als sie sich sinnend über das Grab neigte, trat Vaudemont einige Schritte zurück, um sie ungestört zu lassen, und mit Bitterkeit empfindend, wie wenig sein Gewissen im Stande war, den Mann des Verbrechens zu rechtfertigen, der dort nicht ruhte, obgleich es einige Entschuldigungen für ihn fand. In diesem Augenblick kam das neuvermählte Paar nebst den Zeugen, dem Geistlichen u. s. w. aus der Sakris und ging über den Weg. Als Fanny sich von de Grabsteine abwandte, erblickte sie, stand still und s die Braut ernst und aufmerksam an. „Welch

Digitized by Google

liebliches Gesicht!" sagte die Mutter; „es ist — ja, es ist das arme, blödsinnige Mädchen."

„O!" sagte der Bräutigam zärtlich, „und sie, Marie, so schön sie auch ist, kann sie doch nie einen Andern so glücklich machen, wie Du mich gemacht hast."

Vaudemont hörte es und sein Herz wurde traurig. „Arme Fanny! — Und doch, ohne dieses Leiden hätte ich sie lieben können, ehe ich das unheilvolle Gesicht der Tochter meines Feindes gesehen!" Und mit innigem Mitleid, mit unaussprechlicher und heiliger Zärtlichkeit näherte er sich Fanny.

„Komm, mein Kind; laß uns nach Hause gehen."

„Warte," sagte Fanny, „Du hast vergessen." Und sie ging, die noch übrigen Blumen auf Katharinens Grab zu streuen.

„Wird meine Mutter mir verzeihen," dachte Vaudemont, „wenn ich andere Gedanken als Haß und Rache gegen das Haus hege, welches seine Größe über ihrem verleumdeten Namen aufbaute." Er seufzte tief. — Und jenes Grab hatte seinen schwermüthigen Reiz verloren.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Von allen Männern, sage ich,
Die wagen, denn 's ist eine kühne That,
Der Weiber Joch auf freiem Hals zu tragen,
Wähl' ich mir den Soldaten.
„Der Maltheserritter."
So leicht schwebt dieses kleine Boot
Auf kaum berührter Woge hin;
So sorglos scheinet es zu sein,
Allein auf heimathloser See;
Und legt sein kleines Segel an,
Bis günst'gen Wind der Himmel sendet.
Wilson: „Die Palmeninsel."

Vaudemont kehrte an dem Abend nach London zurück und fand in seiner Wohnung einen Brief von Lord Lilburne, worin er ihm meldete, daß sein Podagra etwas nachgelassen und sein Arzt ihm Luftveränderung angerathen — Beaufort-Court liege in einer der westlichen Grafschaften, in einer gesunden Gegend — er reise daher am nächsten Tage auf kurze Zeit dorthin — er habe einige von Vaudemont's Landsleuten und einige andere Freunde eingeladen, die Gesellschaft des langweiligen Landhauses zu beleben — Herr und Mrs. Beaufort würden sich freuen, Herrn von Vaudemont zu sehen — und seine Annahme der Einladung würde ein Werk der Barmherzigkeit sein für Herrn von Vaudemont's treuen und verpflichteten Lilburne.

Die erste Empfindung Vaudemont's beim Lesen dieses Ergusses war Entzücken. „Ich werde sie sehen," rief er; „ich werde unter demselben Dache mit ihr sein!" Aber dann entschwand die Glut von seiner

Digitized by Google

Wange. „Unter einem Dache — unter welchem Dache? Dort der Gast sein, wo er sich als Herrn ansah! — Robert Beaufort's Gast sein — War das Alles? Sann er nicht auf den tödtlichsten Krieg, den das moralisirte Leben gestattet — auf den Krieg des Prozesses — einen Krieg um Namen, Besitzthum, ja um eben diesen Heerd mit allen jenen Hausgöttern, gegen diesen Mann — konnte er seine Gastfreundschaft annehmen? „Und wie?" rief er, als er im Zimmer auf und ab schritt — „weil ihr Vater mir Unrecht that, und weil ich das Meinige zurückverlange — muß ich darum aus meinem Gedanken, aus meinem Gesicht ein so schönes und holdes Bild verbannen — sie, die als Kind an meiner Seite kniete vor jenem harten Manne? — Ist Haß eine so edle Leidenschaft, daß er keinen Schimmer von Liebe zulassen darf? — Liebe! — welches Wort? Ich muß bei Zeiten auf meiner Hut sein!" Er schwieg in heftigem Kampfe mit sich selbst, riß das Fenster auf und schnappte nach Luft. Die Straße, wo er wohnte, lag in der Nähe des St. Jamespalastes, und eben in dem Augenblick fuhr, als sollte aller Widerstand dadurch vereitelt und der Kampf beendet werden, Mrs. Beaufort im offenen Wagen, Camilla an ihrer Seite, vorüber. Mrs. Beaufort sah hinauf und verbeugte sich matt; auch Camilla bemerkte ihn, und er sah sie erröthen, als sie mit dem Kopfe nickte. Er blickte ihnen fast athemlos nach, bis ihm der Wagen aus den Augen verschwand, und dann, als er das Fenster wieder zugemacht, setzte er sich, um seine Gedanken zu sam-

Digitized by Google

meln und wieder mit sich selber zu berathen. Aber während dieser Ueberlegung sah er beständig jenes Erröthen und jenes Lächeln vor sich. Endlich sprang er auf und ein edler und erhabener Ausdruck hob den Charakter seines Gesichts. — „Ja, wenn ich jenes Haus betrete, wenn ich jenes Mannes Brod esse und aus seinem Becher trinke, muß ich — nicht der Gerechtigkeit — nicht dem, was dem Namen meiner Mutter gebührt — aber allem, was dem Haß und der Rache angehört, entsagen! Wenn ich jenes Haus betrete und die Vorsehung mir die Mittel gewährt, meine Rechte wieder zu erlangen: nun dann mag sie, die Unschuldige, das Mittel sein, ihren Vater vom Untergange zu retten, und wie ein Engel an der Grenze stehen, wo die Gerechtigkeit zur Rache wird! — Ueberdies, ist es nicht meine Pflicht, Sidney zu entdecken? Dort allein kann ich die Spur finden?“ Nach diesen Gedanken zauderte er nicht länger — er entschied sich: er wollte diese Gastfreundschaft nicht zurückweisen, da es später leicht in seiner Macht stehen konnte, sie zehntausendfach zu vergelten. „Und wer weiß,“ murmelte er weiter, „ob nicht der Himmel, indem er mir dieses holde Wesen auf meinem Wege begegnen ließ, dabei die Absicht hatte, die zornigen, ungestümen Leidenschaften, die ich so lange nährte, in mir zu dämpfen und zu sänftigen. Ich habe sie gesehen — kann ich jetzt noch ihren Vater hassen?“

Er schickte ein Billet ab, worin er die Einladung annahm. Als er das gethan, war er mit sich zu-

frieden. Er hatte die ihm dadurch auferlegten Pflichten aus einem edlen und großartigen Gesichtspunkte aufgefaßt; doch es flüsterte etwas in seinem Herzen: „Es liegt Schwäche in deiner Großmuth — wagst du Robert Beaufort's Tochter zu lieben?“ Und sein Herz hatte keine Antwort auf diese Stimme.

Die Schnelligkeit, womit die Liebe reift, ist weniger von der wirklichen Zahl der Jahre abhängig, die über den Boden hingegangen sind, in den der Same gestreut worden, als von der Frische des Bodens selbst. Ein junger Mann, der sich in das gewöhnliche Leben der Welt mischt, und der seine Gefühle mehr zerstückelt als erschöpft durch die Abwechselung der rasch auf einander folgenden Gegenstände — mit dem Cynthias der Minute — ist nicht fähig, eine wirkliche Leidenschaft auf den ersten Anblick zu fassen. Die Jugend ist nur empfänglich, wenn das Herz jung ist!

Es gibt gewisse Zeiten im Leben, wo bei beiden Geschlechtern die zärtlichen Regungen gleichsam verbreitet sind durch das erste schöne Gesicht, welches die Phantasie anzieht und das Auge entzückt, eingenommen zu werden. Solche Zeiten sind, wenn das Herz lange einsam gewesen ist, und wenn eine Frist der Ruhe und Muße auf Zeiträume ungestümerer und stürmischerer Aufregung folgt. Dies war gerade ein solcher Zeitraum in Vaudemont's Leben. Obgleich sein Ehrgeiz viele Jahre lang sein Traum, und sein Schwert seine Geliebte gewesen, hatte er doch, von Natur zärtlich und mächtigen Regungen fähig, oft

Digitized by Google

über sein einsames Loos geseufzt. Nach und nach ging die phantastische Verehrung, die der Jüngling für Eugenien empfunden, in jene sanfte und zarte Melancholie über, die vielleicht, indem sie die Kraft der strengeren Gedanken schwächt, uns geneigt macht, eine neue Neigung eher in uns aufzunehmen, als ihr zu widerstehen, und an der Grenze der süßen Erinnerung schwebt bebend die süße Hoffnung. Die Unterbrechung seines Berufs, seiner Pläne, seiner Kämpfe, seiner Laufbahn, ließ seine Leidenschaft unbeschäftigt. Vaudemont war so unbewußt zur Liebe vorbereitet. Wie wir gesehen, richteten sich seine ersten und frühsten Gefühle auf Fanny, aber er hatte so im Augenblick die Gefahr entdeckt, und bebte sogleich davor zurück, diese Gedanken und Phantasien, ohne welche die Liebe aus Mangel an Nahrung stirbt, für eine Person zu nähren, der er eine solche Verstandesschwäche zuschrieb, wodurch ein solches Gefühl ganz den Charakter der schwächsten Unbesonnenheit oder der schmachvollsten Ehrlosigkeit erhalten mußte — daß der flüchtige Gott in dem Augenblick hinweggescheucht werden mußte, wo der Schatten seiner Flügel auf seinen Geist fiel. Und so war, als Camilla vor ihm erschien, sein Herz frei, ihr Bild aufzunehmen. Ihre Anmuth, ihre Bildung und Talente, ein gewisser namenloser Reiz, der sie umgab, entzückten ihn noch mehr, als ihre Schönheit; die Erinnerungen, die sich an das erstemal knüpften, wo er sie gesehen, erweckten ebenfalls Dankbarkeit und Neigung; die Härte, die ihre Eltern gegen sie anwendeten, erregte sein

Digitized by Google

Mitleid und wirkte nicht wenig auf sein Gemüth, das besonders für jene Großmuth empfänglich war, die sich auf die Seite der Schwachen und Gemißhandelten neigt; die einnehmende Mischung von Milde und Heiterkeit, womit sie ihren mürrischen Oheim pflegte, überzeugte ihn von ihren bessern und dauerndern Eigenschaften des Gemüths und ihres wahrhaft weiblichen Herzens. Und selbst — so seltsam und widersprechend sind unsere Gefühle — eben der Gedanke, daß sie mit einer ihm so verhaßten Familie verwandt war, machte, daß ihr Bild um so glänzender aus der sie umgebenden Dunkelheit hervortrat. Denn war es nicht die Tochter seines Feindes, in die sich Romeo auf den ersten Anblick verliebte? Und ist nicht das ein Typus von uns allen — als gefiele sich diese Leidenschaft in Widersprüchen? Wie der Taucher in Schillers herrlicher Ballade mitten in der grausigen Tiefe sich an das Korallenriff anklammert, so klammern wir uns um so dankbarer an jeden schönen Gedanken und an jedes süße Obdach, die uns in den Tiefen des Hasses und Kampfes zulächeln.

Aber vielleicht hätte Vaudemont sich nicht so plötzlich und so gänzlich einer Leidenschaft hingegeben, die schon seinen starken Geist völlig zu beherrschen begann, hätte er nicht durch Camilla's Verlegenheit, Schüchternheit und Erröthen den berauschenden Glauben bekommen, daß seine Gefühle nicht unerwidert seien. Und wer weiß nicht, daß ein solcher Glaube, wenn man sich einmal ihm hingibt, unsere eigene Liebe zu einer Entwickelung reift, wo Stunden gleich

Digitized by Google

Jahren sind? Mit solchen Regungen, die ihn fast blind machten für jeden andern Gedanken, als für die Wonne, dieselbe Luft mit seiner Cousine zu athmen, und die Vergangenheit so wie die Zukunft aus seinem Geiste verbannten und nichts zurückließen, als eine freudige, athemlose Gegenwart, ging er nach Beaufort-Court. Er kehrte nicht erst nach H* zurück, ehe er ging, sondern schrieb einige kurze und hastige Zeilen an Fanny, um ihr mitzutheilen, daß er wenigstens einige Tage abwesend sein werde, und versprach, wieder zu schreiben, wenn er länger sollte zurückgehalten werden, als er erwarte.

Inzwischen datirte sich eine von jenen nacheinander folgenden Revolutionen, welche die Zeiträume in Fanny's moralischem Dasein bezeichneten, von der Zeit an, wo sie zuletzt mit einander ausgegangen waren und sich unterredet hatten. An demselben Abend des Tages, einige Stunden nachdem sich Philipp entfernt und Simon zur Ruhe begeben hatte, saß Fanny vor dem verlöschenden Feuer in dem kleinen Wohnzimmer in einer Stellung tiefer und sinnender Träumerei. Die alte Magd Sarah, die, sehr verschieden von Mrs. Boxer, Fanny von ganzem Herzen liebte, kam ins Zimmer, wie sie zu thun pflegte, ehe sie zu Bette ging, um zu sehen, ob das Feuer aus und Alles sicher sei, und stutzte, als sie sich dem Kamin näherte und Fanny noch auf sah.

„Liebes Herz — noch auf?“ sagte sie; „wie, Miß Fanny, Sie werden sich erkälten — woran denken Sie?“

Digitized by Google

„Setze Dich nieder, Sarah; ich wünsche mit Dir zu reden.“ Obgleich Fanny außerordentlich freundlich und Sarah sehr ergeben war, so zeigte sie sich doch selten mittheilend gegen sie, und überhaupt gegen Niemand. Jenes liebenswürdige Gemüth beseitigte seine Zweifel gewöhnlich in seinem Schweigen und in seiner Dunkelheit.

„Ei, wirklich, meine liebe junge Dame? Gewiß, alles, was ich thun kann.“ — Und Sarah setzte sich auf den Lehnstuhl ihres Herrn, und rückte dicht zu Fanny hin. Es war kein Licht im Zimmer, außer dem erlöschenden Feuer, und es warf einen bleichen Schimmer auf die beiden Gesichter, die sich über dasselbe beugten — das eine so auffallend schön, so lieblich, so blühend, so köstlich in seiner Jugend und Unschuld — das andere verwelkt, runzlich, mager und listig. Es war, als saßen die Fee und die Hexe beieinander.

„Nun, Miß,“ sagte die Alte, als Fanny nach einer beträchtlichen Pause noch immer schwieg, „nun, Miß?“

„Sarah, ich habe eine Trauung gesehen!“

„Ei, das wäre!“ rief die alte Frau lachend. „O! ich hörte, daß sie heute sein sollte — die Hochzeit des jungen Waldron! — Ja, sie sind lange Brautleute gewesen.“

„Wareſt Du je verheirathet, Sarah?“

„Ei — ja! und einen sehr guten Mann hatte ich! Aber er ist seit vielen Jahren todt, und hätten Sie mich nicht zu sich genommen, so hätte ich ins Arbeitshaus müssen.“

Digitized by Google

„Er ist todt! — war es nicht sehr hart, nachher zu leben, Sarah?“

„Der Herr stärkt die Herzen der Wittwen!“ sagte Sarah frömmelnd.

„Heiratheteſt Du Deinen Bruder, Sarah?“ sagte Fanny mit ihrer Schürze spielend.

„Meinen Bruder!“ rief die alte Frau erschrocken. „Ei, Miß, Sie müssen nicht so reden — es ist sehr böse und heidnisch! — Man darf nicht seinen Bruder heirathen!“

Nicht!“ sagte Fanny zitternd und so blaß werdend, daß es selbst bei dem matten Licht zu sehen war, „nicht! — bist Du dessen gewiß?“

„Es ist das Schrecklichste, auch nur davon zu reden, meine liebe junge Dame — aber Sie sind wie ein ungebornes Kind.“

Fanny schwieg einige Augenblicke. Endlich sagte sie ohne zu wissen, daß sie laut redete: „Aber er ist doch eigentlich nicht mein Bruder“

„O Pfui, Miß! — ist Ihr hübsches Köpfchen mit dem schönen Herrn beschäftigt? — Sie auch — o je! Ich sehe, wir sind einander alle gleich, wir armen weiblichen Geschöpfe! — Sie! wer hätte es gedacht? O, Miß Fanny! — Ihr Herz wird noch brechen, wenn Sie solchen Dingen noch weiter nachdenken.“

„Was denn für Dingen?“

„Nun, daß der Herr Sie heirathen werde! — Ich glaube gewiß, obgleich er sich so einfach stellt, daß er doch ein vornehmer Herr ist! Man sagt, sein

Digitized by Google

Pferd sei hundert Pfund werth! O Jemine! warum dachte ich nicht früher daran? Er muß ein sehr böser Mann sein. Jetzt sehe ich, warum er herkommt. Ich will mit ihm reden, ja, das will ich! — Ein sehr böser Mann!"

Sarah wurde aus ihrem Unwillen aufgeschreckt, als Fanny plötzlich aufsprang und in dem flackernden Zwielicht fast in veränderter Gestalt dastand — so groß, so stattlich, so würdevoll erschien sie.

„Redest Du von ihm?" sagte sie in einem Tone ruhiger, aber tiefer Bitterkeit, „von ihm! — Wenn das ist, Sarah, so können wir Beide nicht mehr in demselben Hause leben."

Diese Worte sprach sie mit einer Festigkeit und einem Anstande, die Sarah bei all ihrem Schrecken zeigten, wie sehr diejenigen Fanny Unrecht gethan hatten, die noch jetzt in das Papageiengeschrei „das blödsinnige Mädchen" einstimmten!

„O gütiger Himmel! — Miß — Fräulein — es thut mir so leid — ich wollte mir lieber die Zunge abbeißen, als ein Wort sagen, was Sie beleidigen könnte; es geschah nur aus Liebe zu Ihnen, liebes, unschuldiges Geschöpf!" Und das ehrliche Weib schluchzte mit wahrer Leidenschaft, als sie Fanny's Hand faßte. „So viele junge, gute und harmlose Wesen, ja selbst solche, wie Sie, sind schon ins Verderben gerathen. Aber Sie verstehen mich nicht. Miß Fanny, hören Sie mich an; ich muß versuchen, Ihnen verständlich zu machen, was ich sagen wollte. Dieser Mann — dieser Herr — so stolz, so schön gekleidet, so vor-

Digitized by Google

nehm, wird Sie nie heirathen, nie — nie. Und wenn er je sagt, er liebe Sie, und Sie sagen, Sie lieben ihn, und Sie Beide heirathen einander nicht, so werden Sie zu Grunde gehen und elend werden und sterben — am gebrochenen Herzen!"

Sarah's ernstes Wesen besänftigte und erschreckte Fanny. Sie sank wieder auf ihren Stuhl nieder, ließ die alte Frau einige Augenblicke ihre Hand streicheln und darüber weinen, und in ihrem Schweigen bargen sich die dunkelsten und aufgeregtesten Gefühle, die Fanny bisher empfunden. Endlich sagte sie: „Warum kann er mich nicht heirathen, wenn er mich liebt? — Er ist nicht mein Bruder — wirklich, er ist es nicht! — Ich will ihn nie mehr so nennen."

„Er kann Sie nicht heirathen," sagte Sarah, mit einer Art rohem Edelmuth entschlossen, bei dem zu beharren, was sie für ihre Pflicht hielt, „ich will nichts vom Gelde sagen, weil es darauf nicht immer ankommt. Aber er kann Sie nicht heirathen, weil — weil Leute, die so erzogen sind, nie solche heirathen, die anders erzogen sind. Ein feiner Herr verlangt eine Frau, die so viel — so viel wissen muß; und Sie —"

„Sarah," fiel Fanny ein, wieder aufstehend, aber diesmal mit einem Lächeln, „sprech nicht mehr davon; ich verzeihe Dir, wenn Du mir versprichst, nie mehr unfreundlich von ihm zu reden — nie — nie — nie, Sarah!"

„Aber ich darf ihm doch sagen, daß — daß —"

„Was denn?"

Digitized by Google

„Daß Sie so jung und unschuldig sind, und keinen Beschützer wollen, und daß, wenn Sie ihn lieben würden, es eine Schande für ihn wäre — ja, das wäre es!"

Und nun — o nein, Fanny, jetzt war nichts Umwölktes in deiner Vernunft! — und nun ergriff sie die Unruhe, die Bescheidenheit, der Instinkt und der Schrecken des Weibes. „Nimmer, nimmer!" rief sie, „ich will ihn nicht lieben — ich liebe ihn nicht, in der That nicht, Sarah. Wenn Du mit ihm redest, will ich Dir nie wieder ins Gesicht blicken. Es ist Alles vorüber — Alles, liebe Sarah!"

Sie küßte die alte Frau, und Sarah, die sich einbildete, daß ihre Klugheit und ihr Rath den Sieg davon getragen, versprach Alles, was sie forderte; so gingen sie zusammen die Treppe hinauf — und waren Freunde.

Achtes Kapitel.

— Wenn seufzt der Wind,
Kommt süßer Duft aus dem Orangenbaum.
— — — — — —
Steh auf, Olympia. — Sie schlummert sanft!
Ha! endlich regt sie sich.
Barry Cornwall.

Am folgenden Tage sah Sarah Fanny den kleinen Schatz zählen, den sie lange und so peinlich zu dem Grabsteine ihres Wohlthäters zusammengespart. Das Geld war nicht mehr zu dem Zwecke nöthig — Fanny hatte einen andern gefunden; sie sagte aber Sarah

Digitized by Google

und Simon nichts davon. Aber es war ein eigenthümliches, selbstgefälliges Lächeln um ihren Mund zu bemerken, welches die Alte betroffen machte. Spät um Mittag hörte man das ungewohnte Klopfen des Briefträgers an der Thür. Ein Brief! — ein Brief an Miß Fanny. Ein Brief! — der erste, den sie je in ihrem Leben erhalten! Und er war von ihm! — Und er begann: „Liebe Fanny.“ Vaudemont hatte sie hundertmal „liebe Fanny“ genannt, und der Ausdruck war ganz gewöhnlich geworden. Aber „Liebe Fanny“ erschien ihr geschrieben ganz anders. Der Brief konnte nicht leicht kürzer und, Alles berücksichtigt, nicht leicht kälter sein. Aber das Mädchen fand keinen Fehler daran. Er begann mit „liebe Fanny“ und endete mit „wahrhaft der Deine.“ „Wahrhaft der Deine — wahrhaft der Meine — und wie gütig, überhaupt zu schreiben!“ Nun traf es sich, daß Vaudemont, der die Kunst des Schreibens nie zu jenem hastigen Sudeln entwickelt hatte, wozu Leute, die genöthigt sind, beständig und schnell zu schreiben, so leicht kommen — eine ausgezeichnet gute Hand schrieb — kühn, klar, symmetrisch — fast zu gut für einen Mann, der nicht mit Schönschreiben seinen Unterhalt verdient. Und nachdem Fanny die Worte auswendig gelernt, schlich sie leise zu einem Schranke und nahm einige Proben ihrer eigenen Handschrift in Gestalt von Haushaltungs- und Arbeitsrechnungen und Auszüge, die sie sich zur Hülfe des Gedächtnisses aus den ihr von Vaudemont geschenkten Gedichten gemacht hatte. Sie legte ernsthaft seinen Brief neben diese

Digitized by Google

Proben hin und erröthete über den Abstand, und doch war ihre Handschrift, obgleich zitternd und ungleich, doch durchaus nicht schlecht oder gemein. Aber die Nacheiferung war jetzt in ihr erweckt. Vaudemont, durch für ihn wichtigere Gedanken in Anspruch genommen und in der That eine Gefahr vergessend, die so gänzlich verschwunden zu sein schien, warnte Fanny nicht, allein auszugehen. Sie bemerkte dies, und da sie ihren Schreck über den Angriff, den man auf ihre Freiheit gemacht, fast vergessen hatte, so glaubte sie jetzt von einem Versprechen entbunden zu sein, sich vor einer vergangenen und eingebildeten Gefahr zu hüten. Nach dem Mittagessen schlüpfte sie daher allein aus dem Hause und ging zu der Lehrerin, wo sie ihren ersten Unterricht erhalten hatte. Sie hatte seitdem ihre Bekanntschaft mit der Dame beständig fortgesetzt, die, von gutem Herzen und ihre Lage bemitleidend, ihr oft ihre Handarbeiten abgekauft hatte und durchaus nicht blind war für die Entwickelung der Geisteskräfte ihrer ehemaligen Schülerin, die seit einiger Zeit schweigend und still in ihr vorgegangen war.

Fanny hatte eine lange Unterredung mit dieser Dame und brachte ein Bündel Bücher mit zurück. An jenem Abend und viele Abende nachher hätte man noch spät in ihrem Fenster Licht brennen sehen können. Und da sie ihre alten freien Gewohnheiten wieder annahm, die der arme alte Simon nicht bemerkte, und wogegen Sarah, die Alles für besser hielt, als zu Hause zu sitzen, keine Vorstellungen machte, ging Fanny regelmäßig jeden Abend, während der alte

Digitized by Google

Simon zwischen dem Mittagessen und dem Thee sein Schläfchen hielt, zwei Stunden und oft noch länger aus.

In sehr kurzer Zeit — in einer Zeit, die andern Schülerinnen wunderbar kurz erschienen sein würde — hatte Fanny's Handschrift sich sehr gebessert: ihre Art zu reden war eine ganz andere; sie nannte sich nicht mehr „Fanny," wenn sie von sich selber sprach; die Musik ihrer Stimme war ruhiger und gesetzter; der liebliche Ausdruck ihres Gesichts gedankenvoller; die Augen schienen eine dunklere Farbe angenommen zu haben; sie sang nicht mehr, wenn sie auf der Straße ging. Die Bücher, womit sie sich Nachts beschäftigte, waren in ihren Geist übergegangen; die Poesie, die unbewußt ihre jungen Jahre umschwebt hatte, begann in ihr selber Poesie zu erschaffen. Ja, es hätte fast scheinen können, als wäre jene ruhelose Verwirrung des Verstandes, welche die gewöhnlichen Menschen Blödsinn genannt hatten, die wilde Anstrengung nicht der Narrheit, sondern des Genies gewesen war, welches seinen Weg und Ausgang aus der kalten und öden Einsamkeit suchte, wozu die Verhältnisse ihres frühen Lebens sie genöthigt hatten.

Tage, ja Wochen vergingen — sie sprach nie von Vaudemont. Und einst, als Sarah, erstaunt und verlegen über die Veränderung ihrer jungen Herrin, fragte: „Wann kommt der Herr zurück?" Da antwortete Fanny mit geheimnißvollem Lächeln: „Noch nicht, hoffe ich — noch nicht!"

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Thierry: Ich beginn' zu spüren
Eine Veränderung in meinem Wesen,
Und plötzlich fiel in seinem vollen Zutrau'n
Ein leichter Regenschauer auf das Feuer
Und löscht' es aus.
— — — — — —
Wie ist mein Herz getheilt
Zwischen des Sohnes Pflichten und der Liebe!
Beaumont und Fletcher:
„Thierry und Theodoret.“

Vaudemont war jetzt einen Monat in Beaufort-Court gewesen. Der Aufenthalt in einem Landhause mit den Belustigungen, die ihn erheitern, und den Fertigkeiten und Talenten, die er in Thätigkeit setzt, war ganz für ihn geeignet, zu glänzen. Er war als Knabe ein vortrefflicher Schütze gewesen, und obgleich lange nicht mehr an die leichte Jagdflinte gewöhnt, hatte er sich doch in Indien eine todbringende Fertigkeit im Schießen mit der Büchse erworben, so daß er in wenigen Tagen der Übung auf den Stoppeln und in den Gebüschen, in der Umgebung von Beaufort-Court, der Gegenstand des Gesprächs der Gäste und die Bewunderung der Jäger war. Die Jagd zu Pferde begann, und dies war eine Übung, worin er sich noch mehr auszuzeichnen geeignet war, denn wenn dieselbe schon für jeden thätigen und kräftigen Mann eine Leidenschaft ist, so war sie es noch mehr für die stürmische Aufregung seiner halbgezähmten Brust und den Wahnsinn der Hoffnung und Furcht, die sich darin austoben konnten und Erleichterung

Digitized by Google

fanden. Seine Kunst im Reiten, seine Kühnheit, womit er über Steinmauern setzte und sein Pferd durch Bäche schwimmen ließ, lieferte seinen Begleitern bei ihrer Rückkehr Stoff zu Erzählungen und Bemerkungen der Verwunderung. Marsden, der nebst einigen andern von Arthur's ehemaligen Freunden nach Beaufort-Court war eingeladen worden, um den erwarteten Erben willkommen zu heißen, und der noch alle die Klugheit zeigte, die ihn früher ausgezeichnet hatte, wo er den alten Simon überritt und abstieg, um die Kniee seines Pferdes zu untersuchen — Marsden, ein geschickter Reiter, der die geübtesten Pferde ritt und der es gewöhnlich so einzurichten wußte, bei dem Tode des Wildes zugegen zu sein, ohne daß er über etwas Höheres als eine Hürde gesetzt wäre, da er das kühnere Thier — im Fall ihn „die Kenntniß des Landes", das heißt die Kenntniß der Öffnungen und Thore im Stiche ließ — die gefährlicheren Sprünge allein ausführen ließ, selbst ruhig hinüber- oder hindurchkletterte und das gutgeschulte Thier nach Vollendung des Unternehmens gesund und wohl wieder bestieg — Marsden erklärte, er habe nie einen Reiter mit so wenig Überlegung gesehen, als Herrn von Vaudemont, und gewiß habe er den Teufel im Leibe.

Diese Art des Rufs, obgleich sich derselbe nur auf körperliche Eigenschaften gründete, und an sich von nicht eben hohem Werth, übte doch einen gewissen Einfluß auf Camilla; vielleicht den der Furcht. Ich sage es nicht, denn ich weiß es nicht, von wel

Digitized by Google

cher Art ihre Gefühle gegen Vaudemont eigentlich waren. Da die ruhigsten Naturen oft von den entgegengesetzten Charakteren hingerissen werden, blendete und erschreckte er sie vielleicht mehr, als er ihr gefiel; gewiß ist es wenigstens, daß er ihr Interesse fesselte. Dennoch würde sie erschrocken zurückgebebt sein, wenn Jemand zu ihr gesagt hätte: „Liebst Du Deinen Verlobten weniger, als da Ihr an dem glücklichen See verweiltet?“ — und ihr Herz wäre über die Frage entrüstet gewesen. Die Briefe ihres Geliebten waren noch immer lang und häufig; die ihrigen kürzer und gemäßigter. Die Correspondenz war auch mit einem Zwange verbunden — sie mußte ihrer Mutter vorgelegt werden.

Welches auch Vaudemont's Benehmen gegen Camilla sein mochte, wenn der Zufall sie allein zusammenführte — so ist doch gewiß, daß er seine Aufmerksamkeit nicht so auffallend machte, daß sie bemerkt wurde. Sein Auge beobachtete sie mehr, als seine Lippe sie anredete. Er hielt sich von den übrigen Mitgliedern ihrer Familie so fern als möglich, und sein gewöhnliches Wesen war schweigsam, fast düster. Doch gab es Augenblicke, wo er sich dem Übermaß der guten Laune hingab, die etwas Gezwungenes und Unnatürliches an sich hatte. Er hatte Lord Lilburne's kurzes Gefallen überlebt; denn seit er beschlossen hatte, das Spiel jenes vornehmen Spielers nicht mehr zu beobachten, spielte er selber nur sehr wenig, und da Lord Lilburne sah, daß er nicht das Mittel in Händen habe, ihn zu Grunde zu rich-

Digitized by Google

ten, so war auch keine Ursache vorhanden, freundschaftlich gegen ihn zu sein. Aber dies war noch nicht Alles. Als Vaudemont etwas über vierzehn Tage im Hause war, hinkte Lilburne ungeduldig und ärgerlich, entweder über seine Weigerung mitzuspielen, oder über die Mäßigung, wenn er es that, sein Unglück auf kleine Verluste beschränkte, eines Tages auf ihn zu, als er in einer Fenstervertiefung stand und die weite Landschaft betrachtete, und sagte: „Vaudemont, Sie sind kühner auf der Jagd, als beim Whistspiel."

„Die Honneurs springen Einem nicht über die Hecke entgegen!"

„Was meinen Sie damit?" sagte Lilburne stolz.

Vaudemont war in dem Augenblick in einer bittern Stimmung, wo er seine Lage tief empfand und der Anblick des Räubers seines Vermögens die milderen Gedanken verscheuchte, die seine unheilvolle Leidenschaft ihm einflößte. Und Lord Lilburne's Ton und sein Widerwillen gegen den Mann waren ihm zu viel bei seiner jetzigen Stimmung.

„Lord Lilburne," sagte er, und seine Lippe verzog sich, „wären Sie arm geboren, so hätten Sie sich ein großes Vermögen erwerben können — Sie spielen sehr glücklich!"

„Wie soll ich dies nehmen, Herr?"

„Wie Sie wollen," antwortete Vaudemont kalt, aber mit feuersprühendem Auge. Und er wendete sich ab.

Lilburne blieb sehr nachdenkend stehen. „Hm! er hegt Verdacht gegen mich. Ich kann deßhalb keinen

Streit anfangen — ſchon der Verdacht entehrt mich — ich muß eine andere Veranlaſſung ſuchen."

Am folgenden Tage fragte Lilburne, der mit Marsden ſehr vertraut war — obgleich der Letztere nie an demſelben Tiſche mit ihm ſpielte — dieſen Herrn nach dem Frühſtück, ob er vielleicht Piſtolen bei ſich habe?

„Ja; ich nehme ſie immer mit auf's Land — man darf ſich wohl üben, wenn man die Gelegenheit dazu hat. Überdies ſind die Jagdliebhaber oft händelſüchtig, und wenn es bekannt iſt, daß man gut ſchießt, ſo erſpart man ſich Händel!"

„Sehr wahr," ſagte Lilburne mit faſt bewunderndem Ausdruck; „als ich jünger war, habe ich dieſelbe Bemerkung gemacht. Ich habe ſeit mehren Jahren nicht mit Piſtolen geſchoſſen. Ich bin jetzt wohl genug, um am Stock auszugehen. Wie wäre es, wenn wir uns eine halbe Stunde übten?"

„Von Herzen gern," ſagte Marsden.

Die Piſtolen wurden gebracht und ſie gingen aus, Lord Lilburne fand, daß er aus der Übung gekommen ſei.

„Da ich jetzt nie zu Pferde auf die Jagd gehe," ſagte der Pair zähneknirſchend und auf ſeine verwundete Hüfte niederſehend, „denn obgleich mich die Lähmung nicht hindern würde, feſt im Sattel zu ſitzen, ſo ſchadet doch die heftige Bewegung meinem Bein, und Brodin ſagt, jeder neue Unfall könnte ſehr ſchmerzlich ſein — und da mein Podagra mir nicht erlaubt, an der Jagd Theil zu nehmen, ſo würden Sie mir eine große Gefälligkeit erweiſen, wenn Sie mir Ihre Piſtolen borgen wollten — ich würde mir damit zu-

Digitized by Google

weilen eine Stunde die Zeit vertreiben können; obgleich, dem Himmel sei Dank, das Duelliren für mich vorüber ist!"

„Sehr gern," sagte Marsden, und die Pistolen wurden Lord Lilburne übergeben.

Vier Tage später trafen Marsden, Vaudemont und einige andere Herren, als sie in den Wald gingen, Lord Lilburne, der in einem Theile des Parks, der vom Hause entfernt war, sich mit Marsden's Pistolen die Zeit vertrieb, während Dykeman bei im war, um sie wieder zu laden. Er wendete sich um, durch die Störung nicht aus der Fassung gebracht.

„Sie haben keinen Begriff, welche Fortschritte ich gemacht habe, Marsden — sehen Sie nur!" und er deutete auf einen an einen Baum genagelten Handschuh. „Ich habe dieses Ziel in fünfmal zweimal getroffen, und jedesmal bin ich in der geraden Linie geblieben, um meinen Mann zu tödten."

„Ja, das Ziel selbst hat nicht viel zu sagen," entgegnete Marsden, „wenigstens nicht beim wirklichen Duell — die Hauptsache ist, in der Linie zu bleiben."

Während er sprach, traf Lord Lilburne's Kugel zum drittenmal den Handschuh. Sein kaltes, klares Auge richtete sich auf Vaudemont und er sagte lächelnd: „Man sagt mir, Sie schießen gut mit der Jagdflinte, mein lieber Vaudemont — sind Sie ebenso geschickt mit der Pistole?"

„Sie können es sehen, wenn Sie wollen; aber Sie zielen, Lord Lilburne; das würde bei einem englischen Duell nicht nützen. Erlauben Sie."

Digitized by Google

Er ging zu dem Handschuh und riß einen Finger davon ab, den er besonders an den Baum befestigte, nahm im Vorübergehen Dykeman die Pistole ab, trat auf den Platz, von wo Lilburne geschossen, drehte sich rasch um, scheinbar ohne zu zielen, und der Finger fiel auf den Boden.

Lilburne stand erschrocken da.

„Das ist wunderbar!“ sagte Marsden — „wunderbar! Wo, zum Teufel, lernten Sie einen solchen Kunstgriff? — denn eigentlich ist es doch nur ein Kunstgriff!“

„Ich lebte manche Jahre in einem Lande, wo ich beständige Übung hatte, und wo das Schießen eine nothwendige Fertigkeit war — in einem Lande, wo der Mensch oft mit den wilden Bestien kämpfen muß. In civilisirten Staaten vertritt der Mensch selber die Stelle der wilden Bestien — aber auf ihn machen wir nicht Jagd. Lord Lilburne —“ setzte er mit verächtlichem und lächelndem Flüstern hinzu, „Sie müssen sich noch ein wenig mehr üben.“

Aber Lord Lilburne befolgte diesen Rath nicht, sondern stellte seine Morgenbeschäftigung ein. Er dachte nicht mehr an ein Duell mit Vaudemont. Sobald die Jäger ihn verlassen hatten, befahl er Dykeman die Pistolen fortzutragen und ging geradezu nach Hause in das Bibliothekzimmer, wo Robert Beaufort, der die Jagd nicht liebte, gewöhnlich seine Morgenstunden zubrachte.

Er warf sich in einen Lehnsessel und sagte, indem er mit ungewöhnlicher Heftigkeit das Feuer schürte:

Digitized by Google

„Beaufort, es thut mir sehr leid, daß ich Dich gebeten, Vaudemont einzuladen. Er ist ein sehr unangenehmer Mensch ohne Erziehung."

Beaufort ließ das Rechnungsbuch seines Hausmeisters fallen, womit er sich beschäftigte, und erwiderte: „Lilburne, ich habe keinen ruhigen Augenblick gehabt, seit der Mensch im Hause ist. Da Du ihn eingeladen, wollte ich bisher nichts sagen, aber bemerkst Du nicht — Du mußt es bemerkt haben — wie ähnlich er den alten Familienbildern ist. Je mehr ich ihn angesehen, desto klarer wird mir noch eine andere Ähnlichkeit. Mit einem Wort," sagte Robert, indem er inne hielt und schwerer athmete, wäre sein Name nicht Vaudemont — wäre seine Geschichte nicht allem Anscheine nach so bekannt — so würde ich sagen — ja ich würde schwören, daß es Philipp Morton ist, der unter diesem Dache schläft."

„Ha!" sagte Lilburne mit einem Ernst, der Beaufort in Erstaunen setzte, da er vorbereitet war, von seinem Schwager spöttische Bemerkungen über seine Furcht zu hören; „die Ähnlichkeit mit den alten Familienbildern, wovon Du sprichst, fiel mir auch auf; auch Marsden bemerkte sie in diesen Tagen, als wir durch die Gemäldegallerie gingen; und Marsden machte laut eine Bemerkung darüber gegen Vaudemont. Mir fällt jetzt ein, daß er die Farbe veränderte und nicht antwortete. Still! still! erwähne nichts davon — laß mich nachdenken. Dieser Philipp — ja — ja — ich und Arthur sahen ihn mit — mit — Gawtrey — in Paris —"

Digitized by Google

„Gawtrey! war das der Name des Schurken, mit dem er, wie man sagt —"

„Ja — ja — ja. Ha! nun errathe ich die Bedeutung jener Blicke — jener Worte," murmelte Lilburne zwischen den Zähnen. „Sein Anspruch an den Namen Vaudemont war immer zweifelhaft — die Geschichte wurde immer nur halb geglaubt — die Erfindung einer in ihn verliebten Frau — der Anspruch an Dein Vermögen, der zu derselben Zeit gemacht wird, wo er in England ankommt. — Ha! hast Du eine Zeitung hier? gib sie mir. Nein! es ist nicht dieses Blatt. Klingele und laß die älteren Nummern bringen!"

„Was ist! Du erschreckst mich!" stöhnte Beaufort, indem er klingelte.

„Hast Du nicht die Aufforderung gelesen, die im letzten Monat mehrmals wiederholt wurde?"

„Ich lese nie Anzeigen, außer in der Zeitung der Grafschaft, wenn Güter zu verkaufen sind."

„Ich auch nicht oft; aber diese fiel mir auf. John" — hier trat der Bediente ein — „bringe die Zeitungen vom letzten Monat. Der Name des Zeugen, auf den sich Mrs. Morton berief, war Smith, derselbe Name des Kapitäns; welches war der Vorname?"

„Ich erinnere mich nicht."

„Hier sind die Zeitungen — schließe die Thür — und hier ist die Aufforderung: „„Wenn Herr William Smith, Sohn des Jeremias Smith, der früher Shipdale-Bury unter dem sehr ehrenwerthen Charles

Digitized by Google

Leopold Beaufort (das ist Dein Oheim) gepachtet hatte, und der im Jahre 18.. nach Australien auswanderte, sich an den Advokaten Barlow, Essex-Street, Strand, wenden will, so wird er etwas für ihn Vortheilhaftes erfahren.""

„Guter Himmel! warum sagtest Du mir dies nicht früher?"

„Weil ich es nicht für wichtig hielt. Es konnte ja dem Manne ein Legat vermacht sein, welches nichts mit Deiner Sache zu thun hatte. In der That, das war die wahrscheinlichste Vermuthung — oder selbst, wenn sie mit jenen Ansprüchen in Verbindung stand, konnte diese Aufforderung nur ein verächtlicher Versuch sein, Dich zu schrecken. Nimm es Dir nicht zu Herzen — werde nicht so blaß — am Ende ist es doch nur ein Beweis, daß der Zeuge nicht aufgefunden worden — daß Kapitän Smith weder jener Smith ist, noch entdeckt hat, wo jener Smith ist!"

„Wahr!" sagte Beaufort: „wahr — sehr wahr!"

„Hm!" sagte Lord Lilburne, der noch immer rasch die Zeitungen überblickte — „hier ist noch eine Aufforderung, die ich nie zuvor sah: dies sieht verdächtig aus: „„Wenn der Mann, der am ... September zu Herrn Morton, Leinwandhändler in N*, kam, sich wieder persönlich oder schriftlich an ihn wenden will, so kann er die gewünschte Auskunft erhalten.""

„Morton! — des Weibes Bruder! ihr Oheim! Es ist zu klar!"

„Aber was führt diesen Mann hieher, wenn er

Digitized by Google

wirklich Philipp Morton ist? — Will er spioniren oder drohen?"

„Ich will ihn noch heute aus dem Hause schaffen."

„Nein — nein! wir wollen ihn beobachten. Ich sehe es jetzt — Deine Tochter zieht ihn an. Forsche sie aus, sage ihr, sie soll sein Vertrauen nicht zurückweisen; mache ausfindig, ob er je von diesen Mortons spricht. Ha! ich erinnere mich — er hat schon mit mir von den Mortons gesprochen — ich habe aber vergessen, was es war. Ha! dies ist ein Mann von Geist und Kühnheit — beobachte ihn, sage ich — beobachte ihn! Wann kommt Arthur zurück?"

„Er ist so langsam gereist, denn er klagt noch immer über seinen Gesundheitszustand und hat Verzögerungen gehabt; aber er wollte diese Woche in Paris sein, vielleicht ist er jetzt dort. Guter Himmel! er darf diesen Mann nicht treffen!"

„Thu was Du willst, bringe Alles von Deiner Tochter heraus. Fürchte nichts: er kann nichts gegen Dich ausrichten, als durch das Gesetz. Aber wenn er Camilla wirklich liebt —"

„Er! Philipp Morton — der Abenteurer — der —"

„Er ist der älteste Sohn; bedenke, Du wolltest schon den jüngeren annehmen. Er kann den Zeugen finden — er kann den Prozeß gewinnen — wenn er Camilla liebt, könnte es zu einem Vergleich kommen."

Herrn Beaufort war es, als würde er zu Eis.

„Du hältst es also für wahrscheinlich, daß er

Digitized by Google

dieſen ſchmachvollen Prozeß gewinnen wird?“ ſtotterte er.

„Wollteſt Du Dich nicht ſchon gegen den Bruder ſichern? Um ſo mehr iſt es der Mühe werth, es mit dieſem Manne zu verſuchen. Höre! die Politik des Privatlebens iſt der des öffentlichen gleich — wenn der Staat einen Demagogen nicht vernichten kann, ſo ſollte er ſuchen, ihn für ſich zu gewinnen. Wenn Du dieſen Hund zu Grunde richten kannſt —“ und Lilburne ſtampfte heftig mit dem Fuße auf den Boden, ohne an ſeine Gicht zu denken — „ſo vernichte ihn! Bringe ihn an den Galgen! Wenn Du es nicht kannſt —“ und hier ſtreichelte er mit verzogenem Geſicht ſeinen verletzten Fuß — „wenn Du es nicht kannſt — Teufel, welch ein Schmerz! — und er Dich zu Grunde richten kann — ſo bringe ihn in die Familie und mache ſeine Geheimniſſe zu den unſern! Ich muß gehen und mich niederlegen, ich habe mich zu ſehr aufgeregt.“

In großer Verwirrung ging Beaufort ſogleich zu Camilla. Seine nervöſe Aufregung verrieth ſich, obgleich er ein gräßliches Lächeln erzwang und außerordentlich kalt und gefaßt zu ſein ſich beſtrebte. Seine Fragen, die ſie verwirrten und beunruhigten, brachten bald die Thatſache von ihr heraus, daß Vaudemont gleich das erſtemal, als er ihr vorgeſtellt worden, von den Mortons geſprochen, ſpäter oft den Gegenſtand wieder berührt habe und anfangs der feſten Überzeugung zu ſein geſchienen habe, daß der jüngere Bruder unter Beaufort's Schutze ſei; obgleich er ſich

Digitized by Google

endlich widerstrebend von dem Gegentheil überzeugt zu haben schien. So aufgeregt Robert auch war, so besaß er doch genug von seiner natürlichen Schlauheit, um zu erkennen zu geben, daß er den Argwohn hege, Vaudemont sei Philipp Morton selber, denn er fürchtete, seine Tochter möchte diesem seinen Verdacht verrathen.

„Aber," sagte er mit einem Blicke, der Vertrauen einflößen sollte, „ich vermuthe, er kennt diese jungen Leute. Ich möchte gern selber mehr von ihnen wissen. Suche Alles, was Du kannst, von ihm zu erfahren, und sage es mir, Camilla — hi! hi! hi! — Du hast eine Eroberung gemacht, Du kleine Närrin! sagte dieser Vaudemont je, wie sehr er Dich bewundere?"

„Er! — nimmer!" sagte Camilla erröthend und dann sehr blaß werdend.

„Aber er zeigt es durch seine Blicke. Ach! Du sagst also nichts. Gut, gut, entmuthige ihn nicht. das heißt — ja, entmuthige ihn nicht. Sprich so viel mit ihm als Du kannst — frage ihn nach seinem früheren Leben. Ich wünsche es besonders zu wissen — es ist mir von großer Wichtigkeit."

„Aber, mein lieber Vater," sagte Camilla zitternd und verwirrt, „ich fürchte diesen Mann — ich fürchte — ich fürchte —"

Wollte sie hinzusetzen: „Ich fürchte mich selber?" Ich weiß es nicht! aber sie hielt inne und brach in Thränen aus.

„Zum Henker mit diesen Mädchen!" murmelte

Beaufort, „ſtets greinen ſie, wenn ſie uns von Nutzen ſein ſollten. Geh hinunter, trockne Deine Augen, thue wie ich Dir ſage — ſuche Alles, was Du kannſt, von ihm zu erfahren. Ihn fürchten! — ja ich glaube wohl, daß ſie ihn fürchtet!“ murmelte der arme Mann, als er die Thür ſchloß.

Iſt es zu verwundern, daß Camilla's Benehmen gegen Vaudemont von der Zeit an noch verlegener war als je; iſt es zu verwundern, daß er dieſe Verlegenheit nach ſeiner eigenen Art erklärte. Beaufort trug Sorge, ſie mehr als ſonſt in ſeine Nähe zu bringen; er nahm plötzlich eine kriechende, ſchmeichelnde Höflichkeit gegen Vaudemont an; Er ſei gewiß, daß er die Muſik liebe; wie möchte ihm wohl die neue Arie gefallen, die Camilla ſo ſehr liebte? Er müſſe ein Urtheil über Landſchaften haben, da er ſo viel geſehen: es ſeien ſchöne Ausſichten in der Umgegend, und wenn er ſeine Jagd einſtellen wolle, ſo zeichne Camilla ganz hübſch, habe ein Auge für dergleichen Dinge und reite ſo gern.

Vaudemont erſtaunte über dieſe Veränderung, aber ſein Entzücken war größer als ſein Erſtaunen. Er begann zu bemerken, daß man entdeckt habe, wer er ſei; vielleicht wollte Beaufort, großmüthiger, als er ihn gehalten, jedes Unrecht und jede Härte, die er ihm in früheren Jahren zugefügt, durch jenen unſchätzbaren Segen vergelten. Die Edelmüthigen erklären die Beweggründe Anderer ſtets im äußerſten Sinne — ſtets zu milde oder zu ſtrenge. Vaudemont war es, als habe er den Beleidiger beleidigt; er be-

Digitized by Google

gann sogar seinen Widerwillen gegen Robert Beaufort zu überwinden. Einige Tage lang war er viel in Camilla's Nähe; die Fragen, die sie ihm auf Befehl ihres Vaters vorlegen mußte, wurden bebend und furchtsam ausgesprochen und schienen ihm ihr Interesse an seinem Schicksal zu beweisen. Seine Gefühle für Camilla, so plötzlich in ihrem Entstehen — so gereift und so begünstigt durch die untergeordneten Beherrscher der Welt — die Verhältnisse — hatten vielleicht nicht die Tiefe und ruhige Vollkommenheit jener einzig wahren Liebe — von der es so viele Nachbildungen gibt — und die bei dem Manne wenigstens, wenn nicht durch die Zeit, doch durch viele Erinnerungen reifen muß — die der vollkommenen und erprobten Überzeugung von der Treue, dem Werthe und der Schönheit des Herzens bedarf, an welches er sich hängt — aber jene Gefühle waren dennoch stark, glühend und innig. Er glaubte geliebt zu sein — er war im Elysium. Aber er erklärte die Liebe noch nicht, die aus seinen Augen strahlte. Nein! er wollte Camilla Beaufort's Hand noch nicht fordern, denn er glaubte, die Zeit werde bald kommen, wo er sie nicht als untergeordnete Person oder als Bittender, sondern als Herr des Schicksals ihres Vaters fordern könne.

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Es ist, als ob was unter uns geschehen!
Der Malteserritter.

Zwei oder drei Abende nach dieser denkwürdigen Unterredung mit Robert Beaufort, sagte Lord Lilburne, während des Umkleidens zu seinem Kammerdiener: „Dykeman, es wird besser mit mir.“

„In der That, Mylord, ich bemerkte nicht, daß Eure Herrlichkeit je besser aussahen.“

„Da lügst Du. Ich sah im letzten Jahre besser aus — ich sah im Jahre vorher besser aus — und ich sah jedes Jahr zurück immer besser aus, bis zum Alter von einundzwanzig! Aber ich rede nicht vom Aussehen, ein Mann, der Geld hat, braucht nicht gut auszusehen. Ich rede vom Befinden. Ich befinde mich besser. Das Podagra ist fast verschwunden. Ich bin jetzt einen Monat ruhig gewesen — das ist eine lange Zeit — verschwendete Zeit, und in meinem Alter habe ich so wenig Zeit zu verschwenden. Überdies, wie Du weißt, bin ich gar sehr verliebt!“

„Verliebt, Mylord? Ich meine, Sie sagten mir, ich solle nie von Liebe reden?“

„Dummkopf! wozu, zum Henker, war es gut, davon zu reden, während ich in Flanell eingewickelt war? Ich bin nie verliebt, wenn ich krank bin — wer ist es auch? Ich bin jetzt wohl, oder doch beinahe wohl. Manche Dinge haben mich geärgert und mir diesen Ort sehr unangenehm gemacht; ich werde

Digitized by Google

in die Stadt gehen, und in einer Woche wird jenes liebliche Geſicht vielleicht meine Einſamkeit zu Fernſide erheitern. Ich werde ſelber dafür ſorgen. Ich ſehe, Du biſt im Begriff, etwas zu ſagen. Erſpare Dir die Mühe! Alles geht ſeinen rechten Gang, wenn ich es ſelber unternehme."

Lord Lilburne, der ſich in der That in Vaudemont's Nähe unbehaglich und genirt fühlte, der den Gäſten zu Beaufort-Court ſo viel abgewonnen hatte, als ſie verlieren zu wollen geneigt ſchienen und es zu ſeiner Lebensregel gemacht hatte, ſein eigenes Vergnügen und ſeine Unterhaltung vor allen andern Dingen zu befragen, beſtellte am folgenden Tage Poſtpferde und benachrichtigte ſeinen Schwager von ſeiner Abreiſe.

„Und Du willſt mich mit dieſem Manne allein laſſen, gerade da ich überzeugt bin, daß er die Perſon iſt, die wir in ihm vermutheten? Mein lieber Lilburne, bleibe doch, bis er geht."

„Unmöglich! ich bin zwiſchen fünfzig und ſechszig — jeder Augenblick iſt koſtbar zu dieſer Zeit. Überdies habe ich Alles geſagt, was ich ſagen kann; halte Dich ruhig — ergreife die Defenſive — verwickele dieſen verdammten Vaudemont, oder Morton, oder wer er auch ſein mag, in das Netz der Reize Deiner Tochter, und dann ſchaffe ihn Dir vom Halſe, aber nicht eher. Dies kann nicht ſchaden, die Sache mag ausfallen, wie ſie will. Lies die Zeitungen und laß Blackwell kommen, wenn Du Rath oder Vorſchläge bedarfſt. Ich wüßte nicht, was man für jetzt

Digitized by Google

mehr thun könnte. Du kannst an mich schreiben; ich werde in Park-Lane oder Fernside sein. Sei vorsichtig. Du bist ein glücklicher Kerl — Du leidest nie am Podagra! Lebe wohl."

Und in einer halben Stunde war Lord Lilburne auf dem Wege nach London. Lilburne's Abreise war für viele Andere ein Signal, sich auch zu entfernen, besonders und ganz natürlich für die, welche er selber eingeladen hatte. Er kündigte diesen Gästen seine Abreise nicht eher an, als bis der Wagen vor der Thür stand. Dies konnte Delikatesse oder Nachlässigkeit sein, wie man es nehmen wollte; und wie man es nahm, darum kümmerte sich Lord Lilburne keinen Strohhalm, denn er war viel zu selbstsüchtig, um rücksichtsvoll zu sein. Am nächsten Tage war wenigstens die Hälfte der Gäste fort, und selbst Marsden, der besonders Arthurs wegen eingeladen war, kündigte an, daß er nach dem Mittagessen abreisen werde. Er reiste stets bei Nacht — er schlief gut unterwegs — und so ging ihm kein Tag verloren.

„Es ist so lange, daß Sie Arthur nicht sahen," sagte Beaufort, indem er ihn dazubleiben bat, „und ich erwarte ihn jeden Tag."

„Thut mir sehr leid — der beste Mensch von der Welt — aber ich bin selber nicht recht wohl. Ich bedarf ein wenig Seeluft; ich werde nach Dover oder Brighton gehen. Aber ich vermuthe, Sie werden zu Weihnachten wieder das Haus voll haben; und in dem Falle wird es mich freuen, meinen Besuch wiederholen zu dürfen."

Digitized by Google

Einerseits ohne Lilburne's Verstand und andererseits ohne seine Laster, war Marsden, gleich jenem großen Sensualisten, eins von den gebrochenen Stücken des großen Spiegels „Ich" genannt. Man bemerkte, daß er stets die Gesellschaften aufsuchte, wo Lord Lilburne Karten spielte, indem er sorgfältig einen andern Tisch wählte und stets auf Lilburne's Seite wettete. Die Kartentische waren jetzt aufgehoben; Vaudemont's Überlegenheit im Schießen und die Art, wie er die alleinige Unterhaltung der Jäger bildete, mißfiel ihm. Er fühlte sich gelangweilt — er wollte fort — und fort ging er. Vaudemont fühlte, daß auch für ihn die Zeit zur Abreise gekommen sei; aber Robert Beaufort, der in seiner Gesellschaft den schmerzlichen Zauber empfand, den die Riesenschlange auf den Vogel ausübt, dem es verhaßt war, ihn dort zu sehen, und der sich fürchtete, ihn abreisen zu lassen, der noch nicht die vollkommene Bestätigung seiner Überzeugung von ihm erlangt hatte — denn Vaudemont wich leicht Camilla's kunstlosen Fragen aus — bat ihn dringend, dazubleiben, und bewog Camilla, gegen ihren Willen und selbst ungeachtet ihrer Vorstellungen — sie hatte noch nie zuvor gewagt, ihren Eltern Vorstellungen zu machen — die Worte hervorzustottern: „Könnten Sie nicht noch einige Tage dableiben?" so daß Vaudemont nur zu gern seiner eigenen Neigung nachgab und sich noch eine kurze Zeit länger — finster, unheimlich, schweigsam und geheimnißvoll — gleich einem von den Familienportraits, welches von seinem Rahmen niedergestiegen

Digitized by Google

— vor Beaufort's Augen bewegte. Vaudemont schrieb indeß an Fanny, um sein Ausbleiben zu entschuldigen, und da er Nachrichten von ihrem und Simon's Befinden zu erhalten wünschte, so bat er sie, ihre Briefe zu seiner Wohnung in London zu senden, die er ihr angab, und von wo ihr Brief, wenn er noch länger ausbleiben sollte, an ihn würde befördert werden. Er that dies indeß nicht eher, als bis er mehrere Tage nach Lilburne's Abreise in Beaufourt-Court geblieben war, und erst zwei Tage vor den wichtigen Ereignissen, die seiner Abreise vorhergegangen.

Die jetzt sehr verringerte Gesellschaft war beim Frühstück, als der Bediente, wie gewöhnlich, mit der Brieftasche hereintrat. Beaufort, der selbst in den kleinlichen Geschäften des Lebens ein wichtiges und pomphaftes Wesen annahm, öffnete mit langsamer Würde das kostbare Behältniß und zog die Zeitungen hervor, die er auf den Tisch legte, und die ein Herr von der Gesellschaft begierig ergriff, brachte dann nach einander zuerst einen Brief an Camilla, dann einen Brief an Vaudemont und endlich einen Brief an ihn selber zum Vorschein.

„Ich bitte keine Umstände zu machen, Herr von Vaudemont; entschuldigen Sie mich und folgen Sie meinem Beispiel; ich sehe, dieser Brief ist von meinem Sohne.“ Und er brach das Siegel. Der Brief lautete wie folgt:

„Mein lieber Vater!

„Fast eben so bald, als Sie diesen Brief erhalten, werde ich bei Ihnen sein. So krank ich bin, habe ich

Digitized by Google

keine Ruhe, bis ich Sie sehe und mit Ihnen zu Rathe gehe. Ich habe eben die erschütterndste — die schmerzlichste Nachricht erhalten. Sie ist wie ein Traum und von der Art, daß sie nur eine persönliche Mittheilung gestattet. Ihr zärtlicher Sohn

Boulogne. Arthur Beaufort."

„Nachschrift. Dieser Brief wird mit demselben Paketboot abgehen, mit dem ich fahre, und kann nur wenige Stunden vor mir ankommen."

Beaufort's Hand zitterte, er ließ den Brief fallen und ergriff die Seitenlehne des Stuhls, um nicht umzusinken. Es war klar, daß derselbe Fremde, der ihn verfolgt hatte, jetzt auch bei seinem Sohne gewesen war. Er erschrack bei dem Gedanken, daß sein Sohn den Zeugen angehört habe — daß er überzeugt sein möge. Sein eigener Sohn erschien ihm jetzt als ein Feind — denn der Vater fürchtete das Ehrgefühl des Sohnes! Er sah sich verstohlen am Tische um, bis sein Auge auf Vaudemont ruhte, und sein Schrecken verdoppelte sich, denn Vaudemont's gewöhnlich so ruhiges Gesicht war im höchsten Grade belebt, als er es von dem Briefe erhob, den er eben gelesen. Robert Beaufort sah ihn an, wie der Angeklagte vor Gericht den Kronanwalt ansieht, wenn derselbe seine Anklage beginnt.

„Herr Beaufort," sagte der Gast, „der Brief, den Sie mir gegeben haben, ruft mich sogleich in wichtigen Geschäften nach London. Erlauben Sie mir, so bald als möglich Pferde zu bestellen."

„Was ist geschehen?" sagte die matte und selten

Digitized by Google

gehörte Stimme der Mrs. Beaufort. „Was ist geschehen, Robert? — Kommt Arthur?“

„Er kommt heute,“ sagte der Vater mit tiefem Seufzer, und Vaudemont, der in diesem Augenblick von seinem halb beendeten Frühstück aufstand, machte der ganzen Gruppe eine Verbeugung und Camilla einen Blick zuwerfend, die sich über ihren noch nicht geöffneten Brief neigte — einen Brief, der von Winandermere war und dessen Siegel sie noch nicht zu brechen wagte — verließ er das Zimmer. Er eilte auf sein Zimmer und ging mit stattlichem Schritte — mit dem Schritte des Herrn — auf und ab. Dann nahm er den Brief und las ihn rasch noch einmal. Er lautete so:

„Werther Herr!

„Endlich hat sich der fehlende Zeuge bei mir gemeldet. Er ist, wie Sie vermutheten, derselbe Mann, der bei Herrn Roger Morton gewesen; doch da ich über einige Punkte, ohne einen Augenblick zu verlieren, Ihre Instruktionen zu haben wünsche, so werde ich mit der Post London verlassen und Sie im ersten Gasthofe zu D* erwarten, welches, wie ich höre, zwanzig Meilen von Beaufort-Court entfernt ist.

Ich habe die Ehre u. s. w.

Essex-Street. John Barlow.“

Vaudemont war noch mit den Gedanken beschäftigt, die dieser Brief erregte, als man ihm meldete, daß seine Waise angekommen sei. Als er die Treppe hinunterging, begegnete ihm Camilla, die auf dem Wege zu ihrem Zimmer war.

„Miß Beaufort,“ sagte er mit leiser und bebender

Stimme, „indem ich Ihnen Lebewohl wünsche, kann ich jetzt nicht mehr sagen. Ich verlasse Sie, doch seltsam genug, bedaure ich es nicht, denn ich habe ein Geschäft vor, welches mich vielleicht berechtigen wird, zu Ihnen zurückzukehren und die Gedanken auszusprechen, die selbst in diesem Augenblick die erste Stelle in meiner Seele einnehmen."

Während er sprach, erhob er ihre Hand zu seinen Lippen, und in dem Augenblick sah Beaufort aus der Thür seines Zimmers und rief: „Camilla!" Sie war nur zu froh, zu entkommen. Philipp sah einen Augenblick ihrer leichten Gestalt nach und eilte dann die Treppe hinunter.

Elftes Kapitel.

Longueville. Ei, Beaufort, seid Ihr denn vermählt?
Beaufort. Gewiß,
So fest, wie Worte, Hände, Herzen, Priester
Uns vermählen konnten.
Beaumont und Fletcher:
„Der edle Herr."

Im Gastzimmer des Hotels zu D* saß John Barlow. Er hatte eben sein Frühstück beendet, schrieb Briefe und sah Papiere durch, die zu verschiedenen Rechtsgeschäften gehörten, während er dazu seine Pinte Xeres leerte, als die Thür aufgerissen wurde und ein Herr plötzlich eintrat.

„Herr Beaufort," sagte der Advokat aufstehend — „Herr Philipp Beaufort — denn ich fühle jetzt, daß Sie es von Rechtswegen sind — obgleich noch nicht

Digitized by Google

von Gesetzeswegen," setzte er mit seinem angewöhnten förmlichen und ruhigen Lachen hinzu; „denn es bleibt noch viel — sehr viel zu thun übrig, um zu machen, daß Gesetz und Recht eins werden. Ich wünsche Ihnen indessen Glück, daß Sie etwas haben, worauf Sie fußen können. Ich verzweifelte schon daran, den Zeugen aufzufinden, da die Aufforderung schon vor einem Monat geschehen war, und hatte bereits andere Nachforschungen begonnen, wovon ich sogleich mit Ihnen reden will, als ich gestern bei meiner Rückkehr nach London von einer Geschäftsreise für Sie das Vergnügen hatte, einen Besuch von Wilhelm Smith selber zu erhalten. — Geben Sie sich indeß nicht zu sehr der Hoffnung hin, mein lieber Herr. — Dieser arme Mann, der viel Unglück erfahren hat, war in Amerika, als die erste fruchtlose Nachforschung angestellt wurde. Lange Zeit darauf kehrte er in die Colonie zurück und fand dort seinen Bruder, der, wie er von ihm herausbrachte, dorthin deportirt war. Er verhalf seinem Bruder zur Flucht und Beide kehrten nach England zurück. Von einem entfernten Verwandten, der ihm ein wenig Geld borgte, erfuhr Wilhelm, daß er früher aufgesucht worden, und fragte seinen Bruder um Rath, welcher wollte, daß er ihm die ganze Leitung der Sache überlassen solle. Dieser Bruder versicherte ihn später, daß Sie und Herr Sidney beide todt seien, und wie es scheint, ging er dann zu Herrn Beaufort, um ihm mit einem Rechtsstreit zu drohen und ihm den Kauf des noch vorhandenen Zeugen anzubieten —"

„Und Herr Beaufort?"

Digitized by Google

„Scheint das Anerbieten zurückgewiesen zu haben. Inzwischen ging Wilhelm, der seines Bruders Bericht nicht glaubte, nach N*, erfuhr nichts von Herrn Morton, traf seinen Bruder wieder, der ihm eingestand, daß er ihn in der Behauptung, daß Sie und Ihr Bruder todt seien, getäuscht habe, und sagte, er habe Sie früher gekannt und sei dann nach Paris abgereist, um Sie aufzusuchen —"

„Mich gekannt? — Nach Paris?"

„Sogleich mehr davon. Wilhelm kehrte nach London zurück und lebte dürftig von dem Wenigen, welches sein Bruder ihm gegeben, zu schwermüthig und zu arm, um eine Zeitung zu Gesichte zu bekommen, und sah unsere Aufforderung nicht, bis ihm zum Glück das Geld ausging. Er hatte nichts weiter von seinem Bruder gehört und ging zu demselben Verwandten, der ihm schon früher beigestanden, und bat ihn um eine neue Unterstützung. Zu seiner Überraschung empfing dieser Verwandte den armen Mann sehr freundlich, borgte ihm so viel er wollte und fragte dann, ob er unsere Aufforderung gelesen. Die Zeitung, die man ihm zeigte, enthielt beide Aufforderungen — die, worin der Fremde erwähnt wurde, der Herrn Morton besucht hatte, sowie die, welche seinen eigenen Namen enthielt. Er ging sogleich in mein Haus; doch ich war auf einer Geschäftsreise. Er kehrte in seine Wohnung zurück. Am nächsten Morgen (gestern) kam ein Brief von seinem Bruder, den er mir endlich gab, nachdem ich ihm versprochen, daß dem Schreiber desselben nichts zu Leide geschehen solle."

Digitized by Google

Vaudemont nahm den Brief und las wie folgt:

„Lieber Wilhelm!

„Suche den jungen Menschen nicht auf, dem ich nachging: alles Suchen vergebens. Paris verteufelt kostspielig. Thut nichts, ich habe den Andern gesprochen — den jungen B* — ein ganz anderer Kerl als sein Vater — sehr krank — sehr erschrocken über meine Nachricht — nahm mich mit bis nach Bullone. Ich denke, jetzt wird sich die Sache schon machen. Bedenke, was ich Dir vorher sagte — thue Du keinen Schritt darin. Ich schicke Dir eingesiegelt einen Napoleon — Alles, was ich entbehren kann.

Der Deinige.

Jeremias Smith."

„Schreibe direkt an mich: Monsieur Smith — stets ein sicherer Name — im Gasthof zum Schiff in Bullone."

„Jeremias — Smith — Jeremias!"

„Kennen Sie also den Namen?" sagte Barlow. „Nun, der arme Mann gesteht, daß er sich vor seinem Bruder fürchtet — daß er zu thun wünscht, was recht ist — daß er fürchtet, sein Bruder werde ihn davon abhalten — daß Ihr Vater sehr gütig gegen ihn gewesen — und so sei er sogleich zu mir gekommen, und glücklicherweise war ich zu Hause, um ihn zu versichern, daß der Erbe am Leben und bereit sei, seine Rechte zu behaupten. Nun also hätten wir den Zeugen, Herr Beaufort; aber wird uns das genügen? Ich fürchte nicht. Wird das Geschwornengericht ihm glauben, ohne daß er durch weiteres Zeugniß unterstützt

Digitized by Google

wird? Bedenken Sie das! — Als er fort war, setzte ich mich mit den Polizeibeamten zu Bow-Street in Verbindung, um etwas über seinen Bruder zu erfahren, der ein sehr berüchtigter Charakter ist und dem die Polizei den Namen „der tolle Jerry" gegeben hat —"

„Ah! nun, fahren Sie fort!"

„Ihr einziger Zeuge ist also ein sehr armer Mann in den dürftigsten Umständen — sein Bruder, ein Schurke, ein Sträfling; dieser Zeuge selber ist der schüchternste, schwankendste und unentschlossenste Mensch, den ich je gesehen. Sein Zeugniß würde gegen einen scharfen, polternden Rechtsgelehrten nicht lange Stich halten. Und das ist für jetzt Alles, worauf wir uns stützen können."

„Ich sehe — ich sehe. Es ist gefährlich — es ist waglich. Aber Wahrheit ist Wahrheit, Gerechtigkeit — Gerechtigkeit! Ich will es wagen."

„Verzeihen Sie mir die Frage, kannten Sie je diesen Bruder? — Waren Sie je mit ihm bekannt — oder in demselben Hause?"

„Vor vielen Jahren — wo ich viel Mühseligkeiten und Beschwerden zu erdulden hatte — war ich freilich mit ihm bekannt — und was weiter?"

„Es thut mir leid, dies zu hören," antwortete der Advokat mit ernstem Gesichte. „Sehen Sie nicht ein, daß, wenn dieser Zeuge in Verwirrung gebracht und ihm nicht geglaubt wird, und wenn man nachweisen kann, daß Sie, der Kläger — verzeihen Sie mir, daß ich es ausspreche — mit einem Bruder von

Digitized by Google

solchem Ruf in vertrautem Verhältnisse waren, man die ganze Sache so darstellen könnte, daß sie wie Meineid und Conspiration aussieht? Wenn wir hier stehen bleiben, ist es eine schlimme Sache!"

„Und ist dies Alles, was Sie mir zu sagen haben? Der Zeuge ist gefunden — der einzige lebende Zeuge — der einzige Beweis, den ich je erhalten kann, und Sie suchen mich — ja selbst mich — abzuschrecken, die Mittel zur Abhülfe anzuwenden, welche die Vorsehung mir sendet. Herr, ich will Sie nicht anhören!"

„Herr Beaufort, Sie sind ungeduldig — es ist sehr natürlich. Aber wenn wir vor Gericht gehen — das heißt, wenn ich etwas damit sollte zu thun haben, so warten Sie — warten Sie, bis Ihre Sache klar ist. Und hören Sie mich dennoch an. Dies ist nicht der einzige Beweis — dies ist nicht das einzige Zeugniß; Sie vergessen, daß eine beglaubigte Abschrift von dem Trauungsregister existirt; wir können noch diese Abschrift finden, und vielleicht ist der Pfarrer noch am Leben, der die Abschrift machte, um sie zu bezeugen. Mit diesen Gedanken beschäftigt und da ich den Erfolg unserer Aufforderung nicht erst abwarten wollte, so beschloß ich in die Nähe von Fernside zu gehen, und zum Glück war ein Landhäuschen im Dorfe zu verkaufen. Ich stellte mich, als sei es bloß meine Absicht, dieses Haus zu besehen. Nachdem ich es in Augenschein genommen, sprach ich davon, ob man nicht einige Veränderungen anbringen könne, damit es der Villa des Lord Lilburne ähnlicher werde. Dies führte mich zu der Bitte, die Villa ansehen zu dürfen

— und eine Krone, die ich der Haushälterin gab, verschaffte mir Eintritt. Die Haushälterin war schon bei Ihrem Vater gewesen und Seine Herrlichkeit hatte sie behalten. Ich erfuhr daher bald, welche Zimmer der verstorbene Herr Beaufort besonders bewohnt habe, und wurde in sein Studirzimmer geführt, wo er wahrscheinlich seine Papiere aufbewahrte. Ich fragte, ob es noch dasselbe Mobiliar sei, wie zu Ihres Vaters Zeit, was nach dem Alter und der Form wahrscheinlich schien. Es war so; Lord Lilburne hatte das Haus gekauft so wie es war, und außer einigen Veränderungen im Gesellschaftszimmer sei die ganze Einrichtung der Villa dieselbe geblieben. Sie scheinen ungedig! — Ich komme zur Sache. Mein Auge fiel auf ein altmodisches Büreau —"

„Aber wir durchsuchten jede Schublade in dem Büreau!"

„Auch verborgene Schubladen?"

„Verborgene Schubladen! Nein! Ich hörte von keinen verborgenen Schubladen!"

Barlow rieb die Hände und leerte seine Pinte, ehe er fortfuhr: „Jenes Büreau fiel mir auf, denn mein Vater hatte ein ganz ähnliches! Es ist nicht in England, sondern in Holland gemacht."

„Ja, ich hörte, daß mein Vater es drei oder vier Jahre nach seiner Verheirathung in einer Auktion kaufte."

„Ich hörte dies von der Haushälterin, die sich geschmeichelt fühlte, weil ich es bewunderte. Ich konnte nicht von ihr erfahren, in welcher Auktion es gekauft

Digitized by Google

worden, doch sei sie gewiß, daß es in der Nähe gewesen. Ich hatte jetzt einen Fingerzeig und erfuhr durch nachläßige Fragen, welche Auktionen in einem gewissen Jahre in der Nähe von Fernside stattgefunden. Ein Herr war in dem Jahre gestorben und sein Mobiliar verauktionirt worden. Mit großer Schwierigkeit brachte ich heraus, daß seine Wittwe noch am Leben sei und in einiger Entfernung wohne. Ich machte ihr einen Besuch; doch will ich Sie nicht mit einer zu langen Erzählung ermüden und nur sagen, daß sie mir die Versicherung gab, sie erinnere sich vollkommen des Büreau's und es habe verschiedene geheime Schubladen, die sehr künstlich angebracht seien; ja, sie zeigte mir sogar das Verzeichniß, worin die erwähnten Schubladen mit großen Buchstaben bezeichnet waren, um das Auge der Käufer zu fesseln und den Preis zu erhöhen. Daß Ihr Vater, so lange sein Oheim lebte, nicht sagte, wo er dieses Dokument verwahrte, ist sehr natürlich, und er lebte nicht lange genug, um später Gelegenheit zu einer solchen Erklärung zu haben; doch ich halte mich vollkommen überzeugt, daß, wenn Herr Robert Beaufort es nicht unter den andern Papieren entdeckte, die er durchsuchte, in einer von diesen Schubladen Alles wird gefunden werden, was wir bedürfen, um Ihre Ansprüche zu begründen. Dies ist um so wahrscheinlicher, da Ihr Vater vielleicht selbst Ihre Mutter nicht von den geheimen Fächern in dem Büreau in Kenntniß setzte. Warum sonst ein solches Geheimniß? Es ist wahrscheinlich, daß er das Dokument entweder kurz vor oder zu der Zeit erhielt, wo er das

Digitized by Google

Büreau kaufte, oder daß er es gerade zu dem Zwecke erstand, und da er einmal das Papier an einem Orte verwahrt hatte, den er für sicher ansah, hielt ihn Zufall, Nachlässigkeit, Klugheit, vielleicht wohl gar Scham (verzeihen Sie mir), weil er an der Vorsicht Ihrer Mutter gezweifelt, denn darauf deutet seine Heimlichkeit hin, von der Erwähnung des Umstandes ab, selbst als ihn die Vertraulichkeit späterer Jahre von der aufopfernden Hingebung Ihrer Mutter überzeugt hatte. Bei seines Oheims Tode dachte er alles wieder gut zu machen!"

„Und wie, wenn dies wahr ist — wenn der Himmel, der mich bisher aus so vielen Gefahren errettete, eben durch die Heimlichkeit meines armen Vaters mein Geburtsrecht vor den Klauen des Räubers bewahrte — wie, sage ich, soll —"

„Das Büreau in unsern Besitz übergehen? das ist freilich die Schwierigkeit. Aber wir müssen es auf die eine oder die andere Weise zu erreichen suchen, wenn uns alles andere fehlschlägt; inzwischen, da ich mich jetzt überzeugt halte, daß eine Abschrift aus dem Trauungsregister ist gemacht worden, wünsche ich zu wissen, ob ich nicht sogleich nach Wales reisen sollte und sehen, ob ich nicht die Person in der Nachbarschaft von A* finden kann, welche die Abschrift machte; denn Sie müssen bemerken, daß die erwähnte Abschrift nur in so weit von Wichtigkeit ist, als sie uns zu dem Zeugniß dessen führt, der die Abschrift verfertigte."

„Mein Herr," sagte Vaudemont, indem er Barlow herzlich die Hand drückte, „verzeihen Sie mir

Digitized by Google

meinen Ungestüm von vorhin. Ich sehe in Ihnen gerade den Mann, dessen ich bedarf und wünschte — Ihr Scharfsinn überrascht und ermuthigt mich. Gehen Sie nach Wales und Gott geleite Sie!"

„Sehr wohl! — In fünf Minuten werde ich auf dem Wege sein. Inzwischen reden Sie selber mit dem Zeugen; der Anblick des Sohnes seines Wohlthäters wird mehr als alles Andere dazu beitragen, ihn in seinem Entschlusse zu bestärken. Hier ist seine Adresse, und hüten Sie sich, ihm Geld zu geben. Und nun will ich meinen Wagen bestellen — die Sache scheint der Mühe werth, sich Kosten deßhalb zu machen. O! ich vergaß zu sagen, daß Herr Liancourt gestern in seinen eigenen Angelegenheiten bei mir war. Er wünscht sehr, sich mit Ihnen zu berathen. Ich sagte ihm, Sie würden höchst wahrscheinlich diesen Abend in London sein, und er sagte, er wolle Sie in Ihrer Wohnung aufsuchen."

„Ja — ich will keinen Augenblick verlieren, nach London zu gehen und unsern Zeugen zu besuchen. Und er sah meine arme Mutter am Altar! — Meine arme Mutter — ach! wie konnte mein Vater Zweifel gegen sie hegen!" Und während er sprach, erröthete er zum erstenmal vor Scham bei der Erinnerung an seinen Vater. Er konnte noch nicht begreifen, daß ein so biederer und gewöhnlich so kühner und offener Mann vor dem Weibe, welches ihm alles geopfert, ein für sie so wichtiges Geheimniß habe verbergen können! Das war der einzige Makel an seines Vaters Ehre — und ein arger Makel war es. Schwer war die

Digitized by Google

Strafe auf die gefallen, die sein Vater am meisten geliebt! Ach, Philipp hatte noch nicht erfahren, wie Hoffnung und Furcht wegen großen Reichthums selbst Männer bestechen und verleiten können, die für höchst ehrenvoll gehalten werden, wenn sie in dem Glauben erzogen sind, daß Reichthum der höchste Segen des Lebens ist! Aus dem rechten Lichte betrachtet, lag in Philipp Beaufort's einsamer Engherzigkeit die ungeheure Moral der dunkelsten Wahrheit dieser Welt!

Barlow war abgereist. Philipp war im Begriff, in seine Chaise zu steigen, als ein vierspänniger Wagen vor die Thür des Gasthauses fuhr, um die Pferde zu wechseln. Ein junger Mann lag der Länge nach im Wagen — er war in Mäntel gehüllt und trug die Bläße langer und schwerer Krankheit auf der Wange. Er richtete sein trübes Auge vielleicht mit dem Blicke des Neides, der den Kranken eigen ist, auf jene starke und athletische Gestalt, majestätisch in ihrer Gesundheit und Kraft, die neben dem bescheidneren Fuhrwerk stand. Philipp beachtete indeß den Ankommenden nicht, sondern sprang in seine Chaise und rasselte fort. Und so waren Arthur Beaufort und sein Vetter einander unbewußt wieder begegnet! Auf wessen Seite war jetzt die Nacht — und auf wessen der Morgen?

Zwölftes Kapitel.

Bakam. Laßt meine Leute unsre Mauern schützen
Syana. Die meinigen den Tempel.
Die Inselprinzessin.

Diese für Philipp so ereignißreichen Tage und

Wochen waren für Fanny, hinsichtlich des innern Lebens, nicht weniger ereignißreich. Sie hatte sich stillen und wonnevollen Gedanken hingegeben bei dem Bewußtsein, daß sie an Kenntniß zunehme — daß sie seiner würdiger werde — daß er es bei seiner Rückkehr bemerken müsse. Ihr Wesen war gedankenvoller und gesammelter — kurz, weniger kindisch als früher. Und dennoch, bei aller Regsamkeit des neu erweckten Verstandes, war der Reiz ihrer auffallenden Unschuld nicht hinweggescheucht. Sie erfreute sich ihrer alten Freiheit, auszugehen und zurückzukehren wann es ihr gefiel, und da das Wetter zu kalt war, um Simon von seinem Kamin zu locken, außer vielleicht auf eine halbe Stunde Vormittags, so benutzte sie besonders die Stunden der Dämmerung, um sich zu ihrer guten Lehrerin zu schleichen und jeden Tag weiser und weiser zu werden in den Wegen Gottes und in der Gelehrsamkeit seiner Geschöpfe. Die Lehrerin war keine geistreiche Frau. Auch bedurfte Fanny nicht so sehr des Wissens, als vielmehr der Entwicklung ihrer Gedanken und ihres Geistes durch nützliche Bücher und verständige Unterredung. Da alle ihre natürlichen Gefühle so schön waren, so machte es der Lehrerin wenig Schwierigkeit, ihre Gefühle zu der Würde der Grundsätze zu erziehen.

Geduldig bei der Abwesenheit dessen, der nie aus ihren Gedanken abwesend war, erhielt Fanny endlich den Brief von ihm, den er zwei Tage vorher, ehe er Beaufort-Court verließ, an sie schrieb — noch einen zweiten Brief, worin er sich entschuldigte, daß er nicht

Digitized by Google

früher komme, worin er ihr seine Adresse mittheilte und um eine Antwort bat. Es war ein Morgen unvergleichlicher Freude, die an Entzücken grenzte. Und dann kam die Aufregung, die sie beim Beantworten desselben empfand — der Stolz, zu zeigen, wie sehr sie sich gebessert, welch eine vortreffliche Hand sie jetzt schrieb! Sie schloß sich auf ihrem Zimmer ein; sie ging an dem Tage nicht aus. Sie legte das Papier vor sich hin, und zu ihrem Erstaunen verschwand auf einmal alles aus ihrem Geiste, was sie zu sagen hatte. Wie sollte sie auch nur beginnen? Sie hatte ihn sonst immer „Bruder" genannt. Seit ihrer Unterredung mit Sarah fühlte sie aber, daß sie ihn um die Welt nicht mehr so nennen könne — nein, nimmer! Aber wie sollte sie ihn nennen — wie konnte sie ihn nennen? Er unterschrieb sich „Philipp." Sie wußte, daß das sein Name war. Sie hielt ihn für einen musikalischen Namen, ihn auszusprechen, aber ihn zu schreiben! — Nein! ein Instinkt, von dem sie sich keine Rechenschaft ablegen konnte, schien ihr zuzuflüstern, daß es unschicklich und vermessen sein würde, ihn „lieber Philipp" zu nennen. Hatten die Lieder von Burns, die er ihr unbedachtsam in die Hände gegeben und ihr zu lesen anempfohlen — eine Sammlung, welche die schönsten Liebeslieder in der Welt enthält — hatten diese dazu beigetragen, sie mit einigen von den Geheimnissen ihres Herzens bekannt zu machen? Und war Furchtsamkeit mit der Kenntniß gekommen? Wer kann sagen — wer kann errathen, was in ihr vorging? Auch kannte Fanny vielleicht

Digitized by Google

ſelber nicht ihre Gefühle: aber die Worte „lieber Philipp“ ſchreiben konnte ſie nicht. Und den ganzen Tag, obgleich ſie an ſonſt nichts dachte, konnte ſie nicht einmal die erſte Zeile zu ihrer Zufriedenheit zu Stande bringen. Am nächſten Morgen ſetzte ſie ſich wieder nieder. Es wäre ſo unfreundlich geweſen, wenn ſie nicht ſogleich geantwortet hätte; ſie mußte antworten. Sie legte ſeinen Brief vor ſich hin und begann entſchloſſen. Aber eine Abſchrift nach der andern wurde gemacht und zerriſſen. Simon bedurfte ihrer — Sarah bedurfte ihrer — und es waren Rechnungen zu zahlen, und das Mittageſſen vorüber, ehe ihre Arbeit noch eigentlich begonnen hatte. Aber nach dem Mittageſſen ging ſie allen Ernſtes daran.

„Wie freundlich iſt es von Dir, an mich zu ſchreiben“ (die Schwierigkeit der Ueberſchrift wurde dadurch beſeitigt, daß ſie ſie ganz wegließ) „und nach dem Befinden meines lieben Großvaters zu fragen! Er iſt noch derſelbe, doch geht er jetzt faſt nie aus, und ich habe viel Zeit für mich. Ich denke, etwas wird Dich überraſchen und Dich zum Lächeln bringen, wie Du anfangs thateſt, als Du zurückkehrteſt. Du mußt nicht böſe auf mich ſein, daß ich ſehr oft allein ausgegangen bin — ja, in der That jeden Tag. Ich bin ſo ſicher geweſen. Niemand iſt je rauh gegen Fanny geweſen.“ (Das Wort „Fanny“ war ſorgfältig mit einem Federmeſſer ausgekratzt und „mich“ an die Stelle geſetzt.) „Aber Du ſollſt Alles erfahren, wenn Du kommſt. Und biſt Du auch gewiß wohl — ganz — ganz wohl? Haſt Du nie das

Kopfweh, worüber Du zuweilen klagteſt? Sage mir dies! Gehſt Du aus — jeden Tag? Haſt Du jetzt auch einen hübſchen Kirchhof in der Nähe? Mit wem gehſt Du aus?

„Es hat mich ſo glücklich gemacht, die Blumen auf die beiden Gräber zu ſtreuen. Aber dem Deinigen gebe ich immer die ſchönſten, obgleich das andere mir ſo lieb iſt. Ich fühle mich traurig, wenn ich das letztere anſehe, aber nicht ſo, wenn ich das anſehe, welches ich ſo lange angeſehen habe. O, wie gut Du wareſt! Aber Du willſt nicht, daß ich Dir danken ſoll.“

„Dies iſt ſehr dumm!“ rief Fanny, indem ſie plötzlich ihre Feder niederwarf; „und ich glaube am Ende gar nicht, daß ich mich gebeſſert habe.“ Und ſie weinte faſt vor Aerger. Plötzlich fiel ihr ein Gedanke ein. In dem kleinen Zimmer, wo die Lehrerin ſie empfing, hatte ſie unter den Büchern auch eins unter dem Titel: „Der vollkommene Briefſteller“ geſehen und ſogleich gedacht, wie nützlich ihr daſſelbe ſein werde, wenn ſie je an Philipp ſchreiben müſſe. Aus dem Titel hatte ſie geſehen, daß es Muſterbriefe jeder Art enthielt — und ohne Zweifel war auch ein ſolcher Brief darin, wie er für die gegenwärtige Gelegenheit paßte. Bei dieſem Gedanken ſprang ſie auf. Sie wollte gehen — ſie konnte zurück ſein und den Brief vor Abgang der Poſt vollenden, wenn ſie Sixpence dafür zahlte. Sie ſetzte ihren Hut auf — ließ den Brief in der Haſt offen auf dem Tiſche liegen — warf auf dem Wege zur Hausthür einen Blick in

Digitized by Google

das Wohnzimmer, um sich zu überzeugen, ob Simon schlafe und das Drahtgitter vor dem Feuer sei, und eilte dann zu der freundlichen Lehrerin.

Der Nebel, der im Herbste sich über London und die Vorstädte lagert, machte den Abend vor der Zeit trübe. Es wurde dunkler und dunkler, als sie weiterging, aber sie erreichte sicher das Haus. Sie brachte eine Viertelstunde in schüchterner Berathung mit ihrer Freundin über alle Arten von Briefen zu, mit Ausnahme dessen, den sie zu schreiben beabsichtigte, und nachdem sie sich fest eingeprägt hatte, daß sie, wenn der Brief an einen einigermaßen vornehmen Herrn sei, mit „werther Herr" beginnen und mit den Worten enden müsse: „ich habe die Ehre, mich zu nennen," und daß es eine unversöhnliche Beleidigung sein werde, zu dem Namen auf der Aufschrift nicht „Esquire" hinzuzufügen (das war eine große Entdeckung!) — nahm sie das kostbare Buch mit und verließ das Haus. Eine Mauer, die den Bezirk des Schulhauses begrenzte, lief eine kurze Strecke in der Hauptstraße fort. Der zunehmende Nebel kämpfte hier mit dem Schimmer einer einzelnen Laterne in einiger Entfernung. Gerade in diesem Augenblick bemerkte sie auf der Straße einen Gegenstand, den sie eben für einen Wagen erkannte, als ihre Hand ergriffen wurde und eine Stimme ihr in's Ohr sagte:

„Ah! Sie werden hoffentlich gegen mich nicht so grausam sein, wie Sie es gegen meinen Boten waren. Ich bin selber zu Ihnen gekommen."

Sie wendete sich in großer Bestürzung um, doch

Digitized by Google

die Dunkelheit verhinderte sie, das Gesicht des Mannes zu erkennen, der sie anhielt.

„Lassen Sie mich gehen!“ rief sie — „lassen Sie mich gehen!“

„Still! still! Nein — nein! Kommen Sie mit mir. Sie sollen ein Haus, Wagen und Diener haben! Sie sollen seidene Kleider und Juwelen tragen! Sie sollen eine große Dame werden!“

Als diese verschiedenen Lockungen rasch jeder neuen Anstrengung Fanny's folgten, sagte eine leise Stimme von dem Bock der Kutsche: „Nehmen Sie sich in Acht, Mylord, ich sehe Jemand kommen — vielleicht ist es der Polizeimann!“

Fanny hörte diese Warnung und schrie um Hülfe.

„Ist es so?“ murmelte der Mann. Und plötzlich wurde Fanny's Mund zugehalten — ein Mantel über ihren Kopf geworfen — ihre leichte Gestalt vom Boden erhoben. Sie rang und kämpfte vergebens. Es war die Sache eines Augenblicks — sie wurde zum Wagen getragen — die Thür zugemacht — der Fremde war an ihrer Seite und seine Stimme rief: „Fahre zu, Dykeman. Schnell, schnell!“

Zwei oder drei Minuten vergingen, die ihr in ihrem Schrecken wie Jahre erschienen, als das Tuch und der Mantel leise weggenommen wurden, und dieselbe Stimme (denn sie konnte ihren Begleiter noch nicht sehen) sagte in sehr mildem Tone:

„Beunruhigen Sie sich nicht — Sie haben keine Ursache dazu — in der That nicht. Ich würde dieses Mittel nicht angewendet haben, wenn irgend ein

Digitized by Google

milderes möglich gewesen wäre. Aber ich konnte nicht in Ihr Haus gehen und wußte kein anderes, wo ich Sie treffen sollte. Dies war in der That das einzige Mittel, welches mir übrig blieb. Ich machte mich mit Ihren Gängen bekannt. Tadeln Sie mich nicht, daß ich Ihren Schritten nachspürte. Ich wartete gestern die ganze Nacht auf Sie; doch Sie kamen nicht heraus. Ich war in Verzweiflung. Endlich habe ich Sie gefunden. Sein Sie nicht so erschrocken: ich will nicht einmal Ihre Hand berühren, wenn Sie es nicht wünschen?"

Während er sprach, versuchte er sie dennoch zu berühren und wurde mit einer Heftigkeit zurückgestoßen, die ihn aus der Fassung brachte. Das arme Mädchen wich in sprachlosem Entsetzen und in der finstersten Verwirrung ihrer Gedanken in den fernsten Winkel dieses Gefängnisses zurück. Sie weinte nicht — sie schluchzte nicht — aber ihr Zittern schien selbst den Wagen zu erschüttern. Der Mann fuhr fort, sie anzureden, machte ihr Vorstellungen, bat und versuchte, sie zu besänftigen. Sein Benehmen war respektvoll. Seine Versicherungen endlos, daß er ihr um die Welt nichts zu Leide thun wolle.

„Sehen Sie nur die Wohnung, die ich Ihnen geben kann — auf zwei Tage — ja nur auf einen Tag. Hören Sie nur, wie reich ich Sie und Ihren Großvater machen kann, und wenn Sie mich dann verlassen wollen, so mögen Sie es thun."

Noch viel mehr dieses Inhalts sprach er, ohne einen Ton von Fanny hervorzubringen, als Schnap-

Digitized by Google

pen nach Luft und von Zeit zu Zeit ein leises Gemurmel: „Lassen Sie mich gehen — lassen Sie mich gehen! Mein Großvater — mein blinder Großvater!“

Und endlich fand sie in Thränen Erleichterung, und sie schluchzte mit einer Leidenschaft, die ihren Begleiter, so hart und eisig er auch war, beunruhigte und vielleicht sogar rührte. Inzwischen schien der Wagen dahin zu fliegen. So schnell, wie zwei gut eingefahrene Pferde laufen konnten, ging es weiter, bis der Wagen etwa nach einer Stunde, oder in noch kürzerer Zeit, anhielt.

„Sind wir schon da?“ sagte der Mann, den Kopf aus dem Fenster streckend. „Thue, wie ich Dir befahl. Nicht vor die Hauptthür — vor mein Studirzimmer.“

In noch zwei Minuten hielt der Wagen wieder vor einem Gebäude, welches weiß und geisterhaft durch den Nebel hervorschaute. Der Kutscher stieg ab, öffnete eine Glasthür mit einem Schlüssel — trat einen Augenblick ein, um die Lichter in dem einsamen Zimmer bei dem Feuer auf dem Herde anzuzünden — erschien dann wieder und öffnete die Thür des Wagens. Es verursachte eine Schwierigkeit, worauf sie kaum vorbereitet waren, Fanny aus dem Wagen zu bringen. Keine sanften Worte — keine leisen Bitten konnten sie herausbringen; und mit nicht geringer Geschicklichkeit, denn ihr Begleiter suchte so sanft mit ihr umzugehen, als die nothwendige Kraft, die er anwenden mußte, es nur immer gestattete, brachte er ihre Hände von den Fenster-

Digitized by Google

rahmen — von der Einfassung — von den Kissen los woran sie sich hielt, und trug sie ins Haus. Der Kutscher machte die Glasthür wieder zu, als er sich entfernte, und sie waren allein. Fanny warf dann einen wilden, halb unbewußten Blick durch das Zimmer. Es war klein und einfach möblirt. Ihr gegenüber befand sich ein altmodisches Büreau, über welchem das Portrait eines Frauenzimmers in der Blüte des Lebens hing — ein so schönes Gesicht, eine so helle Stirn, ein so klares Auge, eine Lippe voll Jugend und Freude, daß Fanny sich getröstet fühlte und es ihr war, als sei eine lebendige Beschützerin in ihrer Nähe, indem ihr Blick auf den Zügen ruhte. Die Wände waren mit Kupferstichen von Pferden und Jagden bedeckt, und die Vorhänge von farbigem, aber etwas verblichenem Zitz. Das Feuer brannte hell und lustig; ein gedeckter Tisch stand in der Nähe desselben. Jedem andern Auge wäre das Zimmer als ein Bild englischer Bequemlichkeit erschienen. Endlich ruhten ihre Blicke auf ihrem Begleiter. Er hatte sich mit einem Seufzer, theils der Ermüdung, theils der Freude über das Gelingen seines Planes, auf einen der Stühle geworfen und betrachtete sie, wie sie dastand und ihn ansah, mit einem Ausdruck gemischter Neugierde und Bewunderung. Sie erkannte sogleich ihren ersten und einzigen Verfolger, wich zurück und bedeckte ihr Gesicht mit den Händen. Der Mann näherte sich ihr: „Hassen Sie mich nicht, Fanny — wenden Sie sich nicht ab. Glauben Sie mir, obgleich ich so gewaltsam gehandelt habe, so wird doch hier alle Gewaltthätig-

Digitized by Google

keit aufhören. Ich liebe Sie, doch will ich mich nicht eher zufrieden geben, als bis Sie mich wieder lieben. Ich bin nicht jung, ich bin nicht schön, aber ich bin reich und groß und kann die, welche mich lieben, glücklich — sehr glücklich machen, Fanny!"

Aber Fanny hatte sich abgewendet und war jetzt eifrig beschäftigt, die Thür zu öffnen, durch die sie eingetreten war. Da ihr dies nicht gelang, eilte sie plötzlich nach der andern Seite, öffnete die innere Thür und stürzte mit lautem Geschrei in den Gang. Ihr Verfolger unterdrückte einen Fluch, sprang ihr nach und hielt sie auf. Er sprach jetzt strenge und zeigte zugleich ein Lächeln und einen finstern Blick.

„Dies ist Thorheit — kommen Sie zurück, oder Sie werden es bereuen! Ich habe Ihnen als Edelmann — wenn Sie wissen, was das ist — versprochen, Sie zu achten. Aber ich lasse nicht mit mir scherzen, noch mich beleidigen. Hier darf nicht geschrien werden!"

Sein Blick und seine Stimme machten, ungeachtet ihrer Aufregung und ihres Abscheues, Eindruck auf Fanny, und sie ließ sich ohne Widerstand ins Zimmer zurückziehen. Er verschloß und verriegelte die Thür. Sie warf sich in einer Ecke auf den Boden und stöhnte leise und kläglich. Er sah sie einige Augenblicke nachdenkend an, als er neben dem Feuer stand, ging endlich zur Thür und rief leise: „Harriet!" Sogleich erschien ein junges Frauenzimmer von etwa dreißig Jahren, zierlich aber einfach gekleidet und mit einem Gesichte, welches, wenn auch nicht sehr einnehmend, doch gewiß sehr schön konnte genannt werden. Er zog

Digitized by Google

ſie einige Augenblicke auf die Seite und ſprach leiſe mit ihr. Dann ging er ernſthaft auf Fanny zu.

„Meine junge Freundin," ſagte er, „ich ſehe, Sie können dieſen Abend meine Gegenwart nicht ertragen. Dieſes junge Frauenzimmer wird Ihnen aufwarten und Ihnen Alles verſchaffen, was Sie bedürfen. Sie kann Ihnen auch ſagen, daß ich nicht der ſchreckliche Mann bin, wofür Sie mich zu halten ſcheinen. Ich werde Sie morgen wiederſehen." Mit dieſen Worten wendete er ſich um und ging hinaus.

Fanny hatte wieder eine Empfindung, die der Freiheit und der Freude glich. Sie ſtand auf und ſah dem Frauenzimmer ſo lebhaft flehend ins Geſicht, daß Harriet ihre forſchenden Augen beſchämt abwendete, und in dieſem Augenblick ſah Dykeman ins Zimmer.

„Sie ſollen uns ſelber das Mittageſſen hieherbringen, Onkel, und dann zu Mylord ins Geſellſchaftszimmer kommen."

Dykeman ſah erfreut aus und verſchwand. Dann näherte ſich Harriet, nahm Fanny's Hand und ſagte freundlich: „Fürchten Sie nichts. Ich verſichere Ihnen, die Hälfte der Londoner Mädchen würden, ich weiß nicht was, darum geben, an Ihrer Stelle zu ſein. Mylord wird Sie nicht zwingen, etwas zu thun, was Sie nicht wollen — es iſt nicht ſeine Art; und es iſt der gütigſte und beſte Mann — und ſo reich; er weiß nicht, was er mit ſeinem Gelde anfangen ſoll!"

Auf dies Alles gab Fanny nur eine Antwort — ſie warf ſich plötzlich an die Bruſt des Frauenzim-

Digitized by Google

mers und schluchzte heraus: „Mein Großvater ist blind, er kann nicht ohne mich leben — er wird sterben — sterben! Haben Sie nicht auch Jemand, den Sie lieben? Lassen Sie mich gehen — lassen Sie mich hinaus! Was mag man von mir wollen? — Ich that nie Jemanden etwas zu Leide."

„Und es wird Ihnen auch Niemand etwas zu Leide thun — ich schwöre es!" sagte Harriet lebhaft. „Ich sehe, Sie kennen Mylord nicht. Aber hier ist das Mittagessen, kommen Sie und nehmen etwas zu sich und auch ein Glas Wein. Nun gehen Sie, Onkel, wir bedürfen Ihrer nicht."

Fanny konnte nichts hinunterbringen als ein Glas Wasser, und auch daran erstickte sie beinahe. Endlich aber, als sie ihre Sinne wiedererlangte, beruhigte sie einigermaßen die Abwesenheit ihres Quälers — die Gegenwart eines Frauenzimmers — so wie Harriets feierliche Versicherung, daß sie nach einem oder zwei Tagen zurückkehren solle, wenn es ihr nicht gefalle, dazubleiben. Sie achtete nicht auf die langen und künstlichen Lobreden, womit die Versucherin sich über die Tugenden, die Liebe und Großmuth und vor allen Dingen über den Reichthum ihres Herrn verbreitete. Sie wiederholte nur bei sich selbst: „Ich werde in einem oder zwei Tagen zurückkehren." Endlich, nachdem Harriet so viel gegessen und getrunken hatte, als sie für ihre einzelne Person vermochte, und ihrer Bemühungen überdrüssig wurde, die so wenig Erfolg hatten, machte sie Fanny den Vorschlag, sich zur Ruhe zu begeben. Sie öffnete eine Thür auf der rechten

Digitized by Google

Seite des Kamins und leuchtete ihr eine Wendeltreppe hinauf zu einem hübschen und bequemen Zimmer, wo sie sich erbot, ihr beim Auskleiden zu helfen. Fanny's Unschuld und ihre gänzliche Unbekanntschaft mit der Gefahr, die ihrer wartete, obgleich sie sich einbildete, daß sie sehr groß und schrecklich sein werde, verhinderten sie zu begreifen, was Harriet mit ihren feierlichen Versicherungen sagen wollte, daß sie nicht werde gestört werden. Aber sie verstand wenigstens, daß sie ihren verhaßten Kerkermeister nicht vor dem nächsten Morgen sehen werde, und als Harriet ihr, indem sie ihr gute Nacht wünschte, einen Riegel an ihrer Thüre zeigte, war sie weniger erschrocken über den Gedanken an einem fremden Orte zu sein. Sie horchte, bis Harriets Fußtritte nicht mehr zu hören waren, und dann faßte sie mit klopfendem Herzen die Thürr an — sie war von außen verschlossen. Sie seufzte schwer. Das Fenster? — Ach, als sie den Fensterladen geöffnet hatte, war noch einer da, der von außen verriegelt war, was auch dort alle Hoffnung ausschloß; es blieb ihr nichts weiter übrig, als die Thür zu verriegeln, verzweiflungsvoll über ihre Lage dazustehen und endlich auf die Knie zu fallen und auf ihre eigene einfache Weise, die indeß, seit ihren Besuchen bei der Lehrerin, verständiger und ernster geworden war, zu Ihm zu beten, von dem weder Schlösser noch Riegel die Stimme des menschlichen Herzens ausschließen können.

Digitized by Google

Dreizehntes Kapitel.

Auf dich stürzt zusammen die Last des schwankenden Hauses.

Virgil.

Lord Lilburne saß bei seinem einsamen Mittagsessen und Dykeman stand in großer Aufregung dicht hinter ihm. Das Vertrauen vieler Jahre zwischen dem Herrn und dem Diener — der eigenthümliche Geist Lilburne's, der ihn von aller Freundschaft mit Seinesgleichen ausschloß — hatte zwischen den Beiden die Art von Vertraulichkeit herbeigeführt, die zwischen dem Edelmanne und dem Kammerdiener des alten Regime in Frankreich gewöhnlich war; und in der That glich Lilburne mehr den Männern jener Zeit und jenes Landes, als dem edleren und stattlicheren Wesen, welches unserm Lande angehört. Aber zu allen Zeiten werden die Lasterhaften, die zugleich gebildet und geistreich sind, stets eine gewisse Ähnlichkeit mit einander haben.

„Aber, Mylord," sagte Dykeman, „bedenken Sie doch nur, dieses Mädchen ist an dem Orte so wohl bekannt, und wenn ihr Gewalt angethan wird, so ist es ein schweres Verbrechen, Mylord — ein schweres Verbrechen. Ich weiß, man kann einen so großen Herrn, wie Sie sind, nicht hängen, aber alle, die dabei betheiligt sind, können —"

Lord Lilburne unterbrach den Redenden mit den Worten: „Gib mir etwas Wein und halte den Mund!" Als er dann sein Glas geleert hatte, näherte er sich

Digitized by Google

dem Feuer, wärmte seine Hände, sann einen Augenblick nach und wendete sich zu seinem Vertrauten: „Dykeman," sagte er, „obgleich Du ein Esel und ein Feigling bist und nicht verdienst, daß ich so herablassend bin, so will ich Dich doch sogleich von Deiner Furcht befreien. Ich kenne das Gesetz besser, als Du es kennen kannst, denn ich habe mein ganzes Leben damit zugebracht, zu thun, was ich eben will, ohne mich je unter die Macht des Gesetzes zu stellen, welches dem Vergnügen anderer Leute in den Weg tritt. Du hast Recht, wenn Du sagst, daß Gewaltthätigkeit ein schweres Verbrechen sein würde. Der Unterschied zwischen Laster und Verbrechen ist dieser: Laster ist das, wogegen die Pfarrer predigen — Verbrechen das, wogegen wir Gesetze geben. Ich beging in meinem Leben kein Verbrechen — und im Alter zwischen fünfzig und sechszig will ich nicht erst damit beginnen. Laster sind sichere Dinge; ich kann so gut Laster haben, wie andere Leute: aber Verbrechen sind gefährliche Dinge — ungesetzliche Dinge — Dinge, die man sorgfältig vermeiden muß. Sieh einmal" — und hier sah der Redende den Zuhörer fest an und ging in eine scherzhafte Darstellung über — „wir wollen annehmen, Du wärest die Welt — jener kriechende Diener aller Diener, die Welt! Und ich würde so zu Dir sprechen: „Mein lieber Herr Welt, wir Beide verstehen einander sehr wohl — wir sind für einander geschaffen — ich trete Dir nie in den Weg, und Du mir nicht. Wenn ich mich jeden Tag in meinem Zimmer betrinke, so ist dies ein

Digitized by Google

Laſter, aber Du kannſt mir nichts anhaben; wenn ich zum erſtenmal in meinem Leben ein Glas zu viel trinke und den Nachtwächter niederſchlage, ſo iſt dies ein Verbrechen, welches, wenn ich reich bin, mich ein Pfund, oder vielleicht auch fünf Pfund koſtet; und wenn ich arm bin, ſchickt man mich in die Tretmühle. Wenn ich fünfhundert alten Vätern die Herzen breche, indem ich mir durch Gold oder Schmeicheleien die Umarmungen von fünfhundert jungen Töchtern erkaufe, ſo iſt das ein Laſter — Ihr Diener, Herr Welt! Wenn eine wilde Dirne mir das Geſicht zerkratzt, Lärm macht, mit kühner Stirn nach Old-Bailley geht und ſchwört, daß ich ihr Gewalt angethan, ſo iſt das ein Verbrechen, und mein Freund, Herr Welt, zieht eine Hanfſchnur aus der Taſche! Verſtehſt Du mich jetzt? Ja, ich wiederhole," ſetzte er mit veränderter Stimme hinzu, „ich beging in meinem Leben kein Verbrechen, ich bin auch ſogar nie eines Verbrechens beſchuldigt worden — und nie wurde eine Klage wegen Verführung gegen mich vorgebracht. Ich weiß beſſer, wie man mit ſolchen Dingen umgeht. Ich war genöthigt, dieſes Mädchen zu entführen, weil ich kein anderes Mittel hatte, ihr den Hof zu machen. Ihr den Hof zu machen, iſt Alles, was ich jetzt zu thun denke. Ich weiß ſehr wohl, daß eine Klage wegen Gewaltthätigkeit, wie Du es nennſt, um ſo unangenehmer ſein würde, weil das Mädchen verſtandesſchwach ſein ſoll, wovon ich übrigens kein Wort glaube. Ich werde gewiß den entfernteſten Schein vermeiden, daß es ſo ausgelegt werden könnte.

Digitized by Google

Aus dem Grunde soll dem Mädchen Niemand aufwarten als Du und Deine Nichte. Ich weiß, auf Deine Nichte kann ich mich verlassen; ich bin gütig gegen sie gewesen; ich habe ihr einen guten Mann verschafft; ich werde auch ihrem Manne eine gute Stelle verschaffen und der Pathe ihres ersten Kindes sein. Gewiß werden die andern Diener wissen, daß eine Dame im Hause ist, aber daran sind sie gewöhnt: ich gab mich nie für einen Joseph aus. Mehr brauchen sie nicht zu wissen, wenn Du es nicht ausplauderst. Gesetzt also, es entschließt sich ein junges Frauenzimmer nach Verlauf von einigen Tagen ohne Gewaltthätigkeit von meiner Seite, nachdem es einige Juwelen, schöne Kleider und ein hübsches Haus gesehen, nachdem man es ihr sehr bequem gemacht und sie überzeugt hat, daß für ihren Großvater gesorgt werden soll, ohne daß sie sich zu Tode arbeitet, aus eigenem Antriebe bei mir zu bleiben — wo liegt da das Verbrechen und wer kann etwas dagegen einwenden?"

„Das ändert freilich die Sache, Mylord," sagte Dykeman sehr beruhigt. „Aber doch," setzte er ängstlich hinzu, „wenn die Untersuchung angestellt wird — wenn man ausfindig macht, wo sie ist, ehe dies Alles eingeleitet ist?"

„Nun, dann ist ihr kein Unrecht — keine Gewaltthätigkeit widerfahren. Ihr Großvater, der kindisch und ein Geizhals ist, wie Du sagst, kann durch ein wenig Geld besänftigt werden, und Niemand hat sich darum zu kümmern, und es kann nicht gerichtlich gemacht werden. Still, Mann! Ich sehe immer

Digitized by Google

erst zu, ehe ich springe! Die Leute in dieser Welt sind nicht so menschenfreundlich, wie Du glaubst. Was ist natürlicher, als daß ein armes und hübsches Mädchen — welches nicht so weise ist, wie Königin Elisabeth — sich verleiten läßt, einem reichen Liebhaber einen Besuch zu machen! Alles, was man von dem Liebhaber sagen kann, ist, daß er ein sehr lustiger oder ein schlechter Mensch ist, und da sagt man nichts Neues von mir. Aber ich denke nicht, daß es herauskommen wird. — Bringe mir den Schemel dort; dies ist ein sehr lästiges Geschäft gewesen und hat mich ermüdet — auch bin ich nicht mehr so jung wie ich war. Ja, Dykeman, was der Franzose Vaudemont oder Vautrien, wie nun sein Name sein mag, mir einst sagte, hat etwas Wahres. Ich empfand es beim letzten Anfall des Podagra, als meine hübsche Nichte mir die Kissen zurechtlegte. Wenn man älter wird, ist eine Wärterin immerhin nützlich. Ich wollte, ich könnte dieses Mädchen dahin bringen, mich zu lieben oder mir dankbar zu sein. Ich denke an ein längeres und ernsteres Verhältniß als gewöhnlich — und sie soll meine Gesellschafterin sein!"

„Eine Gesellschafterin, Mylord — jenes arme Geschöpf — so unwissend — so ungebildet!"

„Um so besser. Diese Welt wird mir zum Ekel," sagte Lord Lilburne finster. „Ich werde der elenden Charlatanerie — jener jämmerlichen Täuschungen überdrüssig, welche Männer, Weiber und Kinder Kenntniß nennen. Ich wünsche einen Schimmer von Natur zu erhaschen, ehe ich sterbe. Dieses Geschöpf interessirt

Digitized by Google

mich, und das ist etwas in diesem Leben. Räume diese Dinge hier ab und verlaß mich. — Ja," murmelte Lilburne, als er allein war und sich über das Feuer neigte — „als ich zuerst hörte, daß das Mädchen die Enkelin Simon Gawtrey's sei — und daher die Tochter des Mannes, dem ich es zu danken habe, daß ich ein Krüppel bin — da war es mir, als sei Liebe zu ihr ein Theil jenes Hasses, den ich ihm schuldig bin — ein Abschnitt von dem Kreise meiner Rache. Aber jetzt, armes Kind, vergesse ich dies Alles. Ich empfinde für sie keine Leidenschaft, aber, was ich nie zuvor empfand — Zärtlichkeit. Ich fühle, wenn ich ein solches Kind hätte, so könnte ich begreifen, was die Menschen meinen, wenn sie von der Zärtlichkeit eines Vaters reden. Ich habe keinen unreinen Gedanken für dieses Mädchen — nicht einen. Aber ich würde Tausende darum geben, wenn sie mich lieben könnte. Seltsam! — seltsam! — in diesem Allen erkenne ich mich selbst nicht wieder!"

Lord Lilburne begab sich an jenem Abend früh zur Ruhe; er schlief gesund, stand früher als gewöhnlich auf, und der Anfall von übler Laune, der ihn am Abend zuvor angewandelt, war verschwunden. Er sah mit lebhafter Erwartung einer Unterredung mit Fanny entgegen. Da er stolz auf seine Geistesfähigkeiten war und die seltsamen Übungen derselben liebte, die er sich bei seiner Lebensart so lange gestattet hatte, betrachtete er die Eroberung seiner schönen Gegnerin mit dem Interesse eines wissenschaftlichen Spiels. Harriet ging auf Fanny's Zimmer, um sie auf den Besuch ihres Wirths vorzubereiten. Lord Lilburne wollte seine

Digitized by Google

Gegenwart weniger unwillkommen machen und ihr ein kleines Geschenk mitbringen, wie er es zu ähnlichen Zwecken anzuwenden pflegte. Er erinnerte sich, daß diese Schmucksachen in dem Büreau in seinem Studirzimmer aufbewahrt seien, denn es hatte ein fremdes und sehr künstliches Schloß, und dort schloß er gewöhnlich die Gegenstände ein, welche die Habsucht der beiden Dienerinnen reizen konnten, die während seiner häufigen Abwesenheit im Hause waren. Da er fand, daß Fanny ihr Zimmer noch nicht verlassen habe, während Harriet zu ihr gegangen war, um ihr aufzuwarten und ihr zuzureden, hinkte er selber in sein Studirzimmer hinunter, schloß das Büreau auf und suchte in den Schubladen, als er Fanny's Stimme oben hörte, die bei ihren Vorstellungen und Bitten lauter als gewöhnlich sprach. Er hielt inne, um zu horchen, doch konnte er nicht verstehen, was gesprochen wurde, und inzwischen, ohne viel darauf zu achten, was er that, waren seine Hände beschäftigt, die Schubladen zu öffnen und zu schließen, um eine Broche mit einem Topas zu suchen, die er für Fanny bestimmte. Eine von den Vertiefungen war größer als die andern, und da er glaubte, die Broche sei darin, so steckte er seine Hand hinein, und da das Zimmer noch ziemlich dunkel war, denn die Fensterladen waren noch geschlossen, um die Flucht der Gefangenen zu verhindern, so konnte er sich nur auf seinen Tastsinn verlassen. Da er die Brosche nicht fand, so streckte er seine Hand bis ans Ende der Vertiefung, als er plötzlich einen Schmerz empfand und seine Finger wie von

Digitized by Google

einer Falle ergriffen wurden. Er zog die Hand plötzlich mit einem unterdrückten Ausruf zurück und bemerkte, daß der Boden der Öffnung zurückwich. Seine Neugierde war erregt; er fühlte noch einmal vorsichtig hinein und entdeckte eine geringe Unebenheit am äußersten Ende der Vertiefung. Er bemerkte sogleich, daß dort eine verborgene Feder sei, drückte mit einiger Anstrengung an die Stelle und fühlte, daß das Brett nachgab; er schob es zu sich hin, zog es mit einem schwirrenden Geräusch zurück und entdeckte eine Höhlung. Er fühlte hinein und zog ein Papier heraus. Anfangs öffnete er es nachlässig, denn er horchte noch immer auf Fanny. Sein Blick schweifte rasch über einige einleitende Zeilen dahin, bis er bei folgenden Worten verweilte:

„Trauung im Jahre 18**

„Nr. 83, Seite 21.

„Philipp Beaufort von dieser Gemeinde A* und Katharina Morton von der Gemeinde St. Botolph, Aldgata, London, wurden heute den 12. November, im Jahre eintausend achthundert und — nach vorausgegangener Proklamation — in dieser Kirche von mir copulirt.

Caleb Price, Vikar.

„Diese Trauung wurde zwischen uns vollzogen:

Philipp Beaufort.

Katharina Morton.

„In Gegenwart von David Apreece.

Wilhelm Smith.

„Das Vorstehende ist ein getreuer Auszug aus dem

Digitized by Google

Trauungsregister der Gemeinde A*. Am 19. März 18** von mir angefertigt.

Morgan Jones, Pfarrer zu C*."

Lord Lilburne überblickte die diesem wichtigen Dokument vorausgehenden Zeilen, und es wird unnöthig sein, sie hier nochmals zu wiederholen, da es dieselben waren, die der Pfarrer Jones auf Caleb's Wunsch an Philipp Beaufort geschrieben. In diesem Augenblick kam Harriet die Treppe herunter und trat in das Zimmer; sie schlich sich auf den Zehen zu Lord Lilburne hin und flüsterte ihm zu: „Sie kommt herunter, glaube ich, und weiß nicht, daß Sie hier sind."

„Sehr gut — geh!" sagte Lord Lilburne. Und kaum hatte Harriet das Zimmer verlassen, als ein Wagen in stürmischer Eile vor die Thüre gefahren kam und Robert Beaufort in das Studirzimmer stürzte.

Vierzehntes Kapitel.

Fort, ohne daß es Jemand weiß. —
Und nun? — was gibt es Neues, welche Hoffnung?
Beaumont und Fletcher, „der Pilger."

Als Philipp in seiner Wohnung in London ankam, war es sehr spät, dennoch aber fand er Liancourt seiner wartend. Der Franzose war voll von seinen eigenen Plänen und Aussichten. Er war ein Mann von hohem Rufe und ausgebreiteten Verbindungen, und es waren Verhandlungen wegen seiner Zurückberufung nach Paris eingeleitet worden; er war zwischen übertriebener Unterthanentreue und verständiger

Digitized by Google

Klugheit getheilt und setzte Vaudemont von seinen Zweifeln in Kenntniß. So sehr auch Philipp mit eigenen Gedanken von solcher Wichtigkeit beschäftigt war, konnte er doch seinen Freund geduldig anhören und die Gründe seiner Handlungen abwägen. Und nachdem Beide darin übereingekommen waren, daß Unterthanenpflicht und Klugheit riethen, ein wenig zu warten, um zu sehen, ob die Nation, wie die Carlisten thörichterweise hofften, bald nach ihrem ersten Fieber den Thron und den Purpur dem Abkömmling Ludwig des Heiligen wieder anbieten würden, zündete Liancourt seine Cigarre an, um nach Hause zu gehen, und sagte: „Ich danke Ihnen tausendmal, mein lieber Freund, und wie haben Sie sich bei Ihrem Besuch unterhalten? Ich bin nicht überrascht und auch nicht eifersüchtig, daß Lilburne mich nicht einlud, da ich nicht Karten spiele und ihm einige bittere Wahrheiten sagte."

„Ich denke, ich werde auch zu einer zweiten Einladung nicht geeignet gefunden werden," sagte Vaudemont mit strengem Lächeln. „Ich werde Ihnen in wenigen Tagen viel mitzutheilen haben. Für jetzt ist meine Nachricht noch nicht reif. Haben Sie vielleicht Lilburne gesehen? Er verließ uns vor einigen Tagen. Ist er in London?"

„Ja; ich ritt mit unserem Freunde Henri, der ein neues Pferd auf weicherem Boden vor der Stadt probiren wollte, gestern eine kurze Strecke aufs Land. Wir kamen durch N* und H*. Es sind hübsche Örter. Kennen Sie sie?"

„Ja, ich kenne H*."

Digitized by Google

„Und gerade in der Dämmerung, als wir zur Stadt zurückkehrten, begegnete uns Lord Lilburne selber, der auf dem Nebenwege der Landstraße zu Fuß ging! Ich konnte kaum meinen Augen trauen. Ich hielt mein Pferd an, und nachdem ich ihn nach Ihnen gefragt hatte, konnte ich nicht umhin, mein Erstaunen auszusprechen, ihn zu Fuß an einem solchen Orte zu sehen. Sie kennen die spöttischen Bemerkungen des Mannes. „„Ein so galanter Franzose, wie Herr von Liancourt,““ sagte er, „„darf auch über n größere Wunder nicht erstaunen; der Magnet zie das Eisen an: ich habe hier ein kleines Abenteue Verzeihen Sie, wenn ich Sie bitte, weiter zu reiten!““ Natürlich wünschte ich ihm einen guten Tag; und etwas weiter den Wege hinauf sah ich einen dunklen, einfachen Wagen ohne Wappen oder Bedienten, nur ein einziger Mann auf dem Bock; aber die Schönheit der Pferde überzeugten mich, daß er Lord Lilburne gehören müsse. Können Sie sich eine solche Tollheit von einem Manne seines Alters denken, der noch dazu nicht ohne Geist ist? Doch wie kommt es, daß man Lord Lilburne deßhalb nicht lächerlich macht, was man doch bei jedem anderen Manne zwischen fünfzig und sechzig thun würde?“

„Weil man ihn nicht belächelt — sondern verachtet.“

„Nein, das ist es nicht. Der Grund liegt darin, daß man Lilburne nicht für alt halten kann. Sein Wesen ist jung — sein Auge ist jung. Ich sah nie einen Mann mit so viel Lebenskraft. Das schlechte

Digitized by Google

Herz und die gute Verdauung sind die beiden Geheimnisse, sich wohl zu befinden — he?"

„Wo trafen Sie ihn, — doch nicht in der Nähe von H*?"

„Ja, dicht dabei. Ei, haben Sie auch ein Abenteuer dort? Nein, verzeihen Sie, es war nur Scherz. Gute Nacht!"

Vaudemont versank in eine unruhige Träumerei; er wußte sich selber keine Rechenschaft zu geben, warum er unruhig war; aber er war unruhig, weil man Lilburne in der Nähe von H* gesehen hatte. Der Fuß des Gottlosen hatte das Heiligthum entweiht. Ein unerklärlicher Schreck durchzuckte ihn, als er sich Lilburne in Fanny's Nähe vorstellte; aber es war kein Grund zur Furcht. Fanny ging nicht allein aus. Es war überdies von einem Abenteuer die Rede gewesen. Lord Lilburne mußte einer willigen Zusammenkunft höchst wahrscheinlich mit einer schönen aber auf Anstand haltenden Schwachen aus London entgegensehen. Man sagte, daß Lord Lilburne's neuesten Eroberungen unter Damen seines Ranges waren, und Vorstädte sind zu solchen Bestellungen sehr geeignet. Jeder andere Gedanke war zu schrecklich, um ihn weiter zu verfolgen. Er sah nach der Uhr, es war drei Uhr Morgens. Er wollte in aller Frühe nach H* gehen — ja, selbst ehe er Wilhelm Smith aufsuchte. Mit diesem Entschlusse warf er sich auf sein Bett und schlief ein, denn selbst sein rüstiger Körper war von der Aufregung des Tages ermüdet. Er erwachte erst gegen neun Uhr, und hatte sich eben angekleidet und sein

Digitized by Google

frugales Frühstück zu sich genommen, als der Diener des Hauses ihm sagte, daß eine alte Frau, die in großer Aufregung zu sein scheine, ihn zu sprechen wünsche. Sein Kopf war noch voll von Zeugen und Prozessen, und er erwartete irgend einen Besuch, der mit seinen Zwecken in Verbindung stand, als Sarah ins Zimmer stürzte. Sie sah sich mit raschem und argwöhnischem Blicke um und warf sich dann vor ihm auf die Knie. „O!“ rief sie, „wenn Sie das arme junge Ding mit fortgenommen haben, so möge es Ihnen Gott verzeihen. Lassen Sie sie nur zurückkehren. Es soll vertuscht werden. Richten Sie sie nicht zu Grunde! — Thun Sie es nicht! — Sie sind ein lieber guter Herr!“

„Reden Sie deutlich, Frau — was meinen Sie?“ rief Philipp blaß werdend.

Wenige Worte reichten zur Erklärung hin: Fanny's Verschwinden am letzten Abend — Sarah's Unruhe bei ihrem Nichterscheinen — die Gefühllosigkeit des alten Simon, der nicht begriffen, was geschehen, und ruhig zu Bette gegangen sei — die Nachsuchung, die Sarah während der halben Nacht angestellt — die Nachricht, die sie von dem Polizeidiener erhalten, der die Runde gemacht, daß er ein Frauenzimmer in der Nähe der Schule habe schreien hören und bei dem Nebel weiter nichts bemerkt habe, als einen Wagen, der rasch an ihm vorübergefahren — wie Sarah in ihrem Verdacht gegen Vaudemont an dem Morgen bestärkt worden, als sie in Fanny's Zimmer getreten und den unvollendeten Brief des armen Mäd-

Digitized by Google

chens nebst seinem eigenen auf dem Tische gefunden und aus dem letzteren seine Adresse ersehen — und ehe er noch genau verstand, was sie sagte, wurde ihm durch das Nachdenken eines Augenblicks wie ein Blitz Alles klar — der Wagen — Lord Lilburne in der Nachbarschaft am Tage zuvor — der frühere Angriff. Während Sarah noch sprach, stürzte er aus dem Hause — eilte zu Lord Lilburne's Wohnung in Park-Lane — nahm ein gesetztes Wesen an — fragte ruhig nach ihm. Seine Herrlichkeit hatten nicht zu Hause geschlafen — er sei, glaubte man, zu Fernside — Fernside! H* lag in der geraden Richtung zu jener Villa! Kaum zehn Minuten waren vergangen, seit er die Geschichte gehört hatte, als er auch schon auf dem Wege war und mit solcher Schnelligkeit fortеilte, als das Versprechen einer Guinee für die Meile den Sporen eines Postillons abnöthigen konnte, die er auf die Seiten der londoner Postpferde anwendete.

Fünfzehntes Kapitel.

Niedres erhebt der Wille des Gottes zum strahlenden Gipfel.
Juvenal.

Als Harriet Fanny verließ, sagte sie ihr, da sie sie zu Lord Lilburne locken wollte, daß das untere Zimmer leer sei, und die Gefangene dachte natürlich sogleich an Flucht. Nach einer kurzen Pause, während welcher sie Athem schöpfte, schlich sie geräuschlos die Treppe hinunter und öffnete leise die Thür.

Digitized by Google

In demselben Augenblick trat Robert Beaufort durch die andere Thür herein; sie zog sich erschrocken zurück, doch wie groß war ihr Erstaunen, als sie einen Namen aussprechen hörte, der sie bezauberte — den Namen, den sie am wenigsten zu hören erwartete; denn sobald Lilburne Beaufort bleich, verstört und aufgeregt ins Zimmer stürzen und die Thür hinter sich zuschlagen sah, konnte er nur vermuthen, daß etwas Außerordentliches in Betreff des gefürchteten Gastes geschehen sei, und rief: „Du kommt wegen Vaudemont! — Es ist etwas mit Vaudemont — mit Philipp geschehen! Was ist es? — Beruhige Dich!“

Als dieser Name so plötzlich ausgesprochen wurde, steckte Fanny ihren Kopf durch die Thür; aber beim Anblick eines Fremden zog sie sich zurück, doch da alle ihre Sinne bei diesem Namen aufs Lebhafteste angeregt wurden, hielt sie die Thür beinahe geschlossen und horchte, indem ihre ganze Seele in ihren Ohren war. Die Gesichter beider Männer waren von ihr abgewendet und sie wurde daher nicht bemerkt.

„Ja,“ sagte Robert Beaufort, indem er sich auf Lilburne's Schulter lehnte, um sich aufrecht zu erhalten, „ja, Vaudemont oder Philipp, denn es ist eine Person — ja wegen dieses Mannes wollte ich Dich um Rath fragen. Arthur ist angekommen.“

„Nun?“

„Und Arthur hat den Elenden gesprochen, der uns besuchte, und des Schurken Benehmen hat ihm so imponirt und ihn überzeugt, daß Philipp der wahre Erbe unseres ganzen Vermögens ist, und er kommt

Digitized by Google

herüber — krank — krank — ich fürchte" (setzte Beaufort mit hohler Stimme hinzu) „sterbend, um — um —"

„Um sich vor ihren Machinationen zu sichern?"

„Nein, nein, nein — um zu sagen, daß, wenn das der Fall ist, uns weder Ehre noch Gewissen erlauben, uns seinen Rechten zu widersetzen. Er ist so hartnäckig in dieser Sache; seine Nerven ertragen so wenig den Widerspruch, daß ich nicht weiß, was zu thun ist —"

„Schöpfe Athem und fahre fort."

„Nun, es scheint, dieser Mann hat Arthur gleich bei seiner Ankunft in Paris aufgefunden — ihn überredet, daß es in seiner Macht stehe, die Heirath zu beweisen — daß er vorgegeben, er erwarte mit großer Ungeduld eine Entscheidung — daß Arthur, um Zeit zu gewinnen, mit mir zu sprechen, sich unentschlossen gestellt — ihn mit nach Boulogne genommen, denn der Schurke wagt nicht nach England zurückzukehren, und ihn dort zurückgelassen. Und nun kommt mein eigener Sohn als mein ärgster Feind zurück, um sich wegen meines Vermögens gegen mich zu verschwören! Ich hätte nicht meine ruhige Fassung behaupten können, wenn ich noch länger geblieben wäre. Aber das ist noch nicht alles — das ist noch nicht das Schlimmste! Vaudemont verließ mich plötzlich bei Empfang eines Briefes. Als er von Camilla Abschied nahm, ließ er Winke fallen, die mich mit Furcht erfüllten. Ich erkundigte mich nach seinen Handlungen, als ich hieherkam; er hatte sich in D* aufgehalten und sich länger als eine Stunde mit einem Manne

Digitized by Google

eingeschlossen, dessen Namen der Wirth wußte, denn auf seinem Reisesack hatte der Name Barlow gestanden. Du erinnerst Dich der Aufforderungen. Guter Himmel! was ist zu thun? Ich möchte nichts Unredliches oder Unschönes thun. Aber es hat nie eine Trauung stattgefunden. Ich will nimmer glauben, daß eine Trauung stattgefunden hat!"

„Es hat allerdings eine Trauung stattgefunden, Robert Beaufort," sagte Lord Lilburne, der sich fast der Qual erfreute, die er seinem Schwager aufzuerlegen im Begriff war, „und ich habe hier ein Papier, wofür Philipp Vaudemont — denn so wollen wir ihn noch nennen — seine rechte Hand geben würde, wenn er es nur einen Augenblick in seinem Besitz haben könnte. Ich habe es erst eben in einer verborgenen Höhlung des Büreau gefunden. Robert, von diesem Papier hängt das Schicksal, das Vermögen, das Glück, die Größe Philipp Vaudemont's ab — oder seine Armuth, seine Verbannung, sein Untergang. Sieh!"

Robert Beaufort überblickte das Papier, welches Lilburne ihm reichte, ließ es auf den Boden fallen und schwankte zu einem Sitze. Lilburne legte das Dokument ruhig wieder in das Büreau, hinkte zu seinem Schwager hin und sagte lächelnd:

„Aber das Papier ist in meinem Besitz — ich will es nicht vernichten. Nein! ich habe kein Recht, es zu vernichten. Ueberdies würde es ein Verbrechen sein; aber wenn ich es Dir gebe, so kannst Du damit thun, was Du willst."

„O, Lilburne, schone meiner — schone meiner.

Digitized by Google

Ich wollte ein ehrlicher Mann sein. Ich — ich —.“ Und Robert Beaufort schluchzte. Lilburne sah ihn mit verächtlichem Erstaunen an.

„Fürchte nicht, daß ich je schlimmer von Dir denken werde; und wer wird es denn sonst erfahren? Fürchte mich nicht. Nein — auch ich habe Gründe, diesen Philipp Vaudemont zu hassen und zu fürchten; denn Vaudemont soll sein Name sein, und nicht Beaufort, trotz fünfzig solcher Fetzen Papier! Er hat einen Mann gekannt, der mein ärgster Feind war, er besitzt Geheimnisse von mir, von meiner Vergangenheit, vielleicht auch von meiner Gegenwart; aber ich lache über seine Geheimnisse, so lange er ein wandernder Abenteurer ist — doch würde ich zittern, wenn er sie als Philipp Beaufort von Beaufort-Court vor der Welt herausdonnerte! Du siehst, daß ich aufrichtig gegen Dich bin. Nun, höre meinen Plan. Beweise Arthur, daß der Mensch, der mit ihm gesprochen, ein überführter Verbrecher ist, indem Du ihm augenblicklich Polizeidiener nachschickst und ihn wieder in die Colonie bringen lässest. Biete einem einzelnen Zeugen Trotz — locke Vaudemont wieder nach Frankreich und beweise, denn ich denke, mit ein wenig Geld und Mühe kann ich es beweisen, daß er der Mitschuldige Wilhelm Gawtrey's, eines Falschmünzers und Mörders, ist! Pah! nimm jenes Papier. Thue damit, was Du willst, behalte es, gib es Arthur, laß es in Philipp Vaudemont's Besitz kommen, und Philipp Vaudemont wird reich und groß werden und der glücklichste Mensch zwi-

Digitized by Google

schen der Erde und dem Paradiese! Oder im andern Falle komme zu mir und sage mir, daß Du es verloren hast oder daß ich Dir nie ein solches Papier gab, oder daß ein solches Papier nie existirte, und Philipp Vaudemont wird in Dürftigkeit leben und vielleicht als Sklave auf der Galeere sterben! Verliere es, sage ich, verliere es, und laß Dir im Übrigen von mir rathen."

Verwirrt und von Entsetzen ergriffen sah der schwache Mann in das ruhige Gesicht des überlegenen Schurken, wie der Gelehrte in der alten Fabel den Teufel mag angesehen haben, der ihm hier weltliches Glück und jenseits den Verlust seiner Seele vor Augen stellte. Er hatte Lilburne bisher noch nie in seinem wahren Lichte betrachtet. Er erschrack vor dem schwarzen Herzen, welches offen vor ihm lag.

„Ich kann es nicht vernichten, ich kann es nicht," stotterte er; „und wenn ich es aus Liebe zu Arthur thäte, so rede mir nicht von Galeeren — von Rache — ich — ich —"

„Die Rückstände der Einkünfte, die Du genossen hast, werden Dich auf Dein Lebenlang ins Gefängniß bringen. Nein, nein, vernichte das Papier nicht!"

Beaufort stand mit verzweifeltem Entschlusse auf und ging zu dem Büreau. Fanny's Herz war auf ihren Lippen — von dieser langen Unterredung hatte sie nur den einen hellen Punkt verstanden, wobei Lilburne mit einem Nachdruck verweilte, der einem Kinde hätte verständlich sein müssen, und er betrachtete Beaufort in dem Augenblick als ein Kind: Von

Digitized by Google

dieſem Papier hing Philipp Vaudemont's Schickſal ab — ſein Glück, wenn es gerettet, ſein Untergang, wenn es vernichtet wurde — Philipp's — ihres Philipp's! Und Philipp ſelber hatte ihr einſt geſagt — wann hatte ſie je ſeine Worte vergeſſen? — und wie lebhaft traten ihr jetzt dieſe Worte vor die Seele! — Philipp ſelber hatte ihr einſt geſagt: „Von einem Fetzen Papier, wenn er nur aufzufinden wäre, hängt vielleicht mein ganzes Vermögen, mein ganzes Glück und Alles ab, woran mir im Leben etwas liegt.“ — Robert Beaufort ging auf das Büreau zu — ergriff das Dokument, überblickte es noch einmal flüchtig und eilte, ehe Lilburne ſeine Abſicht bemerkte, der durchaus nicht wünſchte, daß es in ſeiner Gegenwart vernichtet werde, mit ſchwankenden Schritten zum Kamin, wendete ſeine Augen ab und warf es ins Feuer. In dem Augenblick fuhr etwas Weißes — er wußte ſelber nicht, was es war, es ſchien ihm ein Geiſt zu ſein — an ihm vorüber und riß das Papier von den glühenden Kohlen weg! Es trat eine Pauſe ein von dem hundertſten Theil eines Augenblicks — ein gurgelnder Ton des Erſtaunens und Entſetzens von Beaufort — ein Ausruf von Lilburne — ein Lachen von Fanny, als ſie mit funkelnden Augen, mit ſtolzer Erhebung ihrer Geſtalt, das Papier feſt an ihre Bruſt gedrückt, ihre triumphirenden Blicke von Einem zum Andern wendete. Die beiden Männer waren in dem Augenblick zu beſtürzt, um raſche Maßregeln zu ergreifen. Aber Lilburne

Digitized by Google

faßte sich zuerst und eilte auf sie zu. Sie wich ihm aus, eilte auf die Thür zu, die zum Gange führte, als Lilburne, wirklich beunruhigt, ihren Arm ergriff und rief: „Thörichtes Kind! — gib mir das Papier!“

„Nur mit meinem Leben!“ Und Fanny's Hülferuf tönte durch das Haus.

„Dann —“ die Worte erstarben auf seinen Lippen, denn in dem Augenblick hörte man draußen einen raschen Schritt — einen augenblicklichen Kampf — zankende Stimmen — die Thür ging auf als werde sie von einem Mauerbrecher gesprengt, Dykeman fiel wie ein Todter zu Lord Lilburne's Füßen, und Philipp Vaudemont stand in der Thür!

Lilburne ließ Fanny's Arm los und das Mädchen warf sich mit einem Sprunge an Philipp's Brust. „Hier, hier!“ rief sie, „nimm es — nimm es!“ und sie gab ihm das Papier in die Hand. „Laß es Jene nicht haben — lies es — sieh es an — und achte nicht auf mich.“

Aber Philipp achtete nicht auf Fanny, obgleich seine Hand unbewußt das kostbare Dokument faßte, und in dem Augenblick war ihre Sache für ihn die einzige in der Welt.

„Gemeiner Schurke!“ sagte er, indem er auf Lilburne zuschritt und Fanny noch an seiner Brust hing: „Reden Sie! — ist — sie — ist sie? — Mann — Mann — reden Sie! Sie wissen, was ich sagen will! — Sie ist das Kind Ihrer eigenen Tochter — die Enkelin jener Marie, die Sie entehrten — das Kind

Digitized by Google

des Weibes, welches Wilhelm Gawtrey vom Verderben errettete! Ehe Gawtrey starb, empfahl er sie meiner Sorgfalt! — O Gott des Himmels! — reden Sie! — Ich komme doch nicht zu spät?"

Das Wesen, die Worte, das Gesicht Philipp's machten einen solchen Eindruck auf Lilburne, daß er (denn er war doch immer ein Mensch) von Schrecken ergriffen dastand. Aber die listige Gewandtheit des verworfenen Mannes siegte selbst über die Reue wegen des beabsichtigten Verbrechens — so wie über die Dankbarkeit, daß ihm ein solches Verbrechen erspart worden. Er sah Beaufort — Dykeman an, der sich jetzt langsam faßte und ihn mit Augen anstarrte, die aus ihren Kreisen zu treten schienen — und richtete endlich seinen Blick auf Philipp selber. Es waren drei Zeugen da — und folglich Geistesgegenwart sehr nöthig.

„Und wenn ich wußte, Herr von Vaudemont, oder wenigstens die festeste Überzeugung hatte, daß Fanny meine Enkelin sei, was dann? Warum sollte sie sonst hier sein? — Pah, Herr! ich bin ein alter Mann."

Philipp trat verwundert einen Schritt zurück; sein einfacher Verstand war durch diese ruhige Lüge geschlagen. Er blickte auf Fanny nieder, die nichts von dem verstand, was gesprochen wurde, denn alle ihre Fähigkeiten, selbst ihre Sinne des Gesichts und Gehörs, gingen in der ängstlichen Besorgniß für ihn unter — und sie rief: „Es ist Fanny nichts zu Leide geschehen — nichts; nur erschreckt. Lies! — Lies! — Rette das Papier! Komm, komm — bringe mich fort!"

Digitized by Google

Jetzt warf er seine Blicke auf das Papier, welches er in der Hand hielt. Dies war ein schrecklicher Augenblick für Robert Beaufort — selbst für Lilburne! — Das unheilvolle Dokument aus jener Hand zu nehmen! — Eher hätten sie es den Klauen eines Tigers entreißen können! Er erhob seine Augen — sie ruhten auf dem Bilde seiner Mutter! — Ihre Lippen lächelten ihm zu! — Er wendete sich zu Beaufort in einer Aufregung, die zu frohlockend, zu heilig war für gemeine Rache, für gemeinen Triumph — ja fast für Worte.

„Sehen Sie dorthin, Robert Beaufort — sehen Sie dorthin!" und er deutete auf das Porträt; „ihr Name ist makellos! Ich stehe wieder unter meines Vaters Dache als der Erbe von Beaufort! Wir werden uns vor dem Gerichte unseres Vaterlandes wiedersehen. Was Sie betrifft, Lord Lilburne, so will ich Ihnen glauben — es wäre zu schrecklich, an Ihren Absichten zu zweifeln. Wenn ihr Leid widerfahren wäre, hätte ich Sie Glied für Glied zerrissen. Und danken Sie es ihr" — denn Lilburne hatte bei dieser Sprache die Kühnheit seiner Jugend wiedererlangt, wie er war, ehe Berechnung, Müßiggang und Ausschweifung seine Nerven abgestumpft hatten, und nicht erschreckt durch die Größe und Stärke seines drohenden Gegners, schritt er stolz auf ihn zu — „und Ihrer Verwandtschaft mit ihr," sagte Philipp mit leiser Stimme, „daß ich Sie nicht als Dieb und Betrüger brandmarke! Still, Schurke! — still, Zögling George Gawtrey's! — Ich duellire mich nur mit Männern von Ehre!"

Digitized by Google

Lilburne wurde jetzt todtenblaß, und das Wort blieb ihm in der Kehle stecken. Im nächsten Augenblick hatten Fanny und ihr Beschützer das Haus verlassen.

„Dykeman," sagte Lord Lilburne nach langem Schweigen, „ich werde Dich ein andermal fragen, wie es kam, daß Du diesen unverschämten Menschen einließest. Jetzt geh und bestelle ein Frühstück für Herrn Beaufort."

Sobald Dykeman, mehr erstaunt vielleicht über die Kälte seines Herrn als über die vorhergehenden Ereignisse, das Studirzimmer verlassen hatte, ging Lilburne auf Beaufort zu, der wie vom Schlage gelähmt zu sein schien, berührte ihn ungeduldig und rauh und sagte: „Zum Henker, Mann — fasse Dich! Es ist kein Augenblick zu verlieren! Ich habe mich schon bedacht, was Du zu thun hast. Dieses Papier ist keinen Strohhalm werth, wenn der Pfarrer, der es schrieb, es nicht bestätigt. Er ist ein armer Pfarrer — ein walischer Pfarrer — Du bist noch Robert Beaufort, ein reicher und großer Mann. Wenn man den Pfarrer gehörig bearbeitet, so kann er das Gegentheil aussagen, und dann sollen Alle wegen Fälschung und Conspiration verurtheilt werden. Im schlimmsten Falle kannst Du den Pfarrer dahin bringen, alles zu vergessen und nicht als Zeuge aufzutreten. Er wohnt zu C*, wie auf dem Trauungsscheine stand. Geh selber nach Wales ohne einen Augenblick zu verlieren. Wenn Du die Sache mit Herrn Jones abgemacht hast, eile zurück, geh nach Boulogne hinüber und erkaufe diesen Verbrecher und sein Zeugniß — ja, kaufe sie! Das

Digitized by Google

ist jetzt das einzige, was Du thun kannst. Schnell! — schnell! — schnell! Zum Henker, Mann, wenn es meine Sache wäre und mein Vermögen, so würde ich mich nicht viel um dieses Stück Papier kümmern; ich würde mich vielmehr darüber freuen. Ich sehe, wie man es gegen sie wenden kann! Geh!"

„Nein, nein; ich bin nicht dazu fähig. Willst Du die Sache für mich besorgen? — willst Du? Mein halbes Vermögen — Alles! Nimm es — aber rette —"

„Pah!" fiel Lord Lilburne mit großer Verachtung ein. „Ich bin so reich, wie ich zu sein wünsche. Geld kann mich nicht bestechen. Ich, diese Sache besorgen — ich — Lord Lilburne — ich! Wenn es herauskommt, so ist es ja Bestechung von Zeugen — Schande — Untergang. Du solltest auch die Gefahr übernehmen — denn Du mußt zu Grunde gehen, wenn Du es nicht thust. Ich kann es nicht, denn ich habe nichts zu gewinnen!"

„Ich wage es nicht! — Ich wage es nicht!" murmelte Beaufort völlig muthlos. „Bestechung, Schande, Untergang! Und mein Ruf war so respektabel! Und mein Sohn auch gegen mich! — Mein Sohn, in dem ich noch einmal lebte! Nein, nein, sie mögen Alles nehmen! — Sie mögen Alles nehmen! Ha! ha! sie mögen es nehmen! Guten Tag!"

„Wohin gehst Du?"

„Ich will Herrn Blackwell um Rath fragen und Dich von meinem Entschlusse in Kenntniß setzen." Und Beaufort kehrte zitternd zu seinem Wagen zurück.

Digitized by Google

„Er geht zu seinem Advokaten!“ brummte Lilburne. „Ja, wenn sein Advokat ihm helfen kann, die Leute auf gesetzliche Weise zu betrügen, so wird er sie schnell genug betrügen. Das ist die respektable Art es zu thun! Hm! — dies könnte eine schlechte Geschichte für mich werden, da das Papier hier gefunden ist, wenn das Mädchen aussagt, was sie gehört hat, und sie muß etwas gehört haben. — Nein, ich denke die Gesetze der Schicklichkeit werden ihr Zeugniß nicht zulassen, und wenn sie es thun — hm! — meine Enkelin! — ist es möglich? — Und Gawtrey schützte ihre Mutter, mein Kind, vor den Lastern ihrer eigenen Mutter. Meine Neigung für dieses Mädchen war verschieden von jeder andern, die ich je empfand — sie war rein — es war — es war Mitleid — Zärtlichkeit. Und ich darf sie nie wieder sehen — muß die ganze Sache vergessen! Und ich werde alt — bin kinderlos — und allein!“ Er schwieg mit einem Seufzer, und dann ging der Ausdruck seines Gesichts in Wuth über, und er rief: „Der Mann drohte mir und ich war ein Feigling! Was ist zu thun? — Nichts! Ich habe mich nur zu vertheidigen. Ich werde nicht mehr spielen. — Ich greife Niemand an. — Wer wird Lord Lilburne anklagen? Doch Robert ist ein Thor. Ich darf ihn nicht sich selber überlassen. Heda, Dykeman! — den Wagen! Ich werde nach London fahren.“

Ohne Zweifel hatte Philipp es für ein großes Glück anzusehen, daß Beaufort nicht Lord Lilburne war; denn jede Geschichte lehrt uns — die öffentliche wie die Privatgeschichte — Eroberer — Staatsmänner

Digitized by Google

— schlaue Heuchler und kühne Ränkemacher — ja, alle lehren uns, wie mächtig ein Mann von großem Verstande und ohne Gewissensskrupel gegen die Gerechtigkeit von Millionen ist! Der eine Mann bewegt sich — die Masse ist träge. Die Gerechtigkeit sitzt auf einem Throne. — Die Schurkerei ruht nie — Thätigkeit ist der Hebel des Archimedes.

Sechzehntes Kapitel.

Wie vieles Ungerechte und Böse bewirken die Sitten.
Tull.

Mit doppelten Schwingen
Fliegt die bewegliche Stunde. Seneca.

Robert Beaufort suchte Blackwell auf, und lang und unzusammenhängend war seine Erzählung. Nach einiger Überlegung machte Blackwell den Vorschlag, dasselbe zu thun, was Lilburne sogleich angerathen hatte. Aber der Advokat sprach sich verdeckt und in juristischen Ausdrücken aus, so daß es Beaufort's nüchternem Verstande gar nicht derselbe Plan zu sein schien. Er wurde durchaus nicht beunruhigt durch das, was Blackwell vorschlug, obgleich er über Lilburne's Rath erschrack. Blackwell wollte am nächsten Tage nach Wales abreisen — Herrn Jones aufsuchen und ihn bestechen! Nichts sei gewöhnlicher bei Leuten von Ehre, als einen Zeugen aus dem Wege zu schaffen! Bei Wahlen z. B. geschehe es täglich.

„Es ist wahr," sagte Beaufort sehr beruhigt.

Nachdem dies geschehen war, wollte Blackwell nach

Digitized by Google

London zurückkehren und nach Boulogne hinüberfahren, um mit dem unverschämten Menschen zu sprechen, dem Arthur wirklich geglaubt hatte — denn junge Männer seien so leicht zu täuschen. Er zweifle nicht, er könne Alles abmachen, und Robert Beaufort kehrte in sehr guter Laune nach Berkeley-Square zurück. Dort fand er Lilburne, der nach einigem Nachdenken, da er sah, daß Blackwell auf jeden Fall mehr zu dem Geschäft geeignet sei als sein Schwager, seine Einwilligung zu der Anordnung gab. Blackwell reiste demnach am nächsten Tage ab. Jener nächste Tag machte vielleicht allen Unterschied. Innerhalb zwei Stunden, nachdem Philipp ein so wichtiges Dokument in seinen Besitz bekommen hatte, war er, ohne die Anwendung eines größeren Scharfsinnes als den eines einfachen und kühnen Verstandes, dem Pair und dem Advokaten zuvorgekommen. Er hatte Barlows ersten Schreiber mit dem Dokument und einem kurzen Berichte, wie er es entdeckt, nach Wales geschickt. Und in der That war es ein Glück, daß man die Abschrift aufgefunden, denn alle Nachfragen Barlows in A*, den Geistlichen ausfindig zu machen, der während Caleb Price's Krankheit sein Amt verwaltet, waren fehlgeschlagen. Der Vorsprung von sechzehn Stunden, den Barlow Blackwell abgewonnen, setzte den Ersteren in den Stand, den Pfarrer Jones aufzusuchen, ihm seine eigene Handschrift zu zeigen und eine schriftliche Beglaubigung von dem Pfarrer zu erhalten, daß er sich deutlich erinnere, auf Caleb's Wunsch einen Auszug aus dem Trauungsregister gemacht zu haben, obgleich er gestand, daß er die abge-

Digitized by Google

schriebenen Namen gänzlich vergessen, bis sie ihm wieder vorgelegt worden, so daß er nicht hätte ausweichen können, auch wenn er hätte unredlich sein wollen, was er nicht war. Barlow trug Sorge, das Interesse des Herrn Jones für die Sache zu erregen — verließ Wales — eilte nach Boulogne hinüber — sprach mit Kapitän Smith, und ohne Bestechungen und Drohungen, sondern einfach dadurch, daß er dieser würdigen Person bewies, daß er nicht nach England zurückkehren, noch seinen Bruder besuchen könne, ohne sogleich arretirt zu werden, daß sein Bruder bereits versprochen, sein Zeugniß auf der Seite der Wahrheit abzulegen, und daß man bei Erlangung neues Zeugnisses nicht zweifeln könne, daß der Prozeß von günstigem Erfolge begleitet sein werde — brachte er den Kapitän von aller Neigung zum Betruge ab, überzeugte ihn, auf welcher Seite sein Vortheil liege, und sah ihn nach Paris zurückkehren, wo er sehr bald darauf auf immer aus dieser Welt verschwand, denn er wurde von einem Franzosen, den er zu betrügen versucht hatte, zum Duell gezwungen und durch die Lungen geschossen, indem er dadurch eine Lieblingsmaxime des Lord Lilburne bestätigte; nämlich: daß kleine Männer auf die Länge nicht das große Spiel spielen können!

An demselben Tage, als Blackwell zurückkehrte, dem sein halber Versuch mißlungen war, Herrn Jones zu bestechen, und der nicht einmal im Stande gewesen war, Herrn Smith zu entdecken, erhielt Robert Beaufort die Ankündigung, daß Philipp Beaufort bei den nächsten Assisen den Antrag auf Vermögens-

Digitized by Google

Entsetzung vorbringen werde. Um seine Trostlosigkeit noch zu erhöhen, wurde Arthur's Gesundheitszustand, den er bisher durch eine zweideutige Correspondenz hinzuhalten gesucht hatte, so beunruhigend, daß seine Mutter ihn nach London brachte, um Ärzte zu Rathe zu ziehen. Natürlich ließ man auch Lord Lilburne kommen, und als er Alles erfahren hatte, war sein Rath sehr bestimmt. „Ich sagte Dir schon vorher, daß dieser Mann Deine Tochter liebt. Sieh zu, ob Du keinen Vergleich zu Stande bringen kannst. Der Prozeß wird unangenehm und wahrscheinlich verderblich ausfallen. Er hat das Recht, sechsjährige Rückzahlungen zu fordern — und das ist über 100,000 Pfund. Mache Dich zu seinem Schwiegervater, und wenn wir die Wespe nicht tödten können, so können wir doch das Gift ihres Stachels mildern."

Noch unentschlossen und in Verlegenheit suchte Beaufort seinen Sohn auf und sprach zum erstenmal offen mit ihm — das heißt, so offen, wie ein Robert Beaufort sein konnte! Er gestand, daß Lilburne den Trauungsschein in einer geheimen Schublade gefunden habe. Er erzählte die Geschichte von Fanny's Entführung und Dazwischenkunft, wie Lilburne sie ihm erzählt und gegen Philipp behauptet hatte; er sagte nichts von seinem Versuche, das Papier zu vernichten. Warum sollte er es auch? Wenn die Abschrift bei Gericht vorgelegt werde, könne man Fanny's Zeugniß gänzlich umgehen. Er gestand ein, daß er den Zeugen fürchte, der die Abschrift aus dem Trauungsregister gemacht, sowie auch den Zeugen der Trauung,

Digitized by Google

der noch am Leben sei. Dann sprach er pathetisch von seinem Wunsche, zu thun, was recht sei, von seiner Furcht vor Scandal und böser Auslegung. Er sagte nichts von Sidney und seinem Glauben, daß Sidney und Charles Spencer dieselbe Person seien; weil, wenn seine Tochter das Werkzeug sein sollte, einen Vertrag zu Stande zu bringen, ihre Verlobung mit Spencer nothwendig aufgehoben und verheimlicht werden mußte. Und glücklicherweise verhinderten Arthur's Krankheit und Camilla's Schüchternheit, vereint mit ihres Vaters Warnung, Arthur in seinem gegenwärtigen Zustande nicht aufzuregen, das Geständniß, welches sonst zwischen Bruder und Schwester würde erfolgt sein. Camilla hatte auch in der That kein Herz zu einer solchen Unterredung. Wie konnte sie, wenn sie Arthur's gläsernes Auge ansah und seinen hektischen Husten hörte, mit ihm von Liebe und Ehe reden? Der Verschwiegenheit des Automaten Mrs. Beaufort hielt sich Robert gewiß. Arthur hörte aufmerksam seines Vaters Mittheilung an, und die Folge davon war folgender Brief Arthur's an seinen Vetter:

„Ich schreibe an Dich ohne Besorgniß einer Mißdeutung, denn ich schreibe ohne Wissen meiner ganzen Familie, und ich bin der Einzige, der kein Interesse bei dem bevorstehenden Streite zwischen meinem Vater und Dir haben kann. Ehe das Gesetz zwischen Euch entscheiden kann, werde ich im Grabe sein. Ich schreibe dies auf meinem Sterbebette. Philipp, ich schreibe dies — ich, der neben einem Sterbebette stand, welches Dir heiliger war, als das meine — ich, der ich

Digitized by Google

der Zeuge des letzten Seufzers Deiner Mutter war! Und mit diesem Seufzer war ein Lächeln vereint, welches noch fortdauerte, als der Seufzer schon vorüber war; denn ich versprach ihr, für ihre Kinder zu sorgen. Der Himmel weiß, wie besorgt ich war, dieses feierliche Gelübde zu erfüllen! Selbst schwach und krank, folgte ich Dir und Deinem Bruder, ohne weiteren Zweck und Wunsch, als Dich zu umarmen und zu sagen: „Nimm in mir einen neuen Bruder an.“ Ich erspare Dir die Demüthigung (denn sie ist auf Deiner, nicht auf meiner Seite), Dich an das zu erinnern, was zwischen uns vorging, als wir uns zuletzt sahen. Doch ich suchte noch wenigstens Sidney zu retten, den seine sterbende Mutter ganz besonders meiner Sorgfalt anempfahl. Er entging uns auf geheimnißvolle Weise; doch nach einem Briefe von unbekannter Hand hatten wir Grund, zu glauben, daß er gerettet und wohl versorgt sei. Ich traf Dich wieder in Paris; ich sah, daß Du arm warst. Nach Deinem Gefährten zu urtheilen, konnte ich mit Recht schließen, daß Du auf bösen Wegen seiest. Da ich mich Deiner Erklärung erinnerte, nie ein Geschenk von einem Beaufort anzunehmen, und da ich mich natürlich mit verletztem Gefühl der Beleidigung erinnerte, die mir früher von Dir widerfahren war, hielt ich es für vergebens, Dich aufzusuchen und Dir Vorstellungen zu machen; doch hielt ich es nicht für vergebens, Dir beizustehen. Ich schickte Dir ohne Angabe meines Namens so viel, als wenigstens hinreichend war, wenn die Armuth Dich auf böse Wege sollte gebracht haben,

Digitized by Google

Dich davon frei zu machen, wenn Dein Herz dazu geneigt wäre. Vielleicht hat diese Summe, so unbedeutend sie auch war, Deinen Weg geebnet und Dich auf Deiner Laufbahn unterstützt. Und warum sage ich Dir dies Alles jetzt? Dich abzuhalten, Rechte zu behaupten, Die Du zu haben glaubst? — Verhüte der Himmel! Wenn die Gerechtigkeit auf Deiner Seite ist, so ist es auch eine Pflicht, die Du dem Namen Deiner Mutter schuldig bist. Vielmehr darum, daß Du, indem Du diese Rechte behauptest, Dich mit der Gerechtigkeit begnügst und nicht nach Rache strebst — daß Du, indem Du Dich rechtfertigst, nicht Andern Unrecht thust. Wenn das Gesetz für Dich entscheiden sollte, so würden die Rückzahlungen, die Du fordern könntest, meine Eltern und meine Schwester in die dürftigste Armuth stürzen. Dies mag gesetzlich sein — aber es wäre keine Gerechtigkeit; denn mein Vater glaubte fest, und hatte jede scheinbare Wahrscheinlichkeit für sich, daß er der rechtmäßige Erbe des auf ihn gekommenen Reichthums sei. Dies ist noch nicht Alles. Es können Umstände mit der Entdeckung eines gewissen Dokuments verbunden sein, die, wenn es echt ist, und ich will es nicht in Frage ziehen, den Streit entscheiden werden, so weit es sich um die Wahrheit handelt — Umstände, die dem guten Namen meines Vaters schaden könnten. Ich bin nicht hinlänglich mit den Gesetzen bekannt, um sagen zu können, wie weit diese öffentlich können angeführt, oder wenn das ist, durch die Verleumdung eines Advokaten könnten übertrieben werden. Aber ich wiederhole noch einmal, Ge-

Digitized by Google

rechtigkeit ist nicht Rache! Hiemit schließe ich und lege Dir diese Zeilen bei, die Du geschrieben, und überlasse es Dir, den Werth derselben zu beurtheilen.

Arthur Beaufort."

Die beigeschlossenen Zeilen waren folgende, die wir dem Leser noch einmal vorlegen:

„Ich kann nicht errathen, wer Sie sind; man sagt mir, daß Sie sich einen Verwandten nennen; das muß ein Irrthum sein. Ich weiß nicht, daß meine Mutter so gütige Verwandte hat. Aber wer Sie auch sein mögen, Sie trösteten sie in ihren letzten Stunden — sie starb in Ihren Armen; und wenn wir uns je nach langen Jahren wiedersehen sollten und ich etwas thun kann, einem Andern zu helfen, so sollen mein Blut, mein Leben, mein Herz und meine Seele Sklaven Ihres Willens sein. Wenn Sie wirklich ein Verwandter sind, so empfehle ich Ihnen meinen Bruder, er ist in N* bei Herrn Morton. Wenn Sie ihm dienen können, so wird meiner Mutter Seele Sie wie ein Schutzengel überwachen. Was mich betrifft, ich verlange von Niemanden Hülfe; ich gehe in die Welt und will mir meinen eigenen Weg bahnen. So sehr verabscheue ich den Gedanken der Unterstützung von Anderen, daß ich glaube, ich könnte Sie nicht segnen, wie ich es jetzt thue, wenn Ihre Güte gegen mich sich nicht mit dem Steine auf dem Grabe meiner Mutter schlösse.

Philipp."

Dieser Brief wurde an die Adresse des Herrn von Vaudemont, die einzige, welche die Beauforts

wußten, abgeschickt, nämlich zu seiner Wohnung in der Stadt, und er erhielt ihn nicht mehr an dem Tage. Inzwischen nahm Arthur Beaufort's Krankheit immer mehr überhand. Sein Vater, in seine eigene selbstsüchtige Furcht versenkt — obgleich er beim ersten Anblick Arthur's über sein inneres Aussehen erschrack — hielt seine Krankheit nicht mehr für gefährlich. In der That war seine Neigung für Arthur mehr die des Stolzes, als der Liebe, und lange Abwesenheit hatte die Bande der frühen Gewohnheit lockerer gemacht. Er schätzte ihn mehr als einen Erben, denn als einen Sohn. Da die Erbschaft in Gefahr gerieth, so schien es fast, als wäre der Erbe weniger theuer — dies geschah nur, weil weniger an ihn gedacht wurde. Die arme Mrs. Beaufort, bis dahin nur theilweise mit der Furcht ihres Gemahls bekannt, gab ihre Hoffnung für Arthur noch nicht auf. Ihre Zärtlichkeit für ihn brachte aus den Tiefen ihres kalten und unbedeutenden Charakters Eigenschaften ans Licht, die nie zuvor sichtbar geworden waren. Sie überwachte und pflegte ihn mit der zärtlichsten Sorgfalt. Die feine Dame war verschwunden, und nur die Mutter übrig geblieben.

Bei einer zarten Körperconstitution und einem leichten Temperamente, welche sich dem Einflusse ihm sonst in jeder Hinsicht, nur nicht in Körperkraft und festem Willen, untergeordneter Kameraden hingab, war Arthur Beaufort durch das Glück zu Grunde gerichtet worden. Seine Talente und Fähigkeiten, die zwar nicht von hohem Grade waren, aber doch

Digitized by Google

weit über das Mittelmäßige hinausgingen, hatten nur dazu gedient, seinen Geschmack zu verfeinern, nicht aber seinen Geist zu stärken. Seine liebenswürdigen Gesinnungen, seine angenehme Gemüthsart und sein liebliches Temperament waren nur die Ursachen gewesen, daß Schmarotzer den verschwenderischen Erben benutzt hatten. Sein Herz, welches sich bei den gewöhnlichen, leichtfertigen Intriguen und hohlen Vergnügungen zersplittert hatte, war zu übersättigt und erschöpft worden, um den Segen einer innigen und edlen Liebe zu empfinden. Er hatte so sehr für das Vergnügen gelebt, daß er nie das Glück kennen lernte. Ausschweifungen, woran seine bessere Natur keine Freude empfunden, hatten seinen Körper geschwächt, und so kam er heim, um nur von Untergang zu hören und zu sterben!

Es war Abend im Krankenzimmer. Arthur war von dem Bette aufgestanden, welches er seit einigen Tagen freiwillig gewählt und lag vor dem Kamin auf dem Sopha ausgestreckt. Camilla lehnte sich über ihn und hielt sich im Schatten, damit er die Thränen nicht sehen möge, die sie nicht unterdrücken konnte. Seine Mutter hatte versucht, ihn zu unterhalten, wie sie sich zu unterhalten pflegte, indem sie laut aus einem von den leichten Romanen der Stunde vorlas — Romane, die das Leben der höheren Klassen wie einen prächtigen Feiertag schildern.

„Liebe Mutter," sagte der Patient ärgerlich, „ich finde kein Interesse an diesen falschen Beschreibungen des Lebens, welches ich geführt. Ich kenne den Werth

Digitized by Google

jenes Lebens. — Ach! hätte man mich zu irgend einer Beschäftigung, zu einem Gewerbe angehalten, hätte ich — doch es ist Schwäche, zu bereuen. Sage mir, Mutter, Du hast doch Herrn von Vaudemont gesehen — ist er stark und gesund?"

„Ja, nur zu sehr. Er hat nicht Deine Eleganz, lieber Arthur?"

„Und bewunderst Du ihn, Camilla? — Hat kein Anderer Dein Herz oder Deine Phantasie eingenommen?"

„Mein lieber Arthur," fiel Mrs. Beaufort ein, „Du vergissest, daß Camilla kaum in die Welt hinausgekommen ist, und natürlich richtet sich die Neigung eines jungen Mädchens, wenn sie gut erzogen ist, nach der Erfahrung ihrer Eltern. Es ist Zeit, die Arznei zu nehmen, sie bekommt Dir gewiß sehr gut — Du hast heute mehr Farbe, mein lieber Sohn."

Während Mrs. Beaufort die Arznei eingoß, ging die Thür leise auf und Robert Beaufort erschien; hinter ihm erhob sich eine höhere und stattlichere Gestalt, doch schien sie gebeugter, gedemüthigter und bewegter. Beaufort näherte sich. Camilla blickte auf und wurde blaß. Der Fremde machte sich von Beaufort's Armen los, trat zitternd vor und fiel neben Arthur auf die Kniee, ergriff seine Hand und neigte sich schweigend über dieselbe; aber welch ein stürmisches Schweigen! — ein Schweigen, welches ausdrucksvoller war als alle Worte — seine Brust hob sich, seine ganze Gestalt erbebte. Arthur errieth

Digitized by Google

sogleich, wen er vor sich sah, und beugte sich sanft nieder, als wollte er den Fremden vom Boden erheben.

„O Arthur, Arthur!“ rief Philipp dann, „verzeihe mir! — Tröster meiner Mutter — mein Vetter — mein Bruder! O Bruder, verzeihe mir!“

Und als er sich halb erhob, streckte Arthur seine Arme aus und Philipp drückte ihn an seine Brust. Es ist vergebens, die verschiedenen Gefühle der Zuschauer zu beschreiben — die eigennützigen Glückwünsche Robert's, vereint mit besseren und reineren Gefühlen — die Bestürzung der Mutter — die Bewegungen, die sie sich selber nicht erklären konnte, und die Camilla an den Boden fesselten, wo sie stand.

„Du erkennst mich also an — Du erkennst mich an!“ rief Philipp. „Nimmst die Brüderschaft an, die meine tolle Leidenschaft einst verwarf! Und Sie auch — Sie, Camilla, Sie, die Sie einst an meiner Seite knieten, unter eben diesem Dache — erinnern Sie sich meiner jetzt? O Arthur! — Jener Brief! — jener Brief! — Ja, in der That, jene Hülfe, die ich lieber Verbrechern und Bösewichtern als Dir zuschrieb — war der Anfang einer glücklicheren Zeit für mich. Jener Hülfe habe ich es zu danken, daß das Schicksal mich bis jetzt erhalten hat, ja selbst den Namen, den ich nicht entweihet habe. Nein, nein, glaube nicht, daß Du eine Gunst von mir fordern kannst — Du kannst nur fordern, was ich Dir schuldig bin. Bruder! — lieber Bruder!“

Digitized by Google

Siebenzehntes Kapitel.

Warwick. Vortrefflich; seine Sorgen sind zu Ende.
Heinrich der Vierte.

Die Aufregung, welche diese Unterredung hervorbrachte, überwältigte Arthur bald, und als Philipp mit Beaufort das Zimmer verließ, bat er diesen um eine Unterredung und sie gingen in dasselbe Zimmer, aus dem der reiche Mann einst den zerlumpten Bittenden hatte hinaustreiben wollen. Philipp sah sich in dem Zimmer um und die ganze Scene stand ihm wieder vor Augen. Er winkte Beaufort, sich zu setzen, und begann nach einer Pause folgendermaßen:

„Herr Beaufort, lassen Sie das Vergangene vergessen sein. Wir bedürfen vielleicht Beide der gegenseitigen Verzeihung, und ich, der ich Ihrem edlen Sohne Unrecht gethan habe, bin bereit, anzunehmen, daß ich Sie unrichtig beurtheilt habe. Diesen Rechtsstreit kann ich freilich nicht aufgeben."

Beaufort's Gesicht verlängerte sich.

„Ich habe kein Recht dazu. Ich muß die Ehre meines Vaters und den guten Namen meiner Mutter rechtfertigen — ich kann diesen Rechtsstreit nicht aufgeben. Doch wenn ich mich einst herabließ, in Ihr Haus einzutreten — damals nur mit der Hoffnung, wo ich jetzt Gewißheit habe, meine Erbschaft zu erlangen — so geschah es mit dem Entschlusse, jedes Gefühl in Vergessenheit zu begraben, welches die mäßigste Gerechtigkeit überschreiten würde. Auch jetzt will ich nicht mehr thun. Wenn das Gesetz gegen

Digitized by Google

mich entscheidet, so stehen wir wie früher — wenn für mich — hören Sie mich an — so will ich Ihnen die Besitzung der Beauforts auf Ihre und Ihres Sohnes Lebenszeit lassen. Ich fordere für mich und die Meinen nur so viel von Ihrem Reichthum, als mich in den Stand setzen wird, für meinen Bruder zu sorgen, wenn er noch am Leben sein sollte; und wenn Sie die Wahl billigen, die mein größter Wunsch auf Erden ist, der, die ich mein Weib nennen möchte, so viel zu geben, als zu einem galanteren Leben, woran mir wenig liegt, nöthig ist. Robert Beaufort, in diesem Zimmer bat ich Sie einst, mir das einzige Wesen wiederzugeben, welches ich damals liebte: ich bitte jetzt wieder, und diesmal steht es in Ihrer Macht, meine Bitte zu erfüllen. Lassen Sie Arthur in Wahrheit meinen Bruder sein: geben Sie mir, wenn ich beweise, daß ich berechtigt bin, den Namen zu führen, den mein Vater führte, geben Sie mir Ihre Tochter zur Gattin; geben Sie mir Camilla, und ich will Sie um die Besitzung nicht beneiden, der ich meinerseits gern entsage — und wenn sie auf meine Kinder übergeht, so sind diese Kinder die Ihrer Tochter!"

Beaufort's erste Bewegung war, die ihm dargebotene Hand zu ergreifen, sich in einem unzusammenhängenden Strom des Lobes, der Betheurungen und Versicherungen zu ergießen, daß er nichts von einer solchen Großmuth hören könne, daß Recht Recht bleiben müsse, daß er stolz auf einen solchen Schwiegersohn sein werde und noch viel mehr dergleichen. Doch

plötzlich fiel Beaufort ein, daß, wenn Philipp's Sache wirklich so gut stehe, wie er sagte, er unmöglich so kalt davon reden könne, die Besitzung, die ihm dadurch zufallen werde, auf den Zeitraum eines so ungewöhnlich sicheren Lebens (Beaufort dachte an sein eigenes) aufzugeben — um nichts von Arthurs Leben zu sagen. Bei diesem Gedanken hielt er es für das Beste, sich nicht zu weit einzulassen, und beschränkte sich so gut er konnte, bis er Lord Lilburne und seinen Advokaten um Rath gefragt, und da er sich auch erinnerte, daß er hinsichtlich Camilla's und ihrer früheren Neigung noch Manches zu beseitigen habe, begann er von seiner Bekümmerniß um Arthur zu reden, von der Nothwendigkeit, noch ein wenig zu warten, ehe er mit Camilla reden könne, während sie um ihren Bruder so besorgt sei, wie sein Advokat ihm sage, daß seine Sache sehr gut stehe — nicht als wolle er sie lieber dem Gesetze als der Gerechtigkeit anheimstellen — denn wenn das Gesetz für ihn entscheiden sollte, so werde er nicht weniger glücklich sein, Camilla's Hand dem Sohne seines Bruders zu geben, nebst einer solchen Mitgift, die Jeder für sehr hübsch erklären müsse — vorausgesetzt, daß er die Neigung seiner Tochter nicht zwingen dürfe, was übrigens nicht zu befürchten sei.

Es begegnet uns oft in dieser Welt, wenn wir einer Person mit unserm Herzen in der Hand entgegenkommen — wenn wir unsere Gefühle in so enthusiastischem und aufopferndem Ergusse aussprechen, daß ein Zuschauer uns einen Thoren und Don

Digitized by Google

Quixote nennen würde — es geſchieht oft, ſage ich, daß unſer warmes Ich auf unſer kaltes Ich zurückgeworfen wird — daß wir entdecken, wie gänzlich man uns mißverſteht, und daß das Schwein, welches die Eicheln zerkaut haben würde, nicht weiß, was es mit der Perle anfangen ſoll. Jenes plötzliche Eis, das über uns hinfriert, jene äußerſte Verachtung und jener Ekel an der Welt, die wir in dem Augenblick mit dem einen Weltling verwechſeln — wer dies gefühlt hat, wird ſolche Empfindung mit Recht Philipp zuſchreiben. Er hörte Beaufort in verächtlichem Schweigen an und erwiderte dann nur: „Mein Herr, auf jeden Fall iſt dies eine Frage, die das Geſetz zu entſcheiden hat. Wenn es entſcheidet, wie Sie glauben, ſo iſt es an Ihnen, zu handeln; wenn, wie ich denke, ſo iſt es an mir. Bis dahin will ich nicht weiter mit Ihnen von Ihrer Tochter, noch von meinen Abſichten reden. Alles, warum ich Sie inzwiſchen bitte, iſt die Erlaubniß, Ihren Sohn beſuchen zu dürfen. Ich wünſchte nicht aus ſeinem Krankenzimmer verbannt zu ſein!“

„Mein lieber Neffe!“ rief Beaufort, wieder beunruhigt werdend, „betrachten Sie das Haus als das Ihre.“

Philipp verbeugte ſich, ging zur Thür und ſein Oheim folgte ihm unterwürfig. Es traf ſich, daß Lord Lilburne und Blackwell hinſichtlich der Handlungsweiſe, die Beaufort zu befolgen habe, derſelben Meinung waren. Lord Lilburne ſuchte nur einen feindſeligen Prozeß mit einem freundſchaftlichen Rechts-

Digitized by Google

gange zu vertauschen, doch er war eben so begierig, rücksichtlich seiner selbst das Siegel der Verwandtschaft auf ein Geheimniß zu setzen, welches ein Mann, der 20,000 Pfund jährlich erben konnte, bekannt zu machen für gut halten möchte. Dies war der Grund, sich eifriger in die Angelegenheiten anderer Leute zu mischen, als sonst der Fall gewesen sein möchte. Er sprach wie ein Weltmann mit Beaufort — Blackwell wie ein Rechtsgelehrter.

„Fessele den Mann durch seine Großmuth, ehe er sein Vermögen erlangt," sagte Lilburne. „Der Besitz macht einen großen Unterschied in der Schätzung des Geldes. Bei alledem kannst Du das Vermögen nicht genießen, wenn Du todt bist: er gibt es zunächst Arthur, der nicht verheirathet ist; und wenn dem armen Arthur etwas Menschliches begegnen sollte, fällt es an den Gemahl und die Kinder Deiner Tochter und geht in die rechte Linie über. Fessele ihn durch seine Großmuth, gib Dir vor der Welt das Ansehen des edelsten und uneigennützigsten Benehmens, indem Du Deinen Sachwalt sagen läßt, sobald Du das verlorne Dokument entdeckt, habest Du der gesetzlichen Bestätigung der Ehe kein Hinderniß in den Weg legen wollen und es sei nur zu untersuchen, ob die Trauung wirklich bewiesen sei; wenn das sich bestätige, so würdest Du der Erste sein, der sich freue u. s. w. — Du weißt so gut wie jeder Andere die gewöhnlichen Redensarten!"

Blackwall gab denselben Rath, doch in verschiedenen Worten und machte den Vorschlag, daß die

Digitized by Google

Prüfung der Thatsachen einem aus drei der ausgezeichnetsten Rechtsgelehrten bestehenden Schiedsgericht übergeben und nach deren Urtheil die Vertheidigung entweder muthig begonnen, oder auf edle Weise niedergeschlagen werden solle. Dieser Gedanke gefiel Beaufort. Man theilte Philipp diesen Vorschlag mit und Barlow billigte ihn nach einigem Zögern. Die Schiedsrichter wurden gewählt und sie kamen bald zu dem einmüthigen Entschlusse, daß die Ehe könne bewiesen und Philipp Beaufort's Ansprüche geltend gemacht werden. Sobald dieser Bericht ertheilt wurde, sprach Beaufort mit Philipp. Es wurde beschlossen, daß der Rechtsstreit nur der Form wegen stattfinden solle; kurz, er gab Philipp zu verstehen, daß er seine Großmuth erkenne und nicht abgeneigt sei, Vortheil aus derselben zu ziehen.

Während dies geschah, verschlimmerte sich Arthur's Gesundheitszustand immer mehr. Philipp war stets bei ihm. Der Leidende empfand eine lebhafte Neigung für seinen so lange gefürchteten Verwandten, für diesen Mann von eisernen Muskeln und Sehnen. Es war so viel Leben in Philipp, daß es Arthur vorkam, als liege in seiner Gegenwart ein Gegenmittel gegen den Tod. Und Camilla sah ihren Vetter täglich und stündlich im Krankenzimmer, wie er sich mit der sanften Zärtlichkeit eines Weibes bemühte, die Qual zu lindern, die Mattigkeit zu heben, die Niedergeschlagenheit zu erheitern. Philipp sprach nie mit ihr von Liebe; bei einer solchen Scene wäre es unmöglich gewesen. Bei ihrer wechselseitigen Sorgfalt

überwand sie die Verlegenheit, die sie früher in seiner Gegenwart empfunden hatte; welches auch ihre andern Gefühle sein mochten, sie konnte wenigstens nicht umhin, einem Manne dankbar zu sein, der so zärtlich gegen ihren Bruder war. Drei Briefe von Charles Spencer hatte sie in ihrer Betrübniß nur mit wenigen Zeilen beantwortet. Jetzt benutzte sie eine augenblickliche und täuschende Besserung Arthurs, um ihm einen längeren Brief zu schreiben. Sie brachte, wie gewöhnlich, den Brief ihrer Mutter, als Beaufort ihr begegnete und ihr den Brief aus der Hand nahm. Er erschien einen Augenblick verlegen und befahl ihr dann, ihm in sein Studirzimmer zu folgen. Erst jetzt erfuhr Camilla deutlich die Rechte und Ansprüche ihres Vetters; jetzt erfuhr sie auch, um welchen Preis der schätzbare Theil jener Rechte sollte aufgeopfert werden. Beaufort stellte ihr den Fall natürlich in lebhaften Farben vor Augen. Er sei ruinirt — gänzlich ruinirt; ein Armer — ein Bettler — wenn Camilla ihn nicht rette. Der Herr seines Schicksals fordere seiner Tochter Hand. Gewohnt, jeder Laune ihrer Eltern zu gehorchen, wurde sie von dieser Nachricht, von der Bitte und dem Befehl, wovon dieselbe begleitet war, überwältigt. Sie antwortete nur mit Thränen, und Beaufort, von ihrer Unterwürfigkeit versichert, verließ sie, um über den Brief nachzudenken, den er selbst an Herrn Spencer schreiben wollte. Er hatte sich eben zu diesem Geschäft niedergesetzt, als er in Arthurs Zimmer gerufen wurde. Es war plötzlich mit seinem Sohne

Digitized by Google

ſchlimmer geworden: Krämpfe, die Gefahr drohten, quälten und erſchöpften ihn, und als ſie vorüber waren, blieb er drei Tage lang ſo ſchwach, daß Beaufort, der den Verluſt, welcher ſeiner wartete, jetzt klar vor Augen ſah, nicht einmal an ſeine weltlichen Intereſſen denken konnte.

Am Abend des dritten Tages ſtanden Philipp, Robert Beaufort, nebſt Frau und Tochter um Arthurs Sterbebette. Der Leidende war eben vom Schlafe erwacht und winkte Philipp, ihn aufzurichten. Beaufort erſchrack, als er bei dem dunkeln Lichte ſeinen Sohn in den Armen von Katharinens Sohne erblickte! Und ein anderes, früher geſehenes Sterbezimmer ſtand ihm vor Augen. Vor langer Zeit ausgeſprochene Worte tönten ihm in die Ohren: „Es wird noch ein Sterbebette kommen, wo Sie ihre Geſtalt, die jetzt ſo ruhig iſt, ſich zur Vergeltung aus dem Grabe werden erheben ſehen!“ Sein Blut gefror in ihm — ſein Haar richtete ſich empor — er ſah ſich haſtig und ſcheu in dem Dämmerlicht des verdunkelten Zimmers um und hielt mit mattem Schrei ſeine bebenden Hände vor das bleiche Geſicht! Aber Arthur's Lippen umſchwebte ein heiteres Lächeln; er wendete ſeine Augen von Philipp zu Camilla und murmelte: „Sie wird Dir vergelten!“ Eine Pauſe und das Geſchrei der Mutter hallte durch das Zimmer! Robert Beaufort erhob das Geſicht von ſeinen Händen — ſein Sohn war todt!

Digitized by Google

Achtzehntes Kapitel.

Und welchen Lohn gedenket Ihr zu geben?
Es muß wohl meine Liebe sein.
Die Doppelhochzeit.

Während diese düstern und stürmischen Ereignisse die Familie seiner Verlobten betroffen, hatte Sidney Beaufort (wie wir ihn nennen können) sein ruhiges Leben an den Ufern des lieblichen Sees fortgesetzt. Nach wenigen Wochen überwand sein Vertrauen auf Camilla's Treue alle seine Befürchtungen und schlimmen Ahnungen. Ihre Briefe, obgleich gezwungen vermöge der Durchsicht, der sie unterworfen waren, gewährten ihm unaussprechlichen Trost und Entzücken. Er bemerkte indessen bald, daß eine Veränderung in dem Tone derselben vorging. Die Briefe waren von derselben Länge, doch schienen sie einen Gegenstand zu vermeiden, gegen den alle andern nichts waren. Sie handelten meistens von den zu Beaufort-Court versammelten Gästen und die kurzen Worte, die dem Herrn von Vaudemont gewidmet waren, erfüllten ihn mit unruhigem und schrecklichem Verdacht, obgleich eigentlich nichts darin lag, was zur Eifersucht Anlaß geben konnte. Er gab sich diesen Gefühlen so weit hin, als er es zu thun wagte, da er wußte, daß sein Brief vor fremde Augen kommen würde, und Camilla erwähnte den Namen Vaudemont nicht wieder. Dann trat eine lange Pause ein — dann wurde ihm ihres Bruders Ankunft und Krankheit gemeldet — dann erhielt er von Zeit zu Zeit einige flüchtige Zeilen —

Digitized by Google

dann folgte ein langes und schreckliches Schweigen — und endlich erhielt er folgenden Brief mit breitem schwarzen Rande und schwarzem Siegel von Herrn Beaufort:

Mein lieber Herr!

„Ich habe den unaussprechlichen Schmerz, Ihnen und Ihrem würdigen Oheim den unersetzlichen Verlust zu melden, den ich durch den Tod meines einzigen Sohnes erfahren habe. Vor einem Monat schied er aus dieser Welt. Er starb, wie ein Christ sterben sollte — demüthig, reuevoll — und übertrieb die wenigen Fehler seines kurzen Leben, doch — ich kann diesen Gegenstand nicht fortsetzen." — Hier wich die Heuchelei des Schreibenden, die ihm so natürlich war, daß er nicht wußte, daß es Heuchelei sei, der wirklichen und menschlichen Qual, wofür es keine Worte gibt.

„Da ich mich jetzt nach und nach der Pflichten erinnere, die ich zu vollführen habe, kann ich nicht umhin, den wesentlichen Unterschied der Aussichten meines noch übrigen Kindes zu bemerken. Miß Beaufort ist jetzt die Erbin eines alten Namens und eines großen Vermögens. Sie stimmt mit mir in der Nothwendigkeit überein, diese neuen Rücksichten zu bedenken, welche ein so trauriges Ereigniß ihrem Geiste aufdrängt. Die unbedeutende Neigung, die durch eine kurze Bekanntschaft veranlaßt wurde und zwischen zwei liebenswürdigen jungen Personen, die sich auf dem Lande trafen, ganz natürlich entstehen konnte, muß nun aus unsern Gedanken verbannt werden. Als Freund wird es mir stets lieb sein, von Ihrem Wohl-

Digitized by Google

ergehen zu hören, und sollten Sie je einen Stand wählen, wobei ich Ihnen dienen kann, so dürfen Sie auf meinen Einfluß und meine lebhaftesten Bemühungen mit Sicherheit rechnen. Ich weiß, mein junger Freund, was Sie anfangs empfinden werden und wie bereit Sie sein werden, mich wankelmüthig und selbstsüchtig zu nennen. Der Himmel weiß, ob das wirklich mein Charakter ist! Aber in Ihrem Alter werden die Eindrücke leicht verwischt, und jeder welterfahrne Freund kann Ihnen sagen, daß ich unter diesen veränderten Umständen keine andere Wahl habe. Aller Verkehr und alle Correspondenz hören natürlich mit diesem Briefe auf — wenigstens so lange, bis wir Alle uns mit keinen anderen Gefühlen als denen der Freundschaft und Achtung wiedersehen können. Ich bitte, mich Ihrem würdigen Oheim zu empfehlen, worin Mrs. und Miß Beaufort einstimmen; und ich bin überzeugt, daß es Sie freuen wird, zu hören, daß meine Frau und Tochter, obgleich noch in großer Betrübniß, hinsichtlich ihrer Gesundheit weniger gelitten haben, als man hätte erwarten können.

Ich verbleibe, lieber Herr,

Ihr aufrichtiger

Robert Beaufort."

Als Sidney diesen Brief erhielt, war er bei Herrn Spencer, und der Letztere las ihn über des jungen Mannes Schulter, auf welche er sich zärtlich stützte. Als sie zu den Schlußworten kamen, wendete sich Sidney mit leerem Blicke und mattem Lächeln um und sagte: „Sie sehen, Herr, Sie sehen —"

Digitized by Google

„Mein lieber Sohn — Du erträgst dies, wie Du solltest. Verachtung wird bald jede Spur erlöschen —"

Sidney sprang auf und sein ganzes Gesicht ward verändert.

„Verachtung! — Ja, für ihn! aber für sie — sie weiß es nicht — sie hat keinen Theil daran — ich kann und will es nicht glauben! Ich — ich —" und er stürzte aus dem Zimmer. Er war bis zum Anbruch der Nacht abwesend und als er zurückkehrte, versuchte er ruhig zu erscheinen — doch es war vergebens.

Der nächste Tag brachte einen Brief von Camilla, den sie ohne Wissen ihrer Eltern geschrieben; er war kurz und bestätigte das Urtheil der Trennung, welches ihr Vater ihm bereits mitgetheilt hatte. Sie bat ihn, nicht darauf zu antworten, und sprach dabei so viel mildes und trauervolles Gefühl aus, daß er dadurch nicht nur beruhigt, sondern auch zu einer Hoffnung veranlaßt wurde.

Als Robert Beaufort seine gewohnte Stimmung soweit wieder erlangt hatte, um den eben gelesenen Brief an Sidney schreiben zu können, sah er zugleich vollkommen die Nothwendigkeit ein, die Verbindung zwischen Philipp und Camilla vor der Oeffentlichkeit des Rechtsstreites zu schließen. Die Verhandlung wegen Entsetzung konnte nicht vor dem folgenden März oder April stattfinden. Er wollte die gewöhnliche Trauerzeit bei Seite setzen und Alles vorher anordnen. Fürs Erste konnte er so vermöge der Vermächtnisse sogleich alle Bedingungen sichern, die am meisten zu seinem

Vortheil waren; zweitens schwebte er in stündlicher Furcht, Philipp möchte entdecken, daß er einen Nebenbuhler an seinem Bruder habe und die Heirath nebst den damit verbundenen Vortheilen aufheben. Die erste Ankündigung eines solchen Rechtsstreites in den Zeitungen konnte zu den Spencers gelangen, und wenn der junge Mann, wie er nicht zweifelte, Sidney Beaufort war, so würde er natürlich zum Vorschein kommen und die gefürchtete Erklärung erfolgen. In Folge dieser Furcht sprach Robert Beaufort mit Philipp und mit so lebhaftem Gefühl von seinem Wunsche, sobald als möglich den letzten Wunsch seines Sohnes durch die jetzt bestimmte Verbindung zu erfüllen — er sprach mit so viel scheinbarer Rücksicht und gesundem Verstande von der Vermeidung alles Skandals und aller Mißdeutung bei dem Rechtsstreite selbst, der sich als ein freundschaftlicher darstellen werde, wenn die Verbindung zwischen dem Kläger und seiner Tochter vorher stattfinde, so daß Philipp, der Camilla innig liebte, nicht umhin konnte, in die Beschleunigung seines unerwarteten Glücks zu willigen, in so weit sie mit dem Anstande verträglich war. Er kam mit Beaufort überein, die frühere Bekanntmachung durch die Zeitung zu widerrufen. Dann kam aber die Frage: welchen Namen sollte er inzwischen führen?

„Was das betrifft," sagte Philipp etwas stolz, „so überredete ich meine Mutter nach dem unglücklichen Ausgang ihres Prozesses, nicht den Namen Beaufort zu führen, obgleich er ihr mit Recht zukam,

und schätzte meinerseits ihren eigenen bescheidenen Namen, der unter so finsterem Anscheine in der That makellos war, eben so sehr wie den höheren, den Sie führen und mein Vater führte, und ich werde den Namen, den das Gesetz mir verweigert, nicht eher wieder annehmen, als bis das Gesetz ihn mir wiedergibt. Das Gesetz allein kann das Unrecht wieder gut machen, welches das Gesetz mir gethan hat.

Beaufort war mit diesen Gründen zufrieden, so irrthümlich sie auch waren, und hoffte jetzt, daß alles mit Sicherheit würde zu Stande gebracht werden. Daß ein Mädchen in Camilla's Lage und von einem Charakter, der nicht kräftig oder tief, sondern unterwürfig und schüchtern war, sich den Gründen ihres Vaters und dem Wunsche ihres sterbenden Bruders fügte — daß sie nicht wagte, sich zu weigern, das Werkzeug des Friedens für eine getheilte Familie, das rettende Opfer für ihres Vaters gefährdetes Vermögen zu werden — kurz, daß sie, als ihr Vater sie etwa einen Monat nach Arthurs Tode in das Zimmer führte, wo Philipp mit klopfendem Herzen ihre Fußtritte erwartete, ihre Hand in die seine legte — und Philipp auf seine Kniee fallend, sagte: „Darf ich hoffen, diese Hand für mein ganzes Leben behalten zu dürfen?“ — Worte hervorstotterte, die er für eine widerstrebende Einwilligung halten konnte — daß dies alles geschah, ist so natürlich, daß der Leser bereits darauf vorbereitet ist. Dennoch dachte sie mit bitteren und reuevollen Gefühlen an ihn, den sie auf vorbedachte und treulose Weise aufgab. Sie fühlte, wie innig

Digitized by Google

er sie geliebt — sie wußte, wie schrecklich sein Kummer sein würde. Sie sah traurig und gedankenvoll aus; doch ihres Bruders Tod war hinreichend, das zu erklären. Das Lob und die Dankbarkeit ihres Vaters, für den sie plötzlich ein Gegenstand noch größeren Stolzes und innigerer Zärtlichkeit zu werden schien, als selbst Arthur gewesen war — die Beruhigung eines edlen Herzens, welches Vergnügen an jedem Opfer empfindet, welches es darbringt — die Freisprechung ihres Gewissens hinsichtlich der Beweggründe ihres Betragens begannen indeß nach und nach ihre Wirkung zu äußern. Und da sie in der letzten Zeit Philipp häufiger gesehen — konnte sie unempfindlich für seine Neigung — für seine vielen edlen Eigenschaften — für den Stolz sein, den die meisten Frauenzimmer bei seiner Annäherung würden empfunden haben, wenn sein Rang einmal rechtlich begründet worden? Und da sie sich vermöge ihres Charakters stets mehr durch Pflicht als durch Leidenschaft hatte leiten lassen, so hätte man sehen können, daß, was in ihrem Geiste vorging, wenig Veranlassung zur Furcht für Philipps künftiges Glück gab — wenig Furcht, daß, wenn sie einmal mit ihm verheirathet sei, ihre Neigungen sich von ihren Pflichten trennen würden, und wenn sie sich auch ihrer ersten Liebe erinnere, es mit einem Seufzer geschehen würde, den sie mehr einer romantischen Erinnerung als einem beständigen Bedauern weihe. Wenige von beiden Geschlechtern werden je mit dem Gegenstande ihrer ersten Liebe vereint; aber verheirathete Leute fügen sich dar-

Digitized by Google

ein und nennen einander nichts destoweniger „mein Lieber“ und „meine Liebe.“ Freilich würde Philipp wohl schwerlich mit der Innigkeit geliebt worden sein, mit der er liebte; aber wenn Camilla's Gefühle fähig waren, den glühenden und leidenschaftlichen Gefühlen jener starken und heftigen Natur zu entsprechen, so waren wenigstens solche Gefühle noch nicht entwickelt; das Herz des Weibes konnte in dem Schleier der jungfräulichen Unschuld noch halb verborgen sein. Philipp selber war zufrieden — er glaubte geliebt zu sein; denn die Liebe in einem großen und edlen Herzen hat das Eigene, daß sie sich reflektirt und ihr eigenes Bild in den Augen sieht, in die sie blickt. So wie der Dichter irgend einem gewöhnlichen Kinde Eva's idealische Schönheit und Vortrefflichkeit verleiht, indem er weniger das Wesen, welches ist, als das Wesen, welches seine Phantasie ihm vorstellt, verehrt, so wirft die Liebe, die uns alle auf eine Weile zu Dichtern macht, ihr eigenes, göttliches Licht auf ein Herz, welches in der That vielleicht kalt ist, und läßt sich durch denselben Glanz, womit sie ihren Gegenstand umgibt, blenden, und zu der Wonne eines täuschenden Glaubens verlocken.

Jemehr Camilla Philipp sah, jemehr sie nach und nach ihren früheren geheimnißvollen und abergläubischen Schrecken vor ihm überwand, jemehr sie mit seinem eigenthümlichen Charakter und seiner Denkungsart bekannt wurde, desto mehr begann sie Mißtrauen gegen die Behauptung ihres Vaters zu hegen, daß er ihre Hand als einen Preis — als eine Waare —

als einen Ersatz für das Aufgeben einer schrecklichen Rache gefordert habe. Und mit diesem Gedanken kam ein anderer. War sie dieses Mannes würdig? Täuschte sie ihn nicht? — Sollte sie ihm nicht wenigstens sagen, daß sie eine frühere Neigung gehabt, so entschlossen sie auch sein mochte, dieselbe zu überwinden? Oft bebte der Wunsch dieses redlichen und ehrenvollen Bekenntnisses auf ihren Lippen, und ebenso oft wurde es durch irgend einen zufälligen Umstand oder durch mädchenhafte Scheu unterdrückt. Ungeachtet ihres Verhältnisses waltete zwischen ihnen noch nicht jene köstliche Vertraulichkeit, die das Verlöbniß zweier Herzen und Seelen begleiten sollte. Die Trauer im Hause, der Zwang, den ein noch so neuer Todesfall selbst der Sprache der Liebe auferlegt, rechtfertigte gewissermaßen diese Zurückhaltung, und übrigens ließ ihnen Robert Beaufort absichtlich sehr wenige und sehr kurze Gelegenheit, allein zu sein. Philipp, der sich jetzt überzeugt hielt, daß die Beauforts nichts von dem Schicksal seines Bruders wüßten, hatte inzwischen Barlows Thätigkeit in Anspruch genommen, um Sidney aufzusuchen, und seine schmerzliche Ängstlichkeit, einen so theuren und auf so geheimnißvolle Weise verlornen Bruder zu entdecken, war die einzige Ursache zur Unruhe, welche die aufgehellte Zukunft ihm zu geben schien.

Während diese bisher fruchtlosen Nachsuchungen angestellt wurden, begann London sich wieder zu füllen, das Tagesgespräch belebte sich wieder und es verbreitete sich ein Gerücht, Niemand wußte, woher es kam

Digitized by Google

— wahrscheinlich aber von den Dienern — daß Herr von Vaudemont, ein ausgezeichneter französischer Offizier, bald die Tochter und einzige Erbin des Parlamentsmitgliedes Robert Beaufort zum ehelichen Altar führen werde. Dieses Gerücht fand auch bald seinen Weg in die londoner Zeitungen, ging dann in die Provinzialblätter über und kam so Sidney in seiner düstern und verzweiflungsvollen Einsamkeit vor Augen. An demselben Tage, wo er es las, verschwand er.

Neunzehntes Kapitel.

Julie. O, liebt ihn, gute Dame!
Ihr habt 'nen redlichen und edlen Herrn.
So habe ich ihn stets gefunden. Liebt ihn
Nicht weniger als ich gethan, und dient ihm.
Der Himmel segne Euch — Ihr meine Asche.
Die Doppelhochzeit.

Wir haben Fanny zu lange aus den Augen gelassen. Es ist Zeit zu ihr zurückzukehren. Das Entzücken, welches sie empfand, als Philipp sie von all den Wohlthaten und Segnungen unterrichtete, die ihr Muth und ihr Verstand ihm gewährt — die Wonne, womit sie, als sie an jenem verhängnißvollen Morgen ihrer Befreiung an seiner Seite nach H* zurückkehrte, wo er ihre Hand in der seinen hielt und häufig an seine dankbaren Lippen drückte, sein Lob, seinen Dank, seine Besorgniß wegen ihrer Sicherheit, seine Freude, sie gerettet zu haben, anhörte — alles dies war eine Seligkeit, die sie bisher von dem Leben nicht erwartet hatte. Und als er sie in H* verließ, um mit dem

aufgefundenen Dokument zu seinem Advokaten zu eilen, war er nur eine Stunde abwesend. Er kehrte zurück und verließ sie in mehren Tagen nicht. Und während dieser Zeit bemerkte er ihre erstaunenswerthe und für ihn wunderbare Zunahme in allen Dingen, die den Geist dem Geiste gleich machen — wunderbar, denn er ahnte nicht den Einfluß, der so leicht Wunder hervorbringt. Und jetzt hörte er ihr aufmerksam zu, wenn sie sich mit ihm unterredete — er las mit ihr, obgleich das Lesen nicht eben seine Beschäftigung war — sein nicht allzuwählerisches Ohr wurde von ihrer Stimme entzückt, wenn sie jene einfachen Lieder sang — und sein Benehmen gegen sie, welches zugleich durch Dankbarkeit wegen des ausgezeichneten Dienstes, den sie ihm geleistet, so wie auch durch die Entdeckung bestimmt wurde, daß Fanny nicht mehr, weder an Geist, noch an Jahren ein Kind sei, war, wenn gleich nicht weniger milde als früher, doch weniger vertraut, weniger vornehm, respektvoller und ernster. Es war eine Veränderung, die sie in ihrer Selbstachtung erhob. Ach! dies waren rosige Tage für Fanny!

Ein weniger scharfsichtiger Beurtheiler von Charakteren, als Lilburne, würde vielleicht Zweifel wegen Philipps Interesse für Fanny gehegt haben. Doch er begriff sogleich die brüderliche Theilnahme, die ein Mann, wie Philipp, sehr wohl für ein Geschöpf, wie Fanny, empfinden konnte, wenn es seiner Sorgfalt von einem Beschützer anvertraut worden, der ein so schreckliches Ende genommen, wie Wilhelm Gawtrey. Lilburne dachte anfangs dran, sie zurückzufordern, doch

Digitized by Google

da er nicht die Macht hatte, sie zu zwingen, bei ihm zu wohnen, so wollte er nach weiterer Überlegung nicht wieder mit Philipp auf so gefährlichem Boden in Berührung kommen, der so voll von demüthigenden Erinnerungen war, und wo ihm die Bilder Gawtrey's und Mariens beständig entgegentraten. Er begnügte sich damit, einen künstlichen Brief an Simon zu schreiben, worin er angab, daß er aus Fanny's Aufenthalt bei Herrn Gawtrey und aus ihrer Ähnlichkeit mit ihrer Mutter, die er nur als Kind gesehen, ihre Verwandtschaft mit ihm selbst geschlossen, und da er noch anderes Zeugniß darüber erhalten — er sagte nicht, worin dasselbe bestanden — so habe er kein Bedenken getragen, sie in sein Haus zu bringen, indem er Herrn Simon Gawtrey am nächsten Tage Alles habe erklären wollen. Diesem Briefe war ein anderer von einem Advokaten beigefügt, worin Simon Gawtrey mitgetheilt wurde, daß Lord Lilburne ihm jährlich 200 Pfund in vierteljährlichen Raten auszahlen lassen wolle; auch habe er Auftrag, hinzuzufügen, daß die junge Dame, die er so wohlwollend erzogen, wenn sie volljährig werde oder sich verheirathe, eine gleiche Versorgung erhalten solle. Als diese letzte Nachricht ihm vorgelesen wurde, erwachte Simon aus seinem Stumpfsinn, obgleich er nicht begriff und auch nicht zu wissen verlangte, warum Lord Lilburne so großmüthig war, noch auch, was sein Brief an ihn eigentlich zu bedeuten habe. Zwei Tage lang war sein Geist wieder lebhaft; als er aber die erste Vorauszahlung in Händen hatte, schien ihn die Berührung des Geldes wieder in

seinen Stumpfsinn zurückzuversetzen — die Aufregung des Wunsches erstarb in dem Gefühl des Besitzes.

Und gerade um diese Zeit ging auch Fanny's Glück zu Ende. Philipp erhielt Arthur Beaufort's Brief, und dann erfolgten lange und häufige Abwesenheiten. Wenn er je auf eine Stunde zurückkehrte, so sprach er nur von Kummer und Tod; die Bücher waren geschlossen und die Lieder verstummt. Alle Furcht wegen Fanny's Sicherheit war natürlich vorüber — sie hatte nicht mehr nöthig, für ihren Unterhalt zu arbeiten — ihr kleiner Haushalt hatte sich vergrößert. Sie ging niemals ohne Sarah aus; doch hätte sie es lieber gesehen, wenn ihr irgend eine Gefahr gedroht hätte, damit er sie davor hätte schützen können, oder irgend eine Bekümmerniß, die sein Lächeln gemildert. Seine langen Abwesenheiten wurden ihr schmerzlich — die Bücher hörten auf, sie zu interessiren — kein Studium füllte die öde Leere aus — ihr Schritt wurde nachlässig — ihre Wange blaß — sie bemerkte endlich, daß seine Gegenwart zu ihrem Leben nothwendig geworden war. Eines Tages kam er früher als gewöhnlich nach Hause und sein Gesicht zeigte einen glücklichern und heiterern Ausdruck als in der letzten Zeit. Simon schlummerte auf seinem Stuhle, und sein Hund, der jetzt kaum noch so viel Kraft hatte, zu bellen, lag gekrümmt zu seinen Füßen. Weder der Mann, noch der Hund bemerkten mehr, was um sie her vorging, als der lederne Stuhl oder der Herd, worauf sie ruhten.

Fanny's seltsames Loos hatte ein Interesse an sich,

Digitized by Google

welches ich dem Leser nicht hinlänglich erklären kann. Dies war ihr Verhältniß zu dem Greise und ihr Aufenthalt bei ihm. Ihr Charakter bildete sich erst, der seine war gänzlich verschwunden — hier füllte sich das leere Blatt — dort erlosch die Schrift auf dem Blatte. Der lebendige Tod Simons — der zwar einen so mächtigen Eindruck hervorbringt, wenn man Zeuge desselben ist, macht es unmöglich, ihn in seinem ausdrucksvollen Contraste zu der jungen Psyche darzustellen. Er sprach selten — oft nicht von Morgen bis zum Abend — und regte sich selten. Es ist vergebens, das Unbeschreibliche beschreiben zu wollen — der Leser wolle sich das Bild selber ausmalen. Und wenn er zuweilen die Idee heraufbeschwört, die er mit dem Namen unserer Heldin verbindet (was er zuweilen thun wird, wie ich denke, wenn er das Buch geschlossen hat), so mag er in ihrer Nähe, wenn sie durch das bescheidene Zimmer dahinschwebt — wenn sie der Stimme des Geliebten horcht — wenn sie nachdenkend am Fenster sitzt, von wo der Kirchthurm gerade sichtbar ist — wenn Tag für Tag die Seele in ihr sich erhellt und entfaltet — so mag der Leser innerhalb derselben Wände, silberhaarig, blind, alles Gefühls beraubt, kalt für das Leben, jenes steinerne Bild der Zeit und des Todes vor sich sehen! Vielleicht wird er dann begreifen, warum die, welche die wirkliche und lebende Fanny blühend unter jener kalten Masse von Schatten sahen, fühlten, daß ihre Anmuth, ihre Einfalt, ihre reizende Schönheit durch den Contrast erhöht wurde, bis sie mit geheimnißvollen und tiefen Gedanken und

Bildern vertraut wurden, die nicht mehr dem Lieb
würdigen als dem Erhabenen angehörten.

So saß also der Greis da, und Philipp, der z
seine Gegenwart bemerkte, sprach, als wäre er
Fanny allein, und redete sie so an, nachdem er ei
unbedeutendere Gegenstände erwähnt hatte: „M
treue und liebe Freundin, Dir verdanke ich nicht
die Wiedererlangung meiner Rechte und meines
mögens, sondern auch die Rechtfertigung des An
kens an meine Mutter. Du hast nicht nur Blu
auf jenen Grabstein gestreut, sondern zunächst
der Vorsehung bist Du die Ursache, daß endlich
Name darauf wird geschrieben werden, der aller
leumdung trotzt. Jung und unschuldig, wie Du
meine sanfte und geliebte Wohlthäterin, kannst
noch nicht wissen, welch ein Segen es für mich
wird, den Namen in den einfachen Stein eingr
zu lassen. Später, wenn Du selber Gattin und Mu
bist, wirst Du den Dienst begreifen, den Du
Lebenden und den Todten geleistet hast!“

Er hielt inne und bekämpfte die Flut der Em
dungen, die sein Herz überströmte. Ach, die Tod
— welchen Dienst können wir ihnen leisten? —
half es jetzt dem Staube, der dort unten ruhte,
dem unsterblichen Geiste droben, ob die Thoren
Schurken dieser Welt den Namen Katharina, deren
dahin und deren Ohren taub waren, mit mehr
weniger Respekt erwähnten? Die Verleumdung
das an sich, daß, selbst wenn der Charakter sich von
üblen Nachrede frei macht, das Herz bei der Wir

derſelben krank bleibt. Man ſagt, daß die Wahrheit früher oder ſpäter an den Tag kommt; aber es geſchieht ſelten, ehe die Seele, die von der Qual zur Verachtung übergeht, abgehärtet geworden iſt gegen die Urtheile der Menſchen. Wenn man ein menſchliches Weſen in der Jugend verleumdet — demſelben Weſen im Alter ſchmeichelt — was iſt in der Zwiſchenzeit geſchehen? Wird die Schmeichelei Erſatz bieten für die Qual oder die Abſtumpfung, welche die Qual endlich zurückläßt? Und wenn, wie in Katharinens Falle, der ſo gewöhnlich iſt, die Wahrheit zu ſpät kommt — wenn das Gräb geſchloſſen iſt — wenn das Herz, welches man verwundet, nicht mehr kann verwundet wurden — ſo iſt ja die Wahrheit ſo werthlos, wie die Grabſchrift für einen vergeſſenen Namen! Die Überzeugung von der Leerheit ſeiner Worte, als er von einem der Todten geleiſteten Dienſte ſprach, fiel Philipp ſchwer auf's Herz und hemmte den Strom ſeiner Worte. Fanny, die ſich nur ſeines Lobes, ſeines Dankes und der Zärtlichkeit, die ſeine Stimme ausdrückte, bewußt war, ſtand mit niedergeſchlagenen Augen und wallendem Buſen ſchweigend da. Philipp fuhr fort:

„Und nun, Fanny, meine geehrte Schweſter, möchte ich Dir, wenn möglich noch für mehr als dieſes danken. Ich werde Dir nicht nur Namen und Vermögen, ſondern auch Glück verdanken. Und die Rechte, zu denen Du mir verholfen, und die ich in kurzer Zeit werde beweiſen können, haben mich in den Stand geſetzt, auf eine Hand Anſpruch zu machen, nach der ich ſchon lange ſtrebte — die Hand

Digitized by Google

einer Person, die mir so theuer ist, wie Du. Mit einem Wort, heute ist die Zeit bestimmt worden, wo ich Dir und diesem alten Manne eine Heimath anbieten — wo ich Dir eine Schwester werde vorstellen können, die Dich schätzen wird, wie ich es thue; denn ich liebe Dich so aufrichtig — ich verdanke Dir so viel — daß selbst jene Heimath die Hälfte ihrer Lieblichkeit verlieren würde, wenn Du nicht dort wärest. Verstehst Du mich, Fanny? die Schwester, von der ich rede, wird mein Weib sein!"

Das arme Mädchen, welches diese Rede der grausamsten Zärtlichkeit hörte, fiel nicht um, wurde nicht ohnmächtig, und zeigte keine andere äußere Bewegung, als daß sie todtenblaß wurde. Sie schien wie in einen Stein verwandelt. Selbst ihr Athem stand auf einige Augenblicke still und kehrte dann mit einem langen und tiefen Seufzer zurück. Sie berührte leicht seinen Arm und sagte ruhig: „Ja — ich verstehe. Wir sahen einst eine Trauung. Du wirst verheirathet werden — ich werde Deine Trauung sehen!"

„Das wirst Du, und später werde ich auch die Deine sehen. Ich habe einen Bruder. Ach! wenn ich ihn nur finden könnte — er ist jünger als ich und fast so schön wie Du!"

„Du wirst glücklich sein," sagte Fanny noch ruhig.

„Ich habe lange meine Hoffnung auf eine solche Verbindung gesetzt! Halt, wohin gehst Du?"

„Für Dich zu beten," sagte Fanny mit einem Lächeln, welches etwas von ihrem früheren leeren Ausdruck hatte, und ging stille aus dem Zimmer.

Digitized by Google

Philipp folgte ihr mit naſſen Augen. Er argwöhnte ihr Geheimniß nicht, und ihr Benehmen hätte jetzt auch einen Eitleren täuſchen können. Bald darauf verließ er das Haus und kehrte in die Stadt zurück.

Drei Stunden ſpäter fand Sarah Fanny am Boden ihres Zimmers ausgeſtreckt — ſo ſtill — ſo bleich — daß die alte Frau anfangs meinte, ihr Leben ſei erloſchen. Nach und nach erholte ſie ſich aber, fuhr mit den Händen über die Augen, murmelte einige unverſtändliche Worte und erſchien dann wie gewöhnlich, nur daß ſie ſtiller war, ihre Lippen farblos und ihre Hände kalt wie Stein blieben.

Zwanzigſtes Kapitel.

Bee. Ihr ſeht, was folgt.
Herzog. O edler Herr, noch einmal die Geſtalt!
Die Wechſelfälle.

An jenem Abend, kam Sidney Beaufort in London an. Die Einſamkeit hat das Eigene, daß ſie die Leidenſchaften ruhig auf der Oberfläche, aber aufgeregt in der Tiefe macht. Sidney hatte ſein ganzes Daſein auf einen Gegenſtand geſetzt. Als der Brief ankam, der ihm ſeine Hoffnung raubte, empfand er tief die ſchreckliche und furchtbare Leere, in die ſeine Zukunft plötzlich verwandelt war, ohne jedoch zu heftiger und ſtürmiſcher Leidenſchaft aufgeregt zu werden. Aber Camilla's Brief hatte, wie wir geſehen haben, ſeinen Muth erhoben und ſein Herz neu belebt. Inmitten ſeiner Verzweiflung hing er mit

dem Instinkt der Hoffnung an dem Gedanken, daß sie ihm treu sei. Die Nachricht, daß sie in so kurzer Zeit, nachdem sie ihn verworfen, mit einem Andern verlobt sei, nahm seine dunkleren und stürmischeren Leidenschaften allen Zwang. In einem Gemüthszustande, der an Wahnsinn grenzte, eilte er nach London — sie aufzusuchen — sie zu sehen; in welcher Absicht, in welcher Hoffnung, wenn es Hoffnung war — konnte er selber nicht sagen. Aber welcher Mann, der glühend und vertrauensvoll geliebt hat, wird zufrieden sein, das Urtheil der ewigen Trennung von anderen Lippen als derjenigen zu empfangen, die er so verehrt hat und die so treulos geworden ist.

Das Wetter war sehr kalt. Gegen Abend fiel dichter Schnee. Sidney war seit seiner Kindheit nicht in London gewesen, und die ungeheure Stadt, mit winterlichem und eisigem Nebel bedeckt, durch den die eiligen Fußgänger und die langsamen Wagen sich gespensterartig auf den unheimlichen und schlüpfrigen Straßen fortbewegten, öffnete dem Fremden keine gastlichen Arme. Er wußte keinen Schritt von dem Wege — er wurde hin und her gedrängt — seine kaum verständlichen Fragen wurden ungeduldig beantwortet — der Schnee bedeckte ihn — der Frost durchdrang seine Adern. Endlich verschaffte ihm ein Mann, der freundlicher war, als die andern, eine Miethkutsche und befahl dem Kutscher, zu dem entfernten Stadtviertel Berkeley-Square zu fahren. Der Schnee ballte sich unter den Hufen der Pferde — der knarrende Wagen bewegte sich mit der Langsamkeit eines

Digitized by Google

Leichenwagens vorwärts. Endlich, nach einer Zeit so lebhafter Erwartung und Aufregung, deren sich Sidney später nicht ohne Schauder erinnern konnte, hielt der Wagen an — der von Frost erstarrte Kutscher stieg schwerfällig herunter — der Klopfer erschallte laut durch die neblige Luft, und das Licht in Beaufort's Vorsaal blendete die Augen des Fremden. Er schob den Portier auf die Seite und sprang ins Haus. Zum Glück erkannte ihn einer von den Bedienten, die Mrs. Beaufort zu den Seen begleitet hatten, und antwortete auf seine athemlosen Frage: „Nun ja, Herr Spencer, Miß Beaufort ist freilich zu Hause — oben im Gesellschaftszimmer bei dem Herrn und der Madame und Herrn von Vaudemont; aber —"

Sidney wartete nicht länger. Er sprang die Treppe hinauf — öffnete die erste Thür, die sich ihm zeigte und drängte sich unangemeldet und unerwartet in die Gesellschaft ein, die dort saß. Er sah nicht den Schrecken Robert Beaufort's — er bemerkte nicht den matten Ausruf der Mutter — er beachtete nicht den finstern und verwunderten Blick des Fremden, der neben Camilla saß — er sah nur Camilla und lag im ersten Augenblicke zu ihren Füßen.

„Camilla — hier bin ich! — ich, der ich Dich so liebe — ich, der ich nichts weiter in der Welt habe, als Dich! — hier bin ich — von Dir und allein von Dir zu hören, ob Du mich in der That aufgegeben hast und die Gattin eines Andern werden willst!"

Während er vorwärts geeilt war, hatte er seinen

Hut vom Kopfe geworfen — sein langes blondes Haar, naß vom Schnee, fiel verwirrt über seine Stirne — seine Augen waren starr auf das bleiche Gesicht und die bebenden Lippen Camilla's gerichtet, als erwarte er das Urtheil über Leben und Tod. Robert Beaufort, der Philipp's heftiges Temperament kannte, und einen raschen Ausbruch erwartete, richtete in großer Bestürzung seinen Blick auf seinen bestimmten Schwiegersohn. Doch es war kein zorniger Stolz in dem Gesichte zu bemerken, welches er sah. Philipp war aufgestanden, aber seine Gestalt war gebeugt — seine Kniee schlotterten — seine Lippen waren halb geöffnet und seine Augen waren starr auf das Gesicht des knieenden Mannes gerichtet.

Camilla, die ihres Vaters Furcht theilte, erhob sich plötzlich und streckte mit unbewußter Bewegung eine Hand über Sidney's Kopf aus, als wollte sie ihn schützen, und sah Philipp an. Sidney's Augen folgten den ihrigen. Er sprang auf.

„Was, so ist es also wahr! Und dies ist der Mann, für den ich aufgegeben werde! Aber wenn Du mir nicht mit Deinen eigenen Lippen sagst, daß Du mich nicht mehr liebst — daß Du einen Andern liebst — so will ich Dich nur mit meinem Leben aufgeben."

Er schritt finster und ungestüm auf Philipp zu, der zurückwich, als sein Nebenbuhler sich näherte. Die beiden Männer schienen plötzlich ihre Charaktere vertauscht zu haben. Der schüchterne Träumer schien in den furchtlosen Soldaten verwandelt zu sein. Der Krieger erbebte in namenlosem Schrecken. Sidney

Digitized by Google

ergriff jenen ſtarken Arm mit ſeinen dünnen und zarten Fingern, — als Philipp ſich noch immer zurückzog — ergriff ihn drohend und heftig, und indem er in das Geſicht blickte, aus dem das dunkle Blut hinweggeſcheucht war, ſagte er mit dumpfem Geflüſter: „Hören Sie mich? Verſtehen Sie mich? Ich ſage, ſie ſoll nicht zu einer Heirath gezwungen werden, wogegen, wie ich noch immer glaube, ihr Herz ſich empört. Mein Anſpruch iſt heiliger als der Ihre. Sie müſſen ihr entſagen; oder ſie mit meinem Blute gewinnen.“

Philipp ſchien die Worte nicht zu hören, die an ihn gerichtet wurden. Alle ſeine Sinne ſchienen ſich in den Geſichtsſinn zu concentriren. Er fuhr fort, den Redenden anzuſehen, bis ſein Auge ſich auf die Hand niederſenkte, die noch ſeinen Arm gefaßt hielt, und während er darauf hinblickte, ſtieß er einen unartikulirten Laut aus. Er nahm die Hand in die ſeine und deutete auf einen Ring an dem Finger, blieb aber ſprachlos. Beaufort näherte ſich und begann einige Worte zu ſtammeln, um Sidney zu beruhigen; aber Philipp winkte ihm zu ſchweigen und ſagte endlich, wie mit heftiger Anſtrengung, nicht zu Sidney, ſondern zu Beaufort: „Sein Name — ſein Name?“

„Herr Spencer — Herr Charles Spencer,“ rief Beaufort. „Hören Sie mich an — ich will alles erklären — ich —“

„Still, ſtill!“ rief Philipp, wendete ſich zu Sidney, legte ſeine Hand auf ſeine Schulter, ſah ihm ſcharf ins Geſicht und ſagte: „Haben Sie nicht einen an-

Digitized by Google

dern Namen geführt? Sind Sie nicht — ja es ist so! Folgen Sie — folgen Sie mir!"

Indem er ihn noch festhielt, führte er Sidney, — der jetzt erschrocken sich neuem und wildem Argwohn hingab — langsam und Schritt für Schritt weiter — indem seine Augen sich auf jenes schöne Gesicht richteten, und seine Lippen unverständliche Worte murmelten — bis die Thür sich hinter Beiden schloß und die andern drei Personen in unbeschreiblicher Erwartung und Furcht zurückblieben. Philipp führte seinen Nebenbuhler in das anstoßende Zimmer. Es war nur von einer kleinen Studirlampe und von dem Feuer im Kamin erleuchtet, und bei diesem Lichte sahen sich Beide wie bezaubert und in völligem Schweigen an. Endlich stürzte Philipp mit unwiderstehlichem Antriebe an Sidney's Brust, drückte ihn krampfhaft an sich und rief: „Sidney! — Sidney! — meiner Mutter Sohn!"

„Was!" rief Sidney sich mit Anstrengung aus seiner Umarmung losmachend, „bist Du es also! — Du, mein eigener Bruder! Du — der Du bisher der Dorn auf meinem Wege — die Wolke in meinem Schicksal gewesen bist! Du — der Du jetzt gekommen bist, mich für mein ganzes Leben elend zu machen! Ich liebe jenes Mädchen, und Du nimmst sie mir! Du — der Du meine Kindheit der Mühseligkeit unterworfen, und, hätte es die Vorsehung nicht verhindert, meine Jugend durch Dein Beispiel mit Schmach und Schuld würdest belastet haben!"

„Halt ein! — halt ein!" rief Philipp mit so

durchdringender und qualvoller Stimme, daß sie den Personen im anstoßenden Zimmer gleich dem Schrei einer verzweifelnden Seele klang. Sie sahen einander an, doch keiner hatte den Muth, sich in ihre Unterredung einzudrängen. Sidney selber erschrack über den Ton. Er warf sich auf einen Stuhl, wurde von so neuen Leidenschaften und so seltsamer Aufregung überwältigt — verbarg sein Gesicht und schluchzte wie ein Kind. Philipp ging einige Augenblicke im Zimmer auf und ab; endlich blieb er Sidney gegenüber stehen und sagte mit der tiefen Ruhe eines verwundeten und gequälten Geistes: „Sidney Beaufort, höre mich an! Als meine Mutter starb, vertraute sie Dich meiner Sorgfalt, meiner Liebe und meinem Schutze an. — In den letzten Zeilen, die ihre Hand schrieb, bat sie mich, weniger an mich selber, als an Dich zu denken, ein Vater, so wie ein Bruder für Dich zu sein. Zu der Stunde, als ich jenen Brief las, fiel ich auf meine Kniee und gelobte jenen Auftrag zu erfüllen — mich selbst aufzuopfern, wenn ich Dir dadurch Glück verschaffen könnte. Und dies nicht um Deinetwillen allein, Sidney — nein! sondern wie meine Mutter — unsere beleidigte, gemißhandelte und verleumdete Mutter — o Sidney, Sidney! hast Du nicht auch Thränen für sie?“ Er fuhr mit der Hand über die Augen und setzte dann hinzu: „sondern wie unsere Mutter in jenem letzten Briefe mir sagte: „„Laß meine Liebe zu ihm in Deine Brust übergehen,““ so, Sidney, so glaubte ich in Allem, was ich für

Dich thun konnte, das Lächeln meiner Mutter auf mich niederblicken zu sehen, und meiner Mutter zu gehorchen, indem ich Dir diente. Vielleicht später, Sidney, wenn wir über jene Zeit meines früheren Lebens reden, wo ich für Dich arbeitete, wo ich die Erniedrigung, von der Du redest — es war kein Verbrechen darin — um Deinetwillen freudig ertrug und Dir der Feiertag, mir die Arbeit zu Theil wurde — vielleicht wirst Du mir später mehr Gerechtigkeit widerfahren lassen. Du verließest mich, oder wurdest mir geraubt, und ich gab das ganze kleine Vermögen hin, welches meine Mutter hinterlassen hatte, um Nachrichten von Dir zu erhalten. Ich erhielt Deinen Brief — jenen bittern Brief — und es lag mir nichts daran, ein Bettler zu sein, da ich allein war. Du sprichst davon, was ich Dich gekostet habe — Dich! — und jetzt fordest Du von mir, daß ich — gütiger Himmel! rede deutlicher — liebst Du Camilla? Liebst Du Camilla? Liebt sie Dich? Rede — rede — erkläre mir — welche neue Qual wartet meiner?"

Jetzt erzählte Sidney, gerührt und gedemüthigt bei seinem selbstsüchtigeren Kummer durch die Rede und das Wesen seines Bruders, so kurz er konnte die Geschichte seiner Liebe zu Camilla, die Umstände unter welchen ihre Verlobung stattgefunden, und endete damit, ihm den Brief vorzulegen, den er von Herrn Beaufort erhalten hatte.

Ungeachtet aller seiner Anstrengungen, sich Gewalt anzuthun, war Philipp's Seelenqual so groß und so

Digitized by Google

sichtbar, daß Sidney, nachdem er einen Augenblick seine aufgeregten Gesichtszüge, seine zitternden Hände angesehen, fühlte, wie die irdischeren Theile seiner Natur in einem Erguſſe edelmüthiger Theilnahme und Reue schmolzen. Er warf sich an die Brust, von der er vorher zurückgewichen und rief: „Bruder, Bruder! verzeihe mir; ich sehe, wie sehr ich Dir Unrecht gethan habe. Wenn sie mich vergessen hat, wenn sie Dich liebt, so nimm sie und sei glücklich!“

Philipp erwiderte seine Umarmung, aber ohne Wärme, wendete sich dann ab und schritt wieder in großer Aufregung im Zimmer auf und ab. Sein Bruder hörte nur unzusammenhängende Ausrufungen, die ihm unwillkürlich zu entschlüpfen schienen: „Sie sagten mir, sie liebe mich! der Himmel gebe mir Stärke! Mutter — Mutter! Laß mich mein Gelübde erfüllen! — O, wäre ich doch vorher gestorben!“ Endlich stand er still und große Schweißtropfen rollten von seiner Stirne nieder.

„Sidney!“ sagte er, „hier ist ein Geheimniß, welches ich nicht begreife. Aber mein Geist ist jetzt sehr verwirrt. Wenn sie Dich liebt — wenn — ist es möglich, daß ein Weib zwei lieben kann? — Nun, ich will dieses Räthsel lösen, warte hier!“

Er ging in das nächste Zimmer und Sidney war beinahe eine halbe Stunde allein. Er hörte durch die Thür leise Stimmen; er vernahm deutlicher Camilla's Schluchzen. Den Inhalt jener Unterredung zwischen Philipp und Camilla, die anfangs allein waren bis später Robert Beaufort wieder eingelassen wurde.

Digitized by Google

entdeckte Philipp Niemanden; auch konnte Sidney niemals genaue Auskunft von Camilla erhalten, die sich derselben selbst nach Jahren nur mit großer Aufregung erinnerte. Endlich aber wurde die Thüre geöffnet, Philipp trat ein und führte Camilla an der Hand. Sein Gesicht war ruhig und ein Lächeln umspielte seine Lippen, eine mehr als gewohnte Würde war über seine ganze Person ausgegossen. Camilla hielt ihr Taschentuch vor den Augen und weinte leidenschaftlich. Beaufort folgte ihnen mit gekränkter und demüthiger Miene.

„Sidney," sagte Philipp, „es ist vorüber. Alles ist angeordnet. Ich weiche Deinem früheren und daher gültigeren Anspruche. Herr Beaufort willigt in Deine Verbindung. Er wird Dir zu gelegener Zeit sagen, daß unser Geburtsrecht endlich klar ist, und daß kein Makel auf dem Namen ruht, den wir von jetzt an führen werden. — Sidney, umarme Deine Braut!"

Erstaunt, entzückt und noch halb ungläubig ergriff und küßte Sidney Camilla's Hand, und als er sie an seine Brust drückte, sagte sie, indem sie auf Philipp deutete: „O! wenn Du mich liebst, wie Du sagst, so erkenne in ihm den großmüthigen, den edlen —" neues Schluchzen unterbrach ihre Rede, aber als Sidney wieder ihre Hand zu ergreifen suchte, flüsterte sie ihm mit rührendem weiblichen Gefühl zu: „O! achte ihn; sieh nur!" — Und als Sidney seinen Bruder ansah, bemerkte er, daß, obgleich er zu lächeln versuchte, sein Gesicht sich verzog und seine ganze Gestalt Folterqual zu erdulden schien. Er eilte auf Philipp zu, der

Digitized by Google

seine Hand ergriff, ihn von sich zurückhielt und sagte: „Ich habe mein Gelübde erfüllt! Ich habe Dir die einzige Wonne abgetreten, die mein Leben gekannt hat. Genug! Du bist glücklich, und ich werde es auch sein, wenn es Gott gefällt, mich diesen Schlag überstehen zu lassen. Und jetzt mußt Du Dich nicht wundern, noch mich tadeln, wenn ich Dich, obgleich ich Dich erst eben wieder gefunden, auf eine Weile verlasse. Erweisen Sie mir eine Gefälligkeit, Sie, Herr Beaufort — Du, Sidney, lassen Sie die Trauung zu H* in der Dorfkirche stattfinden, neben welcher meine Mutter ruht; schieben sie dieselbe auf, bis der Rechtsstreit beendet ist; bis zu der Zeit hoffe ich Ihnen Allen — Ihnen, Camilla, begegnen zu können, wie ich der Gattin meines Bruders begegnen sollte. Bis dahin wird meine Gegenwart Ihr Glück nicht trüben. Suche mich nicht auf, Sidney — erwarte nicht von mir zu hören. Still! sein Sie alle ruhig — mein Herz ist noch verwundet. O Du," hier wurde seine Stimme tiefer und er erhob seine Arme, „Du, der Du meine Jugend aus solchen Schlingen und Gefahren errettet, der Du meine Schritte von dem Abgrunde abgelenkt hast, zu denen sie gerichtet waren, und unter dessen Hand ich mich jetzt dankbar, wenn gleich gezüchtigt, beuge — nimm dieses Opfer an und segne diese Verbindung! — Leben Sie alle wohl!"

Digitized by Google

Einundzwanzigstes Kapitel.

Des Himmels Lieder wohnen in den Saiten,
Wir wünschen, daß sie nie verhallen möchten;
Sie sind verstummt, und einer stillen Zelle
Gleicht unsre Seel', wo nie Musik erschallt.
Traum folgt dem Traum in Stunden dunkler Nacht.
Wilson: ‚Die Vergangenheit.'

Philipps Selbstbeherrschung, die er auf eine Weile erlangt hatte, verließ ihn, als er außerhalb des Hauses war. Sein Geist glich einem Chaos — er eilte mechanisch zu Fuß weiter — er ging durch eine Straße nach der andern, die jetzt einsam und verlassen waren, während die Laternen auf den hohen Schnee schienen. Er ließ die Stadt hinter sich zurück und stand nicht eher still, als bis er athemlos und erschöpft den Kirchhof erreichte, wo Katharinens Staub ruhte. Der Schnee hatte aufgehört zu fallen, aber er lag hoch auf den Gräbern — die Eibenbäume, wie mit weißen Leichentüchern bedeckt, schimmerten geisterhaft durch die Dämmerung. An der Einzäunung des Grabes hing noch ein Kranz, den Fanny's Hand dort hingehängt. Aber die Blumen waren mit Schnee bedeckt! Durch die Zwischenräume der ungeheuren und stillen Wolken schimmerten einige schwermüthige Sterne. Selbst die Ruhe des geheiligten Orts erschien unaussprechlich traurig. Der Tod des Jahres schwebte über dem Tode des Menschen. Und als Philipp sich über das Grab neigte, war innen und außen Alles Eis und Nacht!

Wie lange er an der Stelle blieb, welches seine Bewegungen oder seine Gebete waren, konnte er sich

Digitized by Google

später nicht mehr erinnern. Lange nach Mitternacht hörte Fanny seinen Schritt auf der Treppe, und wie er die Thür seines Zimmers mit ungewohnter Heftigkeit zumachte. Sie hörte ihn auch noch mehre Stunden in seinem Zimmer auf- und abgehen, bis plötzlich Alles still war. Als Sarah am nächsten Morgen zur gewöhnlichen Stunde eintrat, um die Fensterladen zu öffnen und das Feuer anzuzünden, erschrack sie, als sie wilde Ausrufungen und noch wilderes Lachen hörte. Das Fieber war ihm ins Gehirn gestiegen — er phantasirte.

Mehre Wochen lang war Philipp Beaufort in drohender Gefahr, denn einen beträchtlichen Theil dieser Zeit war er bewußtlos, und als die Gefahr vorüber war, ging seine Genesung nur langsam und allmählig vor sich. Es war die erste und einzige Krankheit, der seine kräftige Gestalt je unterworfen gewesen, und das Fieber hatte ihn vielleicht mehr erschöpft als bei einem Andern würde geschehen sein, in dessen Constitution die Krankheit weniger Widerstand gefunden hätte. Sein Bruder, welcher glaubte, daß er ins Ausland gegangen sei, war mit seiner Gefahr unbekannt. Niemand wartete und pflegte ihn als die gedungene Wärterin, der bezahlte Arzt und das unerkäufliche Herz des einzigen Wesens, für welches der Reichthum und der Rang des Erben von Beaufort-Court nichts war. Hier war ihm die höchste Lehre des Schicksals in der Eitelkeit jener menschlichen Wünsche vorbehalten, die sich auf Gold und Macht gründen. Denn wie viele Jahre hatte der Verbannte und Ausgestoßene mit Qual

und Unwillen nach seinem Geburtsrecht gestrebt! Siehe! es war gewonnen, und mit demselben kam das verwundete Herz und der von Krankheit erschütterte Körper. Als er langsam den Gebrauch seines Verstandes wieder erhielt, fielen ihm diese Gedanken schwer auf's Herz. Er fühlte, daß er mit Recht bestraft sei, weil er während seiner früheren Jugend die Genüsse verachtet hatte, die in seinem Bereiche gewesen. Lag nicht eine Wonne in der festen Gesundheit — in der unbesiegbaren Hoffnung — in dem Herzen, welches, wenn gleich verwundet, gequält und schwer geprüft, wenigstens frei war von der schwersten Qual der Leidenschaften, von getäuschter und eifersüchtiger Liebe? Obgleich gewiß, wenn sein Leben erhalten würde, reich und mächtig zu sein, seinen Namen und seine Ehre gerechtfertigt zu sehen, konnte er nicht auf seinem Krankenbette seine frühere Vergangenheit beneiden? selbst als er mit seinem mitverwaisten Bruder durch die einsamen Felder wanderte und fühlte, mit welcher Energie wir begabt sind, wenn wir etwas zu beschützen haben, oder als er, liebend und geliebt, Leben in den Augen Eugeniens ihm entgegenlächeln sah — oder als er nach jenem traurigen Verlust in einem fernen Lande kühn mit dem Schicksal gekämpft und sich Ehre und Unabhängigkeit errungen? Es liegt etwas in der schweren Krankheit, besonders wenn sie in auffallendem Gegensatz zu der gewohnten Körperstärke steht, was oft die heilsamste Wirkung auf den Geist hervorbringt — was uns oft durch körperliches Leiden von den allzu kränklichen Qualen des Herzens befreit — was

uns zu der Einsicht bringt, daß im Leben, wie die Kräftigen es genießen, Gottes großes Prinzip des Guten athmet und sich bewegt. Wir erheben uns vom Krankenbette besänftigt und gedemüthigt, und mehr geeignet, uns nach solchen Segnungen umzusehen, wie uns noch zu Gebote stehen.

Philipp's Rückkehr, seine Gefahr, die Nothwendigkeit der Anstrengung, um ihn zu pflegen, hatte Fanny aus einem Zustande erweckt, der sonst auf die Dauer für das erst kürzlich in ihr gereifte Bewußtsein möchte gefährlich gewesen sein. Mit welcher Geduld, mit welcher Standhaftigkeit, mit welchem unaussprechlichen Vorbedacht und Hingebung sie jene beste und heiligste Pflicht der Frauen erfüllte, mag sich der Mann vorstellen, dessen Kampf mit dem Leben und dem Tode mit einer wachsamen und liebenden Wärterin gesegnet gewesen ist. Und bei all ihrer Angst und ihrem Schrecken hatte sie Augenblicke des Glücks, was sich selber einzugestehen ihr fast verbrecherisch erschien. Denn selbst bei seinen Fieberphantasien schien ihre Stimme einen besänftigenden Einfluß auf ihn auszuüben, und er war ruhiger in ihrer Gegenwart. Und als er endlich wieder zum Bewußtsein kam, war ihr Gesicht das erste, welches er sah, und ihr Name der erste, den seine Lippen aussprachen. Als er dann nach und nach stärker wurde und das Bett mit dem Sopha vertauschte, fand er mehr Vergnügen daran als früher, sie vorlesen zu hören, was sie mit einem Gefühl that, was Vorleser nicht lehren können. Und einmal, in einer Pause dieser Beschäftigung, sprach er offen mit

Digitized by Google

ihr — theilte ihr seine frühere Geschichte mit — und erzählte ihr, welches Opfer er seinem Bruder gebracht. Und während Fanny weinte, erfuhr sie, daß er nicht mehr einer Andern angehöre!

Wir haben bereits erwähnt, daß dieser Mann bei seinem von Natur thätigen und ungeduldigen Temperamente wenig gewohnt gewesen war, jene Hülfsquellen aufzusuchen, die man in Büchern findet. Aber in jenem Krankenzimmer lehrte ihn Fanny's Stimme — die Stimme derjenigen, deren Geist er einst so stolz beklagt hatte — wie viel Hülfe und Trost die große Masse der Menschen von dem ewigen Genius der Wenigen entlehnt.

Nach und nach, und Schritt für Schritt, da sie so auf einander beschränkt waren und alle andern Gedanken ausschlossen — denn so heftig auch der Schlag für Philipp gewesen war, der ihm auf eine Zeitlang Gesundheit und Vernunft geraubt hatte, so war er doch nicht so sehr der Sklave der Phantasie, daß er nicht ernstlich alle Gefühle zu vermeiden suchte, die sich noch mit unheiligem Verlangen zu der Verlobten seines Bruders wendeten — nach und nach, und langsam, sage ich, kamen jene fortschreitenden und köstlichen Zeiträume, ehe eine Umwälzung in den Neigungen bezeichnen — unaussprechliche Dankbarkeit, brüderliche Zärtlichkeit, die vereinte Stärke des Mitleids und der Achtung, die er für Fanny empfunden, schienen, als er seine Gesundheit wieder erlangte, in noch lebhaftere und innigere Gefühle überzugehen. Er konnte sich nicht länger mit dem eitlen und hochmüthigen Glauben

Digitized by Google

täuschen, daß es ein mangelhafter Geist sei, den sein Herz beschützte; die seltene Schönheit jenes zarten Gesichts — liebenswürdiger vielleicht wegen der Blässe, welche an die Stelle des blühenden Roths getreten war — begann wieder Eindruck auf ihn zu machen. Die Liebe, die er früher so gebieterisch unterdrückt hatte, ehe er Camilla gesehen, kehrte jetzt zurück, und weder Stolz noch Ehre hatten ein Recht, sie zu verscheuchen. Eines Abends, als er sich allein glaubte, versank er in tiefe Träumerei und erwachte dann plötzlich mit dem Ausruf: „Empfand ich je wahre Liebe für Camilla, oder war es Leidenschaft, Wahnsinn oder Täuschung?"

Dieser Ausruf wurde von einem Tone beantwortet, der zugleich Freude und Kummer auszudrücken schien. Er blickte auf und sah Fanny vor sich; das Licht des eben aufgegangenen Mondes fiel voll auf ihre Gestalt, aber sie drückte die Hände vor ihr Gesicht und er hörte sie schluchzen.

„Fanny, liebe Fanny," rief er und wollte sich vom Sopha herunter zu ihren Füßen werfen. Doch sie zog sich zurück und entfloh aus dem Zimmer wie ein Traum. Philipp stand auf und ging zum erstenmal nach seiner Krankheit mit schwachen Schritten im Zimmer auf und ab. Mit wie verschiedenen Regungen hatte er, in heftiger und unerträglicher Qual, diesen engen Raum durchschritten! Die zurückkehrende Gesundheit ergoß sich durch seine Adern — eine heitere, wonnevolle, himmlische Freude verbreitete sich um sein Herz. Hatte sich dennoch, nachdem die alte Liebe ihn

Digitized by Google

verlassen, eine Gestalt in warmem Leben, in zarter Schönheit und Fülle mädchenhafter Zärtlichkeit vor seinen Hoffnungen erhoben? Er blieb am Fenster stehen; das Zimmer schien ihm so beengt, die Nacht draußen so ruhig und lieblich, daß er seine noch nicht ganz überstandene Krankheit vergaß und das Fenster öffnete. Die Luft umwehte sanft und frisch seine Schläfen, und der Kirchthurm schien ihm zum erstenmal nicht dunkel gegen den Himmel abzustechen. Selbst Katharinens Grabstein, der halb im Mondlicht, halb im Schatten lag, blickte ihn lächelnd an. Das Andenken an seine Mutter hatte sich mit der lebenden Fanny verschlungen.

„Du bist gerechtfertigt — Dein Sidney ist glücklich," murmelte er; „ihr haben wir es zu danken!"

Schöne Hoffnungen und milde Gedanken waren in ihm geschäftig, und er blieb am Fenster, bis die zunehmende Kälte ihn vor der Gefahr warnte, der er sich aussetzte. Als der Arzt ihn am nächsten Tage besuchte, fand er, daß das Fieber zurückgekehrt war. Viele Tage lang war Philipp wieder in Gefahr, ohne sich des Schrittes und der Stimme Fanny's bewußt zu sein. Endlich erwachte er wie aus einem langen und tiefen Schlafe — so erfrischt und neubelebt, daß er sogleich fühlte, wie eine große Krisis vorüber und er endlich an die sonnigen Küsten des Lebens zurückgeschwommen sei.

Neben seinem Bette saß Liancourt, der, schon längst beunruhigt durch sein Verschwinden, ihn endlich mit Barlow's Hülfe aufgefunden und seit mehren Tagen

Digitized by Google

die Wache mit der armen Fanny getheilt hatte. Während er noch dies alles Philipp erklärte, und ihm zu seiner Genesung Glück wünschte, trat der Arzt ein, um den Glückwunsch zu bestätigen. In wenigen Tagen war der Patient im Stande, sein Zimmer zu verlassen, und nichts als Veränderung der Luft schien nöthig, um seine Genesung zu vollenden. Liancourt, der schon seit zwei Tagen ungeduldig geschienen, sich einer Mittheilung zu entledigen, redete ihn jetzt folgendermaßen an: „Mein lieber Freund, ich habe jetzt Ihre Geschichte von Barlow gehört, der mehrmals während Ihres Rückfalles hier war, und um so besorgter für Sie ist, da die Entscheidung Ihrer Sache nahe bevorsteht. Je eher Sie dieses Haus verlassen, desto besser."

„Dieses Haus verlassen! Und warum? Ist nicht eine Person in diesem Hause, der ich mein Glück und mein Leben verdanke?"

„Ja, und aus demselben Grunde sage ich: Gehen Sie! Es ist die einzige Vergeltung, die Sie ihr leisten können."

„Pah! — Reden Sie verständlich."

„Das will ich," sagte Liancourt ernst. „Ich habe mit ihr an Ihrem Krankenbette gewacht, und weiß, was Sie bereits fühlen müssen; ja, ich gestehe, daß selbst die alte Dienerin mit mir darüber zu sprechen gewagt hat. Sie haben diesem armen Mädchen Gefühle eingeflößt, die ihrem Frieden gefährlich sind."

„Ha!" rief Philipp mit solcher Freude, daß Liancourt's Gesicht sich verfinsterte und er sagte:

„Bisher habe ich Sie für zu ehrenvoll gehalten, um —"

„So glauben Sie also, daß sie mich liebt?" unterbrach ihn Philipp.

„Ja, und was dann? Sie, der Erbe von Beaufort-Court — einer jährlichen Rente von 20,000 Pfund — eines historischen Namens — Sie können doch dieses arme Mädchen nicht heirathen?"

„Nun — ich will über das nachdenken, was Sie sagen, und auf alle Fälle das Haus verlassen, um der Entscheidung des Prozesses beizuwohnen. Lassen Sie uns jetzt nicht mehr über diesen Gegenstand reden."

Philipp bemerkte vermöge seines Scharfblicks, daß Liancourt, der von der Schönheit, Unschuld und der unbeschützten Lage Fanny's sehr gerührt war, seine Warnung nicht für sich behalten, sondern, mit der ihm eigenen Biederkeit und der Freiheit eines Mannes in etwas vorgerückten Jahren, mit Fanny gesprochen habe; denn Fanny schien ihn jetzt zu vermeiden — ihre Augen waren schwer und ihr Benehmen verlegen. Er sah die Veränderung, doch war ihm dieselbe nicht leid, sondern er freute sich der Schlüsse, die er daraus zog. Und endlich entfernte er sich mit Liancourt. Er war drei Wochen abwesend, während welcher Zeit die Förmlichkeiten des freundschaftlichen Rechtsstreites entschieden wurden, und das Publikum gerieth in Entzücken über das edle und erhabene Benehmen Robert Beaufort's, der, sobald er ein Dokument entdeckt, welches so leicht auf immer in Vergessenheit zu begraben gewesen wäre, sich freiwillig erboten, das Ver-

Digitized by Google

mögen abzutreten, welches er so lange besessen, indem er ein reines Gewissen dem Gewinn vorgezogen. Einige Personen machten die Bemerkung, wie das Gerücht gehe, daß Philipp Beaufort auch großmüthig gewesen — daß er das Vermögen auf die Lebenszeit seines Oheims abtreten und sich inzwischen mit dem vierten Theile der Einkünfte begnügen wolle. Aber die allgemeine Bemerkung war: er habe nicht weniger thun können! Robert Beaufort war, wie Lord Lilburne einst bemerkt hatte, ein Mann, der dazu geboren, geschaffen und erzogen war, daß die Welt gut von ihm reden mußte, und jetzt war es auch ein Trost für den armen Mann, zu sehen, daß sein Charakter so hoch geschätzt wurde. Wenn Philipp auch hundert Jahre alt werden sollte, so wird er doch nie bei der Menge ein so respektabler und beliebter Mann werden, wie sein würdiger Oheim. Aber am Ende liegt nicht viel daran. Philipp kehrte am Vorabend des Tages, der zu seines Bruders und Camillens Hochzeit bestimmt war, nach H* zurück.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Aus der Nacht erhob sich das Licht und die Helle des Tages. Hesiod.

Die liebliche Maisonne schien hell und heiter über die ruhige Vorstadt H* dahin. In den Straßen war es lebendig. Es war um die Mittagsstunde, wo der Verkehr lebhaft und die Straßen voll sind. Der alte Kaufmann, der sich vom Geschäft zurückgezogen hatte,

Digitized by Google

betrachtete mit neugierigen Augen die vorüberrollende Kutsche oder den oftanhaltenden Omnibus, und athmete die frische und duftige Luft in der breitesten und menschenreichsten Straße, von wo man in der Ferne die Thürme der Hauptstadt erblickte. Der aus der Schule befreite Knabe eilte zum Mittagessen nach Hause; die Balladensängerin ließ ihren kläglichen Gesang in den engeren Gassen hören, wo der Bäckerjunge mit den Puddings auf seinem Teller und das hübsche Dienstmädchen, welches ausgeschickt war, um Porter zu holen, stillstanden, um zu horchen. Und an den Läden, wo wohlfeile Shawls und Zitze das weibliche Auge reizte, hielt manches Mädchen ihre ungeduldige Mutter an, betrachtete die Muster und berechnete, ob ihre mühsam gewonnene Ersparniß zu dem Sonntagsstaat ausreichen werde. Und an den Straßenecken dampften die wandernden Küchen der Pastetenbäcker, die ihre Waare den Kindern und dem hungrigen Pöbel anpriesen. Und zwischen alle hindurch rollte die träge Kutsche eines alten Kaufmanns oder einer verwelkten alten Jungfrau, die sich keines Lebens bewußt waren, außer dem, welches durch ihre eigenen langsam fließenden Adern fortschlich. Und vor dem Hause, wo Katharina gestorben war, trieben sich viele Müßiggänger umher und wunderten sich, warum wohl von der Kirche her das lustige Geläut der Hochzeitsglocke erscholl!

Aber endlich sah man auf der breiten Straße, die von der großen Stadt herführte, drei Wagen von sehr verschiedener Mode, als sie in der Vorstadt gebräuchlich war, daherfahren. Rasch kamen sie heran

Digitized by Google

und bogen um die Ecke, die zu der Kirche führte; die Hufe der muntern Rosse ertönten lustig auf dem Boden; die weißen Bänder der Diener schimmerten in der Sonne. Glücklich ist die Braut, auf die die Sonne scheint! Und als die Wagen verschwunden waren, vereinigten sich die zerstreuten Gruppen und nahmen ihren Weg zu der Kirche. Sie standen müßig auf dem Begräbnißplatze, und viele hatten sich um die Einzäunung versammelt, die Katharinens einsames Grab vor ihren Fußtritten schützte. Alles in der Natur war fröhlich und heiter; die sanfte Luft athmete eine liebliche Frische; keine Wolke war in dem lächelnden Azurblau zu sehen; selbst die alten Ulmen schienen glücklich in ihrem ewigen Grün. Die Glocke schwieg und dann wurde auch die Menge still. Und kein Ton wurde gehört an jener feierlichen Stätte, die zugleich der Geburt, der Hochzeit und dem Tode geweiht ist.

Endlich kam die wohlbeleibte Gestalt des rosigen Büttels aus der Kirchenthür. Er näherte sich den Gruppen, flüsterte den Bessergekleideten zu und befahl den Zerlumpten, machte den Alten Vorstellungen und erhob seinen Rohrstock gegen die Jungen, und die Folge war, daß alle nicht ohne einiges Murren und einige Einwendungen den Kirchhof räumten und sich auf den Platz vor dem Haupteingange desselben zurückzogen, wo sie neben den Wagen, die die Hochzeitsgesellschaft wieder fortführen sollten, gaffend und schwatzend stehen blieben.

Als die Ceremonie geendet war, führte Philipp Beaufort seines Bruders junge Gattin schweigend dur

das Schiff der Kirche. Auf seinen Stab gestützt, sein gewohntes kaltes Lächeln auf seiner schmalen Lippe, hinkte Lord Lilburne Schritt für Schritt mit dem Paare fort, doch ein wenig von ihnen getrennt, und sah von Zeit zu Zeit in Philipp Beaufort's Gesicht, wo er einen Kummer zu lesen hoffte, aber nicht entdecken konnte. Lord Lilburne hatte bis zu dem Tage jede Unterredung mit Philipp vermieden, und er kam jetzt nur zu der Hochzeit, wie ein Arzt in ein Hospital geht, wo er einen schweren Krankheitsfall zu finden erwartet; doch er sah sich getäuscht. Dicht hinter ihm folgte Sidney, in Freude, Jugend und Schönheit strahlend, und sein gütiger Pflegevater, dem die Thränen die Wangen herunterrollten, sprach murmelnd seinen Segen aus, indem er ihn anblickte. Mrs. Beaufort hatte es abgelehnt, der Ceremonie beizuwohnen — ihre Nerven waren zu schwach — aber in weiterem Zwischenraume folgte Robert Beaufort, dem äußeren Scheine nach so nüchtern, gesetzt und gesammelt wie immer; obgleich ein genauer Beobachter hätte sehen können, daß sein Auge seinen listigen und wohlgefälligen Ausdruck verloren hatte, daß sein Schritt schwerer war und seine gebeugte Gestalt freudenloser. In seiner Miene lag etwas Niedergeschlagenes. Das Bewußtsein des Grundbesitzes war aus seinem stattlichen Wesen gewichen; er war kein Besitzer mehr, sondern ein Pensionirter. Der reiche Mann, der nach Gefallen über das Glück Anderer entschieden hatte, war eine Null geworden, er hatte aufgehört, an irgend etwas Interesse zu nehmen.

Digitized by Google

Was lag ihm jetzt an der Hochzeit seiner Tochter? Ihre Kinder konnten doch nie Erben von Beaufort werden. Als Camilla sich freundlich umwendete und mit glücklichen Thränen seine Annäherung erwartete, erzwang er ein Lächeln, aber es war kränklich und kläglich. Es verlangte ihn, sich fortzuschleichen und allein zu sein.

„Mein Vater!“ sagte Camilla mit ihrer leisen und lieblichen Stimme, machte sich von Philipp los und warf sich an seine Brust.

„Sie ist ein gutes Kind,“ sagte Robert Beaufort mit leerem Ausdruck, richtete seine trockenen Augen auf die Gruppe und wendete instinktmäßig eine von seinen gewohnten Redensarten an: „und ein gutes Kind, Herr Sidney, wird auch ein gutes Weib werden!“

Der Geistliche verbeugte sich, als sei das Compliment an ihn gerichtet; er war der einzige von den Gegenwärtigen, den Robert Beaufort jetzt noch täuschen konnte.

„Meine Schwester,“ sagte Philipp Beaufort, als sie sich wieder auf seinen Arm stützte und sie vor der Kirchenthür stehen blieben, „möge Sidney Sie lieben und schätzen — wie ich würde gethan haben, und glauben Sie mir Beide, ich habe kein Bedauern, keine Erinnerung, die mich jetzt noch verletzt. Er ließ ihren Arm sinken und winkte ihrem Vater, sie zu dem Wagen zu führen. Dann faßte er Sidney's Arm und sagte: „Warte bis sie fort sind, ich habe Dir noch ein Wort zu sagen. Gehen Sie weiter, meine Herren.“

Digitized by Google

Der Geistliche verbeugte sich und ging über den Kirchhof. Aber Lilburne blieb stehen, sah Philipp an und sagte leise zu ihm: „Und so viel thun Sie für das Gefühl — die Thorheit! So viel für die Großmuth — die Täuschung! Glücklicher Mann!“

„Ich bin durchaus glücklich, Lord Lilburne.“

„Wirklich? — dann war es weder Gefühl noch Großmuth, und wir wurden getäuscht! Ich wünsche Ihnen einen guten Tag.“ Mit diesen Worten hinkte er langsam zum Thor. Philipp antwortete nicht einmal mit einem Blick auf diesen Sarkasmus, denn in diesem Augenblick erhob die Menge draußen ein lautes Geschrei — sie erblickten die Braut.

„Komm hieher, Sidney,“ sagte Philipp, „ich darf Dich nicht lange zurückhalten.“

Arm in Arm gingen sie aus der Kirche und wendeten sich zu der nahen Stelle, wo die Blumen auf dem Grabsteine ihrer Mutter sie anlächelten. Die alte Inschrift war entfernt und anstatt derselben der Name Katharina Beaufort auf den Stein gesetzt.

„Bruder,“ sagte Philipp, „vergiß dieses Grab nicht, wenn nach Jahren Kinder um Deinen eigenen Heerd spielen. Sieh, der Name Katharina Beaufort ist frischer auf dem Stein, als das Datum der Geburt und des Todes — der Name wurde erst heute eingegraben — an Deinem Hochzeitstage! Bruder, bei diesem Steine sind wir jetzt in der That vereinigt.“

„O Philipp!“ rief Sidney in tiefer Bewegung, indem er die Hand drückte, die er ihm entgegenstreckte; „ich fühle, ich fühle, wie edel, wie groß Du bist —

Digitized by Google

ß Du mir mehr geopfert haſt, als ich mir träu-
en ließ."

„Still!" ſagte Philipp lächelnd, „rede nicht da-
n. Ich bin glücklicher, als Du glaubſt. Geh, ſie
wartet Dich."

„Und Du? — ſoll ich Dich allein laſſen?"

„Nicht allein," ſagte Philipp auf das Grab deutend.

Kaum hatte er ausgeſprochen, als Lord Lilburne's
timme vom Thore her ertönte: „Wir warten auf
errn Sidney Beaufort."

Sidney fuhr mit der Hand über die Augen,
rückte noch einmal ſeines Bruders Hand und im
ächſten Augenblick war er an Camilla's Seite. Noch
n Zuruf — das Rollen der Räder — das Stam-
en der Pferde — das ferne Gemurmel der Menge
— und Alles war ſtill.

Der Küſter kehrte zurück, um die Kirche zu ſchließen
— er bemerkte Philipp nicht, der im Schatten der
auer ſtand — und ging heim, um von der vor-
hmen Hochzeit zu erzählen und zu fragen, um
elche Stunde am nächſten Tage die Beerdigung
nes jungen Frauenzimmers, ſeiner nächſten Nach-
rin, ſtattfinden werde.

Philipp mochte vielleicht eine Viertelſtunde da-
ſtanden haben, ohne ſich von der Stelle zu bewegen,
s ihn Jemand leiſe an dem Ärmel zupfte. Er
endete ſich um und ſah Fanny's bedeutungsvolles
eſicht.

„So wollteſt Du alſo nicht zur Hochzeit kommen?"
gte er.

Digitized by Google

„Nein. Aber ich dachte mir, Du würdest hi
allein sein und traurig."

„Und Du willst nicht einmal die Kleidung trage
die ich Dir gab?"

„Ein andermal. Sage mir, bist Du unglücklich?

„Unglücklich, Fanny! Nein, sieh um Dich. Sell
der Begräbnißplatz zeigt ein Lächeln. Der Eph
windet sich über die Mauer, höre nur die Vögel a
der dunkeln Ulme drobek, und sieh, dort hat s
selbst ein Schmetterling auf ein Grab gesetzt! — I
bin nicht unglücklich." Als er so sprach, sah er
lebhafs an, nahm ihre beiden Hände in die seine
zog sie sanft zu sich und fuhr fort: „Erinnerst
Dich, Fanny, wie wir uns einst über jene klei
Pforte lehnten, und ich zu Dir von dem Glück
Ehe sprach, wo zwei Herzen vereint werden? Ne
Fanny, ich muß fortfahren. Es war hier an die
Stelle, wo ich Dich zuerst nach meiner Rückkehr n
England wiedersah. Ich kam, die Todten zu such
und habe seitdem gedacht, daß es der Schutzg
meiner Mutter war, der mich hierherführte, um Di
die Lebende zu finden! Und später kamst Du oft
mir hieher, Fanny, und geblendet und betäubt,
ich war, kam ich hieher, um zu brüten und zu tr
ern, ohne um den Schatz zu wissen, der schon
mals in meinem Bereiche war. Aber es ist so bes
gewesen; die Prüfung, die ich bestanden, hat m
dankbarer gemacht für den hohen Preis, auf den
jetzt zu hoffen wage. Deine Hand erneuerte je
Tag die Blumen auf diesem Grabe. Willst Du

diesem Grabe, der Kette zwischen Zeit und Ewigkeit, deren Lehren wir zusammen lasen, mein Gelübde theilen? Fanny, Theuerste, Schönste, Zärtlichste, Beste, ich liebe Dich endlich so, wie Du allein geliebt werden solltest! — Willst Du mein Weib sein? Mein, nicht für eine Zeit, sondern auf immer — auf immer, selbst dann noch, wenn diese Gräber geöffnet werden und die Welt zusammenschrumpft, wie eine Papierrolle! Verstehst Du mich? Hörst Du mich? Oder habe ich geträumt, daß — daß —"

Er hielt inne — ein Schrecken ergriff ihn bei ihrem Schweigen. Hatte er sich in seinem göttlichen Glauben getäuscht? Die Furcht war nur augenblicklich, denn Fanny, die zurückwich, während er sprach, drückte jetzt ihre Hände an ihre Schläfen, sah ihn athemlos und mit halbgeöffneten Lippen an, als könne ihr bescheidener Geist nur mit großer Anstrengung an die Möglichkeit des Glückes glauben, welches sich ihr plötzlich eröffnete, und näherte sich, während ihr Gesicht von Erröthen übergossen war, sah ihm in die Augen, als wollte sie in seiner tiefsten Seele lesen, und sagte in einem Tone, welcher zeigte, daß ihr ganzes Schicksal von seiner Antwort abhing:

„Aber ist dies nicht Mitleid? — Man hat Dir gesagt, daß ich — kurz, Du bist großmüthig, Du — Du — o täusche mich nicht! Liebst Du sie noch? — Kannst Du wirklich die demüthige, die thörichte Fanny lieben?"

Digitized by Google

„Gott soll mich richten, Geliebte, wenn ich nicht aufrichtig bin! Ich habe eine Leidenschaft überlebt, die nie so süß — so zärtlich, so vollkommen war, wie die, welche ich jetzt für Dich empfinde! Und, o Fanny, höre dieses wahre Bekenntniß! Zu Dir — zu Dir wendete sich mein Herz, ehe ich Camilla sah! — Gegen diesen Antrieb kämpfte ich an in der Blindheit eines hochmüthigen Irrthums!“

Fanny stieß einen leisen und unterdrückten Schrei der Freude und des Entzückens aus. Philipp fuhr leidenschaftlich fort: „Fanny, mache das Leben glücklich, welches Du gerettet hast. Das Schicksal bestimmte uns für einander. Das Schicksal hat Deinen lieblichen Geist für mich gereift. Das Schicksal hat für Dich dieses rauhe Herz besänftigt. Wir mögen noch viel zu ertragen und viel zu lernen haben. Wir wollen einander trösten und einander belehren!“

Er zog sie an seine Brust, während er sprach — sie zitterte und erröthete, widerstrebte aber nicht mehr, und dort bei dem Grabe, welches ein so denkwürdiger Schauplatz für ihre gemeinschaftliche Geschichte gewesen war, wurden jene Gelübde gemurmelt, worin, wie alle Welt weiß, so viel des menschlichen Glückes liegt — so viel der Liebe, die dem Kummer den Stachel raubt, und des Glaubens, der der Liebe Ewigkeit verleiht. Alles war still, aber heiter um sie her! droben der Himmel, zu ihren Füßen das Grab — für die Liebe das Grab — für den Glauben der Himmel!

Digitized by Google

Letztes Kapitel.

Nach der Arbeit winkt die Ruhe.
Horaz.

Ich fühle, daß der Leser ein gewisses Recht hat, an die altmodische und jetzt etwas abgekommene Sitte, am Schlusse eines Werkes die letzten Nachrichten von den Personen zu erfahren, die während des Verlaufs der Geschichte seine Bekanntschaft suchten.

Der schwache aber redliche Smith, der nicht mehr von dem üblen Einflusse seines Bruders heimgesucht wurde, verlebte in Bequemlichkeit und Achtung seine noch übrigen Tage von dem Einkommen, welches Philipp Beaufort ihm aussetzte. Herr und Madame Roger Morton leben noch, und haben eben ihr Geschäft ihrem ältesten Sohne übergeben und sich in eine kleine Villa in der Nähe der Stadt zurückgezogen, wo sie sich ihr Vermögen erworben. Wenn Mrs. Morton u einer Theegesellschaft geht, ist sie sehr geneigt, on ihrer verstorbenen theuren Schwägerin der Mrs. Beaufort zu reden und von ihrer außerordentlichen iebe zu ihrem Neffen, als er noch ein kleiner Knabe wesen. Sie bemerkt, daß die jungen Männer r und Roger Morton Alles zu danken haben, und gleich Sidney nie von sehr dankbarer Gemüthsart wesen und sie seitdem nicht wieder besucht, so zeige ch der ältere Bruder, der eigentliche Herr Beaut, seinen Respekt für sie durch das jährliche Geenk eines fetten Rehbocks. Dann macht sie ihre

Digitized by Google

Bemerkungen über die Ungleichheiten des Lebens und sagt, es sei schade, daß ihr Sohn Tom die Medicin dem geistlichen Stande vorgezogen habe. — Ihr Vetter, der Herr Beaufort habe zwei Pfarren zu vergeben. Zu dem allem sagt Roger nichts, als daß er nur gelegentlich die Bemerkung macht: „Dem Himmel sei Dank, ich bedarf keines Menschen Hülfe! Ich bin so wohlhabend, wie meine Nachbarn. Aber das gehört hier nicht zur Sache."

Einige Leser, welche die Wahrheiten dieses Lebens nicht tief genug erwägen, werden hier fragen: „Aber wie wurde Lord Lilburne bestraft?" Bestraft: ja, und wie? die Welt und nicht der Dichter muß diese Frage beantworten. Das Verbrechen wird von Außen bestraft. Wenn das Laster bestraft wird, muß es im Innern geschehen. Die Lilburnes dieser hohlen Welt werden nicht mit den sanften Rosen der poetischen Gerechtigkeit beworfen. Die, welche fragen, warum er nicht bestraft wird, sind vielleicht die Ersten, die ihren Hut vor der Equipage abnehmen, worin er durch die Straßen rollt. Das einzige Verbrechen, welches er aus Gewohnheit beging, und welches von der Art war, daß es ihm mit der Strafe der Entdeckung drohte, gab er auf, sobald er die Gefahr bemerkte. Nach Philipp's Wink spielte er nicht mehr. Er war einer von denen, die sich einige Jahre später am bittersten über einen Edelmann aussprachen, der des unredlichen Spiels beschuldigt wurde — einer von denen, welche die Beschuldigung als bewiesen annahmen, und deren Ansehen allen Streit über die

Digitized by Google

Sache beseitigte. Aber wenn kein Donnerkeil auf Lord Lilburne's Haupt fällt — wenn er auch noch bestimmt ist, zu essen und zu trinken und in seinem Bette zu sterben, so mag er dennoch die Asche der Frucht des todten Meeres zu kosten haben, die seine Hand gepflückt. Er ist alt geworden. Seine Schwächen nehmen zu; seine einzigen Quellen des Vergnügens — die Sinne — sind ausgetrocknet. Für ihn haben die Speisen keinen Wohlgeschmack mehr, und der Wein mundet ihm nicht — er findet keine Freude am Manne, und am Weibe auch nicht. Er ist allein mit dem Greisenalter im Angesicht des Todes.

Mit Ausnahme Simons, der wenige Tage nach Sidney's Hochzeit in seinem Stuhle starb, ist Robert Beaufort der Einzige unter den bedeutenderen Personen, die in der letzten Scene dieser Geschichte übrig geblieben, der von unserer sterblichen Bühne abgetreten ist. Nach der Verheirathung seiner Tochter wurde er traurig und mißmuthig. Er pflegte zu sagen — denn was er sagte, war stets liebenswürdig — daß ihm sein theures Kind fehle, besonders jetzt, da er keinen Sohn mehr habe. Aber was ihm fehlte, war die Erbschaft von Beaufort-Court. Als auch der letzte Strohhalm, an den er sich hielt — die Hoffnung, daß Camilla den älteren Bruder heirathen und so seine Enkel anstatt seiner herrschen würden — verschwunden war, versank er tiefer und tiefer in das trostlose Bewußtsein seines eigenen Nichts. Obgleich er auf seine Lebenszeit das Herrenhaus und den größten Theil des Vermögens besaß — so war er dort doch

nur ein geduldeter Gast. Wo war das achtbare, tröstende, wohlgefällige Gefühl des Rechts an sich — des Besitzes — des Eigenthums? Er ging freudenlos durch den Park, machte achtlos die Runde auf den Pachthöfen und saß schweigend in den Hallen; er war nur der Pächter eines Anderen. So schwand er nach und nach und unmerklich dahin, aus moralischem Mangel, inmitten des wirklichen Reichthums, des Luxus und des Überflusses! Es war keine Krankheit zu bemerken, der die Ärzte hätten entgegenwirken können. Sie konnten die Morgen Landes nicht zu Pillen verwandeln, die er verschlucken, noch die Wälder in Mixturen umschmelzen, die er trinken konnte, um wieder hergestellt zu werden. Als Camilla hörte, daß er krank sei, und hoffte, daß ihre Gegenwart einen günstigen Eindruck auf ihn machen werde, eilte sie an seine Seite. Aber es wurde bald klar, daß sie nichts in seinen Gedanken sei, und selbst als ihr erster Sohn geboren wurde und schreiend in seinen Armen lag, sah er ihn mit leerem Blick an und sagte: „Mein Enkel! Ja, und sein Oheim hat für ihn und auch für Dich sehr hübsch gesorgt — ich läugne es nicht,

[illegible] entsmitglied für die
[illegible] werden. Wenn [illegible] sagte er nicht und sprach
[illegible] machten. Er habe
[illegible] was recht sei; er
[illegible] können, doch habe
[illegible] rr Philipp sei ein
[illegible] s mache ihn glück-
[illegible] würdigt. Es habe

Digitized by Google

ihm nie viel am Gelde gelegen. Dem Himmel sei Dank! Geiz sei nicht sein Fehler!“ Und so starb er.

Nach seinem Tode wohnte Mrs. Beaufort in London und konnte nicht dahin gebracht werden, Beaufort-Court zu besuchen. Sie nahm eine Gesellschafterin an, die sie in ihren Augen vollkommen für Camilla's Abwesenheit entschädigte.

Und Camilla — Spencer — Sidney? Sie wohnen noch an dem lieblichen See, glücklich in ihren eigenen heitern Freuden und ihrer angenehmen Muße. Sie mieden zugleich den Ehrgeiz und seine Prüfungen, die Handlung und ihre raschen Wechsel — beneideten Niemanden, strebten nach nichts mit Begierde und riefen um sich her in der arbeitenden Welt die alten idyllischen Feiertage zurück. Wenn Camilla eine kurze Zeit in ihrer Liebe zu Sidney geschwankt hatte, so hatte er ihr gutes und einfaches Herz längst durch seine zärtliche Neigung wieder gewonnen, und wie sich von ihrer Gemüthsart erwarten läßt, liebte sie ihn mehr nach, als vor der Hochzeit.

Philipp hatte schwerere Prüfungen erfahren als Sidney. Aber wären ihre früheren Schicksale umgekehrt gewesen und jener Geist, der in der Jugend so hochmüthig und eigenwillig war, in Wohlstand und Luxus verzärtelt worden, würde Philipp jetzt ein besserer und glücklicherer Mann sein? Vielleicht mag auch Philipp noch jetzt ein weniger ruhiges Dasein bestimmt sein als seinem Bruder; doch im Verhältniß zu der Anwendung unseres Geschicks ruhen oder arbeiten wir, und wer niemals Schmerz erfährt, kennt nur

Digitized by Google

die Hälfte des Vergnügens. Das Loos der Edelsten auf der Erde fällt nicht in die rosigen Gärten des Epikuräers. Wir mögen den Mann beneiden, der genießt und ruht; aber das Lächeln des Himmels läßt sich lieber auf die Stirn dessen nieder, der arbeitet und strebt.

Und bedauerte Philipp je die Verhältnisse, die ihm Fanny zur Gefährtin seines Lebens gegeben hatten? Für Einige, die ihre Ansichten vom Idealen mehr von den herkömmlichen Regeln des Romans entlehnen, als von ihren eigenen Wahrnehmungen dessen, was wahr ist, würde diese Erzählung angenehmer gewesen sein, wenn Philipp stets nur Fanny geliebt hätte. Doch dies Alles hatte zu jener Liebe geführt und sie endlich nur um so glühender und inniger gemacht. Des Mannes stärkste und würdigste Neigung ist seine letzte — die, welche alle seine früheren Träume von dem, was vortrefflich ist, vereint und verkörpert — die, aus welcher die Hoffnung, wegen der früheren Täuschungen, um so glänzender entspringt — die, worin die Erinnerungen die zärtlichsten und reichlichsten sind — die eine, welche alle andern ersetzt, kann aber durch nichts Späteres ersetzt werden.

* * *

Und nun, ehe die Scene sich schließt und die Versammlung, welche die Schauspieler vielleicht auf eine Weile unterhalten haben, sich zerstreut, um bei dem Treiben der wirklichen Welt die Schatten zu vergessen, die eine Stunde verkürzt oder eine Sorge verscheucht

Digitized by Google

haben, mag der Vorhang mit einem glücklichen Bilde fallen.

Einige Jahre nach Philipp's und Fanny's Verbindung sind vergangen — die sie größtentheils im Auslande zugebracht haben. Es ist ein Sommermorgen. In einem kleinen altmodischen Zimmer zu Beaufort-Court, dessen offene Fenster in den Garten gingen, stand Philipp, der eben eingetreten war, und am Fenster saß Fanny, ihren Knaben an ihrer Seite. Sie war bei dem schwersten Geschäfte einer Mutter, denn sie ertheilte ihrem erstgeborenen Kinde den ersten Unterricht, und als der Knabe zu ihrem lieblichen und ernsten Gesichte mit einem Lächeln des Verständnisses in dem seinigen aufblickte, hätte man auf einen Blick sehen können, wie wohl die Lehrerin und der Schüler einander verstanden. Ja — was der Jungfrau noch an der vollen Entwicklung des Geistes fehlte, hatten die Sorgen der Mutter vollendet. Als ein Wesen geboren war, welches allein von ihrer Fürsorge abhängig war, wuchs der Verstand der Mutter stündlich mit dem des Kindes, fügte sich jedem Mangel, den er vorhersehen mußte, und entlehnte seine Vollkommenheit von dem Hauche der neuen Liebe.

Das Kind erblickte Philipp und eilte, ihn zu umarmen. „Sieh!" flüsterte Fanny, als sie auch an ihm hing und seltsame Erinnerungen an ihre eigene geheimnißvolle Kindheit sich ihr aufdrängten — „sieh," flüsterte sie mit einem Erröthen, welches halb aus Scham, halb aus Stolz entsprang, „das arme blödsinnige Mädchen ist die Lehrerin Deines Kindes!"

„Und welche Lehrerin gleicht der Liebe?“ antwortete Philipp.

Mit diesen Worten nahm er den Knaben auf seine Arme, und als er sich über diese rosigen Wangen neigte, sah Fanny an der Bewegung seiner Lippen und dem Naß in seinen Augen, daß er Gott dankte. Er sah zu dem Gesichte der Mutter auf, er blickte sich um unter den Blumen und dem Laubwerk des üppigen Sommers und wieder dankte er Gott, und drinnen und draußen war Licht und Morgen!

Bayerische Staats-Bibliothek München

Digitized by Google